

**B e y t r ä g e**

zur

**Geschichte und Statistik**

der evangelischen Kirche.

---

Von

**D. Joh. Christ. Wilh. Augusti,**

Königl. Preuss. Consistorial-Director und Ober-Consistorial-  
Rathe im K. Rheinischen Consistorio zu Coblenz, ordentl. Professor  
der Theologie in der evang. theol. Facultät zu Bonn, Ritter  
des rothen Adler-Ordens III. Cl. m. d. Schl. u. s. w.

---

**Zweytes Heft.**

---

**Leipzig,**

in der Dyk'schen Buchhandlung.

1837.



Neuauflage

# Geschichte und Statistik

der evangelischen Kirche

Dr. Joh. Christ. W. August

Königl. Preuss. Consistorialrath und Ober-Consistorialrath  
in der Provinz Pommern, Kirchen- und Schulrath,  
der Theologie in der evangel. Theol. Facultät, h. v.  
des römisch-kathol. Ordens St. C. m. d. d. v.

Zweite Auflage

Halle  
in der Buchhandlung  
1831



## **Inhalt des zweyten Heftes.**

---

|                                                                                                                                                                                                  | Seite   |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| VII. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand<br>der Kirche und Theologie im Königreiche der<br>Niederlande . . . . .                                                                        | 333—509 |
| VIII. Die Lutheraner des alten und neuen Lichts in<br>den Niederlanden und in Deutschland . . . .                                                                                                | 510—555 |
| IX. Der Calvinismus und der Staat; oder historische<br>Bemerkungen über die Verträglichkeit des Cal-<br>vinischen Kirchen - Regiments mit den verschiede-<br>nen Staats - Verfassungen . . . . . | 556—611 |

---



## Inhalt des zweiten Heftes

|                                                                                                                                                                                           |         |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| VII. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand<br>der Kirche und Theologie im Königreiche der<br>Niederlande . . . . .                                                                 | 323—369 |
| VIII. Die Lehrer der alten und neuen Kirche in<br>den Niederlanden und in Deutschland . . . . .                                                                                           | 319—355 |
| IX. Der Calvinismus und der Staat; oder historische<br>Bemerkungen über die Verfassung der Cal-<br>vinischen Kirche in Beziehung mit den verschiede-<br>nen Staats-Verfassungen . . . . . | 365—411 |



---

## **Siebenter Beytrag.**

---

### **Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Kirche und Theologie im Königreiche der Niederlande.**

---

**Introite, nam et hic Dii sunt!**

---

**U**nter allen europäischen Ländern und Völkern ist vielleicht keins so wenig gekannt und so oft verkannt, als das niederländische. In der Nachbarschaft und Mitte der drey cultivirtesten Nationen gelegen und seit Jahrhunderten mit allen in den mannichfaltigsten Handels-Verbindungen stehend, sollte man vielmehr eine genaue Kenntniss und richtige Würdigung desselben erwarten; dass beyde aber nur höchst selten gefunden werden, liegt am Tage und wird besonders durch die neueste Geschichte unwidersprechlich bewiesen. Es ist auch nicht schwer, die Ursache davon einzusehen, sobald man nur an die eigenthümlichen Vorurtheile denkt, womit diese drey Nationen das niederländische Volk und dessen Angelegenheiten schon seit langer Zeit zu betrachten gewohnt sind.



Wie sollte man von den Franzosen eine gründliche Länder- und Völker-Kunde erwarten, da sie sich selbst so wenig kennen, und da sie in Selbstgefälligkeit und National-Dünkel viel zu sehr befangen sind, als dass sie irgend ein Volk der Erde richtig beurtheilen sollten! In der ersten Revolutions-Periode von 1792—1814 hätten ihnen zwar ihre Vandalen-Züge durch fast alle europäischen und auch einige afrikanische und asiatische Länder eine praktische Kenntniss beybringen können; aber wer weiss nicht, dass fast alle Erfahrungen spurlos vorübergegangen sind, und dass die heutigen Franzosen, mit seltenen Ausnahmen einiger Gelehrten und Staatsmänner, in der Geschichte, Geographie, Statistik und Bekanntschaft mit der Volksthümlichkeit anderer Länder noch eben so unwissend sind, als die alten, deren Unkunde in diesen Dingen so oft Gegenstand eines verdienten Spottes waren?

Welche Missgriffe die französische Politik von jeher in Ansehung Nederland's oder (wie man gewöhnlich, zum Unterschiede von Belgien, sagte) Holland's gethan, lehrt die Geschichte. Der mächtige und gefürchtete Ludwig XIV. würde seine Heere und Schätze nicht in einem fruchtlosen und unrühmlichen Kampfe gegen das kleine Holland verloren haben, wenn er und seine Rathgeber die Natur und Beschaffenheit dieses Landes und die unerschütterliche Vaterlands-Liebe und Charakter-Festigkeit seiner Bewohner gekannt hätten. Dass es den republicanischen Heeren unter *Dumouriez* und *Pichegru* im J. 1792 und 1794—95 gelang, in's Holländische Gebiet und selbst in's Herz desselben einzudringen und eine



batavische Republik in ein ephemeres Daseyn zu rufen, war nicht sowohl der Tapferkeit dieser Heere, als vielmehr einem ungewöhnlichen Natur-Ereignisse (Frost) und dem schon lange unter der Asche glimmenden Factions-Geiste zuzuschreiben. Dem bessern Theile des Volks blieben dieses Revolutions-Spiel, so wie die darauf rasch auf einander folgenden Veränderungen der Verfassung, ein Gräuel. Auch *Napoleon*, welcher die batavische Republik 1806 in ein unter Frankreichs Vasallenschaft stehendes, seinem Bruder *Louis* verliehenes Königreich verwandelte, und vier Jahre später, als der neue König im Interesse seines Volkes zu handeln nicht aufhören wollte, dasselbe dem grossen Kaiser-Reiche einverleibte und jede Spur von Nationalität zu vernichten suchte, kannte das Volk nicht, welches zwar dem augenblicklichen Gewalt-Drucke unterlag, aber seinen Widerwillen gegen die fremde Zwing-Herrschaft nie verbergen konnte, bis es ihm nach drey Jahren gelang, das Joch abzuschütteln und sich für die erduldeten Unbilden zu rächen.

Und hat die neueste Politik Frankreichs seit 1830, als es für die aufrührerischen Belgier eine so zärtliche Sympathie zeigte und den Flüchtlingen von Hasselt, Tirlemont und Löwen mit einem grossen Heere zu Hülfe eilte, um ihre gänzliche Vernichtung zu verhüten, nicht dieselbe Unkunde verrathen? Der Versuch, den Niederländern zu imponiren, schlug gänzlich fehl, und die so mühsam errungene Eroberung der kleinen Citadelle von Antwerpen war eine Trophäe, welche den tapfern Besiegten zu grösserer Ehre gereichte, als den Siegern.



Von den Engländern sollte man freylich eine bessere Kenntniss erwarten, da sie nicht nur überhaupt mehr Neigung und Fähigkeit hierzu besitzen, sondern auch ein besonderes Interesse dazu haben. Das englische Volk hat auch im Allgemeinen von jeher eine besondere Vorliebe für seine Nachbarn und Stammverwandte an den Tag gelegt und noch in den neuesten Zeiten seine Missbilligung über die ungerechte Behandlung derselben laut zu erkennen gegeben. Unter den Gelehrten England's fand man auch stets Männer, welche die Gediegenheit des sittlich-religiösen Charakters der Niederländer zu schätzen, und ihre Verdienste um Literatur und Kunst zu würdigen und zu benutzen wussten. Aber von dieser Denkart war die Politik England's häufig abweichend, und eine kleinliche, bloss von merkantilischen Interessen ausgehende Rivalität, und der Stolz auf seine colossale Seemacht, wodurch sich England so verhasst macht, hat es nur zu oft, besonders in den neuern Zeiten, nicht nur zu ungerechten, sondern auch unklugen Maassregeln verleitet. Man benutzte, aus dem Antriebe einer ungerechten, kleinlichen Politik, das Unglück Holland's, um sich fast aller Colonien desselben zu bemächtigen, und dessen Seemacht, wo möglich für immer, zu vernichten. Man vergass, dass einst London vor Andreas Ruyter gezittert hatte, und dass noch im J. 1781 der Sieg bey Doggersbank die Brittische Marine mit Schande bedeckt hatte. Und dennoch bildete sich das Londoner Cabinet noch vor Kurzem ein, durch Conferenz-Protokolle und durch eine leere Flotten-Demonstration den alten, muthigen Batavischen Löwen zu



schrecken! Hätte man ihn besser gekannt, so würde man nicht zu solchen unwirksamen Mitteln seine Zuflucht genommen haben!

Unter allen Nationen aber hat keine so viel Anlage und Talent, und, durch Nachbarschaft, Verwandtschaft und politisches Interesse, so viel Auffoderung und Verpflichtung zu einer richtigen und gerechten Würdigung, als die deutsche. Diess ist auch nicht bloss im XVI. und XVII. Jahrhundert, sondern auch in den beyden letzten Decennien, und ganz vorzüglich im letzten Quinquennium, von allen unbefangenen und nicht bloss nach untergeordneten Interessen urtheilenden Deutschen anerkannt worden. Die gute Sache des niederländischen Bruder-Volks erregte einen allgemeinen Enthusiasmus und man betrachtete sie, schon aus dem Gesichtspunkte:

*Nam Tua res agitur paries quum proximus ardet,*

als eine gemeinschaftliche. Auch haben die deutschen Mächte und der deutsche Bund durch die Art und Weise, womit sie die Luxemburger Frage behandelt, hinlänglich bewiesen, dass ihnen das Schicksal ihres wackern Nachbars und Standes-Genossen nicht gleichgültig sey. Wenn eine allgemeinere und nachdrücklichere Theilnahme und Einwirkung vermisst wurde, so darf man nicht vergessen, dass selbst der beste Wille durch höhere Rücksichten der Politik und durch die Besorgniss, das Feuer eines allgemeinen Kriegs in dem kaum wieder beruhigten Europa zu entzünden, geschwächt und verhindert wurde. Auf jeden Fall werden die Niederländer an den Deut-



schen einen treuen Bundes-Genossen und Freund in der Noth behalten.

Dennoch war von jeher in Deutschland so Mancherley, was eine verminderte Theilnahme und theilweise Abneigung bewirkte. Die frühere Losreissung vom deutschen Reichs-Verbande, die egoistische und drückende Handels-Politik, und der Geld-Stolz der Holländer erzeugten bey den Deutschen von Zeit zu Zeit einen solchen Grad des Missvergnügens, dass man nur zu oft auch die vielen guten Eigenschaften und Vorzüge dieses Volks verkannte und dass es den Deutschen immer fremder wurde. Dass namentlich dem deutschen Handel von jeher und noch fortwährend von Seiten Holland's grosse Hindernisse und Beschwerden in den Weg gelegt wurden, ist unverkennbar; und, wenn sich auch zu seiner Entschuldigung viel sagen lässt, so ist doch unverkennbar, dass in Ansehung dieses Punktes die Harmonie zwischen beyden Nationen um so mehr gestört wird, je überwiegender in unsern Tagen die Schätzung der materiellen und merkantilischen Interessen geworden ist.

Dass die Niederländer manche National-Eigenheiten besitzen, welche zwischen ihnen und andern Völkern einen schroffen Gegensatz bilden und diesen Veranlassung zur Abneigung, Geringschätzung oder auch wohl zum Spott geben, lässt sich durchaus nicht läugnen, wiewohl der Menschen-Kenner und Kosmopolit auch hierbey viel zu mildern und zu entschuldigen finden wird. Diess ist sogleich der Fall (ohne noch den auffallenden Sprach-Unterschied in Anschlag zu bringen) in Ansehung des Phlegma's und



der Indolenz, welche fast bey allen Nationen zum Sprüchwort geworden ist. Nun ist freylich leicht zu begreifen, wie auffallend und unangenehm diese Eigenschaft den leichter und lebendiger organisirten Volks - Stämmen, namentlich den sanguinischen Franzosen, seyn müsse; aber man sollte doch nicht dem Volke zur Last legen, was doch eigentlich nur die Natur und das Clima zu verantworten hat. Wenn man die Leichtfertigkeit der Franzosen mit ihrem Temperamente entschuldiget, so sollte man doch die Entschuldigung des Gegentheils aus demselben Grunde nicht unterlassen. Auch zeigt uns die Geschichte häufige Ausnahmen des Holländischen Phlegma's nicht nur in den früheren Perioden des langen Kampfes gegen die Spanische Herrschaft, sondern auch noch in unsern Tagen auf den Feldern von Hasselt und Tirlemont, wie in der Citadelle von Antwerpen, wo das Heer und die niederländische Landwehr (Schuttery) eine Begeisterung und That-Kraft, welche ganz Europa bewunderte, an den Tag legte.

Ein anderer noch häufiger zu hörender Vorwurf betrifft den egoistischen Kaufmanns-Geist. Bey den Meisten aber, die ihn machen, wird man sofort an das bekannte: „Figulus figulum odit!“ erinnert. Wenigstens sollten die Engländer davon gar nicht reden, da sie dieser Vorwurf in einem weit höheren Grade trifft, und da ihre Feindschaft gegen die Niederländer fast nur daher rührt, dass diese ihnen den Allein-Handel, wornach sie schon so lange strebten, nicht unbedingt einräumen wollen. Für Deutschland ist der benachbarte Handels-Despotismus aller-



dings drückend, und es sind zum Theil gerechte Beschwerden, welche seit 1815 wiederholt darüber geführt wurden; nur darf man nicht so weit gehen, wie Viele thun, von den Niederländern zu fodern, dass sie auf die Vortheile ihrer Lage Verzicht leisten und ein Handel treibendes Volk zu seyn aufhören sollen. Man vergisst so häufig, dass die Natur selbst die Niederländer auf Handel und Gewerbe, als ihren Haupt-Nahrungs-Zweig, angewiesen, und dass mit der Verstopfung desselben ihre ganze Existenz gefährdet würde. Dass sie Kaufleute sind, ist nicht eine Sache der freyen Wahl und Liebhaberey, sondern ein Werk der Nothwendigkeit. Auch darf man ihnen nicht allein die Schuld beymessen und sie mit Vorwürfen überhäufen, dass sie von den verwickelten Verhältnissen in Ansehung der so wichtigen Rhein-Schiffahrt den möglichsten Vortheil zu ziehen und bey ihrer freylich sehr sophistischen Auslegung der Bestimmung in der Wiener Congress-Acte: „jusqu' à la mer“ so lange, als möglich, zu beharren suchten, da ja sogar unter den deutschen Geschäftsmännern, welche auf die Verhandlungen darüber Einfluss hatten, ein und der andere gefunden wurde, der diese Auslegung für die richtige erklärte!

Doch ich habe weder Beruf noch Absicht, eine Apologie der Niederländer zu schreiben. Das Angeführte, dessen Unzulänglichkeit mir selbst nicht entgeht, ist bloss deshalb mitgetheilt, um den von mir aufgestellten Satz: dass die Eigenthümlichkeiten derselben, überhaupt und insbesondere in Frankreich, England und Deutschland, viel zu wenig gekannt oder aus Vorurtheil ver-



kannt sind, zu erläutern, und zugleich den folgenden Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der niederländischen Kirche und Theologie zur Einleitung zu dienen.

Wenn die Niederlande selbst in Ansehung des Allgemeinen und der politischen Angelegenheiten häufig noch eine *Terra incognita* sind, so lässt sich leicht denken, dass eine richtige Kenntniss und Würdigung der kirchlichen und theologischen Eigenthümlichkeiten dieses auch hierin originellen Landes noch weit seltener bey den Ausländern angetroffen werden. Diess rührt aber daher, dass man sich entweder überhaupt gar nicht um diese Angelegenheiten bekümmert, oder dass man sie, aus Mangel an näherer Sachkenntniss, oder aus vorgefasster Meynung und auf das Ansehen Anderer, die man für besser unterrichtet hält, aus einem unrichtigen Gesichtspunkte beurtheilt.

Vom heutigen Frankreich kann in dieser Hinsicht und im Allgemeinen eigentlich nicht mehr die Rede seyn; denn seine Religion und Theologie ist wenigstens von zu verschiedener und entgegengesetzter Art, als dass hier eine nähere Communication Statt finden könnte. Ehemals war diess freylich anders. Die Reformation hatte in beyden Ländern ziemlich denselben Gang, und wie gross der Einfluss der französischen Sprache und reformatorischen Grundsätze war, ergiebt sich schon daraus, dass die Wallonischen Gemeinen gewöhnlich nur die französischen genannt wurden — ein Sprachgebrauch, der sich sehr lange erhielt. So lange die reformirte Confession in Frankreich feste Wurzeln hatte, fand ein wech-



selseitiger kirchlich - theologischer Verkehr zwischen dem reformirten Frankreich und Holland Statt. Einen bösen Eindruck machte es zwar, als eine politische Verirrung der Holländischen Regierung ein Bündniss mit Ludwig XIII. von Frankreich schloss und in Folge desselben einen thätigen Antheil an der Bekämpfung und Unterdrückung der Hugenotten nahm \*); doch bezeugte der Unwille des Volkes (im J. 1626) laut die Missbilligung dieses Schrittes einer ohnediess nicht beliebten Regierung. Nach der Aufhebung des Edictes von Nantes fanden die Refugiés in den Niederlanden die bereitwilligste Aufnahme und Unterstützung; und da unter denselben sich Männer von ausgezeichnete Bildung und Gelehrsamkeit befanden, wie die Namen Basnage, Bayle, Clericus (le Clerc), Jurieu u. a. beweisen, so entstand daraus eine Wechsel-Wirkung, welche für die Wissenschaft von heilsamen Folgen war. Aber auch schon vor dieser Periode hatten französische Gelehrte (wie du Jon, Blondel, Saurin, Labadie u. a.) vortheilhaft in Holland gewirkt; so wie auch die französ. Synoden zu Alais (1620) und Charenton (1631) kein Bedenken getragen hatten, die Dordrechter Decrete zu unterschreiben, obgleich keine französ. Deputirte der Synode beywohnen durften. An der Bekämpfung des Universalismus, dessen Theorie vorzüglich von der reformirten Universität zu Saumur und Sedan ausging, nahmen die Holländischen Theologen,

---

\*) G. Weber's geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältniss zum Staat in Genf und Frankreich. Heidelberg, 1836. 8. S. 244. 249.



ungeachtet der Dordrechter Synodal-Beschlüsse, keinen so entschiedenen Antheil, als die Schweizer Theologen, welche den Particularismus durch ein neues, in Holland aber nicht angenommenes, symbolisches Buch (die Formula Consensus Helvetica 1675) unterstützen zu müssen glaubten. Von einem spätern Verkehr zwischen französischer und holländischer Theologie ist nichts zu berichten; nur so viel ist gewiss, dass die in der Revolution erhaltene oder wiederhergestellte kirchliche Verfassung der reformirten Gemeinen in Frankreich im Wesentlichen mit der niederländischen übereinstimmt.

Aber mannichfaltiger und dauerhafter war die Gemeinschaft mit England und Schottland. Dass die Presbyterianer und Puritaner sich als Verbündete der holländischen Kirche ansahen, war natürlich, da eine so grosse Uebereinstimmung in den Grundsätzen des strengen Calvinismus und in der kirchlichen Verfassung zwischen beyden herrschte. Nur in Ansehung der gelehrten Theologie und der Philologie war keine Wechsel-Wirkung zu bemerken, da das Studium derselben in Schottland, wenigstens in der letzten Zeit, nicht recht gedeihen wollte. Ihre beyderseitige Polemik war wider die Episcopal-Kirche Englands gerichtet, besonders zu der Zeit, als König Jacob I. nicht nur mit der königlichen Autorität, sondern auch als Schriftsteller mit der Feder gegen die Unabhängigkeit der Presbyterial-Verfassung stritt. Doch fand dieser König bey der herrschenden Parthey in Holland wieder Beyfall, als er wider den Arminianer Conrad Vorstius schrieb und die Decrete der Dordrechter Synode



nachdrücklich unterstützte. Zwar änderte der wankelmüthige König bald wieder seine Gesinnung, verbot die Prädestinations-Lehre vorzutragen, befohdete die Puritaner auf's neue, und begünstigte, in Verbindung mit dem Erzbischof Laud, die Arminianer, welche sich in England in Latitudinarian's (Theologen von der breiten Strasse) verwandelt hatten. Doch war es für die Anhänger der Dordrechter Synode erfreulich, dass späterhin von der hohen Kirche alle Gemeinschaft mit den Arminianern aufgehoben wurde, ja, dass diese sogar, eben so gut, wie die Socinianer, nicht einmal den übrigen Dissenters gleichgesetzt werden durften.

Wenn aber auch die Theologen der hohen Kirche mit dem strengen Calvinismus und dem Presbyterial-System der Holländischen Theologen unzufrieden und mit ihnen in häufiger Controvers begriffen waren, so stand doch die solide Gelehrsamkeit der letztern bey ihnen in grosser Achtung. Ganz vorzüglich aber wurden die trefflichen Leistungen der Holländischen Philologen, sowohl in der orientalischen, als griechisch-lateinischen Literatur, geschätzt, und man kann mit Recht behaupten, dass die Holländischen Philologen fast zwey Jahrhunderte hindurch ausschliesslich die Führer der die classische Philologie in spätern Zeiten immer mehr vernachlässigenden Engländer gewesen, und grösstentheils noch jetzt sind. Dagegen konnte man die Theologen England's, in ihrer Blüthen-Zeit, vorzüglich in Ansehung der historischen und exegetischen Forschungen, als das Vorbild der Holländischen ansehen, und diese fingen erst von dem Zeitpunkte an, sich



der deutschen Theologie näher anzuschliessen, als das theologische Studium in England in Verfall gerieth.

Die Confessions-Verhältnisse zwischen den Niederlanden und Deutschland gestalteten sich schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts verschieden. Die Niederlande hatten schon an Wessel Gansfort, Joh. Vesalius, Gerhard Groete u. a. berühmte Vorläufer der Reformation gehabt und daher fand die Lehre Luther's gleich anfangs Eingang und würde sich noch rascher verbreitet haben, wenn nicht die spanische Inquisition es erschwert und verhindert hätte. Aber eben diese Hindernisse waren die Hauptursache, dass die neue kirchliche Verfassung, wie sie sich in Deutschland, Dänemark, Schweden und andern Ländern ausbildete, nicht in's Leben treten konnte. Dass keine besondere Bekenntniss-Schrift abgefasst und der Beytritt zu den deutschen Symbolen (Luther's Katechismus, Augsburger Confession und Apologie, Schmalkaldische Artikel) nicht erklärt wurde, hatte übrigens nicht sowohl in diesem äusserlichen Drucke, als vielmehr in einer Abweichung in mehreren Lehrpunkten von Luther's Meynung, und in einer unverkennbaren Hinneigung zur Lehre Zwingli's und Calvin's, seinen Grund. Diess zeigte sich schon deutlich genug in der Confessio Belgica (1561), welche, ursprünglich bloss Privat-Schrift, seit 1571 von mehreren Synoden angenommen wurde, und, nach mancherley Umarbeitungen, in ihrer jetzigen Gestalt durch die Dordrechter Synode, zugleich mit dem Heidelberger Katechismus (für die deutschen Niederländer, welche ihn schon 1571 angenommen hat-



ten) und Calvin's Katechismus (für die wallonisch-französischen Gemeinen) symbolisches Ansehen erhielt. Die eigentliche Reformation nach Calvin's Grundsätzen ward aber erst seit 1575 durch die neu gestiftete und bald aufblühende Universität Leyden und durch den auf derselben einflussreichen, eben so gelehrten als toleranten François du Jon (Franciscus Junius) befördert. Auf dieser Hoch-Schule entspann sich auch zuerst der Streit zwischen Gomaristen und Arminianern, welchen die National-Synode zu Dordrecht (1618 — 19) zum Nachtheil der letztern entschied, und dem strengern Calvinismus den Sieg verschaffte.

Aber eben diese Synode trug nicht wenig dazu bey, die Verhältnisse mit der protestantischen Kirche beyder Confessionen in Deutschland zu trüben und theilweise zu stören. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Lutheraner, welche sich kurz zuvor (1576—80) durch die Concordien-Formel bestimmt von den Reformirten abgeschieden hatte, konnte in den Dordrechter Beschlüssen zwar überhaupt keine Retorsion und Opposition erblicken, fand sich aber dennoch durch die Verdammung der Lehre von der allgemeinen Gnade (obgleich sie nur den Remonstranten gelten sollte) beleidigt. Vgl. Mosheim Consultat. de auctoritate Concilii Dordraceni paci sacrae noxia; ad calc. Jo. Halesii historia Conc. Dordr. ed. Moshem. Hamb. 1724. 8. Aber auch unter den Reformirten ward sie eine Veranlassung zur Absonderung und Spaltung. Die Reformirten in der Pfalz nahmen zwar den lebhaftesten Antheil daran und waren besonders über die dem Heidel-



berger Katechismus (ungeachtet des in ihm enthaltenen Universalismus) widerfahrene Ehre erfreut. Auch in Hessen verordnete Landgraf Moritz, obgleich nicht ohne Widerspruch, die Annahme der D. Decrete. Allein die Reformirten in Brandenburg beschickten die Synode weder mit Deputirten, noch nahmen sie die Beschlüsse derselben an. Die Anhaltischen Reformirten aber waren darüber empfindlich, dass sie nicht einmal eine Einladung erhalten hatten. So ward also der engere kirchliche Verband wenigstens theilweise und auf längere Zeit unterbrochen oder doch geschwächt.

Dennoch wurden die Deutschen dadurch nicht abgehalten, die vorzüglichen Leistungen der Holländer in der wissenschaftlichen und praktischen Theologie zu schätzen und sich anzueignen. Es gereicht den Lutheranern zu Lobe, dass sie, ungeachtet der Confessions-Verschiedenheit und bey der früher so starken Antipathie gegen den Calvinismus, den gelehrten Holländern alle Gerechtigkeit widerfahren liessen, und sich nicht bloss bey den Arminianischen Schriftstellern, welche allerdings auch, wie sie es verdienten, benutzt wurden (wer denkt nicht vor allen andern an Hugo Grotius, Wetstein u. a.?), sondern auch bey den Contra-Remonstranten fleissig und mit Erfolg Rathsholten. Man kann es nicht verkennen, dass die gelehrten Werke von Trigland, Spanheim, Vitringa, Venema, Mill u. a. einen entschiedenen Einfluss auf die deutsche Theologie gehabt haben. Selbst die Streitigkeiten zwischen den Coccejanern und Voetianern blieben nicht ohne Theilnahme und Einwirkung. In der orien-



talischen Literatur insbesondere waren lange Zeit Rapheleng, de Dieu, L'Empereur, Erpenius, Golius, Scheidius, Willemet, Reland, Warner, J. J. und Alb. Schultens, Ravius u. a. die vorzüglichsten Führer der Deutschen.

Wie hoch aber auch von ihnen die Leistungen in der praktischen Theologie geschätzt wurden, kann vor allen der fleissige und dankbare Gebrauch beweisen, welcher von Balthasar Bekker's verdienstvollem Werke: *Betoooverde Wereld* (Bezauberte Welt), Amsterd. 1691—93, gemacht wurde. Es ward wiederholt übersetzt und commentirt, und man darf behaupten, dass es zur Bekämpfung und Ausrottung eines verderblichen Aberglaubens in Deutschland mehr noch gewirkt habe, als die weniger populären Schriften des Hallischen Philosophen Thomasius, welcher offenbar durch Bekker erst dazu angeregt wurde.

Bekanntlich sind auch noch in den neuern Zeiten die Schriften Holländischer Theologen in Deutschland häufig, wenn auch nicht in der Original-Sprache (deren Kenntniss man unter den deutschen Gelehrten selten findet), doch in Uebersetzungen gelesen worden. So geschah es also, dass die Schriften von Bachiene, Ysbr. van Hamelsveld, Muntinghe, van der Palm, van Hemert, Heringa, Kist, Borgers u. a. auch für die Deutschen ein nützliches Gemeingut wurden, und dass hierin zwischen beyden Ländern eine erfreuliche Wechsel-Wirkung entstand, wobey jedoch die Holländer noch den Vorzug haben, dass sie die meisten deutschen Bücher in ihrer Original-Sprache lesen können.



Endlich darf auch die Verbindung nicht unerwähnt bleiben, worin ehemals die Holländischen und Deutschen Universitäten und gelehrten Anstalten mit einander standen. Sie galt allerdings zunächst nur von den deutsch-reformirten Universitäten Duisburg, Marburg und Heidelberg (weniger von Frankfurt a. d. Oder), so wie von den Gelehrten-Schulen in Bremen, Herborn und Lingen. Hier fand nicht bloss eine *communicatio idearum*, sondern auch *personarum* Statt. Es geschah nicht selten, dass deutsche Gelehrte nach Holland, und holländische Gelehrte nach Deutschland zu theologischen und academischen Lehrämtern befördert wurden. Als Beyspiele können Junius, Joh. Vossius, Alting, Rhenferd, Lampe, Schroeder, Reisig, Rau, Rhunken, und aus der neuesten Zeit Schnurrer, Creutzer, Plüschke u. a. angeführt werden. In Deutschland standen die holländischen Universitäten, namentlich Leyden und Utrecht, in solchem Ansehen, dass es für eine besondere Empfehlung galt, wenn einer dort studirt und sich die zum Sprichworte gewordene holländische Gelehrsamkeit erworben hatte. Diess war noch in den neuern Zeiten bey Berg in Duisburg, Arnoldi in Marburg, um nur diese zu nennen, der Fall. Aber selbst auf den lutherischen Universitäten wusste man diese Ausbildung zu schätzen, wenn man sie auch nur vorzugsweise auf orientalische und classische Philologie, auf Medicin und andere Wissenschaften beschränkte. Hinwiederum bewies man in Holland viel Vertrauen zu den Deutschen, zu



ihren wissenschaftlichen Anstalten \*) und zu ihrer gesammten Literatur; und es ist offenbar, dass sich dieses Vertrauen in den neuesten Zeiten weit eher vermehrt, als vermindert hat \*\*).

Dagegen ist nicht in Abrede zu stellen, dass gegenwärtig die Wechselseitigkeit nicht mehr ganz so, wie ehemals, besteht, und dass die Niederländer, welche doch so lebhaften Antheil an den wissenschaftlichen Fortschritten der deutschen Literatur nehmen, gerechte Ursache haben, sich über eine gewisse Vernachlässigung und Geringschätzung ihrer National-Literatur und der Eigenthümlichkeiten ihres Landes und Volkes von Seiten der Deutschen zu beschweren. Sie beklagen sich aber darüber, nicht bloss, weil es das Gefühl ihrer National-Ehre, worin die Niederländer keiner Nation nachstehen, sogar viele noch übertreffen, verletzt, sondern auch deshalb, weil dadurch die Deutschen verhindert würden, die niederländischen Angelegenheiten und Einrichtungen richtig zu beurtheilen und ihnen die erforderliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Schon dadurch aber, dass die Niederländer so viel Werth auf das Urtheil ihrer Nachbarn legen, sollten sich doch diese zur grössten Sorgfalt und Gerechtigkeit gegen dieselben bewegen lassen.

---

\*) Dass die Universität Jena vorzugsweise in Ansehen stand und von Holländern besucht wurde, gehört nur entfernt hieher, da es nur von den in Holland lebenden Lutheranern gilt. In Ansehung der Reformirten fanden nur Ausnahmen Statt.

\*\*) Unter die Beweise von Achtung gegen deutsche Theologen muss es auch gerechnet werden, dass so viele Abhandlungen derselben von den theologischen Gesellschaften in den Niederlanden, und zwar ohne Unterschied der reformirten oder lutherischen Confession, für preiswürdig erklärt und öffentlich gekrönt wurden.



Der Zweck dieses Aufsatzes gestattet nicht, diesen Punkt weder in seiner Allgemeinheit und in Beziehung auf die Gesamt-Literatur aufzufassen, noch auch auf eine nähere Erörterung der näher liegenden Wissenschaften, der Philologie, Geschichte und Philosophie, wobey sich ebenfalls ein unrichtiges oder ungerechtes Urtheil vieler Deutschen fortwährend an den Tag leget, einzugehen. Es kann hier nur auf das Rücksicht genommen werden, was sich auf den gegenwärtigen Zustand der Kirche und Theologie in den Niederlanden beziehet, und zwar hauptsächlich in Hinsicht auf die mancherley Vorurtheile und Irrthümer, welche man in Deutschland im Leben und in Schriften darüber häufig verbreitet findet.

Hierüber aber verdient zuvörderst das Urtheil eines Mannes vernommen zu werden, gegen dessen tiefe, vielseitige Gelehrsamkeit, gesunde Urtheilskraft, redliche, ächt-christliche Gesinnung, strenge Gerechtigkeitsliebe, Unpartheylichkeit und grosse Bescheidenheit, kein Zweifel seyn kann. Ich meyne den ehrwürdigen, um die Wissenschaft und die Universität Leyden hochverdienten Veteran, Dr. Joannes Clarisse, Professor Theologiae Primarius, welcher in der kürzlich herausgekommenen zweyten Ausgabe seines classischen Werks: *Encyclopaediae theologiae epitome, perpetua annotatione, literaria potissimum, illustrata. Futuris Theologis scripsit Jo. Clarisse. Edit. altera auctior. Lugduni Batav. apud Luchtmans. 1835. XXXII. u. 807 S. gr. 8.* sich offen über diesen Gegenstand ausspricht. Er führt unter der Rubrik: *Geographia ecclesiastica*



ausser andern Schriften auch Stäudlin's kirchliche Geographie und Statistik, 1804, mit der Bemerkung an, dass Werth und Brauchbarkeit dieses Werks unverkennbar seyen, dass aber auch sowohl deutsche als niederländische Zeitschriften (welche sämmtlich nachgewiesen werden) auf viele Mängel und Unrichtigkeiten darin aufmerksam gemacht hätten. Sodann setzt er S. 391 hinzu:

„Quae quidem relegens mireris, qui fieri possit, ut Viri docti in Germania tam saepe errent et tam graviter, ubi de patria nostra nostrisque rebus referunt, cum ea tamen tam vicina sit Germaniae, quin eam Germani tam saepe invisant. Id quod, ut ad alias res quamplurimas spectat, sic inprimis observatur, ubi de nostris rebus ecclesiasticis agitur. Exemplorum ingens afferri possit copia, cum ex Annalibus Theologicis Hassencampii et Wachleri, ex Ephemeridibus Halensibus (in Intelligenz-Blätter) aliisque, tum ex ipsis adeo Zimmermanni, caeterum haud indiligenter scriptis Epistolis (Ueber den kirchlichen Zustand von Holland), quas Stäudlinus et Tzschirnerus suo Archivo inseruerunt (Archiv für alte und neue Kirchengeschichte. T. I. P. III. p. 131—236). Quae in E. Guil. Hengstenbergii evangel. Kirchen-Zeitung, in Theod. Fliedner Collekten-Reise nach Holland und England etc. (Essenae 1831. II. Voll. 8.), quin, quod magis dolemus, in Rheinwaldii utilissimo caeteroquin opere: Allgem. Repertorium (ad a. 1834. T. V. p. 153—58) aliisque, etiam in Gallo-Francicis Ephemeridibus (ut e. gr. alicubi in Les Archives



du Christianisme) de religionis et pietatis in nostra patria conditione, tanquam ex tripode, dicta sunt. Eorum igitur quaedam (sit venia verbis et pace Virorum D. dicatur) sunt tam insulsa, ut risum nobis moveant, quaedam adeo vix ferenda, ut indignationem, pleraque ne refutatione quidem digna. Utinam aliquando Viri docti, antequam tales, ab advenis in patriam nostram ad se missas, relationes publici juris faciant, de iis aliquem ex Nostratibus peritum honestumque Virum, sibi cognitum et spectatum, consulant! Nunc haud raro fit, ut, quae sic, in eorum scriptis, perperam et omnino ridicule relata inveniamus de rebus nostris, scrupulum nobis injiciant, et dubitandi ansam praebeant de aliis etiam quibusvis.“

Es würde nicht schwer seyn, dieses Verzeichniss von deutschen Schriften, worin ein ungünstiges Urtheil über die niederländische Kirche und Theologie gefällt wird, zu vervollständigen, wenn es mir nicht zweckmässiger schiene, weniger die einzelnen Schriftsteller und ihre Urtheile, als vielmehr die in Deutschland hierüber herrschende Grund-Ansicht zu bestreiten. Denn es ist unverkennbar, dass seit etwa dreyssig Jahren ein ungünstiges Urtheil über die holländische Kirche und Theologie bey unsern meisten theologischen und historischen Schriftstellern stabil geworden ist und dass einer dem andern die Klagen über Mangel an Perfectibilität und wissenschaftliche Stagnation in diesem Lande, als eine ausgemachte Sache, nachschreibt, und dass selbst Viele der Bessern dieses Vorurtheil festhalten — was den Nieder-



ländern, welche sich eines redlichen Fortschreitens in der Geistes-Cultur bewusst sind, nothwendig kränkend seyn muss. Dasselbe gilt auch von den Vorwürfen, welche ihnen, wie an einigen Beyspielen gezeigt werden soll, wegen eines bey ihnen herrschenden flachen Rationalismus gemacht werden, da es doch Thatsache ist, dass bey ihnen noch die meiste Kirchlichkeit gefunden wird. Aber eine nicht geringe Freude verursachte es mir, als ich in den Addendis p. 642 folgende Worte meines verehrten Freundes las: „Quae hîc (p. 391), uncis inclusa, magnam partem, e priore editione repetita sunt, lubens equidem omissem, si, cum haec typis describerentur, jam inspicere mihi licuisset, quae in Ephemeridibus Jenensibus (Jenaische Allg. Literaturzeitung ad a. 1834 in Ergänzungs-Blättern, N. 34 — 36) scripsit Vir. D., latens sub litera N., cujus aequitati quidem Nostrates Eruditi, humanitati vero ego ipse, plurimum debemus“. Ich trage nämlich kein Bedenken zu erklären, dass die theologischen Recensionen, welche seit 1804 in der J. A. L. Z. mit N. unterzeichnet sind, von mir herrühren, und ich bekenne mich um so lieber als Verfasser der in den angeführten Nummern angefangenen Uebersicht der theologischen Literatur der Holländer, da ich schon von andern Seiten her vernommen habe, dass man in Holland mit dieser Uebersicht sehr wohl zufrieden ist, und darin einen Beweis von Gerechtigkeitsliebe gegen ihre so oft verkannte Literatur erkannt hat. Ein solcher Beyfall kann mir (nach der alten Regel: *Laudatis placuisse viris, non ultima laus est!*) nicht anders als erfreulich seyn, und wenn



ich mir auch nicht schmeicheln darf, um es biblisch auszudrücken, *πᾶσαν δικαιοσύνην πληρῶσαι*, so werde ich doch dahin streben: *ἐπὶ τὴν τελειότητα φερώμεθα*.

Dennoch sind diese Betrachtungen nicht in der Absicht geschrieben, um entweder mich bey den Niederländern anzufreundeln (dass ich mich dieses Ausdrucks hier bediene), oder um ihnen etwas Lehrreiches über ihre eigenen Angelegenheiten mitzutheilen. Das Erstere würde ich (wenn eine solche *captatio benevolentiae* überhaupt in meiner Denkungsart läge) bey so vielen Beweisen von Achtung, Vertrauen und Freundschaft, wie ich sie seit vielen Jahren schon erhielt, nicht erst nöthig zu haben glauben, und es könnte daher nur von einer Absicht, mich in dieser guten Meynung zu erhalten und zu befestigen, die Rede seyn — was doch gewiss nichts Unverzeihliches wäre! Das Letztere aber könnte mir ohne die grösste Anmaasslichkeit nicht in den Sinn kommen. Denn obgleich mir die Niederlande keinesweges eine *terra incognita* sind, so war doch mein Aufenthalt in diesem Lande im J. 1824 von zu kurzer Dauer und meine Aufmerksamkeit zu sehr und vorzugsweise auf die academischen Verhältnisse gerichtet, als dass ich die kirchliche Verfassung aus einer vollständigen Autopsie hätte erforschen können — was doch zu einer Belehrung für Einheimische durchaus erforderlich wäre. Meine Bemerkungen sind nur für solche deutsche Leser bestimmt, welche mit den Angelegenheiten der niederländischen Kirche und Theologie unbekannt sind, und welchen ich zu einer nähern Kenntniss und Prüfung wenigstens eine Veranlassung zu ge-



ben wünsche. Es fehlet zwar nicht an älteren und neueren Berichterstattem darüber (wie sogleich angegeben werden soll); aber die Resultate derselben fallen zum Theil so verschieden und einander widersprechend aus, dass es für den unkundigen Leser sehr schwer wird, sich ein richtiges Urtheil hierüber zu bilden. Es dürfte daher die Relation eines Dritten, welcher in der niederländischen Kirche weder einen starren, keiner Perfectibilität fähigen, Buchstaben-Glauben, noch einen als geheimes Gift umherschleichenden und alle Religiosität vernichtenden Rationalismus findet, nicht überflüssig seyn. Wenn in der unvermeidlichen Vergleichung mit den deutschen Zuständen manches nachtheilige Urtheil vorkommt, so rührt diess aus derselben Abneigung gegen die auch bey uns häufig vorkommenden Extreme und aus dem aufrichtigen Wunsche her, dass sich die Excentricitäten beyder Partheyen immer mehr verlieren möchten. Jeder unbefangene Leser wird einsehen, dass ich keinesweges ein unbedingter Bewunderer und Lobredner aller Einrichtungen und Leistungen der niederländischen Kirche und Theologie bin, dass ich aber Vieles darin finde, was mit Billigung und Beyfall anerkannt und zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient.

Es kann der evangelischen Kirche und Theologie Deutschland's, bey ihren anerkannten Vorzügen, zu keiner Schande gereichen, in manchen Stücken von ihren nachbarlichen Volks- und Glaubens-Verwandten zu lernen. Aber zur Unehre würde es ihr angerechnet werden müssen, wenn sie aus Dünkelhaftigkeit jede weitere Vervollkomm-



nung verschmähen und die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge anderer Glaubens-Genossen ungerecht verkennen wollte. Wenn schon die alte Regel das:

*Fas est ab hoste doceri*

fodert, so kann über die Pflicht, vom Freunde und Verwandten zu lernen, kein Zweifel herrschen.

Diesem Prologus galeatus füge ich nur noch die Bemerkung hinzu, dass bey dieser Darstellung meine Absicht weniger auf Vollständigkeit der historischen und statistischen Angaben (zumal der letzteren, wobey ich mich auf Andere verlassen musste), als vielmehr auf die Gewinnung eines allgemeinen Urtheils über die niederländischen Verhältnisse gerichtet seyn konnte.

---

### A.

## Die niederländische Kirche \*).

---

Obgleich in den Niederlanden, wie in England, schon seit zwey Jahrhunderten eine allge-

---

\*) Ueber die Entstehung und Ausbildung der Calvinischen Kirchen-Verfassung sind zu vergleichen: Ger. Brandt Historie der Reformatie en andere kerkelyke Geschiedenissen in en ontrent de Nederlanden. Vol. I—IV. edit. Amstel. 1677. 4. Ed. 3. T. I. Ysbr. van Hamelsveld. 1788. Ein französ. Auszug erschien 1730 in 3 Th. 12. Bachiene's kerkelyke Geographie der ver. Nederlanden. T. I. II. 1768. Ann. Ypey en Is. Jac. Dermout



meine Toleranz herrschte, so, dass man dieses Land häufig eine Muster-Karte aller Religionen und Secten \*) nannte, so war und blieb doch die reformirte Confession die herrschende oder National-Kirche. Bis zur Revolution von 1795 war sie es im eigentlichen Sinne, indem alle andere Secten und Confessionen zwar Freyheit des Gottesdienstes, aber nicht gleiche

---

Geschiedenis der Nederlandsche hervormde Kerk. Vol. I — IV. Breda 1819. 8. Aanmerking. IV. Vol. 8. C. M. van der Kemp: de eere der Nederland. hervormde Kerk gehandhaaft. III. Vol. Rotterdam. 1830. 8. H. J. Royaards Hedendaagsch. Kerkregt by de Hervormden in Nederland. Vol. I. Traj. 1834. 8.

Von deutschen Schriften über die niederl. K. Verfassung sind zu bemerken H. L. Benthem's Holländischer Kirch- und Schulen-Staat. Th. I. II. Frankf. u. Leipz. 1698. 8. A. F. E. Jacobi der neueste Religionszustand in Holland. Gotha 1777. 8. (vorher in Walch's N. Rel.-Gesch. Th. II. u. III.) C. F. Stäudlin's kirchl. Geographie u. Statistik. Th. II. S. 215 ff. Henke's Archiv für die neueste Kirchengesch. V. B. 2. St. S. 306 ff. 3. St. S. 509 ff. VI. B. 2. St. S. 311 ff. (Zimmermann's) Briefe über den kirchlichen Zustand von Holland in Stäudlin's u. Tzschirner's Archiv für alte u. neue Kirchengesch. I. B. 3. St. S. 131—236 (mit Tabellen). Allg. Kirchen-Zeitung 1825. N. 20. u. 21: Verfassung der ref. Kirche im Königr. d. Niederlande. S. 153—165. N. 117: Ueber den Zustand der kathol. Kirche in Holland. Jahrg. 1826. N. 9 u. 10. Th. Fliedner's Collecten-Reise nach Holland u. England u. s. w. Th. I. II. 1831. 8. Rheinwald's Allg. Repertorium für die theol. Lit. u. kirchl. Statistik. V. B. S. 153—59. VI. B. S. 253—56. S. 265—72. (Das im VI. B. Mitgetheilte ist fast nur Auszug aus Fliedner.)

\*) Da Niederland ein Handels- und See-Staat ist, so darf man sich nicht wundern, dass man darin auch Griechen, Armenier, Muhammedaner, selbst einzelne Heiden, findet. Dennoch kommen solche Confessionisten nicht in Betrachtung, sondern nur diejenigen, welche eine regelmässige gottesdienstliche Gesellschaft bilden. Nach den statistischen Angaben besteht gegenwärtig die christliche Bevölkerung aus 1,700,000 Reformirten, 350,000 Lutheranern, 280,000 Katholiken, 120,000 Menoniten, 40,000 Remonstranten, 15000 Rhynsburgern (Collegianten) und 2500 Anabaptisten. Die Juden werden zu 50,000 berechnet. In Ansehung dieser sämtlichen Zahl-Angaben aber herrscht grosse Verschiedenheit. Wir haben hier nur die reformirte Kirche zunächst zu berücksichtigen.



Rechte hatten, und da alle Staats-Aemter nur von Mitgliedern der Staats-Kirche verwaltet werden konnten. Die unter französischem Einfluss abgefasste Constitution der batavischen Republik vom J. 1798 hob die bisherige Herrschaft der reformirten Kirche auf, proclamirte eine vollkommene Gleichheit aller Religions-Partheyen, verlieh allen ohne Ausnahme Ansprüche auf Staats-Aemter, erklärte alle Kirchen-Güter für National-Güter, deren Verwaltung der Staats-Regierung ohne Verbindlichkeit für den Cultus und Unterricht zu sorgen, zustehe, und überliess jeder Corporation und Gemeinde, für die Geistlichen und Lehrer zu sorgen. Bloss auf die Dauer von drey Jahren sollten die bisherigen Ausgaben für den Cultus und öffentlichen Unterricht noch aus den Staats-Cassen bestritten werden, bis das Communal-Wesen gehörig organisirt sey. Allein der Widerwille des an seiner religiös-kirchlichen Verfassung fest hängenden Volks gegen diese fremdartige Einrichtung sprach sich so laut und bestimmt aus, dass schon die bald darauf eingeführte Directorial-Regierung und das bald an deren Stelle tretende neue französisch-holländische Königreich für nöthig hielt, wieder davon abzugehen, und die reformirte Kirche in ihrer früheren Verfassung, nur mit einigen Abänderungen, bestehen zu lassen. Der König Ludwig hatte zwar den Plan, eine neue Kirchen-Verfassung, nach gemässigten Grundsätzen, einzuführen; die Zeitverhältnisse gestatteten aber die Ausführung nicht. Eine zweckmässige Uebersicht der von 1795 — 1816 vorgefallenen kirchlichen Veränderungen giebt Ypey's und Dermout's Gesch. der re-



form. Kirche Nederland's. Th. IV. 1819. Vgl. Zimmermann's 1. u. 2. Brief S. 132 — 146.

Seit der Befreyung Holland's und der Vereinigung desselben mit Belgien wurden in der im J. 1815 sanctionirten Constitution auch die kirchlichen Angelegenheiten neu geordnet und seitdem durch besondere Reglementen näher bestimmt. Von Seiten der Regierung wurde hierbey mit eben so viel Vorsicht und Weisheit als legislatorischer Festigkeit verfahren. Es ward eine Commission von XI Predigern (aus jeder der X alten Provinzen einer und aus den Wallonischen Gemeinen einer) mit dem Auftrage ernannt, auf die Grundlage der alten Verfassung eine neue, den jetzigen Verhältnissen angemessene, Kirchen-Verfassung zu entwerfen. Diese neue Verfassung erhielt am 7. Januar 1816 die königliche Sanction und trat mit der in Folge derselben gehaltenen ersten Synode (am 3. July 1816) auch in's kirchliche Leben ein. Man findet Alles, was hierauf Beziehung hat, zusammengestellt in Ger. van der Tuuk's Handboek voor hervormde Predikanten en Kerkenraadsleden; of volledige en geordende Verzameling van Wetten en Verordeningen op de inrigting en het bestuur der hervormde Kerk in het Koningryk der Nederlanden. Th. I — IV. 1820 — 30. 8., welches Werk als die reichhaltigste Quelle des neuen niederl. Kirchen-Rechts zu betrachten ist. Eine Uebersetzung des Allg. Reglements für die Regierung der reform. Kirche in den N. findet man in der Allg. Kirchen-Zeitung 1825. Nr. 20 — 21.

Bey näherer Betrachtung der seit 1795 vor-



gefallenen Veränderungen und bey Vergleichung der seit 1815 in's Leben getretenen Verfassung mit der früheren seit der Dordrechter Synode bestehenden (denn nur von dieser Periode an konnte sie stabil genannt werden, indem früher nur *de ecclesia constituenda, sed nondum constituta*, wie sich *Clarisse Encycl. theol. p. 619* ausdrückt, die Rede seyn konnte), überzeugt man sich bald, dass der reformirten Kirche in den Niederlanden zwar die Herrschaft und das *Privilegium exclusivum* genommen, ihre eigenthümliche Verfassung aber vollkommen erhalten und in mehreren Punkten zweckmässig verbessert worden ist \*). Dass auch jetzt noch Manche diese verlorne Herrschaft und Vorzüge bedauern, und die republikanische Freyheit und Selbstständigkeit durch die königliche Autorität für beeinträchtigt halten, kann am wenigsten in einem Lande befremden, wo von den ältesten Zeiten her das kirchliche Interesse allgemeiner und lebendiger war, als in jedem andern. Aber auch diese Unzufriedenen werden wahrscheinlich bald aussterben, oder isolirt bleiben, oder sich noch von der Unmöglichkeit eines Fortbestandes der alten Ordnung und von den Vorzügen der neuen Verfassung überzeugen. Die Mehrzahl sieht ein, dass

---

\*) Nach dem Grundwet (Grund-Gesetze) vom 24. Aug. 1815 ist jeder Religions-Parthey Freyheit der Meynungen und des Gottesdienstes, Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte und Ansprüche auf alle Würden und Aemter, selbst Unterstützung der Lehrer durch den Staat, wenn die Mittel der Rel.-Gesellschaft nicht hinreichend sind, zugesichert. Die Organisation der einzelnen Rel.-Partheyen ist durch besondere Statuten festgesetzt, welche nur mit Genehmigung des Staats-Oberhauptes abgeändert werden können.



es weit besser sey, wenn dem Könige durch die Constitution ein bestimmter Einfluss auf die kirchlichen Angelegenheiten eingeräumt wird, als wenn, bey der alten Verfassung, entweder ein Conflict der Kirche mit der Staats-Regierung und ein hierarchischer status in statu entstand, oder, wenn sich die Regierung genöthigt sah, entweder zu gewaltsamen Eingriffen, oder zu Künsten der Ueberredung und Verführung ihre Zuflucht zu nehmen. Dass diess nicht selten geschah, beweisen viele Beyspiele aus den Annalen des XVII. u. XVIII. Jahrhunderts. Eine General- oder National-Synode wurde seit 1618—1619 nicht wieder gehalten; und es ist anerkannt, dass in Dordrecht nicht sowohl die Stimme des Präses Bogerman und seiner Assistenten, als vielmehr der Wille des Statthalters, Moritz von Oranien, der 18 Commissarien der General-Staaten und vorzüglich die Schlaueit des gewandten Philologen und General-Secretärs Dan. Heinsius herrschte. Wer noch daran zweifeln könnte, findet in den Beyträgen zur Kenntniss der Geschichte der Synode von Dordrecht — von M. Graf, Basel 1825, überall hinlängliche Beweise. Dass man eine solche National-Synode, welche überdiess dem Staate eine Million Gulden kostete, nicht wieder veranstaltete, obgleich sie alle drey Jahre sich versammeln sollte, lässt sich leicht denken. Bey der jetzigen Einrichtung können sich solche Dinge schwerlich wiederholen.

Bey der alten Verfassung findet man für das Kirchen-Regiment gewöhnlich folgende drey einander untergeordnete Collegien angegeben: I. Der Kerkenraad, oder das Presbyterium, be-



stehend aus den Predikanten, Ouderlingen und Diaken (Predigern, Aeltesten, Diakonen oder Helfern, Pflegern u. s. w.), wozu zuweilen auch die Obrigkeit einen oder zwey Commissarien sendete.

II. Die Classical Vergadering (Classen-Versammlung = Kreis-Synode), zusammengesetzt aus den Predigern und Aeltesten der Gemeinen eines gewissen Bezirks, wozu jede Gemeinde einen Prediger und Aeltesten deputirte. Das Präsidium ward entweder nach einem bestimmten Turnus, oder nach Wahl der Classe, geführt. Diese Versammlung erledigte alle von den Kirchen-Räthen zur Entscheidung vorgelegten Sachen, oder verwies sie, wenn sie von besonderer Wichtigkeit waren, an die Synode, zu welcher sie auch ihre Deputirten erwählte. Vor derselben geschah die Prüfung der Proponenten (Lehramts-Candidaten) und Approbation der Prediger. Auch veranstaltete sie eine Classen-Censur und trug 2 Predigern die Abhaltung einer Kirchen- und Schul-Visitation auf. Die Zahl der Classen war, nach der alten Eintheilung der Provinzen, verschieden. Gröningen und Omlanden hatte 7 Classen mit 160 Predikanten; Friesland 6 Classen und 197 Predikanten; Süd-Holland 11 Classen und 224 Predikanten; Nord-Holland 6 Classen und 227 Predikanten; Utrecht 3 Classen und 77 Predikanten; Seeland 4 Classen (ohne Angabe der Prediger-Zahl); Geldern 9 Classen; Oberyssel 5 Classen. S. Benthem Th. I. S. 486—88.

III. Die Synode (allgemeen kerkelyke Vergadering). Sie wurde in eine Synodus particularis (s. provincialis) et nationalis (aller Reformirten Kirchen in den Niederlanden)



eingetheilt. Da aber letztere seit 1619 nicht wieder zusammen berufen wurde, so war die Provinzial-Synode die höchste kirchliche Behörde. Sie bestand aus den von den Classen jeder Provinz deputirten Predikanten und Ouderlingen und ward jedes Jahr zu einer für jede Provinz bestimmten Zeit und in einer durch einen Turnus festgesetzten Provinzial-Stadt gehalten. Bloss Seeland hielt keine solche Synode. Auf derselben wurden alle Classen-Appellations-Sachen in letzter Instanz (obgleich der Form nach eine Appellation an die National-Synode Statt finden konnte) entschieden, und alle auf den allgemeinen Zustand der reformirten Kirche, sowohl was die Lehre, als Verfassung und Disciplin betrifft, sich beziehende Gegenstände verhandelt. Zur Beförderung und Erhaltung der Gemeinschaft und Uebereinstimmung (*Correspondentie*) wurden Deputirte von einer Synode an die andere geschickt und deshalb war die Einrichtung getroffen, dass die Synoden alljährig zu verschiedenen Terminen gehalten wurden. Man unterschied auch eine *Correspondentia synodalis et classica*. Die Synode wählte auch aus ihrer Mitte eine *Deputation*, welche theils für die Vollziehung der Synodal-Beschlüsse, theils die dringendsten Expeditionen solcher Geschäfte, die keinen Aufschub litten, bis zur nächsten Versammlung zu besorgen hatte.

Das neue Reglement (*Allgemeen Reglement voor het Bestuur der Hervormde Kerk in het koningryk der Nederlanden. II—VII. Abtheil. Art. 16 — 93*) giebt für die Kirchen-Regierung der ref. Kirche, in der veränderten Ordnung *a majori ad minus*, folgende Bestimmungen:



**I. Die Synode**, welcher die höchste kirchliche Regierung (Inspection) aufgetragen ist, bestehet aus den Deputirten der Provinzial-Kirchen-Inspectionen, deren jede ein Mitglied aus ihrer Mitte erwählet. Ein Aeltester (oder Alt-Aeltester, d. h. ein Ouderling, der vorher diese Function ausübte) aus einer der Provinzen (wofür ein gewisser Turnus festgesetzt ist) wird ebenfalls als Mitglied ernannt. Auch wird aus den theologischen Facultäten zu Leyden, Utrecht und Gröningen ein Professor ernannt, welcher bey der Synode zwar eine berathende, aber keine beschliessende Stimme hat. Alle Glieder der ersten Synode werden vom Könige ernannt. Den Präsidenten und Vice-Präsidenten (welche aber nur während der Sitzung fungiren) ernennt der König aus den Predigern, welche Mitglieder der Synode sind; ebenso den beständigen, im Haag wohnenden, Secretär der Synode (und dessen Secundus oder Stellvertreter), welcher Sitz und Stimme als Mitglied, und auch ausser den Sessionen alle laufende Geschäfte zu besorgen hat \*), aus den Predigern im Haag, nach einer von der Synode vorgeschlagenen Dreyzahl. Der beständige Quästor (Rentmeister) wird aus den Aeltesten in Amsterdam, mit Sitz und Stimme, gewählt. Der Chef des Ministerial-Departements für den Cultus (mit Ausschluss des katholischen)

\*) Seit 1827 bestehet eine Synodal-Commission aus 7 Personen, welche die Synode bis zu ihrer nächsten Versammlung vertritt und deren Beschlüsse vollziehet. Zu derselben gehören der Präsident, der beständige Secretär, zwey Prediger und drey Ouderlinge. Von diesen fünf Mitgliedern tritt jährlich eins aus, welches durch ein neues ersetzt wird.



kann, wenn er zur ref. Confession gehört, nebst seinem Secretär, den Sitzungen beywohnen. Im Verhinderungs-Falle wird der König einen, oder mehrere reformirte Commissarien, an ihrer Stelle, ernennen. Die gewöhnliche Versammlung der Synode im Haag ist jährlich einmal am ersten Mitwoch im Monat July. Dieser Termin kann nur abgeändert und eine ausserordentliche Versammlung nur mit Genehmigung des Königs gehalten werden. Die Kosten werden aus der Staats-Casse bestritten und für die Classical-Ausgaben ist überdiess jährlich die Summe von 14,000 fl. bestimmt, welche vom Ministerial-Departement unter die Classen vertheilt werden.

Die Synode ist beauftragt mit der Sorge für die allgemeinen Angelegenheiten der reformirten Kirche und insbesondere für alles dasjenige, was den öffentlichen Gottesdienst und die kirchlichen Einrichtungen und Anordnungen betrifft. Sie stehet in unmittelbarer Verbindung mit dem Ministerio des Cultus. Die Synode urtheilt als letzte Instanz über Streitigkeiten und Missverständnisse, die in oder zwischen den Provinzial-Inspectionen etwa entstanden sind, und entscheidet im Appellations-Falle über die Sachen, welche in erster Instanz bey diesen Collegien anhängig waren. Bey den Entscheidungen in letzter Instanz kann eine Revision beym Ministerio nachgesucht werden, in welchem Falle eine aus 11 Mitgliedern bestehende Synodal-Revisions-Versammlung niedergesetzt wird. Für eine solche ausserordentliche Commission aber muss die Summe von 1200 fl., zur Bestreitung der Kosten, deponirt werden. Die Synode entwirft allgemeine Verordnungen



und Verfügungen und überreicht dieselben durch das Ministerium zur Genehmigung des Königs. Für den besondern Geschäfts-Kreis der Synode sind bestimmt: 1) Vorschriften über die Zulassung und Prüfung zum öffentlichen Lehramte. 2) Vorschriften über den Religions-Unterricht. 3) Verordnungen über die Art und Weise, wie Kirchen-Sachen bey den verschiedenen Kirchen-Collegien abzuhandeln, über Kirchen-Zucht, Visitationen, Vocationen, Einrichtung der Presbyterien u. s. w.

II. Die Provinzial-Kirchen-Regierung (Provincial-Kerkbestuur, Provincial-Moderamen) besteht aus den Mitgliedern der verschiedenen Classen der Provinzen, deren jetzt 11 sind, aus deren jeder ein Prediger ernannt wird, wozu noch ein Aeltester (oder Alt-Aeltester) aus der Classe, welche jährlich abwechselt, hinzukommt. Die Ernennung geschieht durch den König, das erstemal unmittelbar, nachher aus einer Drey- und respective Sechs-Zahl (welche die Moderatoren der Classen bilden). Für jedes Mitglied wird ein Secundus oder Stellvertreter ernannt, welcher aber nur in Abwesenheit des Primus fungirt. Jedes Jahr gehet ein Drittel oder beynahe zwey Drittel der Mitglieder (sowohl der Primus als Secundus), nach einem bestimmten Turnus (roosler), ab und an die Stelle der Abgehenden werden neue ernannt, wobey aber die Abgehenden wieder wählbar sind. Den Präsidenten, dessen Function ein Jahr dauert und welcher wieder wählbar bleibt, ernennt der König aus der Mitte der Prediger, welche Mitglieder sind. Der Secretär bleibt drey Jahre im Amte, ist wieder



wählbar, wird, ausser der Zahl der Mitglieder, vorzugsweise aus der Stadt oder Nachbarschaft, wo die Versammlung gehalten wird, aus einer von dieser vorgeschlagenen Drey-Zahl vom König ernannt, und hat Sitz und Stimme, wie jedes andere Mitglied. Die Versammlungen werden dreymal des Jahres gehalten, am ersten Mittewochen im Mai, August und October. Doch kann der Präsident auch ausserordentliche ausschreiben. Die Versammlungs-Oerter sind: Arnheim, Haag, Amsterdam, Middelburg, Utrecht, Leuwarden, Zwolle, Gröningen, Herzogenbusch und Assen.

Der Geschäfts-Kreis dieser Prov. K. Regierungen begreift hauptsächlich folgende Stücke: 1) Sorge für den Gottesdienst, gute Ordnung und Handhabung der Kirchen-Gesetze in ihrer Provinz. Sie correspondiren deshalb mit den Moderatoren der Classen und Prätores der Kreis-Gesellschaften (ringen) und entscheiden über Missheiligkeiten und Streitigkeiten zwischen denselben. 2) Verfügungen in Ansehung des Kirchen-Regiments in ihrer Provinz, in so fern sie sich auf die allgemeinen Verordnungen gründen. Diese mit der königlichen Sanction versehene Verfügungen können nur durch einen Beschluss der Synode abgeändert werden, wozu aber abermals die königliche Genehmigung erforderlich ist. 3) Erlaubniss zum Predigt-Amte nach den vorhandenen Bestimmungen. 4) Absetzung der Prediger, Candidaten und Kirchenvorstands-Glieder aus gegründeten Ursachen und nach gesetzlicher Untersuchung. Den Abgesetzten ist die Appellation an die Synode gestattet; doch können die wegen ihres unmoralischen Betragens abgesetzten Predi-



ger und Candidaten nie wieder als solche angestellt werden. 5) Verwaltung der Wittwen-Cassen und andern den Predigern der Provinz gehörenden Fonds.

III. Die Classikal-Kirchen-Regierung (Classical-Bestuur, Cl. Moderamen) bestand schon ehemals, hat aber nunmehr manche Modificationen, besonders in Provinzial- und Local-Hinsicht, erhalten. In den Provinzen, welche vorhin die Republik der vereinigten Niederlande ausmachten, bestehen 43 Classen, deren jede wieder in mehrere Kreis-Gesellschaften vertheilt ist. Das kirchliche Regiment in jedem Classen-Bezirk wird von einem Ausschnisse von Moderatoren, welcher aus einem Präses, Assessor und Scriba, und, nach der Grösse der Classe, aus 2 oder 3 oder 4 committirten Predigern, wovon jährlich einer oder zwey austreten, aber wählbar bleiben, und aus einem nach Jahresfrist wieder austretenden, wieder wählbaren Aeltesten (oder Alt-Aeltesten) bestehet, verwaltet. Jedes Mitglied der Prov. K. Regierung fungirt als Präses bey den Moderatoren seiner Classe und sein Secundus als Assessor. Der Scriba wird aus den Predigern des Hauptorts oder dessen Nachbarschaft auf 3 Jahre ernannt und bleibt wählbar. Alle Moderatoren werden vom Könige ernannt, zuerst unmittelbar, nachher aus einer Sechs- oder Drey-Zahl. Die Versammlung der Moderatoren wird am Hauptorte gewöhnlich am letzten Mittewoch im Januar, März, Mai, July, September und November gehalten. Bey wenig Geschäften kann sie auch ausgesetzt werden; doch kann der Präses sie auch ausserordentlich zusammenberufen.



Die Verrichtungen der Moderatoren sind hauptsächlich folgende: 1) Inspection über die Gemeinden, Kirchen-Vorstände und Prediger ihres Bezirkes; Correspondenz mit der Prov. K. Regierung, mit den Prätores der Kreis-Gesellschaften und mit den Kirchenräthen der Gemeinden. 2) Aufsicht über die ordnungsmässige Wahl und Einführung der Prediger, und über die Angelegenheiten der Prediger-Wittwen und Waisen. 3) Entscheidung der Streitigkeiten, welche bey den Kirchenräthen entstehen und wobey an sie appellirt wird. 4) Die Befugniss, Proponenten (Predigamts-Candidaten) und Kirchen-Räthe (Presbyter) zu suspendiren. Am letzten Juny-Mittewochen wird eine Classikal-Versammlung von allen Predigern der Classe und so viel Aeltesten, als bisher gebräuchlich war, oder nach ökonomischer Rücksicht noch festgesetzt werden soll, unter Direction des Präses, Assessor und Scriba der Classe, gehalten. Ihre Geschäfte betreffen aber bloss die Wahlfähigkeit zum Scriba und zur Classikal-Deputation, die Revision und Rechnungs-Abnahme der Wittwen-Cassen und Prediger-Fonds, sowie die Wahl eines Quästors (Rendanten).

IV. Für die Wallonischen, Englisch-Presbyterianischen und Schottischen Kirchen, welche schon früher zur reformirten Kirche gerechnet wurden, aber ihre eigenthümliche Verfassung hatten, sind besondere Bestimmungen gegeben. 1) Die Wallonischen (französischen) Kirchen behalten die Freyheit, in den besonderen Verbindungen und Beziehungen auf einander zu bleiben, welche ihre finanziellen Umstände und der Unterschied der Sprache fodern, ohne



eben dadurch aufzuhören, mit unter der allgemeinen Kirchen-Inspection begriffen zu seyn. Es ist für ihre Angelegenheiten eine eigene aus 5 Predigern und 1 Aeltesten der Wallonischen Kirchen bestehende und vom Könige ernannte Commission niedergesetzt, welche ihren Sitz beständig im Haag hat. Die Functionen derselben sind: 1) Ober-Aufsicht über die Finanz-Angelegenheiten. 2) Dieselben Geschäfte der Wallonischen Kirchen, welche die Prov. Kirchen-Regierungen und Classikal-Moderatoren überhaupt zu besorgen haben. 3) Ein Mitglied wohnt der Synode bey, da keine besondere Wallonischen Synoden mehr gehalten werden sollen. 4) Die Prüfung der Wallonischen Candidaten. Die Wallonischen Kirchen haben die Erlaubniss, jährlich eine allgemeine Zusammenkunft, welche die Stelle der Classikal-Versammlungen vertritt, zu halten. Ihre Prediger bleiben Mitglieder der Kreis-Gesellschaften.

2) Die presbyterianisch-englischen und schottischen Kirchen werden den Classen, von welchen die niederdeutsch-reformirte Gemeinde der Stadt, in welcher sie gestiftet ist, ressortirt, einverleibt, insofern diess nämlich noch nicht geschehen ist. In Ansehung der höheren und Kirchenraths-Inspection behalten diese Kirchen ihre besonderen Einrichtungen und Rechte, welche ihnen besonders und privatim zustehen.

V. Von ganz eigener Art sind die Kreis-Gesellschaften (Ring-Vergaderinge), worein jede Classe eingetheilt ist. Sie haben für die Wahrnehmung des Amtes in vacanten Gemeinen, nach den Anordnungen der Classen-Moderatoren,



Sorge zu tragen. Die Prediger, welche zu demselben Kreise (Ringe) gehören, werden aufgefordert, bestimmte Zusammenkünfte zu halten, nicht zur Ausübung einiger kirchlichen Inspection, sondern zur gegenseitigen Aufmunterung und zur Erweckung brüderlicher Liebe. In ihren Zusammenkünften wählen sie durch Mehrheit der Stimmen einen Prätor und Scriba, und versammeln sich übrigens, so oft sie es für gut finden. Sie beschäftigen sich mit Betrachtung und gegenseitiger Besprechung über religiöse Gegenstände, verlesen eine gefertigte Abhandlung über dieses oder jenes Thema, unterhalten sich über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums, über Wachstum und Abnahme desselben, berathen sich gemeinschaftlich über Bibel-Kenntniss u. s. w. und theilen sich gegenseitig die wichtigen Bemerkungen mit, wozu ihre Amtsführung ihnen die Veranlassung gab. Ihre Beschäftigungen werden schriftlich aufgezeichnet und jährlich wird den Classen-Moderatoren davon Bericht erstattet, welchen sie auch mit Vorstellungen begleiten dürfen. Die Moderatoren bringen diesen Bericht, nöthigenfalls mit beygefügten Bemerkungen, zur Kenntniss der Prov. K. Regierung, welche aus dem Eingesandten einen allgemeinen Auszug macht und diesen dem Ministerial-Departement zusendet.

VI. Die Einrichtung des Kirchen-Raths (Presbyterium) ist von der früheren und auch in andern Ländern gebräuchlichen nicht verschieden. Bloss einiges ist modificirt. Die Censur der Gemeine-Glieder, wenn sie aus gegründeten Ursachen und nach Vorschrift des Reglements: „Ueber die Art und Weise Kirchensachen abzu-



handeln, über Kirchen-Aufsicht und Kirchen-Zucht“ nothwendig wird, geschieht in erster Instanz vor dem Kirchen-Rathe. Die nämliche Censur ist, nach denselben Verfügungen, insofern sie die Prediger, Kirchen-Räthe und Candidaten betrifft, den Moderatoren der Classe aufgetragen. Den Diakonen bleibt die Sorge für die Armen nach Ortsgebrauch anbefohlen.

So interessant es nun aber auch seyn würde, diese neue Kirchen-Verfassung nicht nur mit der älteren in diesem Staate bestehenden, sondern auch mit der kirchlichen Constitution der Reformirten in Schottland, England, Frankreich, Helvetien und Deutschland näher zu vergleichen, so würde diess doch eine die Grenzen dieses Aufsatzes übersteigende Arbeit seyn, und ich muss mich daher nur mit ein Paar Bemerkungen darüber begnügen \*).

I. Obgleich die Schottischen und Englischen Presbyterianer in den Niederlanden ihre abgesonderte Verfassung hatten und zum Theil noch haben, so fand doch zwischen der reformirten Kirche dieses Landes und der Schottischen National-Kirche (welche sich noch bis auf diesen Tag the established Church of Scotland nennet) die meiste Verwandtschaft Statt, und beyde konnten sich rühmen, die vollkommenste

---

\*) In Fließner's C. R. Th. II. S. 20 ff. werden die Vorzüge und Mängel dieser Verfassung kurz angegeben. Unter den letzteren ist besonders bemerkt: 1) Dass die Einheit des Glaubens zu wenig befördert werde. 2) Dass die Vertretung durch Laien-Aelteste nicht hinlänglich sey. 3) Der zu schnelle Wechsel der Mitglieder der Kirchen-Behörden. 4) Langsamkeit des Geschäftsganges. Von der Wirksamkeit der Synode seit 1816 wird S. 28 ff. viel Rühmliches angeführt.



**Kirchen-Verfassung im Sinne Calvin's zu besitzen \*).** Die Schotten (wenigstens die strengern Puritaner und Evangelicals) legen den höchsten Werth auf ihre von aller Staatsgewalt unabhängige und in jeder Hinsicht selbstständige und gesetzgebende **General-Versammlung** (General Assembly). Auch neuere deutsche Schriftsteller sind von der Vortrefflichkeit dieser Verfassung so begeistert, dass sie nicht Worte genug finden können, sie als ein **Muster für alle Länder anzupreisen \*\*).** So ehrenwerth aber auch eine solche Begeisterung bleibt, so wird doch kein Unbefangener läugnen, dass dieser selbstständige Kirchen-Staat, wie herrlich er auch in der Idee seyn mag, nicht einmal für Schottland, geschweige denn für andere Länder, worin National-Charakter und politische Verfassung von ganz verschiedener Art sind, passend ist. Die gemässigten Presbyterianer (Moderates)

---

\*) Die Behauptung Whitfield's: „Die Schottische Kirche sey unter allen Kirchen auf Erden ein unerreichtes Muster von Verfassung und Disciplin“ — findet Robert Adam doch zu stark und er beschränkt sie daher nur auf den Satz: „dass man sie für den schönsten Versuch (fairest specimen) der Presbyterianischen Kirchen-Verfassung zu halten habe.“

In Schottland sind circa 900 presbyter. puritan. Kirchspiele. Die Regierung bestehet in folgenden Stufen (Courts, Höfe): 1) **Kirk session** (Kirchen-Rath, Presbyterium). 2) **Presbytery** (Kreis-Synode, Classe), welches sich alle Monate versammelt und deren es 78 giebt. 3) **Synod** (Provinzial-Synode, Prov. Kirchen-Regierung), welche sich jährlich zweymal versammelt und als dritte Instanz entscheidet. Solcher Synoden sind 15. 4) **General Assembly** (Court of review, General - oder National-Synode), welche sich regelmässig im Monat Mai versammelt und aus 361 Abgeordneten bestehet. Der Vorstand aller 4 Classen heisst **Moderator**; der von der vierten Classe bekleidet die höchste kirchliche Würde.

\*\*) Diess ist vorzüglich der Fall in der sonst recht wackern Schrift von A. F. C. Gemberg: Die Schottische National-Kirche nach ihrer gegenwärtigen innern und äussern Verfassung. Hamburg 1828. 8.



in Schottland, deren Anzahl sich stets vermehrt, erkennen diess selbst an; und in Ansehung anderer Länder spricht die Unthunlichkeit der Sache von selbst. Es würde sich eine für die religiöse und bürgerliche Freyheit höchst nachtheilige und drückende Hierarchie (denn dass auch weltliche Repräsentanten zu Mitgliedern gewählt werden, würde wenig oder nichts verändern, ja die Sache noch verschlimmern) bilden, und die sich selbst überlassene, dem Staate als dualistisches Princip gegenüber stehende Kirche, würde alles Schutzes und Beystandes desselben entbehren. Denn die Behauptung: „dass zurückstossende Kälte, Zorn und Verfolgung vom Staate besser sey als freundliche Umarmung, Lächeln und Gunst von Seiten desselben“ (Sophronizon VIII. B. 3. H. S. 29), kann doch nur als die unbesonnene Aeusserung eines excentrischen Amerikaners betrachtet werden. Auch die Schottische Kirche nimmt die bedeutenden Summen, welche ihr der Staat jährlich zu ihrer Unterstützung, und dafür giebt, dass der Königl. Bevollmächtigte (Lord High-Commissioner) eine Art von Schein-Mit-Präsidium hat, bereitwillig an, und würde sich in keiner geringen Verlegenheit befinden, wenn sie derselben einmal entzogen werden sollten.

Man kann es daher nur löblich finden, dass durch die niederländische Constitution der Synode, welche sonst der Schottischen General Assembly entspricht, eine solche Einrichtung gegeben ist, dass selbst dem Verdachte eines hierarchischen Status in Statu vorgebeugt wird. Der Regent hat bey den drey kirchlichen Ober-Behörden (Synode, Prov. K. Regierung und Classe) durch



die ihm zustehende Ernennung und Auswahl der Präsidenten und Moderatoren allerdings mehr Einfluss auf das Kirchen-Regiment, als bey der vorigen Verfassung und in andern Ländern, wo die Synoden entweder ganz freye Wahl haben, oder doch bloss einer landesherrlichen Confirmation ihrer Denomination bedürfen. Allein ich halte auch diesen vermehrten Einfluss eher für etwas Gutes, als Nachtheiliges, weil dadurch die übeln Folgen, welche von einem absoluten Wahl-Systeme fast unzertrennlich sind, wie die ältesten und neuesten Erfahrungen in der politischen Welt lehren, noch am ersten vermieden werden können. Ueberhaupt aber muss ich die in neuern Zeiten so oft gemachte Voraussetzung, dass die Staats-Gewalt auf Herabwürdigung und Unterdrückung der Kirche ausgehe, für eine eben so ungerechte als unkluge erklären. Es ist ungerecht und unklug zugleich, wenn immer nur von dem menschenfeindlichen Princip: *Quilibet praesumitur malus*, wozu nicht einmal die strengste Theorie von der Erbsünde berechtigt, ausgegangen und jedem Regenten und Minister ein böser Wille gegen die Kirche zugetraut und in jedem Staatsmann ein natürlicher Feind der Kirche und des geistlichen Standes erblickt wird. Welche Früchte dieses Misstrauens-Princip in der politischen Welt und in den so gepriesenen constitutionellen Staaten, wo die Verantwortlichkeit und der Anklage-Stand der Minister das Lösungswort und der verderbliche Minister-Wechsel zur Tagesordnung geworden ist, bereits getragen und noch täglich trägt, liegt am Tage, und kein wahrer und christlicher Patriot kann wünschen,



dass dieses unheilbringende Princip auch in den Kirchen-Kammern zur Anwendung kommen möge!

Uebrigens ist in den Niederlanden, wo sich auch in der neuesten Zeit so viel ächter Patriotismus und christlich-frommer Sinn thätig gezeigt hat, ein solcher Antagonismus nicht zu befürchten. Die daselbst eingeführte Staats-Constitution mag immer in theoretischer und formeller Hinsicht vielen der neuern und neuesten Constitutionen, deren zierliche Form und schönen Phrasen so sehr bewundert werden, nachstehen und nach dem Urtheile aller Ultra-Liberalen und Radicalen an vielen Unvollkommenheiten und Gebrechen leiden: so viel stehet doch fest, dass sie den Bedürfnissen und Wünschen des bessern Theils der Nation entspricht und bereits in's Leben des Volks übergegangen ist. Welcher biedere Deutsche freuet sich nicht der schönen Harmonie zwischen König und Volk, welche sich bey jeder Gelegenheit und in den schwierigsten Fällen so deutlich ausspricht? Wer billiget nicht das gesetzmässige, besonnene und doch kräftige Verfahren der Minister; und wer vernimmt nicht mit Wohlgefallen das ruhige und würdevolle Benehmen der Volks-Repräsentanten in beyden Kammern, zumal im Vergleich mit den leidenschaftlichen, tumultuarischen und zum Theil lächerlichen Procedures und leeren Phrasen auf den Tribunen und Bänken anderer Länder? In einem solchen Lande und Volke kann auch die Kirchen-Repräsentation, selbst wenn sie noch nicht so organisirt wäre, wie es Viele wünschen mögen, nur eine würdevolle und segensreiche seyn, und selbst ein Uebergewicht der königlichen Prærogative kann, bey wechselsei-



tigem Vertrauen, für die Kirche, wie für den Staat, nur heilsame Früchte tragen.

Dass drey Professoren der Theologie mit zur Synode gezogen und als Consulanten beygegeben sind (was auch in Schottland geschieht), verdient gewiss Beyfall und beweiset die lobenswerthe Absicht, das kirchliche und wissenschaftliche Interesse mit einander fester zu vereinigen.

II. Etwas Auffallendes liegt in der Zurücksetzung der weltlichen Kirchen-Repräsentanten, oder Aeltesten (Ouderlinge), welche nach der früheren Verfassung und in Schottland, Frankreich und Deutschland, den geistlichen völlig gleich standen. In den Kirchen-Räthen ist diese Gleichheit zwar ebenfalls geblieben, wofür, ausser der Gewohnheit, auch so viele andere Gründe sprachen; allein in den drey kirchlichen Ober-Behörden ist die Zahl derselben sehr vermindert, so dass der geistliche Stand ein offenes Uebergewicht erhalten hat. Dass man zu dieser nicht unbedeutenden Veränderung gute und wohlerwogene Gründe gehabt haben müsse, lässt sich in einem Staate, wo so viel Ueberlegung, Besonnenheit und Anhänglichkeit an das Herkömmliche herrscht, allerdings erwarten, wenn man auch im Auslande und aus Mangel einer näheren Erklärung darüber, die Gründe dafür nicht bestimmt angeben kann. Es scheint aber, dass man durch gemachte Erfahrungen über den geringen Nutzen oder sogar den Nachtheil einer grösseren Theilnahme der Presbyter an dem höheren Kirchen-Regimente, dazu bestimmt worden sey. Bey der Orts-Gemeine ist der wohlthätige Einfluss der Ouderlinge auf Disciplin und Seelsorge un-



verkennbar. Doch ist schon auch hier die Bemerkung gemacht worden, dass die Prediger nicht selten in ihrer amtlichen und liturgischen Freyheit beschränkt wurden und dass manche Verbesserungen bloß deshalb nicht eingeführt werden konnten, weil es den weltlichen Vorstehern entweder an Einsicht oder gutem Willen fehlte, ihre Einwilligung dazu zu geben. Bey den höheren Kirchen-Behörden, wo mehr auf das Allgemeine und Ganze zu sehen und eine theologische Bildung vorauszusetzen ist, würde die aus der Gleichheit entstehende Ungleichheit noch auffallender und störender seyn; und deshalb scheint man dabey eine Verminderung der weltlichen Repräsentanten für nöthig erachtet zu haben. Und in dieser Hinsicht würde also die Verfassung der Genfer Kirche, wie sie bald nach Calvin's Tode abgeändert wurde, und wie sie noch bis auf den heutigen Tag bestehet, nach welcher die Kirchen-Regierung von der unter der Regierung der Republik stehenden Venerable Compagnie (d. h. sämmtlichen Predigern der Republik) besorgt wird, nur mit einigen Modificationen, zum Vorbilde gedient haben. Darin liegt aber der offenbare Beweis, dass die Monarchie solche Beschränkungen in der Repräsentation nicht nothwendig fodert, wie ja auch das Beyspiel von Preussen beweiset, welches dieselbe unbeschränkt gelassen hat.

III. Die Provinzial-Kirchen-Regierungen entsprechen theils den ehemaligen Particular-Synoden, den Synod's in Schottland, und den Provinzial-Synoden, wie sie in Deutschland eingeführt sind, theils den deutschen



**Consistorien**, deren Functionen ihnen grösstentheils übertragen sind. Deshalb sind sie auch mit der obersten Staats-Behörde in eine nähere Verbindung gesetzt.

**IV.** Die **Classen** kommen mit dem **Presbytery** in Schottland und mit den deutschen **Kreis-Synoden** (welche ehemals auch **Classen** genannt wurden) in vielen Stücken überein, obgleich die Stellung der **Moderatoren** eine andere ist, als die unserer **Superintendenten**. Ueber die **Kirchen- und Schulen-Visitation**, welche sonst von **Classen-Mitgliedern** abgehalten wurden, sagt das **Reglement** nichts näheres, sondern es wird nur **II. Abth. Art. 26** ganz im Allgemeinen gesagt: „**Synodus** entwirft ein **Reglement** für die **Kirchen-Visitation**.“ Wahrscheinlich wird die **Beybehaltung** für die **Classe**, mit deren übrigen Functionen sie am besten vereinbar ist, vorausgesetzt.

**V.** Dagegen würde die **Ring-Vergaderung** gar nicht unter die kirchlichen Behörden zu rechnen seyn, wenn nicht die **vacanten Gemeinden** ihrer Sorgfalt anempfohlen wären und ihre **Prätoren** (eine in Deutschland in dieser Beziehung ganz unbekannte Benennung) in einer **Correspondenz-Verbindung** mit den **Classen** ständen. Diese Gesellschaft hat mehr die Einrichtung und Form einer **Prediger-Conferenz** oder **Pastoral-Versammlung**, welche in manchen Ländern eine gesetzlich anerkannte und organisirte Gesellschaft, in andern aber nur eine freywillige Verbindung der benachbarten **Prediger** unter einander ist. Die hier getroffene Einrichtung ist in jeder Hinsicht lobenswerth und wird gewiss



für gewissenhafte und treue Amtsführung, für Beförderung collegialischer Eintracht und für sittlich - religiöse und wissenschaftliche Ausbildung von den besten Folgen seyn.

VI. Der Vergleichung wegen scheint es mir passend, einen Auszug aus der neuen durch Königl. Cabinets-Ordre vom 5. März 1835 publicirten und bereits eingeführten, ausser unserer Provinz aber noch wenig bekannten Kirchen-Ordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westphalen und der Rhein-Provinz mitzutheilen.

A. Die Anordnung der Orts-Gemeinen (Parochien), Presbyterien (Kirchen-Räthe), Aeltesten (Presbyter), Kirchen-Meister (Rendanten), Diakonen (Armen-Pfleger) und die Vorschriften über die Verwaltung, Pflichten, Rechte und Bedingungen dieser auf eine zweyjährige Dauer bestimmten Aemter (I. Abschnitt §. 1 — 17) enthalten wenig oder nichts von der in der reformirten Kirche von jeher gebräuchlichen Observanz Abweichendes und können daher als bekannt vorausgesetzt werden.

Als etwas Eigenthümliches aber ist die Einführung einer grössern Repräsentation der Orts-Gemeine hinzugekommen. Die darüber I. Abschn. §. 18 — 33 gemachten Bestimmungen sind summarisch folgende:

Jede evangelische Gemeinde, welche über 200 Seelen zählt, erhält, ausser dem Presbyterium, eine grössere Vertretung, welche gemeinschaftlich mit dem Presbyterio die Prediger wählt \*), den

---

\*) Dieser Punkt ist von der grössten Wichtigkeit, indem da-



Gehalt für die Kirchen-Beamten und Diener bestimmt und für die Erhaltung und Vermehrung des Kirchen-Vermögens sorgt. In Gemeinden von 200 Seelen und darunter werden alle stimmfähigen Glieder berufen; für Gemeinden von 200—500 Seelen 16; für Gemeinden von 500—1000 Seelen 20; von 1000—2000 Seelen 24; von 2000—5000 Seelen 40; für Gemeinden über 5000 Seelen 60 Repräsentanten. Sämmtliche Repräsentanten versammeln sich zum erstenmale unter dem Vorsitze des Kreis-Superintendenten, mit Zuziehung des Pfarrers oder der Pfarrer des Orts und im Beyseyn des Bürgermeisters, oder Beygeordneten, oder eines Stadtrathes evangelischer Confession. Wähler sind alle Mitglieder der Gemeinde, welche über 24 Jahre alt sind, zu den Bedürfnissen der Gemeinde beytragen und entweder ein öffentliches Amt bekleiden, oder einem eigenen Geschäfte vorstehen, oder eine eigene Haushaltung führen. Wählbar sind die selbstständigen Mitglieder, welche über 24 Jahre alt sind, einen unbescholtenen Ruf haben, ehrbaren Lebenswandel führen, und am Gottesdienste und heiligen Abendmahle fleissig Antheil nehmen. Alle Jahre tritt der vierte Theil der Repräsentanten ab und an die Stelle derselben werden neue erwählt, wobey jedoch die Abgegangenen wieder wählbar sind. Alle Beschlüsse werden in Gemeinschaft des Presbyteriums und unter Direction des vorsitzenden Pfarrers durch Stimmen-Mehrheit (jedoch unter der Voraussetzung, dass  $\frac{2}{3}$  der Repräsentanten und des

---

durch die von jeher so vielen Missbräuchen ausgesetzten Prediger-Wahlen vereinfacht und mehr gesichert werden.



Presbyteriums anwesend sind) gefasst, von allen Anwesenden unterschrieben und vom Presbyterio vollzogen.

**B. Die Kreis-Gemeine und Kreis-Synode.**  
**II. Abschn. §. 34—43.**

Die Gesammtheit mehrerer Orts-Gemeinen, welche ein gemeinschaftliches Presbyterium haben, heisst Kreis-Gemeine. Dieses Presbyterium wird die Kreis-Synode genannt und besteht aus den Pfarrern des Kreises und eben so vielen Deputirten-Aeltesten, als Gemeinen zum Kreise gehören. Jeder Kreis-Synode ist ein, von derselben aus Geistlichen gewähltes, Directorium vorgesetzt, welches aus dem Superintendenten, dem Assessor und dem Scriba besteht. Der Assessor ist der Substitut des Superintendenten und der Scriba führt bey Synodal-Zusammenkünften das Protokoll. Das Directorium wird von der Synode auf 6 Jahre gewählt und kann nach Verlauf dieses Zeitraumes wieder gewählt werden. Die getroffene Wahl des Superintendenten und Assessors wird durch das Königliche Consistorium dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten zur Bestätigung vorgelegt. Stirbt der Superintendent, oder hört er auf, Pfarrer in dem Synodal-Kreise zu seyn, so verwaltet der Assessor das Amt des Superintendenten bis zur nächsten Synodal-Zusammenkunft.

Zu dem Geschäfts-Kreis der Kreis-Synode gehört: a) Berathung der Anträge an die Provinzial-Synode über alle kirchlichen Gegenstände, worüber die Beschlussnahme nach §. 49. der Provinzial-Synode zusteht; b) die Aufsicht über die



Pfarrer, Orts-Presbyterien, Candidaten, Pfarr-Schul-Lehrer und Kirchendiener des Kreises; c) die Handhabung der Kirchen-Disciplin innerhalb der gesetzlichen Grenzen; d) die Aufsicht über die Verwaltung des Kirchen- und Armen-Vermögens aller Gemeinen des Kreises; e) die Verwaltung der Prediger-Wittwen-Casse des Kreises und der Synodal-Casse; f) die Leitung der Wahl-Angelegenheiten der Pfarrer des Kreises, so wie die Ordination derselben und Introduction; g) die Wahl des Directorii der Synode und der Deputirten zur Provinzial-Synode.

Der Superintendent hat: 1) in allen kirchlichen Angelegenheiten über Erhaltung und Ausführung der Kirchen-Ordnung und Synodal-Beschlüsse zu wachen und die Rechte der Kirche wahrzunehmen; 2) er führt die Aufsicht über die Presbyterien, über das Fortstudiren und die Führung der Candidaten des Kreises, wie auch über die Amtsverwaltung und den Lebenswandel der Geistlichen, Kirchenbedienten und Schullehrer, nach den Grundsätzen der Kirchen-Ordnung. Er sucht Misshelligkeiten, welche zwischen Gemeinen, Predigern, Presbyterien, diesen und der Gemeinde entstehen, zu vermitteln und auszugleichen, und führt die Disciplinar-Untersuchungen gegen Geistliche, Kirchen-Bediente und Schullehrer und Presbyterien seines Kreises, allein, oder, insofern es der Zuziehung richterlicher Personen bedarf, mit denselben gemeinschaftlich; 3) er hält in der Regel in jeder Gemeinde alle 2 Jahre die Kirchen-Visitation nach der vorgeschriebenen Instruction, und stattet darüber Bericht an die geistliche Behörde und an die Synode bey ihrer Ver-



sammlung ab. Im Nothfall kann er sich in diesem Geschäfte von seinem Assessor vertreten lassen, so wie letzterer in der Gemeinde des Superintendenten jedesmal die Kirchen-Visitation übernimmt; 4) er ordnet die Geschäfte, welche bey einer vacanten Gemeinde zu besorgen sind, bestimmt daher den Turnus, nach welchem die geistlichen Amts-Verrichtungen während der Vacanz einer Pfarrstelle von den Predigern der Kreis-Synode und Candidaten verrichtet werden, führt das Präsidium des Presbyteriums der vacanten Gemeinde und besorgt 5) die Wahl-Angelegenheiten in der Gemeinde nach der vorgeschriebenen Ordnung, leitet die Prediger-Wahl und verrichtet die Ordination und Introduction der Geistlichen, in Verbindung mit dem Assessor und dem Scriba; 6) er leitet die Synode bey ihrer Versammlung, ordnet den Gang der Verhandlungen an, hat den Vorsitz und das Recht der Entscheidung bey Gleichheit der Stimmen, und steht an der Spitze in den von der Synode ernannten Commissionen; 7) er hat die Verordnungen der Behörden in Ausführung zu bringen. Die Verfügungen derselben, soweit sie die kirchlichen Angelegenheiten und die Amtsführung der Geistlichen betreffen, gelangen allein durch ihn an die Prediger und Gemeinen des Kreises, und durch ihn gehen die Gesuche der Prediger und Gemeinen wieder zu den Behörden; 8) er ist in der Regel Schul-Inspector, oder es kommen doch alle die Schule betreffenden Angelegenheiten, wenn ein anderer Geistlicher mit der Schul-Pflege beauftragt ist, an ihn und durch ihn an die Staatsbehörde, und von dieser durch ihn an die Schul-



**Inspectoren.** Er ist hiernach das Organ, sowohl der dem Kirchen- und Schulwesen vorgesetzten Königlichen Behörden, als der Synode.

Die Kreis-Synode versammelt sich in der Regel jährlich einmal an dem Orte, der von derselben bestimmt wird. Die Berufung geschieht durch den Superintendenten wenigstens vier Wochen vor der Zusammenkunft. In dringenden Fällen kann er sie auch ausserordentlich berufen, oder die schriftlichen Stimmen der Mitglieder einholen. Nach vorhergegangenen Gottesdienste, wobey derjenige Geistliche, welcher in der vorigen Sitzung dazu gewählt worden, die Predigt hält, eröffnet der Superintendent die Verhandlungen mit einem Gebete, stattet Bericht über den innern und äussern Zustand der Gemeinde des Synodal-Kreises ab, und legt die Gegenstände der Berathung vor. Es können nur kirchliche Gegenstände, welche nach §. 37 zum Geschäfts-Kreise der Synode gehören, berathen werden. Der Superintendent schliesst die Verhandlungen mit Gebet. Die Beschlüsse werden durch Mehrheit der Stimmen gefasst. Zur Fassung eines Beschlusses wird die Anwesenheit von zwey Drittel der Glieder der Kreis-Synode erfordert. Die Verhandlungen werden protokollirt, und die Protokolle müssen von dem Superintendenten, Assessor, Protokoll-Führer und allen anwesenden Gliedern der Kreis-Synode unterschrieben werden. Die Protokolle werden spätestens 14 Tage nach gehaltener Synode von dem Superintendenten durch den General-Superintendenten an das Consistorium gesandt; ausserdem circuliren dieselben bey den Pfarrern der Kreis-Synode zur Abschriftsnahme



und Aufbewahrung im Kirchen-Archiv, nachdem dieselben zuvor dem Presbyterio mitgetheilt worden.

**C. Die Provinzial-Gemeine und Provinzial-Synode. III. Abschn. §. 44—52.**

Die in derselben Provinz zu einem kirchlichen Verbande vereinigten Kreis-Gemeinen bilden die Provinzial-Gemeine. Sie hat ein Presbyterium, genannt Provinzial-Synode, zur Besorgung der Angelegenheiten der Provinzial-Gemeine. Die Provinzial-Synode besteht aus dem Präses, Assessor und Scriba dieser Synode, aus den Superintendenten der Provinz und aus geistlichen und weltlichen Deputirten der Kreis-Synoden. Jede Kreis-Synode wählt dazu einen Pfarrer und einen Aeltesten aus dem Kreise.

Das Präsidium der Provinzial-Synode besteht aus einem Geistlichen, welcher den Titel: „Präses der Provinzial-Synode“ führt, und einem geistlichen Substituten, welcher „Assessor der Provinzial-Synode“ heisst. Beyde werden von der Provinzial-Synode aus Geistlichen des Provinzial-Synodal-Bereichs durch relative Stimmen-Mehrheit auf sechs Jahre gewählt, und treten in ihre Functionen, wenn sie die Bestätigung des Ministerii der geistlichen Angelegenheiten erhalten haben. Für die Dauer der Versammlung wird ein Geistlicher aus ihrer Mitte zum Scriba (Protokollführer) gewählt. Der Präses und der Assessor können nach Ablauf der sechsjährigen Frist wieder gewählt werden. Die Provinzial-Synode versammelt sich in der Regel alle drey Jahre in einer Stadt des Synodal-Bereichs nach Wahl der Synode. Im Verhinderungs-Falle



wird der Präses durch den Assessor vertreten. Beym Absterben oder Abzug desselben schreitet die Provinzial-Synode bey der nächsten Versammlung zu einer neuen Wahl, bis wohin der Assessor die Stelle des Präses vertritt.

Die Provinzial-Synode wacht über die Erhaltung der Reinheit der evangelischen Lehre in Kirchen und Schulen und der in der Provinz geltenden Kirchen-Ordnung. Sie bringt ihre Beschwerden über Verletzung der kirchlichen Ordnung, über eingeschlichene Missbräuche in Kirch- und Schulwesen, so wie über die Führung von Geistlichen- und Kirchen-Beamten, und ihre desfallsigen Anträge an die betreffenden Staats-Behörden. Sie beräth die Anträge und Gutachten der Kreis-Synoden ihres Bereichs, und fasst über die innern kirchlichen Angelegenheiten Beschlüsse. Die Beschlüsse der Provinzial-Synode treten aber erst dann in Kraft und Ausführung, wenn sie die Bestätigung der competenten Staats-Behörden erhalten haben. Sie nimmt an den Prüfungen der Candidaten pro licentia et ministerio durch Abgeordnete aus ihrer Mitte, deren Zahl der der Räte des Consistoriums der Provinz gleich ist, mit vollem Stimm-Rechte Antheil. Sie begutachtet die kirchlichen Gegenstände, welche ihr von der geistlichen Staatsbehörde zur Begutachtung vorgelegt werden. Sie führt die Aufsicht über die Kreis-Synodal-Wittwen- und die Synodal-Cassen ihres Bereichs. Sie wählt ihren Präses, Assessor und Scriba.

Der Präses der Provinzial-Synode, im Behinderungsfalle der Assessor, beruft die Provinzial-Synode, leitet die Verhandlungen derselben, sorgt



für die Beobachtung der äussern Ordnung, sammelt die Stimmen, giebt bey Gleichheit der Stimmen durch seine Stimme den Ausschlag, und fasst die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen ab. Er ist der erste Abgeordnete der Provinzial-Synode zu den Prüfungen der Candidaten. Er hat das Recht, den Kreis-Synodal-Versammlungen mit vollem Stimmrechte beyzuwohnen. Er führt die Correspondenz mit den Staats-Behörden über alle Angelegenheiten der Provinzial-Synode. Er repräsentirt bey der Einweihung neuer Kirchen die Provinzial-Synode.

Die Provinzial-Synode wird mit Gebet und Rede des Präses eröffnet und geschlossen. Nachdem die Arbeiten des ersten Tages beendigt sind, wird in der Kirche eine kurze Vorbereitungs-Andacht zur Abendmahls-Feyer gehalten. Am zweyten Tage ist feyerlicher Gottesdienst und die Synode feyert die Communion. Die Predigt wird von demjenigen gehalten, welcher von der Provinzial-Synode beauftragt worden. Der Präses theilt das heilige Abendmahl aus, wobey ihm der Geistliche, welcher die Synodal-Predigt gehalten hat, assistirt.

Die Acten der Provinzial-Synode circuliren bey allen Predigern der Provinz, welche eine Abschrift davon im Archiv aufbewahren. Imgleichen werden von dem Präses die Acten an die landesherrliche Behörde eingesandt.

#### **D. Die Staats-Aufsicht über das Kirchenwesen. XIII. Abschn. §. 148.**

Die Aufsichtsbehörden über das Kirchenwesen sind: das Ministerium der geistlichen Angelegen-



heiten, das Provinzial - Consistorium und die Regierungen. Neben dem Consistorio und den Regierungen beaufsichtigt in jeder Provinz ein vom Landesherrn ernannter Geistlicher, welcher dirigirendes Mitglied des Provinzial - Consistoriums ist, unter dem Titel: General - Superintendent, nach den ihm von dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten ertheilten Instructionen, die Superintendentur - Sprengel der Provinz. Der General - Superintendent wohnt den jedesmaligen Verhandlungen der Provinzial - Synode bey, um die Rechte des Staats wahrzunehmen, und kann an die Synode Anträge machen \*).

Es darf übrigens nicht unbemerkt bleiben, dass die Presbyterial- und Synodal-Verfassung, welche in den rein - lutherischen Ländern unbekannt war, auch bey den Lutheranern in Westphalen und der Rhein - Provinz im Wesentlichen, wenn auch in einer etwas andern Form, gefunden wurde, so dass ihre Synodal - Vereinigung mit den Reformirten keine Schwierigkeit verursachen konnte. Eine solche aber würde auch in den Niederlanden, wie es scheint, leicht bewirkt werden können, da die Lutheraner daselbst von den ältesten Zeiten her schon die Presbyterial - Verfassung der Reformirten adoptirt hatten. Sie haben eben so gut ihre gewählten Predikanten, Ouderlinge und Diaken, und ihre Gemeinen werden eben so von

---

\*) Das Amt eines General-Superintendenten, wie es hier, freylich nur im allgemeinsten Umrisse, dargestellt wird, ist eine neue Einrichtung; denn obgleich es schon früher, vorzüglich bey den Lutheranern, existirte, so waren doch die Attribute und Functionen desselben in vielen Stücken ganz verschieden. Nähere Erklärungen darüber müssen einer andern Veranlassung vorbehalten bleiben.



Geistlichen und Laien in derselben dreyfachen Abstufung repräsentirt, und die Benennung Consistorium, welche die erste Repräsentanten-Versammlung, oder der Kirchen-Rath, führte, war in dieser Hinsicht die einzige Verschiedenheit, welche seit 1818, wo die Benennungen Kirchen-Rath, Synodal-Commission und Synode eingeführt wurden, ebenfalls wegfällt. Da auch ihr Gottesdienst sehr simplificirt ist (indem sie ihn schon frühzeitig mehr nach der oberdeutschen, besonders Strassburger, als der sächsischen Form angenommen), und da sie sich in allen Stücken, wo es ihr Gewissen erlaubte und wo es ohne Gefahr für Lehre und Glauben geschehen konnte, nach den Reformirten gerichtet, wie von dem eifrigen Lutheraner Benthem, welcher den Zustand der lutherischen Kirche in Holland Th. I. S. 500—606 sehr ausführlich beschreibt, bemerkt wird: so standen sie auch bey der herrschenden Kirche in grösstem Ansehen und genossen gewisser Vorrechte (z. B. des Gebrauchs der Glocken, des Titels Domine für die Pastoren u. a.), welche allen anderen Kirchen-Partheyen versagt waren. Die gegenwärtige nur in einigen Punkten modificirte Verfassung der Lutheraner ist durch das Organisations-Reglement vom 6. Februar 1818 festgesetzt.

Zu Benthem's Zeiten (d. h. am Ende des XVII. Jahrhundert's) hatten die Lutheraner in Holland 34 Kirchspiele und 45 Pfarrer. Einige Gemeinen waren ausserordentlich zahlreich, und die zu Amsterdam war eine der stärksten, die es überhaupt giebt, zählte zuweilen über 30,000 Seelen, hatte zwey grosse Versammlungs-Häuser



und sechs Prediger an dieser Presidale-Kerke, wie sie genannt wurde, weil hier alle 5 Jahre eine Classicale Vergadering, und zuweilen auch eine luther. Synode, gehalten wurde. Bekanntlich aber ist in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhundert's ein grosses Schisma entstanden, indem sich diese colossale Gemeinde in zwey einander feindselig gegenüberstehende Partheyen des alten und neuen Lichts getrennt hat; eine Trennung, welche noch fortbestehet und sich auch einigen andern Oertern und Gegenden mitgetheilt hat.

Auch neuere Schriftsteller geben die Zahl der Lutheraner als bedeutend an. Nach Jacobi, Stäudlin u. a. gab es 41 Gemeinen und 53 ordinirte Prediger, ohne die Proponenten und Katecheten zu rechnen. Zimmermann giebt die Anzahl der Gemeinen zu 46 und der Prediger zu 59 an, bemerkt aber, dass man wegen vermindelter Einnahme der Kirchen-Cassen in der neuern Zeit einige Prediger-Stellen einstweilen eingezogen habe. Wenn derselbe (S. 149) die Amsterdamer Gemeinde nur zu 23,000 angiebt, so rührt diese Verminderung von dem Abfalle des alten Lichtes her, indem sich im J. 1791 gegen 5000 Herstellers (Wiederhergestellte oder Altgläubige) von den Heterodoxen des neuen Lichtes absonderten. Nach Fliedner haben die Lutheraner 46 Gemeinen (ohne 11 Filiale zu rechnen), in 6 Ringe eingetheilt, mit 57 Predigern. Die Amsterdamer Gemeinde wird zu 22,000 Seelen und 5 Predigern, die zu Haag und Rotterdam, jede zu 3000 Seelen und 3 Predigern angegeben. Die Verfassung wird Th. II. S. 42—51 dargestellt.



Die Seelenzahl aller Gemeinen wird auf 47,000 angegeben — was wohl auch das Richtigste ist, aber mit der Angabe von 350,000 (selbst wenn noch Belgien und die Colonien dazu gerechnet wären) einen grossen Contrast bildet. Die Herrnhuter (oder Mitglieder der Brüder - Gemeinde), welche in Amsterdam, Harlem und Zeyst (bey Utrecht) kleine Gemeinen bilden, werden ebenfalls zu den Lutheranern gerechnet, weil sie sich Augsburgerische Confessions - Verwandte nennen. Diess war aber ehemals die officiële Benennung aller Lutheraner, welche Toegedaende onveranderde Augsburgerische Confessie (woraus das abgekürzte Confessionisten entstand) genannt wurden, in den Niederlanden.

Aber ungeachtet der näheren Verwandtschaft und grössern Harmonie zwischen Reformirten und Lutheranern hat dennoch eine solche kirchliche Vereinigung, wie sie bereits in den meisten deutschen Ländern bestehet und immer mehr Fortgang gewinnt, bis jetzt noch nicht Statt gefunden und dürfte auch wahrscheinlich noch lange Zeit grosse Schwierigkeiten finden \*). Dass die

---

\*) Der gelehrte und geistreiche Amsterdamer Prediger W. Broes, welcher als Mitglied der 1815 niedergesetzten Kirchen-Commission und mehrmaliger Beysitzer der Synode sehr einflussreich war, schrieb 1822 ein lehrreiches Werk: *Geschiedkundig onderzoek over de Vereeniging der Protestanten in de Nederlanden* — worin er S. 301 ff. sehr bündig darthut, dass und warum gegenwärtig eine übereilte Vereinigung weder zu erwarten, noch zu wünschen sey. Sehr erfreulich aber ist die Schilderung c. XI. von der unter den protest. Partheyen jetzt herrschenden Toleranz und partiellen Gemeinschaft. Die reformirten, lutherischen, remonstratischen und menonitischen Prediger unterstützen sich bey Vacanzen und im Predigen. Die Reformirten und Lutheraner senden zu ihren Synoden gegenseitig zwey Ehren - Mitglieder. Das Reformatiöns - Fest ward 1817 auch



Hindernisse nicht bloss theologisch-dogmatischer, sondern auch social-ökonomischer Art seyn müssen, kann man schon daraus abnehmen, dass selbst zwischen den reformirten Corporationen (den Wal-lonen, Presbyterianern und Deutsch-Reformirten) keine vollständige kirchliche Amalgamation besteht, wie aus dem angeführten constitutiven Reglement erhellet. In Ansehung der Lutheraner, wenigstens der vom alten Lichte, ist die dogmatische Verschiedenheit ebenfalls noch in frischerem Andenken, als in anderen Ländern. Die einzige bestimmtere Annäherung und Gemeinschaft bestehet bis jetzt darin, dass die erste Candidaten-Prüfung (bey uns Examen pro venia concionandi) der jungen Theologen reformirter und lutherischer Confession von den theologischen Facultäten und den Vorstehern und Lehrern des lutherischen Seminar's zu Amsterdam (welchem in dieser Beziehung der Rang einer theologischen Facultät zugestanden wird) gemeinschaftlich gehalten werden. Die zweyte Prüfung (Examen pro Ministerio) wird von den lutherischen und reformirten Classen vorgenommen. Dass die Regierung einer Union nicht abgeneigt ist, ergiebt sich aus einer im J. 1836 erlassenen Königlichen Cabinets-Ordre, worin die Union der reformirten und lutherischen Gemeinen in den Niederländischen Colonien ausgesprochen ist.

An eine Union mit andern Religions- und Kirchen-Partheyen ist noch weniger zu denken,

---

von den Reformirten, Remonstranten und Menoniten gefeyert. Die beyden letztern werden auch von den Reformirten und Lutheranern zur Communion zugelassen.



wie das Misslingen der bisher gemachten Versuche beweiset. Die im J. 1797 zu Delft von einigen Mitgliedern der Wallonischen Gemeinde gestiftete Gesellschaft: Christo Sacrum hatte, wie sie in einer 1801 herausgekommenen Apologie erklärt, die Absicht einer Wieder-Vereinigung aller christlichen Confessionen. Allein man verschrte sie als Feinde alles positiven Christenthums und die Abneigung gegen sie vermehrte sich noch, als es dieser Gesellschaft, durch Begünstigung der französischen Regierung, gelang, sich als eine besondere Kirchen-Parthey zu constituiren. Sie dauert zwar noch fort, obgleich die kleine Zahl ihrer Mitglieder sich keines Ansehens und Einflusses zu erfreuen hat.

Auch mit den Arminianern oder Remonstranten, welche eine Gesellschaft von einigen 30 Gemeinen bilden, sollte man eine Vereinigung für leichter halten, da sie von der reformirten Kirche ausgegangen und die alte Kirchen-Verfassung unverändert beybehalten haben. Allein die deshalb gemachten Versuche sind ohne Erfolg geblieben. Schon 1796 erschien ein Sendschreiben der remonstrantischen Bruderschaft an alle Lehrer und Vorsteher der sämmtlichen protestantischen Gemeinen in den vereinigten Niederlanden (in Henke's Archiv d. Kirchengesch. Th. IV. S. 573 ff.), welches viel Treffliches enthält; aber schon deshalb missfiel, weil es eine allgemeine Union verlangte. Auch hier behauptet noch das Dogma seine alten Rechte \*).

---

\*) Doch ist zu bemerken, dass das Athenaeum der Re-



Kurz, die Niederlande repräsentiren noch fortwährend die Pfingst-Epistel (Apostelg. II.). Sie sind ein Galiläa, worin Juden und Christen, Römisch-Katholische und Jansenisten, Lutheraner des alten und neuen Lichtes, Reformirte aus Niederland, Frankreich, England, Schottland und Deutschland, Remonstranten, Menoniten, Flamingen, Waterländer, Rheinsburger, Quäker, Socinianer, Herrnhuter, Christo-Sacrarier und andere Sekten, jede in ihrer Zunge und Weise Gott loben. Und doch hat diese Toleranz keinen Indifferentismus erzeugt; und nirgends findet man so viel Eifer und Festhalten am Alten und Bestehenden. Und doch machen diese religiösen Allemannen ein Volk aus, sobald es die Ehre der Nation und die Vertheidigung des Vaterlandes gilt, wo Alle für Einen Mann stehen. Schon so oft und noch neulich sahen wir ihre Herzen, Köpfe, Arme und Zungen, als wären sie feurig!

Was den äusserlichen Cultus anbetrifft, so ist er unverändert derselbe geblieben und weder die Revolution und Fremden-Herrschaft, noch die Restauration und neue Organisation, hat hierbey irgend einen bedeutenden Einfluss gezeigt. Die in demselben herrschende Einfachheit und Kunstlosigkeit entspricht ganz den Grundsätzen Calvin's und hat in der Wirklichkeit fast nur noch in der Schottischen Kirche ihres Gleichen. Sie ist aber in den religiös-kirchlichen Charakter des niederländischen Volks so tief eingewurzelt, dass

---

monstranten zu Amsterdam mit dem Lutherischen und Menonitischen Seminar gleiche Rechte erhalten hat. Auch führt Broes viele Beyspiele von Annäherung an.



eine grosse Veränderung hierin schwerlich zu erwarten seyn dürfte. An Vorschlägen und Versuchen dazu hat es zwar nicht gefehlt; sie fanden aber keinen Beyfall, weil man sie für eine Verführung zum Katholicismus, oder wohl gar — zum Paganismus hielt. Die liturgischen Veränderungen, welche die Gesellschaft Christo Sacrum einführte, um dem Cultus eine mehr fesselnde Mannichfaltigkeit und Gefälligkeit zu geben, reizten zwar anfangs durch ihre Neuheit, verloren aber bald alles Interesse und wurden als theatralische Kunststücke verachtet. Auch die Verbesserungen, welche der remonstrantische Prediger van Teutem in Utrecht einführte und in der Schrift: *Proeven van chrystelyke Godsvereering*. 1808. vertheidigte, blieben ohne Beyfall und Nachahmung. Eben so hatten die Bemühungen mehrerer sachkundigen Männer, den sehr unvollkommenen und widrigen Kirchen-Gesang zu veredeln, nicht so viel Erfolg, wie ähnliche Versuche in der Schweiz, wo doch so lange dieselbe Disharmonie herrschte. Dass die Lutheraner und Remonstranten in diesen Stücken mit den Reformirten gemeinschaftliche Sache machen, ist bereits bemerkt worden. Die erstern machen bloss in Ansehung eines zweckmässigen Orgel-Gebrauchs eine seltene Ausnahme, was man schon daraus abnehmen kann, dass die Orgeln zu Haarlem und Zwolle eine besondere Merkwürdigkeit in der Kunst-Geschichte haben. Vgl. Antony's geschichtl. Darstellung der Orgel. Münster 1832. 8. S. 209 — 10. S. 218 — 20.

Aber eben diese so weit getriebene Simplizität des Gottesdienstes war den meisten Ausländern



von jeher ein Stein des Anstosses und Aerger-  
nisses und wird es auch immer bleiben. Des Con-  
trastes mit dem römisch-katholischen Cultus nicht  
zu gedenken, wird besonders der Mehrzahl der  
Lutheraner in Deutschland, Dänemark, Schweden  
u. s. w. die Kunst- und Schmucklosigkeit der  
niederländischen Kirchen-Gebäude, der Mangel  
an Altären, vollständigen Orgeln, Farben u. s. w.,  
sowie die Einförmigkeit des Gottesdienstes und  
Ritus, und die Art und Weise, sich beym Got-  
tesdienste zu benehmen, den Kopf zu bedecken  
und manches zu thun oder zu unterlassen, was  
für unanständig gehalten wird, immer auffallend  
bleiben.

Diess alles wird desto auffallender, da das  
niederländische Volk in allen andern Dingen und  
Lebens-Verhältnissen so viel Reinlichkeit, Anstän-  
digkeit, Eleganz, Geschmack und Kunstsinn zei-  
get. Bey einem rohen, ungebildeten, armen und  
gedrückten Volke würde diese Vernachlässigung  
des Cultus leichter zu erklären seyn; aber bey  
den in jeder Hinsicht cultivirten, reichen und  
freyen Niederländern muss sie einen besonderen  
Grund haben. Schon Benthem hat Th. I. S. 3  
darauf aufmerksam gemacht. Seine Worte sind:  
„Ich wollte eben nicht, dass man in diesen Lan-  
den lernet, einen Gefallen an wüsten Kirchen  
zu haben. Es ist gewiss, dass die Reformirten  
hieselbst, wie an andern Orten, eine grosse Ehr-  
erbietung vor Gott haben; aber ich kann nicht  
wohl damit reimen, dass sie dessen Häuser so  
gering halten. Ich weiss wohl, dass ein grosser  
Unterschied zwischen dem Tempel des alten und  
den Kirchen des neuen Testament: darum aber



höret unsere Pflicht nicht auf, auch mit dem Äusserlichen Gott zu ehren. Wenn die Einwohner Verächter der zierlichen Gebäude wären, so könnte man leicht begreifen, warum die Gottes-Häuser in solchem schlechten Zustande; allein da Privat-Personen in königlichen Palästen wohnen, so lässt es traun fremd, dass Gott sich in solchen schlechten Hütten behelfen soll. Wenn ich in ihre Kirchen gegangen bin, ist mir allezeit zu Gedächtniss kommen die Rede jenes spanischen Abgesandten am französischen Hofe zur Zeit Heinrichs IV. Als derselbe von Paris nach Fontainebleau ging, daselbst das ihm gerühmte französische Escorial zu sehen, trat er zuvor in die alte Capelle daselbst, welche sehr schlecht und dunkel war, und als man ihm auf die Frage: ob diess die Casa de Dios sey? mit Ja antwortete, reiste er sofort wieder zurück, sagend: er begehre daselbst nichts mehr zu sehen, wo der König einen so schönen Palast, und Gott eine so elende Kirche habe. Ich habe mir die Gedanken gemacht; die sonst in ihren Häusern zierlichen und prächtigen Holländer haben gleich anfangs, bey Abwerfung des päbstischen Jochs, auch mit Haltung ihrer Kirchen-Gebäude zeigen wollen, wie sehr sie von denjenigen nun unterschieden, welcher Gottesdienst darin bestehet, dass mehr der äusserliche als innerliche Bau gezieret werde. Gleichwie man anmerken kann, dass in dieser Republik einige Dinge angeordnet sind, die anfangs aus Hass gegen die Spanier entstanden, und nun denen wunderbar dünken, welche ihren ersten Ursprung nicht wissen.“ Vgl. S. 226 ff. Unter den alten Kirchen (und das sind die meisten) fin-



det man selten eine, die sich durch Grösse, gute Construction und edeln Styl auszeichnet (wie in Rotterdam, Utrecht, Haarlem u. a.). Die in neuern Zeiten erbauten sind aber anständiger und geschmackvoller erbaut und eingerichtet. Die Thürme aber werden unter die vorzüglichsten in Europa gerechnet, und besonders ihrer schönen Aussicht wegen geschätzt.

Man findet aus der ältern und neuern Zeit nicht leicht einen über Holland schreibenden Schriftsteller, der nicht über diese Uncultur des Cultus der sonst so cultivirten Holländer klagte oder auch wohl spottete. Auch hat es dort selbst, wie schon bemerkt, nicht an Vorschlägen gefehlt, dem Gottesdienste mehr Glanz, Heiterkeit und Mannichfaltigkeit zu verschaffen; allein diess alles hat nichts gewirkt, und es liegt darin ein Beweis, wie fest die Vorstellung von einer *λατρεία λογική* (Rom. XII, 1) bey der Geistlichkeit und dem Volke eingewurzelt ist. Die Niederländer, bey welchen die Macht der Gewohnheit ohnehin sehr gross ist und bey welchen Neuerungen aller Art nur selten und schwer Eingang finden, sind von Jugend auf an diese Form des Gottesdienstes gewöhnt, und können sich, da sie in der Regel nur selten in's Ausland kommen und in ihrem Vaterlande kein anderes Muster eines geschmackvolleren evangelischen Gottesdienstes vor Augen haben, keine Vorstellung davon machen, dass die Andacht auch der Kunst bedürfen sollte. Wer aber auch diesen Purismus nicht billiget und an einen lebendigern und heiterern Cultus gewöhnt ist, muss dennoch mit Hochachtung erfüllt werden, wenn er die in allen Stän-



den zu findende Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste wahrnimmt und Augen-Zeuge von dem feyerlichen Ernste und der tiefen Andacht und Rührung ist, womit die ganze Versammlung an demselben und den heiligen Handlungen Theil nimmt \*).

Aber auch an der innern Einrichtung des Gottesdienstes wird der deutsche Protestant viel zu tadeln finden. Der Gesang, welcher der Direction einer vollkommenen Orgel und musikalischer Instrumente entbehret, ist monoton, unrein und disharmonisch; und die Gesang-Bücher halten keine Vergleichung mit den besseren aus, deren wir in Deutschland so viele besitzen. Die allegorisch-mystischen Lieder aber sind bey den Reformirten von der stricten Observanz so beliebt, und werden besonders von den auf den Cultus so viel Einfluss ausübenden Ouderlingen so in Schutz genommen, dass man es nicht wohl wagen darf, sie abzuschaffen oder zu verändern. Die bey allen Reformirten so beliebte Psalmodie stehet der in England und Schottland gebräuchlichen weit nach und bedürfte besonders einer zweckmässigen Verbesserung.

Die in der aus alten Zeiten abstammenden Kirchen-Agende enthaltenen Gebete und Formulare für die heiligen Handlungen haben etwas Alterthümliches, sind nicht ohne Sal-

---

\*) In Gemberg's Schrift: Die Schottische National-Kirche u. s. w. 1828. 8. S. 95 u. a. kommen Seiten-Blicke auf die Holländer vor, welche diesen desto kränkender seyn müssen, da sie sich schwerlich überzeugen werden, dass sie wegen der Beybehaltung ihrer alten National-Gewohnheiten so tief unter den deshalb so gepriesenen Schottländern ständen.



bung und zeichnen sich überdiess grösstentheils durch eine Kürze aus, welche sonst in der reformirten Kirche eben nicht einheimisch zu seyn pfeget. Da aber die Prediger nicht streng an diese Formulare gebunden sind, so pflegen sie von denselben nur selten Gebrauch zu machen, sondern der Gemeinde vorzubeten (wie sich Benthem Th. I. S. 322 ausdrückt), was ihnen die Andacht, und die Umstände der Zeit, des Textes und der Gemeinde in den Mund geben. Man hört aber häufig darüber klagen, dass solche Herzens-Gebete gewöhnlich zu wortreich, gedehnt und matt sind, aber gerade dadurch am meisten bey dem Volke gefallen.

Die Bibel-Lektionen sind auf eine sehr befallswürdige Art im Gebrauche. Der Introitus jedes sonntäglichen Haupt-Gottesdienstes wird mit einer Bibel-Lektion gemacht. Der Vorsänger versieht gewöhnlich auch die Stelle eines Lector's, oder es wird auch ein Proponent (Candidat) oder Ouderling, oder auch wohl ein geübter Kranken-Tröster (Ziekentrooster), dazu genommen. Es werden in jeder Vorlesung, welche etwa eine halbe Stunde dauert, ein oder zwey Kapitel aus den kanonischen Büchern A. u. N. T. vorgelesen, und es wird dabey eine ähnliche Reihenfolge beobachtet, wie bey den Lutheranern in Deutschland. Ausserdem wird noch in der sogenannten Bibel-Lehre, des Sonntags Nachmittag und auch in der Woche, nicht nur vor der versammelten Gemeinde ein Abschnitt aus der h. Schrift vorgelesen und mit der Jugend katechetisch und ascetisch durchgegangen, sondern es werden auch mit den Erwachsenen beyderley Geschlechts in dem



Versammlungs - Saale des Presbyterium's solche Bibel - Lectionen und Uebungen vorgenommen. Auf diese Art wird der allgemeine Bibel - Gebrauch sehr nützlich gefördert, und daher kommt es, dass die Kenntniss der Bibel und des biblischen Sprachgebrauchs bey dem niederländischen Volke noch häufiger gefunden wird, als bey dem deutschen, wo wenigstens die Reformirten die Bibel - Lectionen vernachlässigten. Sämmtliche Lectionen und Predigt - Texte (deren Wahl den Predigern, gewisse Tage ausgenommen, wo sie über die Perikopen oder über den Heidelberger Katechismus predigen müssen, frey stehet) müssen, Kirchen - und Staats - Vorschriften gemäss, aus der feyerlich autorisirten Bibel - Uebersetzung, welche unter dem Namen der Staaten - Bibel bekannt ist, genommen werden. Diese, nach den Beschlüssen der Dordrechter Synode, von einer Commission sachkundiger Geistlichen und Theologen mit grosser Sorgfalt abgefasste und von einer andern Commission revidirte Uebersetzung wurde im Jahr 1637 auf Befehl und Kosten der General - Staaten publicirt und als der authentische Schrift - Text für den gottesdienstlichen Gebrauch allgemein eingeführt \*). Sie hat auch verschiedene

---

\*) Schon der kenntnissreiche Nicol. Hinlopen edirte 1777 eine Historie van de Nederlandsche Overzettinge des Bybels, worin die Geschichte der niederländischen Bibel - Uebersetzung ausführlich erzählt wird. Zu diesem Werke hat neulich der gelehrte Jod. Heringa in Utrecht in dem Archief voor kerkelyke Geschiedenis. Th. V. S. 57 — 202 einen sehr schätzbaren Nachtrag geliefert, unter dem Titel: Byzonderheden betreffende de vervaardiging van de gewone Nederlandsche Bybelvertaling, meest uit schriftelyke bescheiden. Frühere und weniger genaue Nachrichten darüber findet man in Leusden Philol. hebr. mixt. Dissert. X — XI. Lelong Boekzaal der Ne-



Vorzüge sowohl in Hinsicht auf Richtigkeit und Treue, als auf Reinheit, Würde und Eleganz der Sprache; so dass sie das würdigste Seitenstück zu Luthers Uebersetzung, wovon eine schon 1559 gedruckte niederländische, aber von Vielen getadelte, Uebersetzung früher im Gebrauch war, genannt zu werden verdient. Sie stand auch bis auf den heutigen Tag bey den Gelehrten in grosser Achtung; doch haben diese die zuweilen, selbst auf den Antrag des gelehrten Maresius, an sie gemachte Foderung, keine Verbesserungen derselben vorzuschlagen, als eine unbillige und unprotestantische von sich gewiesen und dieselbe fortwährend vor das Forum der Kritik gezogen. Die Apokryphen des A. T. sind zwar auch übersetzt und beygefügt, da die Dordrechter Synode die gänzliche Ausschliessung nicht rathsam fand; aber sie haben, als ein abgesondertes Corpus librorum, ihren Platz nicht, wie bey uns, zwischen dem A. u. N. T., sondern hinter dem N. T. erhalten, und es ist überdiess durch Rand-Anmerkungen für die Berichtigung der darin enthaltenen Irrthümer gesorgt. Zu Vorlesungen und Texten aber dürfen sie nicht gebraucht werden. Die Synode hat sich hierin liberaler gezeigt, als die Schottische und Englische National-Kirche, oder die Englische

---

derland. Bybels. Amsterd. 1732. 4. u. a. Auch die berühmten Philologen Hemsterhuis, Toup, Markland und Valckenaer nahmen oft auf die Staaten-Bibel Rücksicht und trugen zur Erläuterung und Berichtigung derselben bey. Der Letztere (Orat. Hemsterh. et Valcken. 1784. p. 314 seqq.) zeigte insbesondere, dass diese treffliche Uebersetzung, bey aller kritischen Strenge, dennoch in mehrern Stellen sich nicht an Handschriften und alte Versionen gebunden, sondern an Conjectural-Kritik gehalten habe.



**Bibel-Gesellschaft, welche sich eine nicht zu dul-  
dende Prohibitiv-Dictatur angemaasst hat.**

**Der katechetische Unterricht wird un-  
streitig in keinem andern Lande mit solchem Eifer  
betrieben. Ja, man könnte behaupten, dass hier  
zu viel katechisirt und über die multa das  
multum vergessen werde! Darin stimmen ältere  
und neuere Schriftsteller überein, dass der kate-  
chetische Unterricht, welchen die Prediger theils  
in ihren Katechismus-Predigten (in dem sonntäg-  
lichen Nachmittags- und dem Wochen-Gottes-  
dienste), theils in der Vorbereitung der Confirman-  
den ertheilen, immer noch der beste sey, wenn er  
auch noch viel zu wünschen übrig lasse, und dass  
auch die katechetischen Uebungen der Proponen-  
ten mit der Jugend und Erwachsenen im Allge-  
meinen Lob verdienen. Dagegen tadeln sie eben  
so einstimmig den Unterricht, welcher von den  
noch immer nicht hinlänglich gebildeten Schul-  
lehrern, oder von sich dazu drängenden Ouder-  
lingen, oder von den eine Art von Katecheten-  
Gilde bildenden Individuen männlichen und weib-  
lichen Geschlechts (Katechisir-Meister und Mei-  
sterinnen) aus den niedern Ständen, Kindern, Er-  
wachsenen, selbst Kranken, höchst mechanisch und  
unzweckmässig ertheilt wird. Zwar befiehlt schon  
die alte Kirchen-Ordnung eine Prüfung solcher  
Subjekte vor Antritt ihres Katecheten-Amtes; sie  
fruchtete aber nicht viel, da sich die meisten  
durch ein gutes Gedächtniss und scheinheiligen  
Eifer einzuschleichen wussten. Bey allen Kate-  
chisationen soll, nach den Dordrechter Decreten,  
bloss der Heidelberger Katechismus für die  
niederländischen, und der Genfer Katechis-**



mus für die Wallónischen Gemeinen zum Grunde gelegt werden; und diess geschieht auch noch jetzt bey den Katechismus - Predigten und kirchlichen Katechisationen; in den Schulen aber wird der Heidelberger Katechismus schon seit längerer Zeit nicht mehr gebraucht, weil er für die Kinder und Schullehrer viel zu schwer sey. Vgl. Ewald's Etwas über Katechismen etc. Heidelberg 1816. S. 51 — 52. In Zimmermann's Briefen S. 235 — 36 wird zuerst die unzweckmässige Katechisir-Methode und die Unbrauchbarkeit der dabey noch gebräuchlichen Hülfsmittel geschildert und die bessern bey den Remonstranten, Menoniten und Lutheranern angegeben; sodann wird bemerkt, dass die bessern katechetischen Schriften von Brink, Ypey, Nieuwold, Reddingius u. a. noch immer keinen rechten Beyfall und Gebrauch finden. Zuletzt wird hinzugefügt; „Hier müssen wir auch des verdienstvollen Bemühens der Gesellschaft Tot nut van't Algemeen gedenken, durch zweckmässigere Volks- und Kinder-Büchlein den Religions-Unterricht zu verbessern; leider aber fanden diese bis jetzt noch zu wenig Eingang. Vielleicht liegt der Grund mit darin, dass die Gesellschaft so viel als möglich alles Dogmatisiren meidet. Endlich muss ich Ihnen noch sagen, dass auch an einigen Orten die Prediger angefangen haben, ihre Sorgfalt auf die Ausbildung kundigerer Katechisir-Meister zu richten. Freylich muss auch hier die Zukunft erst den Saamen reifen.“ Ueber die Verbesserungen des Jugend- und Volks-Unterrichts und die dabey noch herrschenden Mängel findet man bey Fliedner (Th. II. S. 292 ff.) gute Bemerkun-



gen. In Rheinwald's Repertor. B. VI. S. 266 heisst es: „Nicht als ob im Ganzen die religiöse Erkenntniss der Zöglinge durch diese Einrichtung (der Katechisir-Meister) eine mangelhafte bleibe — im Gegentheil ist dieselbe wohl nirgends so verbreitet, wie in der holländischen Kirche, wo es z. B. nichts Seltenes ist, dass nach einer Predigt zahlreiche Kirchgänger mit ihrem Domine über einzelne Bibel-Erklärungen förmlich disputiren — sondern das gemüthliche Band, welches die werdende Gemeinde an den Geistlichen knüpfen könnte, ist nicht vorhanden, und ein wichtiger Theil der geistlichen Amtswirksamkeit wird solchen überlassen, die ein Gewerbe daraus machen. Die Kirchlichkeit des Volks im Ganzen ist noch gross, wenn gleich in den Hauptstädten der überhandnehmende Luxus ihr Eintrag thut, und wenn gleich dieselbe anderwärts häufig mehr auf Gewohnheit, als auf lebendigem Interesse beruhet.“

Bey Beurtheilung des niederländischen von dem unsrigen sehr abweichenden Predigt-Wesens kommt der Deutsche leicht in Gefahr, einen einseitigen Maassstab anzuwenden und ungerecht zu werden. Der Niederländer kann mit Recht fragen: Wenn Euch unsere Art zu predigen so sehr missfällt und wenn Ihr von uns fodert, uns nach der Eurigen zu richten, so sagt uns doch, welches eigentlich die Eurige ist, und welche Art Ihr uns als Muster empfiehlt? Sollen wir Zollikofer, Marezoll, Löffler und so viele andere Verstandes-Moral-Prediger zum Muster nehmen? Oder sollen wir Reinhard, Ammon, Dräseke, Schleiermacher, Röhr, There-



min, Couard und so viele andere, deren jeder seine eigene Art und Manier hat, folgen? Und was sollen wir erst sagen, wenn wir in Eure Geschichte der Homiletik und in Schuler's Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, besonders unter den Protestanten in Deutschland, Th. I—III., welche doch nur bis zum J. 1793 gehet, einen Blick werfen? Sollen wir diese zahllosen Veränderungen und diesen beständigen Methoden-Wechsel für ein lobenswerthes Fortschreiten zum Bessern, oder für einen Beweis grosser Unsicherheit und eines unaufhörlichen Experimentirens halten? Und worin liegt die Garantie, dass die neuesten Experimente auch die besten und letzten sind, und dass nicht das nächste Decennium die heute noch gepriesene und zur Mode gewordene Methode für eben so fehlerhaft und unbrauchbar, wie die früheren, erklären werde? Ein niederländischer Schuler würde viel leichtere Arbeit haben. Er hätte allerdings auch über den Einfluss der Cartesianischen Philosophie auf die Kanzel, über die Methode der Coccejaner und Voetianer im XVII. Jahrhundert, über die in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts über die Nachahmung der Englischen Predigt-Methode entstandenen Streitigkeiten, und über die trefflichen Predigt-Muster, welche das XIX. Jahrhundert an Brink, Tinga, Heringa, Clarisse, van der Palm, Kist, Royaards u. a. aufgestellt, zu berichten; aber er würde sich schon aus den summarischen Angaben von Benthem (Th. I. S. 254—272), Jacobi (in Walch's N. Rel. Gesch. Th. II. S. 411—23), Zimmer-



mann (Briefe S. 233 ff.) und Fliedner (Coll. R. Th. I. S. 45 ff., Th. II. S. 421 ff.) überzeugen können, dass hier überall keine Total-Verschiedenheit vorkomme, und solche Divergenzen, wie sie die neuere Geschichte der deutschen Homiletik alle Decennien darbietet, niemals gefunden werden. Wolltet Ihr das als eine unerfreuliche Stabilität an uns tadeln, so würden wir dagegen berechtigt seyn, Eure Mutabilität nicht als ein besonderes Verdienst anzurechnen, sondern unsere mit seltenen und geringen Ausnahmen behauptete Gleichförmigkeit durch den Charakter und Geschmack unsers Volks, durch das Beyspiel der alten Kirche und durch die Theorie unserer Homileten, nach welcher die Predigt nichts anderes als Erklärung und Anwendung der h. Schrift ist, zu rechtfertigen.

Eine solche Entgegnung würde uns doch gewiss in Verlegenheit setzen und uns auf jeden Fall zur Anerkennung der nationalen Freyheit und Sitte nöthigen. Diess gilt auch von den am meisten getadelten Punkten: von der ungebührlichen Länge der Predigten (von 2—3 Stunden) und von dem Hyper-Pathos der Sprache und des Vortrages. Das Volk liebt beydes und sympathisirt hierin am meisten mit den Franzosen, wie man sich auch aus andern öffentlichen Reden (academischen und politischen) und aus der auf dem Theater, besonders in der Tragödie, herrschenden Sitte und Manier überzeugen kann. Da nun der Prediger in diesem Lande mehr, wie in jedem andern, von der Wahl und dem Beyfalle der Gemeinde abhängt, so wird leicht begreiflich, dass er sich in Ansehung seiner ausführlichen und



oratorisch geschmückten Vorträge nach dem National-Geschmacke richten muss.

Was Benthem a. a. O. über die Schriftmässigkeit, Einfachheit, Popularität und den Sprach-Purismus der holländischen Prediger zu ihrem Lobe sagt, verdient um so mehr Aufmerksamkeit, da es aus einer Periode herrührt, wo man in Deutschland diese guten Eigenschaften so selten fand. Auch verdient noch die Bemerkung desselben (Th. I. S. 268) angeführt zu werden: „Diese Männer hat Gott mit herrlichen Gaben ausgerüstet, welche sie nicht vergraben, sondern zur Erbauung ihrer Gemeinen anwenden. Man hat sich aber nicht zu verwundern, dass es im Niederlande so gute Prediger giebt, wenn man bedenket, dass sie von Jugend auf nichts Unnützes lernen, und auf Akademien nur darauf geführt werden, was sie in ihrem künftigen Amte anwenden können. So werden sie auch nicht, wie die Prediger unserer Kirche, beunruhiget und vom gehörigen Meditiren abgehalten mit Führung der Kirch-Rechnung, Austheilung der Almosen, Anhörung der Streit-Händel zwischen Nachbarn, Eheleuten, oder auch wegen Verlobung, Beichtsitzen, Leichengehen, vielen Festtagen, Wochen-Predigten, Betstunden - Halten, Kranken - Besuchen, in den Häusern copuliren, Taufen, Abendmahl reichen u. s. w. Diess alles findet auch noch heut zu Tage Statt, und die Geistlichen haben daher mehr Zeit und Musse, ihren religiösen Vorträgen viel Sorgfalt zu widmen.

Noch verdient besonders bemerkt zu werden, dass die niederländische Kirche einen grossen Reichthum an ausgezeichneten Casual-Predig-



ten besitzt, und dass sich darin gewöhnlich eine glänzende Beredtsamkeit entfaltet. Wir rechnen dahin vorzüglich die Gedächtniss-Reden zum Andenken an berühmte, um das Vaterland verdiente Personen — wobey die Geistlichen an den *Memoriis* ihrer Philologen von jeher ein treffliches Muster hatten; sodann die Predigten und heiligen Reden bey besondern Veranlassungen, vaterländischen Begebenheiten und Festen u. s. w., welche die beste Gelegenheit darbieten, den glühenden Patriotismus und die feurige Beredtsamkeit, welche der Niederländer von jeher besass, zugleich an den Tag zu legen. Ich besitze einige solcher Reden aus der glorreichen Periode von 1831—32, theils bey Gelegenheit der damals angeordneten ausserordentlichen Buss- und Bet-Tage (denn regelmässig festgesetzte und zur bestimmten Zeit wiederkehrende, wie in andern Ländern, kennet man hier nicht), theils zur Gedächtniss-Feyer der in Vertheidigung der Freyheit und Ehre des Vaterlandes Gefallenen, welche wahre Meisterstücke einer classischen Beredtsamkeit sind und in Deutschland wenige ihres Gleichen finden dürften.

Wenn in Zimmermann's Briefen S. 140 gesagt wird: „Die Kirchen-Zucht ist bey den Protestanten dieser Lande so streng nicht, als selbst bey ihren Glaubens-Genossen in Deutschland, der Schweiz u. s. w.; diess rührt zum Theil daher, dass den Predigern die amtliche Autorität fehlt; dass persönliches Ansehen aber selten das amtliche zu ersetzen vermag, und dass sie selbst in mehr als einer Hinsicht von ihrem Kirchen-Rathe oder Consistorio abhängen, so dass sie nur durch Rath wirken können“ — so ist diess nur zum Theil



richtig und kann leicht eine falsche Vorstellung von der Amtsgewalt der Geistlichen erwecken. Allerdings findet sich der niederländische Prediger durch die ihm zur Seite stehenden und ihn vielfach controlirenden Ouderlinge in mehreren Punkten, liturgischen Einrichtungen u. a. etwas beschränkt; aber dennoch hat er wieder in ihnen eine Stütze seines Amtes, wie sie kein anderer Geistlicher, der seine Autorität von der weltlichen Obrigkeit herleitet, haben kann. Diess ist besonders bey der Disciplin oder Censur der Fall, welche, wenn auch weniger streng, doch besser eingerichtet ist, als in andern Ländern, selbst da, wo es besondere Disciplin-Inspectoren giebt. In Vereinigung mit dem Kirchen-Rathe kommt der Prediger weniger in den Verdacht der Persönlichkeit und Partheylichkeit, und selbst bloss als Vollzieher des Censur-Collegiums wird sein Ansehen eher vermehrt als vermindert.

Es ist vielmehr Thatsache, dass in keinem evangelischen Lande der geistliche Stand in solchem Ansehen stehe, als in den Niederlanden. In England und Schweden, zum Theil auch in Dänemark und Deutschland, ist wenigstens ein Theil der Geistlichen theils durch seine Besoldungen und Einkünfte, theils durch den ihm verliehenen höheren Rang, in den Stand gesetzt, einen ehrenwerthen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen. Das lässt sich aber von der niederländischen Geistlichkeit nicht behaupten, da die Einkünfte derselben in der Regel nur sehr mässig und häufig so gering sind, dass es Vielen schwer fällt, für sich und ihre Familien anständig zu leben \*).

---

\*) So viel ich weiss, sind die Gehalts-Etats seit der Re-



Von besonderen Einkünften (Accidentien), Privilegien und Immunitäten weiss man auch nichts, da sie die Constitution mit allen übrigen Staats-Bürgern in eine Kategorie setzt und an allen bürgerlichen Lasten Theil nehmen lässt. Auch sind alle Prediger an Rang einander gleich, da man von Ober-Pfarrern, Haupt-Pastoren, Dekanen, Superintendenten, General-Superintendenten, Consistorial-Räthen, Prälaten, Bischöfen, oder wie die verschiedenen Abstufungen und höheren Würden in anderen Ländern sonst heissen mögen, hier nichts weiss. Denn auch die Präsidenten der Classen und Synoden sind nur Primi inter Pares, bleiben nur eine gewisse Zeit in ihren Functionen, und treten nach Beendigung derselben wieder in die Reihe ihrer Amts-Brüder. Die Katecheten und Proponenten sind allerdings untergeordnet und werden nur durch den Eintritt in's Predigt-Amt den übrigen Predigern gleich. Auf das Dienst-Alter wird allerdings auch Rücksicht genommen, obgleich kein eigentliches Recht dar-

---

stauracion im Allgemeinen nicht verändert, sondern nur einzelne Stellen durch den König verbessert worden. Früher erhielten die Land-Prediger, ausser einer Wohnung, nur 600 Gulden, ohne andere Emolumente oder Accidentien; die Stadt-Prediger hatten zwischen 1200 — 2000 fl. ohne andere Vortheile, oft auch ohne Wohnung. Für die Professoren sind 2500 fl. als Normal-Gehalt festgesetzt. Die Proponenten, Katecheten und Schullehrer befinden sich in einer sehr precären und gedrückten Lage und müssen sich gewöhnlich mit 200 — 300 fl., oft aber noch mit weniger behelfen. Nach Fliedner (Th. II. S. 35) haben die Prediger in Amsterdam 2500, in Rotterdam 2000, im Haag 1800 fl. Manche Land-Prediger haben noch unter 600 fl. und, wie alle, keine gesetzmässigen Accidentien. Eine wohlthätige Einrichtung für die Prediger-Familien (auch der Lutheraner und Remonstranten) sind die Kinder-Gelder von jährlich 25 — 50 fl., welche für jedes Prediger-Kind unter 22 Jahren aus der Staats-Casse bezahlt werden.



auf gegründet werden kann. Auch die Professoren der Theologie, welche sämmtlich zum geistlichen Stande gerechnet werden und von denen mehrere auch zugleich Prediger sind, werden als eine höhere Classe betrachtet — ein Beweis von der Achtung, worin die Wissenschaft steht.

Der allgemeine Titel des Predigers ist das alterthümliche *Domine*. So redet man ihn an und so bezeichnet man ihn auch, wenn von ihm die Rede ist. Er drückt die Achtung aus, welche das Volk für seinen Seelsorger und geistlichen Herrn hat und bey jeder Gelegenheit an den Tag leget. Dass auch die lutherischen Prediger dieses Ehren-Prädicat erhalten, ist gewiss; ob es aber auch den remonstrantischen, menonitischen und andern Geistlichen ertheilt werde, weiss ich nicht zu sagen, obgleich ich es bezweifeln möchte. Dass der Domine in jeder Gesellschaft mit einer besonderen Auszeichnung behandelt wird, und dass man es für ehrenvoll hält, mit ihm verwandt zu seyn, spricht ebenfalls für eine besondere Achtung des geistlichen Standes. Die Haus-Besuche, welche der Domine zu gewissen Zeiten bey allen Familien seiner Gemeinde, oder seines Umkreises (denn ein solcher Parochial-Nexus, wie in den deutschen Städten, wo jeder seine bestimmte Kirche und Pfarr-Kinder hat, existirt hier nicht) zu machen hat, beziehen sich keinesweges bloss auf die Haltung des Abendmahls und die Einladung dazu, wie von Jacobi, Zimmermann u. a. behauptet wird, sondern sind ein besonderer Act der speciellen Seel-Sorge und ersetzen auf jeden Fall den Einfluss des Geistlichen, welchen er bey den Lutheranern in andern Län-



dem durch die in Deutschland übrigens fast ganz abgeschaffte Privat-Beichte hatte. Man kann also nicht behaupten, dass es den Predigern an **Amts-Autorität** fehle \*).

Dagegen kann man gern zugeben, dass sie minder wichtig seyn würde, wenn sie nicht durch die **Persönlichkeit** gehoben und verstärkt würde. Aber gerade darin und in der Allgemeinheit des Ansehens, worin die Prediger stehen, liegt ja das schönste Zeugniß für die höhere Bildung und das würdevolle Betragen von der Mehrzahl dieses Standes. Zimmermann (Briefe S. 178) führt an, dass zu der Zeit, wo er seine Briefe schrieb (während der Einverleibung Holland's mit Frankreich) sich die Zahl der Candidaten des geistlichen Standes auffallend vermindert hatte, und dass man sich daher genöthiget sah, auch unfähigeren Subjecten den Eintritt in's geistliche Amt zu gestatten. Doch setzt er hinzu: „Freylich — und glücklich, dass es so ist — gilt diess nur von einigen; und ich freue mich, Ihnen sagen zu können, dass Holland, gegen diese, viele nicht bloss gebildete, sondern gelehrte Prediger zu nennen hat, welche ihrer Kirche und ihrem Amte zur Zierde gereichen.“ Die Verhältnisse haben sich seitdem geändert, und es fehlet gegenwärtig, wo

---

\*) Zwar bestätigt auch Fliedner (Th. I. S. 71—73) die Klage, dass die Haus-Besuche vernachlässiget und häufig zur leeren Form geworden wären; doch bemerkt er auch ganz richtig und nach Erfahrung, dass es von den Predigern selbst abhängt, diese Besuche in etwas anderes, als blosse Visiten aus Höflichkeit, zu verwandeln. Es ist zu hoffen, dass die Synode auch auf diesen Theil der Amtsführung ihre Aufmerksamkeit richten, die bisherige Einrichtung der Wyken (Stadt-Viertel) verbessern, und eine strengere Controle der Prediger dabey anordnen werde.



die Furcht vor politisch-kirchlichen und religiösen Revolutionen wieder verschwunden ist, nicht an Competenten des geistlichen Standes, an deren Würdigkeit um so weniger zu zweifeln ist, da von ihnen nicht nur ein viel längerer Universitäts-Cursus gefodert wird, sondern da sie auch eine doppelte Prüfung, von der theologischen Facultät und von der Ministerial-Classe, bestehen müssen. Durch diese Sorgfalt und Strenge wird noch weit mehr, als sonst, dafür gesorgt, dass nur solchen Männern der Zutritt gestattet wird, welche durch wissenschaftliche Bildung ihrem Stande Ehre machen.

Rechnet man nun noch die herrschende Sitte hinzu, dass selbst viele Landgeistliche beym Antritte ihres Amtes oder während der Führung desselben um die theologische Doctor-Würde sich bewerben und dieselbe, nach den gesetzmässigen Prästationen: Examen, öffentliche Disputation und Lieferung einer gelehrten Abhandlung (alles, wie sich dort von selbst versteht und auch gesetzlich verordnet ist, in der Sprache der Gelehrten), erlangen: so wird man leicht einsehen, dass unter der niederländischen Geistlichkeit die Zahl derer, die für die Wissenschaft leben und mit der Gelehrten - Welt in beständiger Verbindung bleiben, nicht gering seyn könne. Ja, man darf behaupten, dass in dieser Hinsicht hier als Regel gilt, was in den meisten andern Ländern, namentlich auch in manchen Gegenden Deutschland's, nur als seltene Ausnahme gefunden wird.

---



## B.

**Die niederländische Theologie.**

Schon aus den zuletzt gemachten Bemerkungen ergibt sich, dass in keinem andern Lande eine so enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Kirche, Theologie und geistlichem Stande, gefunden wird. Während in andern Ländern die Candidaten des Predigt-Amtes, nachdem sie das Triennium academicum und die Examina, so wie die Mühseligkeiten, Zerstreuungen und Gefahren des Hauslehrer-Standes, glücklich überstanden und eine Prediger-Stelle erhalten haben, sich häufig mit der Landwirthschaft beschäftigen und die Technologie mehr als die Theologie treiben, oder durch überhäufte, zum Theil sehr heterogene Amtsgeschäfte vom Fortstudiren abgehalten und der Wissenschaft entfremdet werden, haben die niederländischen Prediger in der Regel mehr Zeit, Musse und Auffoderung, sich in der Wissenschaft immer mehr zu vervollkommen und Mitglieder der Gelehrten-Republik zu bleiben. Schon ihr längerer Aufenthalt auf der Universität, wo alle Vorlesungen nur in der Sprache der Gelehrten gehalten werden, sodann ihre Anstellung und Beschäftigung als Proponenten (was theils unsern Candidaten, theils unsern Hülfspredigern, Helfern, Collaboratoren, Vicarien u. a. entspricht), und endlich ihre Befreyung



als Prediger von so vielen lästigen und zeitraubenden ökonomischen, administrativen und policylichen Geschäften, wodurch die Geistlichen anderer Länder um Zeit, Kraft und Heiterkeit gebracht werden, macht sie geschickter, sich fortwährend mit theologischen Studien zu beschäftigen und Doctoren der Theologie zu werden.

Auch kommt hierbey die engere Gemeinschaft in Betrachtung, welche zwischen dem geistlichen Stande und den theologischen Facultäten von jeher bestand und noch bestehet. Die Professoren der Theologie, auch wenn sie, was doch oft geschieht, keine Prediger-Stelle mit der Professur verbinden, machen nicht nur einen integrirenden Theil der geistlichen Corporation aus, sondern werden auch als die höchste Stufe in derselben betrachtet. Sie haben zwar in Ansehung des Kirchen-Regiments keinen dirigirenden, sondern nur einen consultativen Einfluss; da aber ihr Amt ein permanentes und lebenslängliches ist, so haben sie dadurch einen Vorzug vor den Präsidenten der Synoden, Kirchen-Regierungen und Classen, deren Amt nur transitorisch und von Wahl abhängig ist. Dazu kommt, dass es von jeher die allgemeine, nur selten Ausnahmen erleidende, Observanz war, nur solche Männer für das theologische Katheder zu ernennen, welche bereits mehrere Jahre Prediger gewesen waren und Beweise ihrer wissenschaftlichen und didaktischen Tüchtigkeit gegeben hatten. Und hiermit stehet wiederum die schon erwähnte Gewohnheit der Prediger in Verbindung, sich den theologischen Doctor-Grad zu erwerben, weil sie sich dadurch den Weg bahnen, ein akademisches Lehramt, und als Hoogleeraar



auf einer *Hoogeschool* (Hoch-Lehrer auf einer hohen Schule, wie die den Purismus liebenden Niederländer statt Professor und Universität oder Academie gewöhnlich sagen) einen höheren Wirkungs-Kreis und Gehalt zu erlangen.

So vereinigt sich also in diesem Lande vieles, um ein enges Band zwischen Kirche und Facultät zu schlingen und beyde zu einem wohlverbundenen Ganzen zu verknüpfen. Dass nun aber diese Verbindung wieder einen bedeutenden Einfluss auf Gang und Richtung der Theologie habe, ist unverkennbar. Es lässt sich daraus insbesondere die in der niederländischen Theologie vorherrschende praktische Tendenz am besten erklären. Diess ist aber nicht so zu verstehen, als ob die Bestrebungen der niederländischen Theologen vorzugsweise bloss auf die sogenannte praktische Theologie: Katechetik, Homiletik und Pastoral-Wissenschaft, gerichtet wären. Diese Disciplinen werden zwar keinesweges vernachlässiget, aber doch nicht so cultivirt, wie es in andern Ländern zu geschehen pfleget. Namentlich ist die Zahl der in Deutschland alljährlich in so grosser Menge erscheinenden katechetischen, homiletischen, liturgischen, pastoralischen und ascetischen Schriften verhältnissmässig weit grösser. Diess ist so sehr der Fall, dass sogar manche Schriftsteller über eine solche Vernachlässigung geklagt haben. So heisst es z. B. bey Zimmermann (Briefe S. 233): „Ueberhaupt wurden die eigentlichen Prediger-Wissenschaften hier noch viel zu wenig bearbeitet. Predigten selbst aber erschienen in Menge.“ Dasselbe bemerkt auch Fliedner (Th. II. S. 183) in Ansehung



der Katechetik, welche auf den Universitäten und bey den Prüfungen ganz vernachlässigt werde. Die praktische Tendenz macht sich vielmehr gerade in den Zweigen, welche vorzugsweise zur theoretischen und speculativen Theologie gerechnet werden, namentlich in der Dogmatik, Moral, Apologetik und Schriftauslegung, bemerkbar.

In Ansehung der drey ersten Disciplinen lässt sich diess auch leicht einsehen und nachweisen. Nur bey der Bibel-Interpretation scheint es befremdend, zumal wenn man daran denkt, dass die niederländischen Exegeten sich von jeher mehr mit der Special- als General-Hermeneutik beschäftigt, mehr auf die Untersuchung einzelner Stellen als auf die Auffassung des Gesamt-Inhalts der h. Schrift gesehen, und in ihren zahlreichen exegetischen Monographien mehr ein philologisches, als theologisches Interesse an den Tag gelegt haben. Und dennoch verläugnet sich auch hierbey die praktische Richtung nicht; und in den früheren Zeiten war diese noch viel deutlicher zu erkennen. Wie die Predigt nichts anderes als eine Schrifterklärung seyn sollte, so wurden auch die exegetischen Abhandlungen für eine fortgesetzte, nur für ein anderes Publicum bestimmte Predigt gehalten. Der Unterschied zwischen den Coccejanern und Voetianern bestand (nach Benthem I. 261) bloss darin, dass die erstern in der Erklärung des Textes, woraus ihre ganze Predigt bestand, ausführlicher und gründlicher waren, als die letztern, welche ihr Augenmerk mehr auf die Anwendung des Textes richteten. Noch in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts beschreibt Jacobi (in Walch's neuer



Rel. Gesch. Th. II. S. 413) die Art zu predigen mit folgenden Worten: „Wenn darauf der frey gewählte Text verlesen worden, so kommt eine Vorrede, die sich zum Texte schickt. Hierauf allemal die Verbindung desselben mit dem vorhergehenden und nachfolgenden. Alsdann kommt die Erklärung des Textes und zwar Wort für Wort, sie mögen noch so leicht oder schwer seyn, als sie wollen. Bald denkt man, man höre ein Grammaticale, bald, man höre eine Vorlesung aus den Alterthümern. Eine gewisse Parthey wendet sich, so oft es nur immer möglich seyn kann, von der wörtlichen zur tropischen Erklärung des Textes. Die wörtlichen Erklärungen nehmen den grössten Theil ihrer Predigten weg. Die, welche diese Predigtart lieben, sagen, der Geschmack ihrer Zuhörer verlange das Kritisiren. Daher zeigen sie in diesem Stücke ihre Stärke, und können ohne Glassen's Philologie und dergleichen Bücher nicht wohl fertig werden. Finden sie in ihren Büchern und auch wohl vielmals in dem Texte selbst keine Gelegenheit dazu, so muss ihr Witz unerwartete Anmerkungen erfinden, die freylich manchmal unerwartet genug sind.“ Vergleiche Schröckh's Kirchengesch. seit der Reform. Th. VIII. S. 652 ff. und Fliedner Th. II. S. 421 ff., wo noch Beyspiele solcher exegetisch - kritischer Predigten aus der neuesten Zeit angeführt werden.

Obgleich in den Niederlanden nicht mehr so häufig, wie ehemals, auf diese Art gepredigt wird, indem die Grundsätze Hollebek's (*de optimo concionum genere*. 1770.), Chevalier's u. a. und die bessern Muster der neuern Zeit immer mehr Eingang fanden und die Vorliebe



für bloss exegetische Predigten schwächten, so sind doch die Predigten noch immer vorzugsweise Schrift-Vorträge, welche in den exegetischen Vorlesungen und Schriften, nur in veränderter Form und für andere Zuhörer und Leser, fortgesetzt werden \*). Wir wissen, dass es in Deutschland ehemals oft auf eine ähnliche Art geschah, und dass in den exegetischen Schriften das theologische Element das vorherrschende war, so dass man nicht mit Lessing sagen konnte: „ein anderes ein Bibliothekar, ein anderes ein Pastor!“ Erst als man angefangen hatte, den Grundsatz: dass die Bibel wie jedes andere Buch zu behandeln sey, theoretisch und praktisch geltend zu machen, nahm die Exegese einen andern Charakter an, und in den biblischen Commentaren war selten noch eine Spur von Theologie zu finden. Und klagen nicht die Freunde dieser Interpretation laut genug darüber, dass Zeitgeist und Geschmack eine andere Richtung zu nehmen und diese einzig richtige Methode einer vorurtheilsfreyen Schrift-Auslegung (wie sie meynen) wieder zu verlassen anfangen?

So viel nur vorläufig, um die behauptete praktische Tendenz der niederländischen Theologie, wie im Ganzen, so in einzelnen Zweigen, zu rechtfertigen. Ihre Lehrer und Pfleger verschmä-

---

\*) Durch einen Beschluss der Synode von 1817 wurde den Predigern grössere Kürze der Gebete und Predigten und die Anwendung der Bybeloefeningen empfohlen. Das Wort Oefening bedeutet Erklärung, Unterweisung, Uebung, Praxis u. s. w. Seitdem haben Dermout, Heringa, van d. Palm, van Heiningen, Ryswyk u. a. Bybeloefeningen geliefert, welche die Form der Homilie haben und viel zweckmässiger sind, als die Predigten nach der synthetischen Methode.



hen die Theorie und Speculation keinesweges, sondern machen überall Gebrauch davon, wo es ihnen thunlich und nützlich scheint; aber sie haben keine Neigung dazu, die erste und erhabenste aller Wissenschaften in ein bloss speculatives Wissen aufgehen zu lassen. Sie halten fest an dem Grundsatz, dessen Richtigkeit selbst die speculativsten Scholastiker anerkannten: *Theologia est habitus practicus!*

Ehe ich aber zu einer näheren Schilderung der niederländischen Theologie übergehe, wird es nicht unzweckmässig seyn, zuvor einigen Vorurtheilen zu begegnen, welche man in Deutschland in Ansehung derselben häufig findet, und welche eine richtige und gerechte Würdigung derselben verhindern.

I. Wer die grosse Fruchtbarkeit und schriftstellerische Thätigkeit, welche in allen Zweigen unserer Literatur, und in der theologischen insbesondere, seit den letzten dreissig Jahren herrscht, bewundert, wird leicht dahin kommen, die literarische und schriftstellerische Unfruchtbarkeit unserer sonst so fleissigen und thätigen Nachbarn auffallend zu finden und ihnen als Tadel anzurechnen. Wahr ist es allerdings, dass, wie sorgfältig man auch die Proportion der Grösse und Volkszahl beyder Länder in Anschlag bringe, in Deutschland in jedem Jahre eben so viel, zuweilen noch mehr theologische Schriften erscheinen, als in den Niederlanden im Laufe eines ganzen Decenniums. Aber dennoch dürfte diese Oligographie eher ein Vorzug zu nennen seyn, als die in Deutschland eingerissene und immer mehr zunehmende Polygraphie, worüber, sowie über



die grosse Fluth von Zeitschriften, schon längst unsere bessern Schriftsteller geklagt haben. Bey uns schreiben offenbar zu viel Unberufene, und der Ausspruch des alten Dichters:

*Scribimus indocti doctique poemata passim,*  
 gehet nur zu oft, und zwar hauptsächlich auch in Ansehung der „poemata“ (*ποιήματα* d. h. eigene Combinationen und Einfälle), in Erfüllung. Alljährlich erscheint eine Masse von Büchern, von welchen man, wenn sie auch sonst nicht eben schlecht sind, doch keinen rechten Zweck und Nutzen einsehen kann. Um der Unzahl der praktisch-theologischen und ascetischen Bücher gar nicht zu erwähnen, bieten selbst manche eigentlich wissenschaftliche Fächer, z. B. Exegese des N. T., Religions-Philosophie u. a., eine solche Ueberfüllung dar, dass man, zum Besten der Wissenschaft, nicht noch eine Vermehrung, sondern vielmehr Verminderung dieser Fruchtbarkeit wünschen muss.

Unsere Nachbarn studiren und arbeiten, wo nicht mehr, doch eben so viel, als wir; aber sie entschliessen sich nur dann zu einer literarischen Mittheilung, wenn sie dieselbe für wirkliches Bedürfniss halten und etwas Neues zu sagen, oder etwas Irriges zu berichtigen wissen. Sie haben bey ihren literarischen Productionen mehr einen innern, als äussern Antrieb. Sie schreiben um der Ehre, aber nicht um des Ehren-Soldes (*Honorar's*) willen, wie so viele Deutsche und Engländer, welche so oft von der *sacra auri fames* angetrieben werden, da es in Holland nie gebräuchlich war, die Schriftsteller durch die Buchhändler zu honoriren. Auch pflegt hier der Werth



eines Gelehrten nicht bloss, wie so häufig bey uns geschieht, nach der Zahl seiner Schriften beurtheilt zu werden. Männer wie Abresch, van Voorst, Heringa, Clarisse, van Hengel, Suringaar, de Geer u. a. haben wenig geschrieben, werden aber mit Recht unter die Zierden ihres Vaterlandes gerechnet.

II. Ein anderes Vorurtheil wird durch die seit der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts herrschende Gewohnheit der Holländer, deutsche Bücher zu übersetzen, erzeugt. Früher wurden fast nur französische und englische Schriften übersetzt. Darin liegt nun allerdings ein Beweis, dass sich die Holländer um die deutsche Literatur bekümmern und einen nützlichen Gebrauch davon zu machen suchen. Allein falsch wäre der Schluss, dünkt mich, dass diese Uebersetzungen die anerkannte Vorzüglichkeit und Superiorität der neuern deutschen Theologie bewiesen und dass man erst seitdem die Meisterschaft der deutschen Theologen anerkannt habe. Die Sache verhält sich doch etwas anders. Auch früher schätzten und benutzten die Niederländer die Werke der deutschen Theologen; da diese aber in der Regel in lateinischer Sprache geschrieben waren, so brauchte man sie nicht erst zu übersetzen. Bey den Engländern war und ist diess anders, weil dort höchst selten ein lateinisches Buch erscheint. Uebrigens würde es eben so unrichtig seyn, wenn man aus der Thatsache, dass seit dem letzten Decennium die Uebersetzungen deutscher Schriften wieder viel seltener geworden sind, auf eine Vernachlässigung derselben schliessen wollte. Man bedarf jetzt der Uebersetzungen weniger als sonst, weil sich



die Zahl der Kenner der deutschen Sprache so vermehrt hat, dass man nicht leicht einen Gelehrten findet, der nicht diese Sprache wenigstens so weit verstehet, dass er die darin geschriebenen Bücher ohne grosse Mühe lesen kann. Daher wird man in den schönen Privat-Bibliotheken nicht selten durch einen Vorrath deutscher Bücher überrascht, wie man ihn selbst bey vielen deutschen Gelehrten nicht findet. Ueberhaupt ist es ein Vorzug der niederländischen Gelehrten, dass sie nicht nur viel allgemeine und classische Bildung, sondern auch Kenntniss der neuern Sprachen, besonders der deutschen, französischen und englischen, besitzen, und es ist erfreulich, dass die Theologen und Geistlichen hierin mit den übrigen gebildeten Ständen rühmlich wetteifern.

III. Der noch jetzt vorherrschende und gleichsam officiële Gebrauch der lateinischen Sprache bey allen wissenschaftlichen Verhandlungen wird ebenfalls von sehr Vielen getadelt und für ein wesentliches Hinderniss einer fortschreitenden Geistes-Cultur gehalten — und zwar so, dass dabey ein Zurückbleiben der Nation hinter den wissenschaftlichen Fortschritten anderer Völker vorausgesetzt wird — was freylich nichts anderes als eine *petitio principii* ist und vorerst nur ein *id quod erat demonstrandum* bleibt.

Die alte Regel, dass auf den Universitäten von allen Facultäten die Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten werden müssen, besteht noch jetzt und ist durch das Königliche Organische Decret über den höheren Unterricht vom 2. August 1815 auf's neue bestätigt und einge-



schärft worden. Da diess von allen Facultäten gilt, indem nur für einige Disciplinen, z. B. Holländische Sprache und Literatur, Landwirthschaft u. a., der Gebrauch der vaterländischen Sprache gestattet wird, so verstehet es sich von selbst, dass die theologische Facultät am wenigsten eine Ausnahme machen werde. Sämmtliche Vorlesungen in der exegetischen, systematischen und historischen Theologie werden daher nie anders, als lateinisch gehalten; und nur bey den Anweisungen und Uebungen in der homiletischen, katechetischen und Pastoral-Theologie, sowie in den Prüfungen über diese Gegenstände, wird die Mutter-Sprache gebraucht. Alle Examina, öffentliche Reden, Disputationen u. s. w. werden „more majorum“, d. h. in der Sprache der Gelehrten gehalten.

So war es ehemals auch in Deutschland; und es erregte Aufsehen und Aergerniss, als Thomasius, Francke, Buddeus u. a. anfangen, über gewisse Disciplinen auch deutsche Vorlesungen zu halten. Auch haben sich die lateinischen Reden und Disputationen im Allgemeinen noch erhalten, obgleich auf einigen Universitäten in Süd-Deutschland, selbst bey den öffentlichen academischen Acten, die deutsche Zunge, freylich weder zum Vorthail der Wissenschaften, noch zur Ehre dieser Anstalten, den Sieg davon getragen hat. In Nord-Deutschland, namentlich in Preussen, Sachsen und Hannover, ist die gute alte Sitte geblieben; und insbesondere hat die Preussische Regierung seit den letzten Decennien einen rühmlichen Eifer, unsere gelehrten Anstalten vor der einreissenden Barbarey zu bewahren,



obgleich nicht ohne Kampf gegen den eine classische Bildung hassenden Zeit-Geist, bewiesen. Die theologischen Prüfungen werden wenigstens bey denjenigen Consistorien, welchen es nicht an gelehrten Examinatoren mangelt, in den Hauptfächern lateinisch gehalten. Aber charakteristisch bleibt es, dass gerade unter der höheren Geistlichkeit die classische und theologische Gelehrsamkeit immer seltener gefunden wird, und dass solche Beyspiele von oben herab nur ungünstig wirken. Ja, selbst unter unsern Philologen giebt es nicht Wenige, welche eine wahre Scheu vor dem Latein-Sprechen und Schreiben haben und sich demselben bey jeder Gelegenheit zu entziehen suchen. Sie berufen sich häufig auf Voss, der auf die Frage: warum er nichts Lateinisches schreibe? zur Antwort gab: „Er könne nicht so gut Latein schreiben, als er es wünsche; und so gut er es könne, wünsche er es nicht.“ Darin liegt aber, unbeschadet der Achtung vor seinen sonstigen Verdiensten, doch nur das Bekenntniss einer Unvollkommenheit und zugleich eines stolzen Eigensinnes. Vielleicht war es bey Manchen dieselbe Scheu, welche den Vorschlag erzeugte: das Griechische an die Stelle des Lateinischen zu setzen, und von den Schülern eben so gut griechische Scripta zu fodern, wie lateinische. Dieser Vorschlag fand sogar bey den Regierungen eine Zeitlang Beyfall und die Gymnasiasten mussten daher auch im griechischen Styl geübt werden und nicht nur aus dem Griechischen in's Deutsche oder Lateinische, sondern auch aus diesen Sprachen in's Griechische übersetzen. Man ist aber glücklicher Weise wieder davon (als all-



gemeine Regel) abgekommen, weil man sich überzeugt hat, dass es eine Unmöglichkeit sey, in zwey ausgestorbenen Sprachen eine gleiche Schreib- und Sprech - Fertigkeit zu erlangen, dass eine Stümperhaftigkeit in beyden classischen Sprachen die Folge seyn würde, und dass der europäische Zustand der Literatur und Cultur nicht gestatte, die Herrschaft der lateinischen Sprache durch die griechische, auch wenn sie noch besser dazu geeignet seyn sollte, zu verdrängen. In den Niederlanden ist, so viel ich weiss, nie davon die Rede gewesen. Es gab zwar, wie auch in Deutschland und England, zuweilen Philologen, welche gleich gut Lateinisch und Griechisch schreiben und sprechen konnten und sich in lateinischer und griechischer Poesie auszeichneten; aber das waren nur seltene Ausnahmen, und niemand dachte daran, eine allgemeine Regel und Forderung daraus zu machen. Latein war und blieb stets die Hauptsache.

Dieser Gebrauch der lateinischen Sprache ist aber nicht bloss aus der Sitte der Ueberlieferung (*more majorum*) und als ein blosser Ehren-Punkt, sondern auch aus einem höheren, wissenschaftlichen Gesichtspunkte zu beurtheilen. Es giebt keinen bessern Damm gegen Barbarey und Scholasticismus als diese Sprache, deren Gesetze und Regeln unveränderlich sind, und die, wenn ihre classischen Schranken nicht wieder, wie im XIII. und XIV. Jahrhundert, gewaltsam durchbrochen werden, zu einer klaren und deutlichen Begriffsentwicklung und zu einer bestimmten und verständlichen Darstellung und Ausdrucksweise gleichsam nöthiget. Unsere neuen Transcendental-



Metaphysiker, theologisirenden Religions-Philosophen und theosophischen Mystiker würden freylich verloren seyn, wenn sie ihre Babylonischen Anschauungen in lateinischer Sprache darstellen sollten, und deshalb protestiren sie auch so sehr gegen diese Hemm-Kette aller freyen Thätigkeit und Entwicklung des Geistes; aber Wissenschaft und Leben würden nicht viel verlieren, wenn solche Schwindeleyen und Excentricitäten auch ein Paar Decennien früher in ihr Nichts zurücksinken sollten.

Wir wollen es daher an unsern Nachbarn und Freunden nicht tadeln, dass sie die Sprache der Gelehrten aller europäischen Völker nicht nur als eine Ehren-Sache, sondern auch als ein Bollwerk gegen Verdunkelung und Entstellung der ächten Wissenschaft und des guten Geschmacks, beybehalten. Ihre Theologen und Geistlichen werden dadurch geachtet und vor nachtheiligen Einflüssen gesichert, und ihre Staatsmänner dürfen nicht fürchten, rath- und hülflos zu stehen, wenn es dahin kommen sollte (was doch so wünschenswerth wäre), dass die französische Sprache ihre usurpirte Herrschaft in der Diplomatie wieder verlöre!

Ein solcher Tadel wäre auch desto ungerechter, da die Erfahrung lehret, dass sie ihre National-Sprache durchaus nicht vernachlässigen, sondern vielmehr mit eben so viel Eifer als Erfolg stets zu vervollkommen suchen. Sie haben nicht nur eigene Lehr-Stühle für die vaterländische Sprache und Literatur, welche bey uns fehlen, sondern auch besondere Gesellschaften, welche diesen Zweck verfolgen. Die Geistlichen und Theologen wirken zu dieser Vervollkomm-



nung nicht nur thätig mit, sondern haben sich auch schon in den frühesten Zeiten in dieser Hinsicht grosse Verdienste erworben. Schon Benthem (I. 263) rühmt den Sprach-Purismus der holländischen Prediger mit folgenden Worten: „Was den Stylum betrifft, so befleissigen sie sich sehr, mit Worten der h. Schrift zu reden. Man höret keine lateinische, französische oder andere ausländische Wörter. Einige haben vor allen lateinischen und griechischen terminis artis einen solchen Abscheu, dass sie lieber einer Beschreibung (Umschreibung) sich bedienen, wenn die niederländische Sprache, an welcher sie jetzund emsiglich schaben, kein gleichgültiges (synonymes) Wort herzugeben weiss. Ob sie sich wohl der Figuren und des Blumenwerks der gezwungenen Beredsamkeit enthalten, so bemühen sie sich doch, zierlich zu reden, so dass auch einiger sonst gelehrten Männer Werke nicht viel geachtet werden, weil sie keine ausgesuchten Worte haben, oder solche nicht wohl zu setzen wissen.“

Wenn also früher und zuweilen auch noch in spätern Zeiten die vaterländische Sprache durch die lateinische vernachlässiget und gleichsam verdrängt wurde (wie bey Erasmus, Hugo Grotius u. a.), so traten dagegen immer Männer auf, welche durch Lehre und Beyspiel für dieselbe wirkten. In den neuern Zeiten haben sich vorzüglich Siegenbeek, Ypey, Meermann, Kinker, Weiland, Willem's u. a., vor allen aber van der Palm grosse Verdienste erworben. Der letztere nicht bloss durch seine classischen Schriften, sondern auch als Director des öffentlichen Unterrichts in der Periode von 1799 — 1806.



IV. In Ansehung der allgemeinen Grundsätze und der theologischen Denkart findet man in der neuern Zeit allerdings mehr als sonst einen Gegensatz zwischen Alt- und Neu-Gläubigen, wie schon vor längerer Zeit in unserm Vaterlande. Doch wird auch dieser Punkt oft unrichtig beurtheilt und dargestellt, und die Vergleichung mit den deutschen Rationalisten und Supranaturalisten ist in mehr als einer Hinsicht nicht recht passend.

Eine recht gute Bemerkung findet man in Schröckh's chr. Kirchengeschichte seit der Reformation Th. IX. S. 652: „Der Grund von der nach der Revolution (1795 — 1806) erfolgten Wiederherstellung der alten kirchlichen Verfassung lag in der Anhänglichkeit des Holländers an den Glauben und die Sitte der Väter, welche es denn auch bewirkt hat, dass neue theologische Meynungen in den Niederlanden weit weniger, als in andern Theilen der protestantischen Welt, Eingang fanden. Indess ist schon seit längerer Zeit eine von der strengen Calvinistischen Orthodoxie abweichende Parthey unter den Holländern vorhanden, welche den Lehrbegriff bald mehr, bald weniger zu verändern sucht. Allein auch diese Parthey hat doch nicht das Princip des Protestantismus verlassen und solche Grundsätze angenommen, wie in Deutschland von den rationalistischen Theologen behauptet worden sind, und noch seltener, als unter den Theologen, wird unter dem Volke Rationalismus und Naturalismus gefunden. Ursache theils, theils Wirkung dieser Denkart ist es, dass sich die Niederländer mehr mit dem exegetischen und historischen, als mit



dem philosophischen Theile der Theologie beschäftigt haben, obgleich auch von einigen neuern theologischen Schriftstellern verschiedene Gegenstände der systematischen Theologie mit Rücksicht auf die unter den deutschen Theologen, von deren Schriften man in Holland gegenwärtig sorgfältig Kenntniss zu nehmen scheint, herrschenden Vorstellungsarten glücklich behandelt worden sind.“ Vgl. S. 653: „Werke des Genius sind zwar selten von den Holländern hervorgebracht worden; mit gründlichem Fleiss aber und mit reifer Beurtheilung haben die Gelehrten dieser Nation das Feld der Philologie, der römischen Rechtsgelehrsamkeit und der exegetischen und historischen Theologie angebaut, und man muss wünschen, dass es ihnen nie an Veranlassung und Ermunterung fehlen möge, die Wissenschaften vorzugsweise zu cultiviren, zu deren Bearbeitung sie bisher durch die Beschaffenheit ihres National-Charakters geleitet, und durch das ruhmwürdige Beyspiel der Vorfahren ermuntert wurden.“

Diese vor fast dreyssig Jahren entworfene Schilderung passt auch noch auf den gegenwärtigen Zustand; und man kann schon daraus, dass die sogenannte theologische Aufklärung in der Periode, wo die ehemaligen Beschränkungen nicht mehr so schroff entgegenstanden, keine raschen Fortschritte gemacht hat, den Schluss ziehen, dass Neuerungs-Sucht nicht im Charakter der Niederländer liege und dass sie allen Extremen feind sind. Sie haben auch jetzt das Princip des Protestantismus und den symbolischen Lehrbegriff ihrer Kirche nicht verlassen; aber sie haben beyde auf eine beyfallswürdige Weise fortgebildet. Sie ha-



ben die Theologie im Geiste der Zeit langsam und bedächtig reformirt, ohne die Beute eines stürmischen Zeitgeistes zu werden. Auf ihren Synoden waltet nicht mehr Bogerman's finsterer und leidenschaftlicher Geist, sondern eine milde, duldsame Gesinnung gegen Andersdenkende, verbunden mit einem vernünftigen Festhalten an dem Glauben der Väter. Die Lehren vom absoluten Determinismus und der unbedingten Gnaden-Wahl werden von der Mehrzahl nicht mehr nach dem Dordrechter Rigorismus vertheidiget; aber die laxen Grundsätze der zum Socinianismus hinneigenden Remonstranten finden jetzt noch eben so wenig Beyfall, als die ungleich geringern Abweichungen von Arminius, Episcopius, Hugo Grotius und anderer Remonstranten des XVII. Jahrhunderts.

Die niederländischen Theologen gehen einen schönen Mittel-Weg zwischen ängstlicher Paläologie und leichtsinniger Neologie, zwischen einem starren Supranaturalismus und einem flachen und frivolen Rationalismus. Diess wird auch schon von Zimmermann (Briefe S. 175) anerkannt, indem er ganz richtig bemerkt: „Sollte ich den Holländer nicht schätzen, der bisher, mitten unter englischen, französischen und deutschen Forschern, welche nur zu oft zur Linken und Rechten abschweiften, wenigstens den Irrweg falscher Aufklärung noch vermied, indem er ruhig und langsam prüfend den Untersuchungen derselben mit seinem gesunden Verstande nachging? Wenn mancherley Ursachen ihn verhinderten, in die scharfsinnigen, aber auch tiefen Resultate einzudringen, die unsere geistreichen Forscher fanden, und sie sich zu eigen zu machen, oder sich in



ihnen zu gefallen; wenn er selbst oft, weil er sie nicht begriff, sie verwarf; ja, bisweilen sie verschmähte: so kann er sich Glück wünschen, da er zugleich auch vor den Uebertreibungen, vor den Irrungen bewahrt blieb, in welche Lebhaftigkeit des Geistes manche Halbeingeweihte bey uns sich verwickeln liess.“

Dass eine solche Neutralität (oder Halbheit, wie sie die Gegner lieber nennen) den Freunden beyder Extreme, der äussersten Linken und Rechten, in gleichem Grade missfalle, ist nicht zu verwundern. Die Radical - Rationalisten tadeln eine Vernunft, welche sich noch unter den Gehorsam des Glaubens gefangen halten lässt, das drückende Joch der Heteronomie nicht ganz abschüttelt, und beym Vernunft - Gebrauche höchstens nur einige *lucida intervalla* zeigt, des hellen, vollen und ganzen Lichtes aber entbehret. Aber gerade diese *lucida intervalla* werden von den Anti-Rationalisten und Mystikern am meisten angefochten. Sie beklagen es, dass man lieber die *via activa* gehen wolle, und, aus Vernunft-Stolz, die allein zum Heil führende *via passiva* (*qua homo coecus abripitur*) verschmähe.

Obgleich sonst ausgezeichnete Männer, wie Lotze, Ypey, Dermout, Broes, de Vries, Beets u. a. ihre fortschreitenden und freyer forschenden Zeitgenossen und Landsleute zuweilen in Anspruch nahmen und sie einer Vorliebe für die deutsche Neologie beschuldigten, so war diess alles doch nur ein sehr milder Tadel und eine freundschaftliche Warnung im Vergleich mit dem wilden Zeloten - Geschrey, welches von mehreren Seiten her gegen das tiefe Verderben der



niederländischen Kirche und den Unglauben ihrer Theologen erhoben wurde. Aber es ist charakteristisch, dass diese Stimmen, wenn man einige eifernde Prediger, wie Baehler, Egeling, van der Meulen, James, Molenaar u. a. abrechnet, hauptsächlich einigen phantasiereichen Dichtern, z. B. van der Briesen, Bilderdyk, dem Baron Zuylen van Nieveld und einigen jüdischen Proselyten angehören. Unter den letztern haben sich besonders der Advocat Isaac da Costa und der Arzt D. A. Capadose durch einen ungestümen Eifer hervorgethan. Der erstere, früher nur als Dichter (in Byron's und de Lamartine's Manier) bekannt, gab 1823 eine viel Aufsehen erregende Schrift: *Bezwaren tegen den Geest der eeuw* (Beschwerden gegen den Geist der Zeit) heraus, worin er zwar viel Wahres und Treffliches über die jetzt herrschende Eitelkeit, Selbstsucht, Vielwisserey, sittliche und politische Ungebundenheit u. s. w. sagt; zugleich aber auch einen so hohen Grad von Unkenntniss, Einseitigkeit, Ungerechtigkeit und liebloser Verketzerungs-Sucht an den Tag leget, dass er dadurch die sonst zu erwartende gute Wirkung seiner beredten Ansprache selbst vernichtete und dass seine Hoffnung, eine völlige Wiederherstellung des Dordrechter Lehrbegriffs und ihrer Prädestinations-Theorie zu bewirken, schwerlich erfüllt werden dürfte. Eben so wenig konnte ihm eine andere Schrift: *Die Sadducäer*. 1824., worin er nicht nur die Remonstranten, sondern auch die grosse Mehrzahl der niederländischen Theologen und Prediger, mit dem Unglauben und der Heucheley der jü-



dischen Sadducäer vergleicht, den Beyfall der Besseren verschaffen und eine gesegnete Wirkung hervorbringen. Denselben Charakter der Einseitigkeit, Leidenschaftlichkeit und Intoleranz tragen auch die übrigen Pamphlets dieses daran so fruchtbaren Schriftstellers, der so gern ein *Advocatus Ecclesiae* heissen möchte, an sich, so dass man sich nicht darüber wundern darf, wenn er den Process seines selbstgewählten Clienten verliert, und bloss auf die Zustimmung einiger Geistes-Verwandten, welche ihn als einen Wiederhersteller des alten Glaubens preisen, rechnen darf.

Bey noch weniger theologischer Kenntniss und schriftstellerischer Fertigkeit, konnte sich sein ehemaliger jüdischer Glaubensgenosse und jetziger christlicher Mitstreiter D. Capadose von seinen seit 1825 geschriebenen Flug - Schriften (zum Theil sogar Fluch - Schriften!) noch weniger einen günstigen Erfolg für die Wiederherstellung der reinen Lehre und des alten Glaubens versprechen. Denn selbst seine Freunde mussten eingestehen, dass sein Eifer gar zu weit von der Liebe entfernt sey, und dass manche seiner Behauptungen, z. B. dass man die Kuhpocken - Impfung als einen Eingriff in die göttliche Vorsehung und Regierung zu betrachten habe, unter die seltsamen und excentrischen Hypothesen zu rechnen wären!

In Fliedner's *Collecten-Reise* (Th. I. II. 1831. 8.) findet man eine Menge guter und nützlicher Bemerkungen, welche der Verfasser während seines neunmonatlichen Aufenthaltes in den Niederlanden und bey den mannichfaltigen Ver-



bindungen mit Menschen aus allen Classen und Ständen, wozu ihn der Zweck seiner Reise (eine Collecte für seine verarmte Gemeinde zu Kaiserswerth bey Düsseldorf zu sammeln) gleichsam nöthigte, zu machen Gelegenheit hatte, und worunter besonders die Nachrichten über Lebensweise und Charakter der Niederländer, Schul-, Armen- und Straf-Anstalten und viele andere Gegenstände Aufmerksamkeit und Dank verdienen. Auch über die verschiedenen Secten, kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche und die niederländische Literatur wird man lehrreiche Beobachtungen finden. Aber am wenigsten befriediget der Verfasser in dem, was er über den gegenwärtigen Zustand der reformirten Kirche und über die religiös-theologische Richtung und Denkungsart der Theologen und Geistlichen mittheilt. Seine sonst gemässigten und billigen Urtheile sind hierüber oft ungerecht, scharf und schneidend\*); und obgleich er wiederholt versichert, dass er nicht bloss die Schatten-, sondern auch die Licht-Seite hervorgehoben habe, so hat doch die erstere offenbar das Uebergewicht; oder vielmehr, er hat beyde Ausdrücke in entgegengesetzter Bedeutung genommen, und da, wo er das Licht findet, werden die Meisten nur den Schatten gewahr wer-

---

\*) In einer früheren Schrift: Liturgische Mittheilungen aus Holland und England. Essen 1825. 8. S. 96 hatte Hr. F. das „blühende Leben der holländ. Kirche in evangelischer Rechtgläubigkeit, in gesunder, von Engherzigkeit freyer Schriftauslegung, in ihrer von Motto-Predigen entfernten, jetzt so hoch ausgebildeten, homilienartigen Predigtweise, und die hieraus entspringende grosse Bibel-Lust und Bibel-Kenntniss und Kirchlichkeit des Volks“ gerühmt. Aber jetzt erfahren wir aus Th. II. S. 550 — 52, dass und in wiefern dieses Lob häufig widerrufen werden müsse.



den. Offenbar hat er, ausser dem, was er aus dem Grunde seines Geistes und Herzens mitbrachte, auf die Mittheilungen und Urtheile seiner Freunde, welche er unter der erwähnten Zeloten-Parthey fand, zu viel Werth und Gewicht gelegt; denn unter ihre eigentlichen Geistes- und Sinnes-Verwandten dürfte er doch nicht, wenigstens nicht in allen Stücken, zu zählen seyn. Aber so viel ist gewiss, dass sein ganzes Werk ein Wiederhall von Klagen über den Verfall der Religion und Theologie in den Niederlanden ist, und dass er, freylich etwas gar zu sanguinisch und zuversichtlich (wie die Vorreden zu beyden Theilen beweisen), der Hoffnung sich überlässt, durch Aufdeckung ihrer Blößen, den besten Dank der Niederländer für ihre menschenfreundliche und reichliche Unterstützung seiner Collecte verdient zu haben!

Aus welchem Gesichtspunkte Herr F. diese Angelegenheit auffasst, ergiebt sich am besten aus den Schluss-Bemerkungen Th. II. S. 542 ff., worin er zugleich sein summarisches Urtheil über den Unglauben anderer Länder abgiebt, und worin er sich unter andern mit folgenden Worten vernehmen lässt: „Aus der vorstehenden Schilderung der neuesten theologischen Denk- und Lehrweise und der von ihr durchdrungenen neuesten theologischen Literatur Holland's ergiebt sich für jeden Unbefangenen, dass der Glaube der holländischen Kirche in seinen innersten Grundfesten erschüttert ist, und zum Theil bereits vor einem feinen Unglauben zu weichen angefangen hat.“

„Merkwürdiger Gang der holländischen Theo-



logie! Nachdem sie manches Jahrzehnt länger als Deutschland der Neologie widerstanden, so musste auch sie, weil sie meynte, den Glauben durch ihr orthodoxes System und durch die natürliche Bedachtsamkeit des National-Charakters festhalten zu können, auch nachdem der Geist daraus gewichen und nur eine todte Rechtgläubigkeit zurückgeblieben war, erfahren, dass selbst die Eisenfestigkeit einer bloss äussern Orthodoxie endlich vom Roste der neuernden Zeit zerfressen wird, wenn sie nicht mit dem Oel des lebendigen Glaubens, mit dem Freuden-Oel des h. Geistes (Hebr. I, 9. Apostg. X, 38. 1 Cor. I, 21. 22. 1 Joh. II, 27.) beständig gesalbt, sondern dieses vielmehr für Gift der Schwärmerey erklärt und verworfen wird, musste erfahren, dass ohne solchen Beystand des Geistes die allergrösste fleischliche Bedachtsamkeit der List des Unglaubens nicht widerstehen kann, welcher sich in alle Gestalten zu verwandeln versteht, und unter den Bedachtsamen bedächtig einhergeht.“

„Hochwichtige Lehre für die Kirche Gottes! So taugt es denn nie und nirgends, Fleisch für seinen Arm zu halten! So ist es denn die thörigste und verderblichste Anmaassung zu glauben, dass, da das sinnlich-natürliche Leben im Menschen ein Ende hat, sobald die Seele aus dem Leibe entweicht, dennoch das christlich-geistliche Leben der Kirche (des Leibes Christi) fortbestehen könne, ohne das beständige Daseyn und Beleben des h. Geistes, bloss durch die Kraft eines Knochen-Gerippes todter Buchstaben-Orthodoxie!“

„Das hat zuerst England, dann aber noch mehr Deutschland im vorigen Jahrhundert erfahren, dessen evangelische Kirche, wenn schon



in der Genesung mächtig fortschreitend, noch immer blutet an den vom Unglauben ihm geschlagenen Wunden. Dasselbe hat darauf Dänemark erfahren und erfährt es noch. Dieselbe bittere Erfahrung machen jetzt die evangelischen Kirchen Schweden's, der Schweiz und Holland's, wo die Neologie sich nun niederlassen zu wollen scheint, nachdem sie sich in Deutschland nicht mehr heimisch fühlt, wo sie gegenwärtig immer mehr entlarvt und in ihrer Giftmischerey erkannt wird.

„Dass namentlich in Holland die mächtige Glaubensfeindin noch wenig in ihrer wahren Gestalt erkannt, und ihre Nähe, ja, ihr Eindringenseyn mitten in die Kirche noch wenig geglaubt wird, das bezeugen die neuesten Lobreden vieler holländischen Theologen, welche den jetzigen Zustand der Theologie als einen Zustand der blühendsten Rechtgläubigkeit mit den ungemessensten Lobsprüchen bis zum Himmel erheben \*). Doch ist die Gegenwart jener verkappten Feindin den Holländern, Gott sey Dank! nicht ganz verborgen geblieben. Seit dem J. 1823 sind mehrere ent-

---

\*) In der Note S. 544 werden unter diesen Lobrednern die Professoren Boumann, de Geer und die Prediger Dermout und Broes und deren akademische und Synodal-Reden (aus den Jahren 1823 — 26) namentlich angeführt. Wenn aber Herr F. hinzusetzt: „In allen diesen Lobreden wird das gegenwärtige Vorhandenseyn der theologischen Lehrfreyheit als das sichere Kennzeichen des goldenen Zeitalters der Theologie angeführt“ — so hat er diese trefflichen Reden entweder nicht gelesen, oder nicht recht verstanden. Denn sonst würde er gefunden haben, dass sie ausser der Empfehlung der Lehrfreyheit, welche allerdings, gehörig verstanden und angewendet, ein köstliches Kleinod ist, auch noch andere beherzigungswerthe Dinge enthalten. Auf keinen Fall wird man diesen wackern Gelehrten den Vorwurf machen können, dass sie wie der Blinde von der Farbe urtheilen!



schieden gläubige Männer zum ernstestn Angriff ihr entgegengetreten, und haben ihr vor ihren Mitbürgern die Maske abzureissen gesucht, nicht scheuend den Hohn und Spott ihrer (?) Anhänger. Der Vorgänger in diesem Kampfe war J. Da Costa“ u. s. w.

Es folgt nun eine Lobpreisung der Verdienste, welche sich Da Costa, Capadose und deren Mitarbeiter und Nachfolger um den wahren Glauben erworben, und nachdem er die Hoffnung eines glücklichen Wachstums und Gedeihens desselben ausgedrückt, schliesst er S. 558 mit dem Wunsche: „Möge der Herr denn bald diess Wasser giessen auf die Dürftigen (Durstigen), und diese Ströhme auf die Dürren, damit sie werden, wie ein gewässerter Garten, und blühen in der Herrlichkeit des Herrn, und ihr ganzes Land wieder werde eine Stätte seiner Wohnung!“

Ich mag über diese Expectorationen nichts weiter bemerken. Nur so viel weiss ich, dass, wenn die Palingenesie dieses Volkes auf solchem Wege und durch solche Mittel erfolgen sollte, die holländische Gelehrsamkeit und Gründlichkeit bald genug aufhören würde, wie bisher, zum Sprüchworte zu dienen!

V. Mehr Gewicht scheint der in den neuern Zeiten von vielen Deutschen wiederholte Tadel: dass die niederländischen Theologen zu wenig Werth auf die rein-wissenschaftliche und philosophische Begründung und Behandlung der Theologie legen, zu haben. Dass sich diess so verhalte, ist unläugbar; aber eine andere Frage ist: ob diess aus Unfähigkeit, sich zu einer freyen, reinen Speculation zu erhe-



ben, und aus der Unverträglichkeit derselben mit ihrer praktischen Tendenz, oder aus andern Ursachen herrühre? Hierüber aber kann nur die Geschichte den besten Aufschluss geben.

Dass es den Niederländern überhaupt an Talent zur philosophischen Speculation fehle, könnte doch nur ein ganz Unkundiger behaupten. Das Land, welches einen Spinoza hervorgebracht, muss kein ganz unfruchtbarer Boden seyn. Auch darf man nicht vergessen, dass Cartesius den besten Theil seines Lebens (1629—49) in Holland verlebte, dort seine besten Schriften verfasste und dort auch die meisten Anhänger fand, welche seine Philosophie, als sie in Frankreich und Deutschland längst aus der Mode gekommen war, mit grosser Beharrlichkeit länger als ein Jahrhundert festhielten. Die holländischen Theologen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts stützten ihre Wissenschaft nicht weniger auf die Philosophia prima und die Wissenschaft des reinen Denkens, als die Deutschen seit der letzten Hälfte des XIX. Jahrhunderts auf die Kritik der reinen Vernunft, den Transcendental-Idealismus und die Lehre von der absoluten Identität. Sie konnten daher als die Vorgänger in dieser Art von Religions-Philosophie angesehen werden. Wenn also die neuern Theologen Holland's hieran weniger Geschmack fanden, so konnte diess auch aus der durch die Wirkung des Cartesianismus gemachten Erfahrung und gewonnenen Ueberzeugung, dass das Heil der Theologie und Kirche nicht bloss von der Philosophie abhängen, herrühren. Warum wollten wir sie doch also so sehr tadeln, dass sie nicht mit der neuen deutschen Philosophie von



Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Herbart u. s. w. ein neues Experiment machen wollten? Dass man in Holland auch von diesen Erzeugnissen eines kräftig aufstrebenden philosophischen Geistes Kenntniss genommen und sie zum Theil auf vaterländischen Boden verpflanzt habe, kann man aus Ypey's Geschiedenis der kristelyke Kerk in de agtiende eeuw. T. III. pag. 325 ff. und Clarisse Encyclopaedia theolog. Ed. 2. 1836. p. 143. 178. 414 u. a. ansehen. Aber viel Beyfall haben diese neuen Systeme nirgends, am wenigsten unter den Theologen, gefunden, und die Bemühungen van Hemert's, Kinker's, Servaas's, van Bosch's u. a., die jüngern Theologen dafür zu gewinnen, blieben ohne Erfolg. Man kann immer zugeben, dass die Widerlegungs-Schriften von van der Wypersse, Feith, Wyttenbach, Borger (in der geistreichen, auch 1826 in's Deutsche übersetzten Schrift: de Mysticismo. 1818. 2. A. 1820) u. a. keinesweges dazu geeignet sind, diese Lehrgebäude der deutschen Philosophie zu erschüttern, weil es ihnen an einem tiefern Eindringen in den Geist und die Methode derselben mangelt; dennoch haben sie ihren Zweck, ihre Landsleute davon entfernt zu halten, vollkommen erreicht. Am meisten aber hat unstreitig der rasche Wechsel und leidenschaftliche Widerstreit dieser Systeme gegen einander dazu beygetragen. Wie sollten diese Systeme, welche im eigenen Vaterlande nur ein ephemeres Daseyn haben, im Auslande auf eine lange Lebens-Dauer rechnen können? Hätten wir Deutsche eine fixirte und prädominirende National-Philosophie, so würden



ihr die Niederländer gewiss alle Aufmerksamkeit, und, wenn sie dieselbe probehaltig befänden, ihren Beyfall schenken.

Auf jeden Fall aber werden sie sich die Anwendung von Quinctilian's Ausspruch: „In Philosophia maxime claudicamus“ verbitten. Und sie sind vollkommen berechtigt, diess zu thun. Denn wenn sie auch keine neuen Bahnen gebrochen und keine besonderen Systeme erfunden haben, so war doch auch zu keiner Zeit ein Mangel an philosophischen Köpfen und geistreichen Männern, welche die Anthropologie, Psychologie, Logik, Aesthetik und Geschichte der Philosophie mit Glück bearbeiteten und durch eine geschmackvolle Darstellung auch für Nicht-Philosophen zugänglich machten. Wer möchte läugnen, dass Männer von so ausgezeichneten Talenten und ächt-humanistischer Bildung, wie van der Wypersse, Luzac, Tiber. Hemsterhuis, Wyttenbach, van Heusde, Schroeder u. a. der Philosophie nützliche Dienste geleistet und das Studium derselben thätig befördert haben? Möchten doch unsere Philosophen von ihrer speculativen Höhe, worauf sie sich allerdings auf eine bewundernswürdige Art emporgeschwungen, nicht mit zu viel Geringschätzung auf ihre niederländischen Collegen herabsehen, sondern vielmehr sich entschliessen, in der Kunst zu philosophiren von ihnen zu profitiren und der alten Forderung: Non scholae, sed vitae mehr, als bisher, Genüge zu leisten. Unter den Gelehrten-Gesellschaften hat besonders die Teyler'sche durch ihre Preis-Fragen die Aufmerksamkeit auf die Verbindung der Theologie und



Philosophie zu richten gesucht. Diess geschah noch 1833 durch die Ausstellung eines Preises von 400 fl. für die beste Beantwortung der Frage: „Quels sont les avantages et les desavantages, que l'étude de la Philosophie, nommement de la Metaphysique, a attirés depuis la réformation, à celle de la Theologie? Et comment peut on, sans perdre le bien, prévenir et détourner le mal, causées par la dite étude?“

Es ist allerdings wahr, dass die jungen Theologen, als Vorbereitung auf den vierjährigen theologischen Cursus, fast nur Vorlesungen über Logik und Geschichte der Philosophie hören, und die Metaphysik und andere philosophische Disciplinen vernachlässigen. Aber, wer aus unsern Candidaten-Prüfungen das auffallende Deficit in beyden Fächern kennen zu lernen Gelegenheit hat, wird gewiss den Wunsch verzeihlich finden, dass eine solche Einseitigkeit auch bey uns gefunden werden möge! Denn es bleibt doch wahr:

*Est quoddam prodire tenus, si non  
datur ultra!*

Und gerade hier ist es, wo wir Quinctilian's Klage: *In Philosophia maxime claudicamus!* anstimmen müssen.

---

So viel über die Vorurtheile, welche man über die niederländischen Theologen unter uns so häufig findet, und wodurch eine gerechte Würdigung ihrer Leistungen verhindert wird. Indem ich nun eine gedrängte Uebersicht derselben, nach



den verschiedenen Haupt-Fächern, folgen lasse, kann meine Absicht nicht sowohl auf eine ausführliche und vollständige Angabe der neuen theologischen Literatur, als vielmehr auf eine allgemeine Uebersicht und eine möglichst treue Schilderung des Geistes und der Methode, wornach in diesem Lande die theologischen Wissenschaften behandelt werden, gerichtet seyn. Viele literarische Notizen findet man in Zimmermann's Briefen S. 169 ff. Fliedner's Collecten-Reise. Th. II. S. 447 ff. und vorzüglich in der dritten Ausgabe von Winer's Handb. der theol. Literatur. Leipz. 1837. 8. Ueber die einzelnen Fächer wird in Clarisse's an Literatur überhaupt so reichhaltigen Encyclopaedia theologia. Ed. 2. 1835. die beste und zuverlässigste Auskunft gegeben. Einen sehr schätzbaren „*Conspectus Scriptorum academicorum theologicorum, quae in Belgio Septentrionali prodierunt inde ab a. 1815 — 1828. Auctore H. J. Royaards*“ findet man in den Theologischen Studien und Kritiken. II. Jahrg. 1829. S. 638 — 64. Diese nach den theologischen Fächern geordnete Uebersicht der theologischen Universitäts-Schriften (mit Inbegriff des Remonstrantischen Athenäums, und des Lutherischen und Menonitischen Seminar's zu Amsterdam) giebt ein rühmliches Zeugniß von der wissenschaftlichen Thätigkeit dieser Anstalten und von einem besonnenen Fortschreiten mit dem Zeitalter. Die vollständigste theologische Bibliographie, in Verbindung mit der allgemeinen, enthält van Abkoude's Naamregister van Nederduitsche boeken (von 1600 — 1761) und die Fortsetzung von Arrenberg und de Jong (bis 1832), welches



Werk aber nur selten in deutschen Bibliotheken zu finden ist. Den Besitz der meisten neuern theologischen und philologischen Gelegenheits-Schriften, woran die niederländische Literatur so reich ist und worunter die meisten einen ausgezeichneten Werth haben, verdanke ich der gefälligen Mittheilung einiger Freunde, welche schon seit einer Reihe von Jahren mich durch solche Gaben ihres Vaterlandes zu erfreuen, die besondere Güte haben.

#### A. Encyclopädie, Methodologie und Literatur der Theologie.

Es ist auffallend, dass der Eifer, womit ehemals die theologische Einleitungs-Wissenschaft betrieben wurde, in spätern Zeiten ganz erkaltet zu seyn schien. Da die Niederländer den grossen Erasmus unter ihre Landsleute rechnen, so wäre eigentlich, seit Wiederherstellung der Wissenschaften, der erste Versuch einer theologischen Methodologie, welche dem Marburger Reformator A. Hyperius zum Vorbilde diente, von ihnen ausgegangen. Aber auch davon abgesehen, so ist doch gewiss, dass Joh. Acronius, Ant. Perizonius, Francisc. Burmannus, Gisbert. Voetius, Gerh. Meyer, Henr. van Diest, Joh. Hoornbeek und andere diesen Gegenstand mit besonderer Sorgfalt behandelten und gehaltreiche Monographien *de ratione studii theologici* schrieben. Aber seit der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts findet man ein beständiges Vacat in diesem Theile der Literatur. Auch das Beyspiel der deutschen Theologen, welche im XVIII. Jahrhundert einen besondern Fleiss dar-



auf zu verwenden anfangen, so dass man in der neuesten Zeit sogar mehr über Ueberfluss als Mangel am encyclopädischen Unterricht zu klagen Ursache hatte, blieb ohne Einfluss und Nachfolge. Man machte wenig Gebrauch davon, und höchstens fand Mursinna's in Deutschland wenig beachtetes Compendium Encyclop. Theol. hin und wieder Beyfall. Diesem bisherigen Mangel ist aber nun durch die bereits erwähnte *Encyclopaediae Theologicae epitome, perpetua annotatione, literaria potissimum, illustrata. Futuris Theologis scripsit Joannes Clarisse, Theol. et Philos. Doctor, Theol. im Acad. Lugduno-Batava Prof. Lugdun. 1831. Ed. II. 1835. 8.* auf eine sehr befriedigende und erfreuliche Art abgeholfen. Durch dieses gehaltreiche, nach Inhalt und Form gleich schätzbare Werk ist der würdige, auch in andern Fächern ausgezeichnete Verfasser der *Restaurator* dieser Disciplin in seinem Vaterlande geworden, und hat sich dadurch nicht nur um dasselbe, sondern auch um die gelehrte Welt überhaupt ein wahres Verdienst erworben. Auch beweiset die bald nach der ersten Erscheinung erfolgte zweyte Ausgabe, dass ein so reichhaltiges, mit eben so viel historisch-literarischer Genauigkeit als gesundem Urtheile abgefasstes Repertorium als ein längst gefühltes Bedürfniss betrachtet wurde.

Für deutsche Leser, welche überall durch die genaue Kenntniss und gerechte Würdigung unserer Literatur überrascht werden, will ich bloss auf den Studien-Plan für angehende Theologen, wie ihn der Verfasser S. 8—10 verzeichnet hat, aufmerksam machen, weil sie daraus auf den schon oben gerühmten Eifer und die



Sorgfalt, womit in den Niederlanden die jungen Theologen für Wissenschaft und Kirche gebildet werden, schliessen können. Dieser Studien-Plan ist aber keine blosse Ideal-Foderung, sondern beziehet sich theils auf die Observanz, theils auch auf das Königl. Reglement für den höhern Unterricht vom 2. Aug. 1815. N. 14. und auf einige später hinzu gekommene Verordnungen, wie vom Verfasser ausdrücklich bemerkt wird. Nachdem er Nösselt's, Herder's, Heidenreich's, Knapp's, Niemeyer's, Schleiermacher's, Eichstädt's und andere theologische auf drey Jahre berechnete Studien-Plane angeführt, fügt er hinzu: „In his vero singulis etsi permultum inest, nostrorum juvenum studia egregie adjuturum, non tamen ea, quae Germanis expediunt, Batavito sequi possunt omnia.“ Der Plan ist auf ein Sexennium (denn nur selten, wird erinnert, werde noch ein siebentes Jahr hinzugefügt) berechnet, und auf folgende Art vertheilt:

Anno I. Praeter privatam eorum repetitionem, quae antea, cum de religionis doctrina (cujus studium nunquam plane intermittendum), tum etiam in Scholis trivialibus, de Lingua Latina et Graeca, de Geographia et Historia atque Mathesi, fortassis etiam (optandum est enim) et Physica et Historia Naturali, ut et de Lingua patria, Franco-Gallica, Germanica, Anglica didicerit Studiosus; adeundae sunt Scholae in Linguas patriam, Latinam, Graecam Arabicamque et Hebraicam: tum in Antiquitatem Romanam, Logicam, cui Rhetorice adjungatur et Mathesis (pura); denique in Encyclopaediam Theologicam.

Anno II. Praeter privatam eorum, quae



praecedente anno Studiosus didicerit, repetitionem; — iterum adeundae sunt Scholae in Linguas Latinam, Graecam, Arabicam, cursoriae in Linguam Hebraeam, item de stylo bene Belgico, et in Logicam — quibus adjungantur Scholae in Antiquitatem Graecam, Dialectos Syriacam et Chaldaeam, Historiam Universalem, Mathesin (sublimiorem), itemque (nisi incommodum sit) in Hermeneuticen et Criticen N. F. sacram. Poterit autem hisce superaddi disputandi de Literis Humanioribus, praeside Professorum aliquo, exercitium.

Anno III. Praeter privatam rerum utroque anno praecedente perceptarum repetitionem — iterandae sunt Scholae in Linguam Graecam (maxime quae in N. F. libros habentur), in exegesi Librorum Hebraeorum, ut et in Dialectos Orientales; denique in Hermeneuticen et Criticen N. F. sacram: — his vero nunc addendae Scholae in Hermeneuticen et Criticen Veteris Fœderis sacram, in Introductionem, quae vocari solet, in Libros utriusque Instrumenti sacros, in Antiquitatem Hebraicam, in exegesi N. F., Historiam Ecclesiasticam, Physicam et Astronomiam. Adde et (si fieri commode possit) Scholas in Historiam Naturalem, Anatomiam et Physiologiam: nec neglegantur illae, quae in Metaphysicam et primariam inprimis ejus partem, Theologiam Naturalem, habentur.

Anno IV. Praeter privatam repetitionem; denuo adeantur Scholae in Hermeneuticen et Criticen S. V. F., in Exegesi N. F., in Historiam Ecclesiasticam, in Physicam et Metaphysicam — at his nunc adjungantur Scholae in Jurisprudentiam Naturalem vel Philosophiam Mo-



ralem, in Theologiam Biblicam, quae eximie dicitur, et Dogmaticam, atque Historiam Dogmatum. Addi hisce poterit exercitium disputandi inter Commilitones sub Professoris auspiciis de Literis, Philosophia aut Hermeneutice ac Critice sacra.

**Anno V.** Privatum repetenda sunt, quae quatuor annis prioribus, maxime vero, quae superiore quarto anno tractata sunt; iterandae vero Scholae in Philosophiam Moralem et Theologiam: — his vero addendae Scholae in Theologiam Symbolicam, Elencticam, Moralem et in Homileticam. Legi jam utiliter possunt quaedam Scripta Doctorum Veteris ecclesiae, initio a Patribus, qui vocantur, Apostolicis ducto. Jungi caeteris poterit disputandi de Theologicis exercitium, et semel elaborari, atque praeside Theologiae Professore palam recitari sermo sacer.

**Anno VI.** Omnia denuo repetantur ante tractata; iterentur Scholae in Theologiam Dogmaticam (potissimum quibus graviora capita selecta illustrentur) inque Theologiam Moralem: addatur vero Schola in Pastoralis, quae dici solet, Theologiae partes. Aliquoties, nec tamen crebro, opportunitas sermonem sacrum alicubi pro concione christiana recitandi arripiatur. Nec negligatur disputandi exercitium. Inprimis vero elaboretur in concinnanda una et item altera Commemoratione de argumento quodam ad sanctiorem disciplinam pertinente, primum breviori, mox uberiori, et, sive sub Professoris praesidio, sive pro Doctoratus gradu, publice defendenda, aut in Certamine Literario academico Virorum Eruditorum iudicio permittenda.



Ich füge über diesen in jeder Hinsicht beachtungswerthen Studien-Plan, ohne in's Einzelne einzugehen, bloss ein Paar allgemeine Bemerkungen hinzu: 1) Der Verf. fühlt selbst, dass er Viel fodert; aber er sagt zu seiner Rechtfertigung p. 10: „At, si quis forte putet, nos justo plura a juvenibus postulasse (quod tamen, nisi tota via erro, secus est), is notam illam regulam interdum sequendam esse meminerit, qua iniquum petere jubemur, ut aequum consequamur: ignavi vero hominis esse et illiberalis, cum ad summa et maxima adspirare liceat, in secundis tamen tertiisve consistere malle.“ 2) Auf den niederländischen Universitäten dauert der Lehr-Cursus nicht, wie bey uns, ein Semester, sondern ein ganzes Jahr. Die Vorlesungen beginnen mit der Mitte Septembers und dauern, mit kurzer Unterbrechung zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, bis zur Mitte des Juny, so dass 3 Monate für die Ferien bestimmt sind. Es wäre zu wünschen, dass diese für Lehrer und Zuhörer gleich nützliche und zweckmässige Einrichtung auch bey uns eingeführt werden könnte. 3) Auffallend ist die Vernachlässigung der Katechetik, welche auch kein Gegenstand der Prüfungen, weder bey den Facultäten, noch bey den Provincial Kerkbestuur's, ist — in einem Lande, wo doch so viel katechisirt wird, und wo die Katechisir-Meister einer bessern Anleitung und Aufsicht so sehr bedürften. Dasselbe gilt auch von dem Kirchen-Rechte, worauf doch sonst so viel Werth gelegt wird, und worüber noch jüngst ein treffliches Werk von N. F. Kist (Verhandeling over de Kerk op aarde, volgens het onderwys van Jesus en de Apostelen



en de Geschiedenis. Ed. 2. Lugd. 1835. 2 Voll. 8.) erschienen ist. Denn unter der Anno IV. erwähnten *Jurisprudentia Naturalis* ist doch nur das Natur-Recht zu verstehen. Die Katechetik und das Kirchen-Recht werden zwar (nach p. 17) unter der *Theologia pastoralis* mit begriffen; allein es dürfte eine solche Collectiv-Behandlung im letzten Jahre schwerlich hinreichend seyn und mit den übrigen Lehrgegenständen in gehörigem Verhältnisse stehen. Da Probe-Predigten und zwar zwiefache: zuerst vor einer kleinen Anzahl von Zuhörern (*Praeside Theologiae Professore*), und sodann vor einer ganzen Gemeinde eingeführt sind, so sollte man auch Probe-Katechisationen, wobey die Kritik noch mehr anwendbar und wünschenswerth ist, erwarten.

### B. Exegetische Theologie.

Darin herrscht allgemeine Uebereinstimmung, dass hierin der eigentliche Glanz-Punkt der niederländischen Theologie zu suchen sey. Man höre nur, wie lobpreisend Zimmermann (Briefe S. 191) sich ausdrückt: „Ich wende mich heute zu einem Felde, auf welchem die schönsten Blumen der Wissenschaft in Holland wuchsen. Wie aber sollte ich es wagen dürfen, die Verdienste, welche hierländische Gelehrte um Sprachstudien sich erwarben, nach Würde zu schildern; Verdienste, welche ganz Europa mit Dank anerkannt hat, welche die Grundlage der neuern wissenschaftlichen Bildung in den aufgeklärtesten Theilen unsers Erdtheiles wurden und wahrscheinlich noch lange Zeiten hindurch wirksam bleiben werden?“ Schon Benthem (Th. II. S. 667) sagt:



„Die Niederländer legen sich sonderlich auf dieses nöthige Stück des Studii theologici und excelliren vor allen andern in demselben.“ Selbst diejenigen Schriftsteller, welche mit der gegenwärtigen Richtung der exegetischen Theologie so wenig, wie mit der in Deutschland herrschenden (wie z. B. Fliedner), zufrieden sind, müssen doch zugeben, dass die nach den Principien von Hugo Grotius und Ernesti interpretirenden Schriftforscher: Muntinghe, Heringa, Van Voorst, van der Palm, Pareau, Borger, van Hengel, Bosveld, Royaards u. a. treffliche Arbeiten in diesem Fache geliefert haben, worin Gelehrsamkeit, Geist und Geschmack mit einer ächt-theologisch-christlichen Gesinnung vereinigt sind, und womit die früheren Leistungen ihrer dogmatisirenden Landsleute, wenn sie auch durch gelehrten Fleiss ausgezeichnet waren, nicht verglichen werden können. Aus den von dem grossen Philologen L. C. Valckenaer auf der Academie zu Franeker gehaltenen Reden: *de Critica emendatrice in libris sacris N. T. a literatoribus, quos vocant, non adhibenda* (Vgl. *Orationes Tib. Hemsterhuis et Valckenaer. Edit. Lugd. Bat. 1784. p. 284 sqq. p. 312 sqq.*) ersieht man, wie es in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts um die hermeneutischen und kritischen Grundsätze in Ansehung des N. T. in Holland aussah. Man war so ängstlich, dass man nicht einmal eine Vergleichung der Handschriften gestatten wollte, die grossen Verdienste Mill's auf eine gehässige Art verkannte und sich lieber an J. Chr. Wolf hielt, weil er gegen Mill die absolute Integrität des Vulgar-Textes



behauptete. Valckenaer ruft p. 304 aus: „O vim praejudicatarum opinionum incredibilem! O editionum semel in vulgus receptarum auctoritatem nullo rationum robore convellendam!“ Dann setzt er hinzu: „Qui se Theologiae sacraverunt adolescentes, si quando Systematis sibi jam pueris praescripti limites egredi, et integros sacri codicis fontes accedere sustinent, ex omnibus unum Wolfium sibi ducem deligunt. Hi, ubi laeti perceperunt, doctum adeo Philologum de recepta editionum vulgatarum lectione emaculanda nusquam sollicitum, aliorum hoc in genere molimina strenue oppugnasse, in opinione jam olim in paterna domo concepta roborari, et Wolfii praesidio feroces, Criticos sacrarum scripturarum esse temeratores rauca voce tanquam de tripode pronuntiant.“

Wer möchte wohl die Wiederkehr solcher Zeiten und Grundsätze wünschen? Wer sollte sich nicht freuen, dass die jetzigen Interpreten sich von dieser Engherzigkeit und den alten Vorurtheilen ihrer Vorgänger frey gemacht haben? Diese waren reich an Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, aber arm an Geist und Geschmack; und der Coccejanische als Kanon angenommene Grundsatz: *Verba significant, quidquid significare possunt*, führte in seiner ungeschickten Anwendung zu den grössten Absurditäten.

Ohne aber hierbey länger zu verweilen und die Geschichte der neuern Schriftauslegung zu erzählen, muss ich mich bloss mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten derselben begnügen.

1. Schon aus den mit grösster Strenge in der



reformirten Kirche festgehaltenen Scriptural-Grundsätzen lässt sich der allgemeine, in der Predigt insbesondere (wie schon gezeigt worden) hervortretende Bibel-Gebrauch am leichtesten erklären. Aber nicht bloss die populäre, sondern auch die gelehrte Schrifterklärung wird dadurch gefördert, und es ist unverkennbar, dass die vorherrschende Liebe zur Philologie mit dem Bedürfnisse der h. Schr. in einer schönen Wechselwirkung stehet und eine erfreuliche Vereinigung des *scholae et vitae* erreicht wird. Dennoch ist die Zahl der sogenannten praktischen und populären Bibel-Commentare (für Schullehrer, gebildete Leser, für's Volk u. s. w.) nicht so gross, wie in Deutschland, wo man eine fast zu grosse und unfruchtbare Fruchtbarkeit findet. Der Preis gebührt hierin dem auch um die gelehrte Bearbeitung des A. T. verdienten van der Palm, dessen grosses Bibel-Werk (seit 1818) einen ähnlichen, nur ausführlicheren, Commentar über die officiële Staaten-Bibel, wie unser's v. Meyer's über Luther's Uebersetzung, enthält, und dessen Bibel für die Jugend (*Bybel voor de Jeugd*, seit 1821) die bis jetzt vollständigste und reichhaltigste pragmatische Darstellung der biblischen Geschichte ist, und wovon auch schon der Versuch einer Verpflanzung auf deutschen Boden (durch v. d. Kühlen. Wesel 1830) gemacht worden.

II. Dass in den früheren Perioden die niederländischen Exegeten sich vorzugsweise mit der Erklärung des A. T. beschäftigten, hatte nicht bloss in der Virtuosität in der vorzüglich begünstigten orientalischen Literatur, sondern auch in historisch-dogmatischen Beziehungen seinen Grund,



so dass auch hier eine Wechsel-Wirkung unverkennbar ist. Denn wenn Viele aus Vorliebe zu den orientalischen Sprachen ihre Thätigkeit vorzugsweise auf's A. T. richteten, so ward doch auch die Liebe zu den orientalischen Studien durch das gefühlte Bedürfniss einer gründlichen Auslegung der Bücher des alten Bundes erzeugt und befördert. Es ist bekannt, dass in der reformirten Kirche, gleichsam um den Defect, welchen Calvin und Beza gelassen, indem sie ihre Theologie fast nur durch das N. T. begründeten, zu ersetzen, das A. T. zu einer besondern Ehre gebracht wurde. Diess war der Fall in der Schweiz und in Frankreich, wo durch die Buxtorfe, Cappellus, Hottinger, Bochart u. a. das Studium der hebräischen Sprache und Kritik so mächtig gefördert wurde. Das Studium des A. T. ward aber nicht bloss von und für Gelehrte getrieben, sondern ging auch in's kirchliche und bürgerliche Leben des Volks über. Man fing an, weit mehr in der Sprache des A. T. als in der des N. T. zu reden, und selbst die Tauf-Namen wurden lange Zeit ausschliesslich aus dem A. T. entlehnt, wie die ungewöhnlichen Vornamen der reformirten Gelehrten: Abraham, Moses, Isaac, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Salomo u. a. beweisen. In Holland war es vorzüglich die Prophetie und Typologie, die Bundes-Idee und Aehnliches, was den Büchern des alten Bundes, und aus dem N. T. hauptsächlich der Apokalypse, einen besondern Vorzug verschaffte.

Es ist aber nicht zu verkennen, dass in den neuern Zeiten das Verhältniss sich verändert hat,



und dass, ohne Vernachlässigung des A. T., worüber noch immer von Zeit zu Zeit schätzbare Beyträge erscheinen, sämtlichen Büchern des N. T. eine grössere Aufmerksamkeit und Sorgfalt, als früher, gewidmet wird.

III. Eine solche Menge von allgemeinen Bibel-Werken, Bibel-Commentaren, Scholien, exegetischen Handbüchern, Claves und dergleichen, wie wir sie besitzen, finden wir in der holländischen Literatur nicht. Die Werke von Telink, van Vloten, und van der Palm machen nur eine Ausnahme. Die Meisten widmen ihren Fleiss vorzugsweise einem biblischen Buche des A. oder N. T. und suchen die Erklärung desselben, wenn auch nicht durch neue Hypothesen und Conjecturen, doch durch eine philologisch-gründliche Behandlung weiter zu fördern. Auch liebten die gelehrtesten Männer von jeher die *Observationes criticas et exegeticas in locos V. et N. T. selectos*, und es ist bekannt, welche Verdienste Vitringa, Rhenferd, Vriemoet, Verschuir, Scheidius, Venema, van der Voorst, Heringa, Jo. Alberti, Bosveld, Borger, van Hengel und so viele andere sich dadurch erworben haben. Auch pflegt man besondere biblische Perikopen und einzelne Punkte der biblischen Theologie und Geschichte in einzelnen Schriften zu erläutern. Diese exegetischen Monographien machen den vorzüglichsten Theil der theologischen Literatur dieses Landes aus. Viele darunter sind die ersten *Specimina eruditionis* junger Theologen, welche, wenn auch nicht dazu bestimmt und geeignet, die Wissenschaft weiter zu bringen, doch als Beweise



des genossenen guten, soliden Unterrichts und eines löblichen Strebens ihrer Verfasser schätzbar bleiben. Auf jeden Fall sind solche Libelli singulares weniger nachtheilig als so viele unreife Produkte in andern Fächern, welche sich mit grosser Anmaassung als Regulative ankündigen und nur dazu dienen, Verwirrung anzurichten oder zu vermehren. Ein Verzeichniss der neuern exegetischen Monographien giebt der schon erwähnte Conspectus von Royaards in den Theologischen Studien und Kritiken. II. Jahrg. 1829. S. 642—49.

III. In der Kritik des N. T. haben die Niederländer den Ruhm, durch Mill (und dessen Herausgeber Lud. Küster, welcher Deutschland und Holland gemeinschaftlich angehört und nicht geringe Verdienste hat) und Wetsten die beyden ersten höhern Foderungen entsprechenden kritischen Ausgaben des N. T. geliefert zu haben. Zwar fanden beyde Kritiker anfangs in ihrem Vaterlande, aus dogmatischen Vorurtheilen, Widerspruch und Geringschätzung; aber diese Zeit ging bald vorüber und ihre Landsleute blieben nicht hinter der Achtung, welche das Ausland ihnen bewies, zurück, so wie sie auch von den Fortschritten der Kritik durch Bengel, Semler, Griesbach, Alter, Birch, Matthaei, Schulz u. a. dankbar Gebrauch machten. Auch sind nicht bloss die Textausgaben von Elzevir, Leusden, v. Mastricht u. a., sondern auch die Handausgaben von Knapp, Tittmann u. a. in Gebrauch. Ob ihnen der Lachmann'sche Text und die darin herrschende Handschriften-Superstition zusagen werde, ist eine andere Frage.



In *Clarisse's Encyclopaedia* p. 263 lesen wir bloss das allgemeine Urtheil: *Bowyerum ex parte imitatus est Car. Lachmann* (in edit. N. T. stereotypa. Berol. 1831. 8.), *solis quippe libris graecis usus.* Die neue splendide Ausgabe des Wetsten'schen N. T. von J. A. Lotze. Vol. I. Roterod. 1831. 4. ist durch den Tod des Herausgebers unvollendet geblieben. Die strenge Censur derselben von Heringa (in den *Godgeleerde Bydragen*. T. VI. P. VI. 1832.) ist wenigstens nicht aus contra-remonstrantischem Eifer geflossen. Denn schon in der 1790 von der *Societas Hagana* gekrönten Preisschrift: *De recto et perverso usu Critices in libris sacris*, gab er hinlängliche Beweise seiner gediegenen und liberalen kritischen Grundsätze.

Dass auch jetzt noch neue Beyträge zur newtestamentlichen Kritik, durch sorgfältige Handschriften-Vergleichung, geliefert werden, kann die gelehrte Abhandlung von Dermout: *Collectaneorum criticorum in N. T. partem priorem*. Dissert. I. Lugd. Bat. 1825, worin mehrere in Leyden befindliche Handschriften neu verglichen werden, beweisen.

IV. Dass für die Kritik des A. T. durch Vergleichung Masorethischer Handschriften nicht viel Gewinn zu erwarten sey, und dass die von Kennicott's und De Rossi's Varianten-Sammlungen anfangs gehegten Erwartungen unerfüllt geblieben, wurde von den niederländischen Gelehrten, wie von den deutschen, anerkannt. Auch die hebräische Text-Ausgabe des scharfsinnigen, aber unsicheren Houbigant ward schon 1785 von dem gelehrten Sebald. Rau (Ravius) in



der Schrift: *Exercitationes philologicae ad C. Fr. Houbigantii Prolegg.* in S. S. einer scharfen, aber gerechten Kritik unterworfen. Auch die Conjecturen und metrischen Versuche von E. J. Greve (Professor der Orientalischen Literatur in Franecker. 1795 und 1810) fanden in seinem Vaterlande keinen Beyfall, ob man gleich seiner Gelehrsamkeit alle Gerechtigkeit widerfahren liess. Viel Treffliches hierüber und über die richtigern krit. Grundsätze enthält H. Muntinghe's *Brevis expositio Critices veteris foederis*. Groening. 1827. 8.

Die Sorgfalt, welche ehemals Trommius, Lamb. Bos, Is. Vossius, van Dale, Valckenaer u. a. auf die alexandrinische Uebersetzung, als Hülfsmittel zur Erklärung des A. T. und als Quelle der Chronologie, verwendet, finden wir auch in den neueren über diesen Gegenstand von Rückersfelder, Segaar, Ysbr. v. Hamelsveld, Muntinghe, Aartsen, Amersfordt, Plüschke u. a. angestellten Untersuchungen. Weniger Rücksicht ist auf die übrigen alten Versionen genommen worden. Wenn ich nicht irre, ist über die bey uns kürzlich so sorgfältig erläuterten Syrischen Versionen (von Credner, Hirzel, v. Lengerke und besonders Middeldorpf) nur von dem aus Deutschland stammenden Professor und Seminar-Director zu Amsterdam D. Plüschke (*De Psalterii Syriaci a Bugato editi indole et usu critico in emend.* LXX. Bonnae 1835. 8.) etwas Vorzügliches geleistet worden.

V. Bey dem sichtbaren Eifer, womit seit den letzten funfzig Jahren die biblische Einlei-



tungs-Wissenschaft in Deutschland bearbeitet wurde, muss man sich allerdings darüber wundern, dass die niederländischen Theologen gerade bey diesem Gegenstande, wofür man bey ihnen ein besonderes Interesse voraussetzen sollte, nicht gleichen Schritt gehalten haben. Man kennet aber keinen Gelehrten, der eine biblische Einleitung geschrieben, als die Einleitung in's N. T. (Oordeelkundige Inleiding tot de Schriften des Nieuwen Verbonds. T. I. 1803. T. II. P. I. 1816.) von J. A. Lotze, welche aber, obgleich gegen die deutsche Neologie gerichtet und mit Gelehrsamkeit ausgerüstet, dennoch wenig Beyfall gefunden hat und unvollendet geblieben ist. An Special-Einleitungen über einzelne biblische Bücher hat es der gelehrte Fleiss von van Nuys Klinkenberg, Ysbr. van Hamelsveld, van Vloten, Muntinghe u. a. nicht fehlen lassen. Aber die allgemeine und sogenannte historisch-kritische Einleitung wurde unberührt gelassen. Die Einleitungs-Schriften von Michaelis und Eichhorn sind zwar schon 1781. 1788—89 von van Hamelsveld, Huulsbeek und einem Ungenannten übersetzt worden, haben aber weit weniger Beyfall und dagegen weit mehr Widerspruch gefunden, als in ihrem Vaterlande. Von den durch Michaelis und Eichhorn angeregten freyeren Forschungen Nachtigal's, Fulda's, Vater's, De Wette's u. a. nahm man entweder keine Notiz, oder man unterwarf sie in Schriften und Journalen einer strengen Censur und warnte das Publicum vor der aus der Verbreitung solcher das Ansehen der heiligen Schrift vernichtenden Untersuchungen entspringenden Gefahr. „Die hö-



here Kritik unserer Gelehrten (bemerkt Zimmermann in seinen Briefen S. 209) ist den meisten holländischen Theologen ein wahres Schreckbild, über welches Ach und Wehe gerufen wird, daher auch keine Schriften solcher Art übersetzt werden, wenigstens sind mir keine bekannt geworden.“ Selbst die milder gesinnten Theologen, wie Muntinghe, Ypey, Bosveld, Broes u. a. bezeugten ihren Abscheu vor den kühnen historisch-kritischen Combinationen der Deutschen und priesen ihr Vaterland glücklich, sich von solchen Excentricitäten des Zeitgeistes frey erhalten zu haben. In Ypey's Geschichte der christlichen Kirche im 18. Jahrhunderte Th. VIII. S. 241 wird gesagt: „Kein einziger holländischer Theolog, wenn er auch unter die Neologen gehörte, hatte den Muth, öffentlich aufzutreten und seine Meynungen bekannt zu machen.“ Man wollte zwar Lehr-Freyheit gestatten, aber nicht zugeben, dass sie in Lehr-Frechheit ausarte.

In Deutschland schlug man, obgleich anfangs Viele dagegen eiferten, einen andern Weg ein. Man liess der Untersuchung ihren freyen Lauf und gestattete selbst der kühnsten, alles Bestehende schonungslos niederreissenden Kritik, sich, so viel sie konnte, geltend zu machen. Die Resultate schienen allerdings auf eine völlige Destruction aller biblischen Fundamente und zu einer Total-Revolution in der ganzen Theologie zu führen. Allein diese Besorgniss war von keiner langen Dauer. Denn schon jetzt fängt es an, deutlich zu werden, dass die schrankenlose Kritik ihren eigenen Vernichtungs-Process geführt hat, und



noch weit durchgreifender führen wird. Dieselbe Kritik, welche bereits über sämtliche Bücher des Kanon's des A. und N. T. den Stab gebrochen und die Authentie derselben zweifelhaft gemacht, hat schon angefangen, die meisten derselben, und namentlich den Pentateuch und die Evangelien, wovon doch die Hauptsache abhängt, auf's neue zu vindiciren und in integrum zu restituiren. Es zeigt sich, dass der Geschmack an solchen Destructions-Versuchen sich immer mehr verliert, und dass selbst die kühnsten Forscher in diesem Felde nicht mehr mit der ehemaligen Zuversicht und dem früheren Tone der Unfehlbarkeit auftreten.

Diese Erfahrung kann die niederländischen Theologen wegen ihrer Besorgniss vollkommen beruhigen. In ihrem Vaterlande, wo solche kritische Versuche ohnediess weniger Vorbereitung und Empfänglichkeit finden, und wo, nach dem Ausdruck einiger Schriftsteller, das Gift des Unglaubens nur hin und wieder bey einzelnen Gelehrten einschleichen, aber sich nicht öffentlich zeigen und über das ganze Volk verbreiten konnte, würde der Auflösungs-Process noch schneller und gefahrloser vorüber gehen.

VI. In der Hermeneutik hat man an dem in Deutschland lange geführten Streite über grammatische, historische, moralische, psychologische und panharmonische Auslegung keinen nähern Theil genommen, sondern sich vielmehr bemühet, bey der Interpretation das Verfahren des jetzt nicht mehr angefeindeten Hugo Grotius, und die Theorie des vor allen gefeyerten Ernesti in Anwendung zu bringen. Car. Segaar de Hugone Grotio, illustri humanorum



et divinorum N. T. scriptorum interprete. 1785.  
 4. Jo. van Voorst de J. A. Ernestio, optimo post Hugonem Grotium duce et magistro interpretum N. T. 1804. 8. Vgl. W. A. van Hengel Orat. de grammatica Litt. Sac. interpretatione. 1827. 4. Eine zweckmässige Anleitung zur Hermeneutik des A. T. ist J. H. Pareau's Institutio interpretis Vet. Testam. 1822. 8.

Gute Beyträge zur Special-Hermeneutik des N. T. lieferten C. G. Stronck (de doctrina et dictione Joannis Apostoli. 1797. 8.) und W. A. van Hengel (de efficacitate, quam indoles diversa et sentiendi ratio Evangelistarum et Apostolorum in eorum scripta exseruit. S. Comment. Soc. Teylor. theol. T. XXVII.) u. a. Die im J. 1818 von der Societas Hagana pro vindic. rel. chr. aufgestellte Preis-Frage: An in interpretanda S. S. eodem universe modo, quo in aliis scriptoribus, versandum sit, et an non, vel sic tamen, peculiare etiam regulae in ea sint observandae? ist zwar unbeantwortet geblieben, beweiset aber doch eine lobenswerthe Berücksichtigung der Verhältnisse und Bedürfnisse der Zeit.

Ueber die praktisch - homiletische Auslegung der Bibel schrieb der darin so trefflich geübte van der Palm eine gehaltreiche Abhandlung: De Oratore sacro, literarum divinarum interprete. Lugd. B. 1806. 4.

VII. Der alte Eifer, einen besonderen Fleiss auf die biblische Chronologie, Geographie und Archäologie zu verwenden, ist auch ein Vorzug der neuern Theologen dieses Landes geblieben. In die Fusstapfen von Bynaeus,



Reland, Vitringa, Rau, Witsius, Kluit, Offerhaus u. a. sind Bachiene, Ysbr. van Hamelsveld (beyde auch in's Deutsche übersetzt), Schacht, Muntinghe, Te Water, Bosveld, Ter Pelkwyk, Mohr u. a. getreten und haben diese Zweige zur Erläuterung des A. und N. T. mit gutem Erfolg bearbeitet.

### C. Systematische Theologie.

Wenn man einen Blick auf die in unserm Vaterlande jährlich wachsende Menge neuer Systeme der Dogmatik und Moral wirft, so erscheint diesem Reichthume gegenüber die niederländische Literatur in einer gewissen Armuth und Dürftigkeit. Es bedarf aber keines langen Forschens, um die Ursache davon einzusehen.

Da, wo noch ein bestimmter kirchlicher Lehrbegriff bestehet, und, einzelne Abweichungen und Modificationen abgerechnet, im Wesentlichen festgehalten wird, muss in der Darstellung und Entwicklung desselben nothwendig eine gewisse Einfachheit und Einförmigkeit herrschen. Die Mannichfaltigkeit kann sich nur in der Form zeigen, da der Stoff im Wesentlichen immer derselbe und unverändert bleibt. Es entsteht also eine gewisse Stabilität, welche, weil sie in der Natur der Sache ihren Grund hat, eine nothwendige ist, und den Theologen, welche sich an den kirchlich-symbolischen Lehrbegriff halten, nicht zum besondern Tadel angerechnet werden darf. Da nun von den niederländischen Theologen der reformirte Lehrbegriff, nach seinem Hauptinhalte, noch bis auf den heutigen Tag angenommen und vertheidigt wird (was auch einige Eiferer für die



Dordrechter Beschlüsse dagegen sagen mögen), so können sie keine neuen Systeme aufstellen, sondern müssen sich mit Veränderungen, Nachbesserungen und Ausschmückungen des bestehenden Lehrgebäudes begnügen.

Dass es in Deutschland bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts auch so war, lehret die Literatur-Geschichte. Damals erschienen in einem Jahrzehend nicht so viel Lehr- und Handbücher der Glaubens- und Sitten-Lehre, als gegenwärtig in einem Jahre. Und diese Werke hatten alle einen und denselben Grund-Typus, und ihr Unterschied bestand bloss darin, dass man die das System ausmachenden Lehren entweder nach der analytischen, oder synthetischen, oder historischen Methode darstellte, oder sie thetisch oder antithetisch, akroamatisch oder populär behandelte. Ueberall war nur die Form verschieden, aber der Stoff derselbe. Diess änderte sich aber von dem Zeitpunkte an, wo die Theologia recentiorum sich eine freye Bahn zu verschaffen und sich von den Fesseln des Kirchen-Glaubens immer mehr loszumachen suchte. Anfangs ging diess in einem ziemlich langsamen Progress, und so lange die sogenannte eklektische Theologie, welche von Vielen für den sichersten Ausweg gehalten wurde, in Ansehen blieb, erhielt sich wenigstens die Grundlage des kirchlichen Lehrbegriffs. Aber, nach Verdrängung der eklektischen Methode, ward derselbe der philosophischen und historisch-skeptischen Kritik preisgegeben, und seitdem erhielten wir so ziemlich tot systemata quot capita und eine stets fortschreitende *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*.



Die niederländische Theologie konnte sich schon deshalb in ihrer ursprünglichen Integrität und Reinheit erhalten, da sie, wie schon oben bemerkt worden, der sogenannten Religions-Philosophie keinen solchen Einfluss, wie wir ihn in Deutschland finden, gestattete. Diess darf aber nicht so verstanden werden, als ob diese Theologen den Gebrauch der Philosophie in der Theologie überhaupt verschmähten. Diess ist so wenig der Fall, dass sie vielmehr die Philosophie zur Aufstellung und Vertheidigung eines theologischen Systems für unentbehrlich erklären. Diess wird unter andern sehr gut gezeigt in van Voorst Orat. de injusto Theologiae, ad Scholae legem diligentem exactae, contemptu. 1791. 4. und in Clarisse Orat. de conjungenda, in quarumvis doctrinarum, etiam Theologiae, studio, cognitione historica et philosopha. Cf. Annal. Acad. Lugd. a. 1821—22. p. 13 seqq. Der Letztere hat sich auch in der Encyclopaedia Theol. Ed. 2. 1835. p. 400—05 recht befriedigend darüber erklärt. Er bestreitet seinen Freund Mar-ron, welcher in der Zeitschrift Le Protestant a. 1832. Nr. 32 gesagt hatte: „Theologie systematique, qui nous semble bien improprement dite philosophique“ und setzt hinzu: „Quid est aliud, de religione philosophari, quam hujus doctrinae partes recte disponere, alias ex aliis elicere, illustrare, confirmare, defendere; verbo ut dicam, in Scientiae, e certis principiis ductae, formam, quantum fieri potest, redigere?“ Hierauf wird gezeigt, dass schon die Alten *Θεολογία* und *φιλοσοφία* als gleichbedeutend brauchten, dass aber die Benennung Religions-Philosophie,



im jetzigen Sinne, erst seit der Kantischen Philosophie aufgekommen sey. Es heisst p. 404: „*Denominatio vero religionis philosophiae novitia est. Qua adhibenda si qui fuerint, qui id sibi vellent, ut religionis christianae placita ad criticae Philosophiae decreta essent exigenda et accommodanda, repudianda profecto est et abhorrenda falso dicta ista eorum religionis philosophia. Sin nihil aliud ista dictio indicet ac meditationes (reflexionem hodie multi vocant) de ipsis religionis capitibus, horumque causis, intimaque connexionem et omnino de vera eorum ratione, profecto non video, quid in ea magnopere reprehendendum videri queat, aut quomodo ipsa res accuratius enunciari. Neque ad solam Theologiam naturalem restringi eam notionem necesse est. Nam quid impediat, quo minus nostra mens etiam de iis, quae nobiscum divina communicavit revelatio, meditetur accuratius, et in eorum, vel evidentiam internam, vel externa veritatis documenta, vel in nexum, qui ipsis, et cum aliis doctrinae sacrae partibus, et cum virtute humana atque felicitate, intercedit, libere pariter et modeste inquirat, i. e. philosophetur?*“ Hiermit ist zu vergleichen, was der Vf. p. 140—44 so wahr und treffend erinnert.

Die Geschichte lehrt ja auch, welcher fleissigen Gebrauch man von der Theologie machte. Die Coccejaner sowohl als die Voetianer, so wie die eigentlichen Cartesianer, waren ja sämmtlich philosophirende Theologen; aber der Unterschied zwischen ihren Anhängern und Schülern bestand bloss in einer andern Form und Me-



thode, und es blieb zweifelhaft, welche Parthey die kirchliche Rechtgläubigkeit, wozu sich alle bekannten, am besten unterstützte. Selbst die *Gangraena Novitatum Cartesianarum*, welche der durch seine *Theologia theoretico-practica* sehr geschätzte Petr. van Mastricht im J. 1677 als eine höchst gefährliche Krankheit schilderte, erscheint doch nur als ein kleines Uebel gegen den allen objectiven Offenbarungs-Glauben vernichtenden Rationalismus. In den spätern Zeiten verminderte sich der Einfluss der Schul-Philosophie und der Eklekticismus gewann auch in der systematischen Theologie die Oberhand. In diesem Geiste sind auch die neuern dogmatischen Werke von Broes (*Instit. Theol.* 1788.), Muntinghe (*Pars Theologiae chr. theoretica.* 2 Voll. 1801. 1818.), van Voorst (*Compendii Th. chr. ordo et argumentum. Pars theor.* 1808. 1814. 1827.), Lotze (*Monogrammata Theol. theoret.* 1817.) u. a. geschrieben.

Von einer biblischen Theologie, im modernen Sinne, hatten die alten niederländischen Theologen eben so wenig etwas aufzuweisen, als die deutschen. Sie verstanden darunter ebenfalls nur das, was man *Topice S. S.* nannte, und ihr Fleiss war vorzüglich auf die Erklärung der *Dicta classica et probantia utriusque Testamenti* gerichtet, worüber Vriemoet (*Ad Dicta classica V. T. Annotat. phil. theol.* III. Vol. 1743) das ausführlichste Werk lieferte. Doch hatte schon Coccejus in der Vorrede zu seiner Schrift: *Summa doctrinae de foedere et testamento Dei.* Opp. T. VII. p. 39 seqq. eine richtigere Idee davon, was auch mit der ganzen Constr-



ction seiner Bundes - Theorie zusammenhing. Sie wurde aber erst in Deutschland, obgleich auf eine andere Art, ausgeführt. Dass auch die niederländischen Theologen in der Darstellung des reinbiblischen Lehrbegriffs nicht zurückblieben, beweisen unter andern zwey originelle Schriften von W. A. van Vloten: Theologie des Bybels. Th. I. II. 1803. und: Opvoeding (Erziehung) naar den Bybel. Th. I. II. 1805—06; sodann das grössere Werk von H. Muntinghe unter dem Titel: Geschiedenis der Menschheid naar den Bybel. XI Vol. 1801 ff., wovon jetzt eine neue Ausgabe besorgt wird, worin die biblische Geschichte und Theologie auf eine geistreiche und eines offenbarungsgläubigen Theologen würdige Art verbunden sind. Auch wurde der gelehrte Fleiss vorzüglich auf die Darstellung der Lehre einzelner biblischen Schriftsteller gerichtet. Diess geschah hauptsächlich, nachdem die Societas Hagana provinc. rel. chr. verschiedene Preis-Fragen hierüber aufstellte. Die von ihr gekrönten Preis-Schriften von van Tricht, de Keizer, van Heyningen, und de Geer (aus den Jahren 1807—1822) betreffen sämmtlich die Lehre der Apostel Petrus, Johannes und Paulus und reihen sich an viele ähnliche Versuche dieser Art in Deutschland vortheilhaft an.

Die Symbolik und Polemik hat in den neuern Zeiten zwar nicht ganz geruhet, aber auch keine besondere Thätigkeit hervorgerufen. Diess ist aber nur von der wissenschaftlichen Behandlung dieser Disciplinen im Ganzen zu verstehen, und es sind, so viel ich weiss, weder Lehrbücher noch ausführlichere Werke darüber erschienen.



Die bey uns seit einer Reihe von Jahren so eifrig und mit vorherrschender negativen Einseitigkeit verhandelte Streitfrage über das Ansehen und die verbindende Kraft der symbolischen Bücher und Bekenntniss-Schriften ist auch der niederländischen Kirche nicht fremd geblieben und es haben sich auch hier zuweilen Ultra's gegen die milderen Grundsätze erhoben. Diess geschah schon seit 1770, wo die Toleranz-Schriften des Leydener Theologen van der Kemp und des Utrechter Bonnet von dem Gröninger Advocaten Goodricke höchst leidenschaftlich angegriffen wurden. Hierauf entstand eine lange Pause, welche nur durch das unter den Lutheranern durch die Herstelden bewirkte und noch fortdauernde Schisma, gleich einer Episode, unterbrochen wurde. Allein die erste im J. 1816 nach der neuen Verfassung gehaltene Synode gab durch ihr erstes Reglement über die Verpflichtung der Prediger auf die symbolischen Bücher der niederländischen Kirche (die Formulieren van Eenigheid, wie sie genannt werden, d. h. Formulae unitatis s. consensus: Die Confessio Belgica und die Canones Dordraceni, mit Inbegriff des Heidelberger Katechismus) und durch die in der von allen Candidaten zu unterschreibenden Verpflichtungs-Formel gebrauchten Worte: „Uebereinstimmend mit Gottes h. Worte“ — zu neuen Streitigkeiten Veranlassung. \*) Man machte ihr von mehrern

---

\*) Die ganze Verpflichtungs-Formel lautet: „Wir Unterzeichnete, von dem Provinzial-Moderamen N. N. zum Predigt-Amte in der niederländischen reformirten Kirche zugelassen, erklären hierdurch aufrichtig, dass wir das Interesse, sowohl des Christenthums



Seiten her den Vorwurf der Zweydeutigkeit, und behauptete, dass dadurch das Eindringen jeder Irrlehre erleichtert werde. Es war also derselbe Fall, wie in Deutschland mit dem Streite über das quod oder quia und über quatenus.

Unter die heftigsten Gegner gehörten die schon erwähnten Nicht-Theologen Da Costa und Capadose, deren Beschwerden bey Vielen Anklang fanden. Durch die von der Teyler'schen theologischen Gesellschaft darüber im J. 1818 aufgestellte Preis-Frage wurden besonders zwey Schriften veranlasst: 1) (Lotze) Geschiedkundig be-

---

im Allgemeinen, als auch der niederländischen reformirten Kirchen-Gesellschaft insbesondere, durch Lehre und Wandel sorgfältig beherzigen wollen; dass wir die Lehre, welche, übereinstimmend mit Gottes h. Wort, in den angenommenen symbolischen Büchern der niederländischen reformirten Kirche verfasst ist, aufrichtig annehmen und herzlich glauben; dass wir dieselbe fleissig lehren und handhaben wollen, und dass wir der Beförderung religiöser Erkenntniss, christlicher Sitten, Ordnung und Eintracht uns mit allem Eifer befleissigen wollen, indem wir uns durch diese unsere Unterschrift zu allem Vorerwähnten verpflichten, und, so wir befunden werden, gegen irgend einen Theil dieser Erklärung und dieses Versprechens gehandelt zu haben, uns deshalb den Aussprüchen der befugten kirchlichen Versammlungen unterwerfen wollen.“

Die Formel in der Pr. Agende der ev. Kirche in der Provinz Westphalen und Rheinland. 1834. Th. II. S. 25: „Keine andere Lehre predigen und ausbreiten zu wollen, als die, welche gegründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften des A. und N. T., unserer alleinigen Glaubens-Norm, und verzeichnet in den drey Haupt-Symbolen, dem Apostolischen, dem Nicänischen und Athanasianischen [hier werden, wie herkömmlich, die symbolischen Schriften genannt] und in deren Geiste die Agende unserer evangelischen Landes-Kirche abgefasst ist, und der zu folgen Euch obliegt“ — ist allerdings bestimmter; doch wird es dem dissentirenden Scharfsinne nicht schwer fallen, auch dem „gegründet, verzeichnet und dem Geiste“ eine Deutung zu geben, wie er sie eben wünschet. Aber jede Formel ist dem Missbrauche unterworfen, und man kann schon zufrieden seyn, dass der Willkür wenigstens einigermaassen gesteuert und die Lizenz und Renitenz auf jeden Fall erschwert wird.



toog, dat de Symbolische Boeken geen nadeeligen invloed op de geleerde Wetenschappen hebben. 1821. 8. 2) Sander: Over den invloed der Geloofsformulieren of zoogenaamde Symbolische Boeken in de Protestantsche Kerken. 1825. 8. Auch gehört hieher die in einem milden Geiste abgefasste Schrift von van Eyk Verhandeling over de ware christelyke Verdraagzaamheid. 1820. 8. Das Beste aber giebt unstreitig eine kleine, aber reichhaltige Schrift des ehrwürdigen Veteran's Heringa: Berigt aangaande zeven stellingen (Bericht sieben Lehrpunkte betreffend) u. s. w. Utrecht 1834. Von einem Antrage: die Geistlichen bloss auf die Bibel zu verpflichten, worin sich mehrere deutsche Theologen und Geistliche so sehr gefallen, hat man in dieser Kirche nichts vernommen.

Die zahlreichen Monographien über gewisse dogmatische Lehrstücke sind grösstentheils apologetischen und polemischen Inhalts. Sie betreffen hauptsächlich die Lehre von der Gottheit Christi, von Wundern und Weissagungen, von der Rechtfertigung u. s. w., und die meisten sind durch die Aufgaben der Haag'schen und Teylor'schen Gesellschaften veranlasst worden.

Mit der Moral-Theologie haben sich die Niederländer von jeher sehr fleissig beschäftigt, und die Klagen in Zimmermann's Briefen (S. 226—27) über die gänzliche Vernachlässigung dieses wichtigen Zweiges der Theologie und über den herrschenden Mangel des Geschmacks der Holländer an moralischen Untersuchungen, welcher die Ursache war, dass sie den Geist der in ihre Sprache übersetzten Schriften Mosheim's



und Reinhard's nicht zu fassen vermochten, sind daher auf jeden Fall übertrieben. Man kann nur so viel mit Grund der Wahrheit sagen, dass sie die Sitten-Lehre (welche sie für den praktischen Theil der systematischen Theologie nehmen, so dass Theologia theoretica — Dogmatik — et practica — Moral — unterschieden werden) weniger wissenschaftlich, als praktisch, populär und zum Theil ascetisch bearbeiten. Man kann diess zwar, aus dem rein-wissenschaftlichen Standpunkte, missbilligen; aber man muss doch eingestehen, dass die angewandte Moral, oder die Moral des Lebens, wie sie der Niederländer liebt und der Schul-Moral, welche allerdings oft steril genug ist, vorziehet, ebenfalls ihre empfehlungswerthen Vorzüge hat.

Die praktisch-ascetische Tendenz ist vorzüglich in Ewald Kist's Schrift: Hoofdinhoud van de zedeleer des Kristendoms (Haupt-Inhalt der Sittenlehre des Christenthums). 1808. 8. vorherrschend. Noch mehr in dessen Beknopte Beoefeningsleer u. s. w. Th. I. und II. 1815, wovon auch eine deutsche Uebersetzung von van der Kühlen unter dem Titel: Christliche Ascetik, oder Uebungs-Lehre u. s. w., Wesel 1827—28 erschienen ist. Das von dem für die Wissenschaft und das Vaterland zu früh vollendeten Theodor. Adrian. Clarisse angefangene Werk: De weg tot christelyke Volkomenheid, of de christelyke Zedeleer — — — grootendeels naar Reinhard's Zamenstel der chr. Zedeleer bearbeid. Th. I. 1826. 8. blieb durch den bald darauf erfolgten Tod des Verfassers unvollendet; doch ist Hoffnung vorhanden, dass der würdige Vater glücklich be-



endigen werde, was der wackere Sohn angefangen hatte. Diess ist um so mehr zu erwarten, da derselbe nicht nur durch seine gelehrte Preisschrift über die Göttlichkeit und Vortrefflichkeit der Sitten-Lehre des Christenthums (1803), sondern auch durch andere schätzbare Abhandlungen sich als einen eben so gründlichen als praktischen Moral - Theologen gezeigt hat. Auch gehören hieher die mehr für den Jugend-Unterricht und die Erbauung bestimmten Schriften von Corstius Handboek der chr. Geloofsleer. 1827. 2 Vol. 8. van Heyningen beknopt Zamenstel der chr. Zedeleer voor de Jeugd. 1824. 8. Mehrere Schriften von Brink, Beets, Statius Müller u. a. Vorzüglich aber Luc. Egeling de weg der Zaligheid, naar het beloop des Bybels. 1820. 2 Vol. 8., wovon im Jahre 1833 schon die siebente Auflage erschienen ist. Biblische Geschichte, Dogmatik und Moral sind hier zu einem schönen, ächt-praktischen Ganzen verbunden.

Auch in den ziemlich zahlreichen Monographien über einzelne Gegenstände der christlichen Sittenlehre zeigt sich überall die Absicht, die Moral mehr für den katechetischen und homiletischen Unterricht und für die Bedürfnisse des Volks, als für die Gelehrten, zu bearbeiten.

#### D. Historische Theologie.

Wenn der gelehrte und geistreiche H. J. Royaards in seiner schönen, beym Antritt seiner theologischen Professur zu Utrecht 1826 gehaltenen Rede: De Theologia historica, cum sacri codicis exegesi conjuncta, nostris potissimum temporibus in Belgio excolenda, von seinen Landsleuten



p. 36 sagt: „Qui tamen in nonnullis Theologiae historicae partibus non pari passu processerunt cum aliis“ — so darf diess nicht von einer Vernachlässigung des historischen Studiums in der Theologie überhaupt verstanden werden; denn dieses lässt sich den niederländischen Theologen so wenig absprechen, dass sie sich vielmehr häufig auf eine ehrenvolle Art darin ausgezeichnet haben, wie auch in dieser Rede p. 33 seqq., so wie in dessen *Conspectus Script. theol.* p. 649—55 gezeigt wird. Es sind aber allerdings einige Fächer dieser so umfangreichen Wissenschaft, welche bisher entweder gar nicht, oder doch nicht mit dem sonst gewohnten Fleiss und Eifer bearbeitet wurden. Es gehören dahin namentlich die Dogmen-Geschichte, Patriстик und kirchliche Archäologie, deren Vernachlässigung aber, wie ich glaube, nicht sowohl aus Mangel an Einsicht, Thätigkeit und Geschicklichkeit, als vielmehr aus den ehemals herrschenden dogmatischen Vorurtheilen zu erklären ist.

Die eigentliche Kirchen-Geschichte, d. h. die Geschichte der christlichen Religions-Gesellschaft, ihrer Schicksale, Verfassung, Anstalten u. s. w., war von jeher ein Gegenstand der sorgfältigsten Forschung, indem man als richtig anerkannte, dass der Protestantismus keine bessere Stütze habe, als eine gründliche, unbefangene und mit Kritik behandelte Geschichte. Aus diesem Gesichtspunkte entstanden die trefflichen Werke von Friedr. Spangenberg, Jacob. und Sam. Basnage, Herm. Venema u. a., deren Verdienste noch jetzt allgemein anerkannt werden,



und in deren Geist und Manier auch noch jetzt in ihrem Vaterlande in diesem Fache gearbeitet wird. Auch beweisen die zahlreichen Uebersetzungen deutscher Werke und Compendien, namentlich von Mosheim, Cotta, Cramer, Schröckh, Spittler, Planck, Münscher, Schmidt, Neander u. a. nicht nur einen fortdauernden Eifer für dieses Studium, sondern auch eine gerechte Anerkennung des deutschen Verdienstes. Das ausführliche Werk von Ysbr. van Hamelsveld: *Algemeene kerkelyke Geschiedenis der Christenen seit 1799* in XXVI. Bänden (die letzten 3 Bände sind, nach dem Tode des Verfassers, von Ypey fortgesetzt worden) ist zwar keine eigentliche Uebersetzung, aber doch eine freye Bearbeitung des Schröckh'schen Werkes.

Dagegen fehlet es auch nicht an Original-Werken, welche als eine Bereicherung der Literatur zu betrachten sind. In diese Classe gehört vorzüglich Ann. Ypey's *Geschiedenis der christelyke Kerk in de achttiende eeuw.* XII Vol. 1797—1811. 8., ein Werk, welches, wenn es auch manchen Tadel, besonders der Weitschweifigkeit, verdient, dennoch mit Gründlichkeit, Treue und Unpartheylichkeit die merkwürdige Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts abhandelt. Noch vorzüglicher ist die von demselben Verfasser in Verbindung mit Is. Jac. Dermout herausgegebene: *Geschiedenis der Nederlandsche Hervormde Kerk.* Vol. IV. 1819—27. 8., wozu noch Erläuterungen und Rechtfertigungen in eben so viel Theilen hinzugekommen sind. Die Gründlichkeit und schöne Darstellung dieses Werks musste allgemein anerkannt werden; aber gerade die grosse



Unpartheylichkeit, womit die Bestrebungen und Leistungen der übrigen Religions-Partheyen geschildert, und die Gerechtigkeit, womit besonders den Remonstranten viel Gutes nachgerühmt wird, zogen demselben grossen Tadel von Seiten der reformirten Rigoristen zu, worunter sich vor andern ein zwar gelehrter, aber hyperorthodoxer Advocat C. M. van der Kemp im Haag durch die Schrift: *De eere der Nederlandsche Hervormde Kerk gehandhaafd*. Vol. III. 1830. 8. auszeichnete. Aber auch die ausführliche Recension in *Fliedner's Collecten-Reise* Th. II. S. 481 — 89 ist mit ungerechter Einseitigkeit abgefasst. Was kann unbilliger seyn, als das S. 484 ausgesprochene Urtheil: „Aus dem Spiegel, den uns diese Kirchengeschichte von der reformirten Kirche Holland's vorhält, tritt uns ein widriges, feindseliges Zerrbild entgegen, eine zweyhundertjährige Herrschaft von Zank, Streit, Hass und unchristlicher Verfolgung, als die einzige Frucht des Evangelii — eine andere wird uns wenigstens nicht gezeigt, — und wäre diess das wahre Bild Holland's, so könnten wir uns nicht freuen, dass das Evangelium in diesem Lande geherrscht, wir müssten es für ein ohnmächtiges, kraftloses (dummes) Salz halten, das auch nicht einmal einen Theil der Masse vor Fäulniss hätte bewahren können, und zu nichts nütze wäre, als zum Wegwerfen“! Auch sieht man nicht recht ein, warum bey diesem Werke der „Geist Neander's“ vermisst wird; denn, wenn sich dieser darin vornämlich zeigt, dass er „den streitenden Partheyen ihr Recht widerfahren lässt,“ so müsste ja die von Herrn F. selbst anerkannte „grosse Unpartheylichkeit“



(S. 482) als eine Verwandtschaft mit demselben betrachtet werden. Endlich kann es Herr F. den Verfassern nicht verzeihen, dass sie dem Einflusse ihrer Landsleute Erasmus, Geert Groete u. a. auf die Reformation zu viel Werth beylegen und zu viel National-Stolz zeigen! Als ob die Deutschen und Schweitzer, in Absicht auf Luther, Zwingli und Calvin, davon frey wären! Auf die Presbyterianer in Nord-Amerika hätte sich der Verfasser S. 488 nicht berufen sollen; denn ein Volk ohne Geschichte kann natürlich keinen National-Stolz haben und den Mangel desselben nicht als eine Tugend rühmen!

Dass die Niederländer noch kein Werk über die christliche Dogmen-Geschichte besitzen, wird man auch nicht so auffallend finden, wenn man bedenkt, dass ja auch in Deutschland bis in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diese Disciplin völlig unbekannt war, und dass der Stoff derselben ebenfalls theils in der Kirchen-Geschichte, theils in der Dogmatik und Polemik, mit abgehandelt wurde. Auch trug der Umstand, dass es eigentlich Semler war, welchem diese Wissenschaft ihre Emancipation und Selbstständigkeit zu verdanken hatte, gewiss nicht wenig dazu bey, sie den rechtgläubigen Niederländern als ein Beförderungs-Mittel der Neologie verdächtig zu machen. Es gab ja auch in Deutschland Viele und giebt deren noch einige, welche entweder dieselbe Ansicht theilen, oder doch wenigstens die Abtrennung, wodurch die ohnediess schon zu grosse Zahl der Disciplinen ohne Noth nur vermehrt werde, für etwas Ueberflüssiges und Unnöthiges erklärten. Dass man



aber gegenwärtig anfängt, eine richtigere Ansicht von dieser Wissenschaft zu fassen und derselben Geschmack abzugewinnen, lernt man aus einer gediegenen Abhandlung des wackern Professors in Leyden, N. C. Kist, in dem von ihm und Royaards gemeinschaftlich herausgegebenen *Archief voor kerkelyke Geschiedenis*. Th. IV. 1833. 8. S. 1—80. (wovon nachher noch besonders zu handeln seyn wird). Sie führt den Titel: *De Geschiedenis van de Leer des Christendoms, in betrekking tot kerkelyke Geschiedenis en Geschiedenis der Leerstellingen, voorgesteld als afzonderlyk Vak der Godgeleerde historische Wetenschap*. Es wird bemerkt, dass die Schriften von Münscher, Augusti, Baumgarten-Crusius u. a. schon längst bekannt und vielfach anregend gewesen sind, und dass man die Zweckmässigkeit und den Nutzen einer solchen Behandlung immer mehr anerkenne. Die ganze Abhandlung ist wegen ihrer eigenthümlichen Gedanken und lichtvollen Darstellung sehr schätzbar. Sie hat folgende besondere Rubriken: 1) Ursprung und Bearbeitung der Dogmen-Geschichte als besondere Wissenschaft. 2) Beschaffenheit und Zweck der D. G. 3) Trennung der D. G. in zwey Fächer (*Splitsing der Dogmen-Geschiedenis in twee vakken*): Allgemeine Geschichte der Lehre des Christenthums, und: Geschichte der besonderen Lehrsätze (*leerstellingen*). Gewiss wäre der Verf. am besten dazu geeignet, seinem Vaterlande die erste Dogmen-Geschichte zu schenken.

Noch mehr muss auf den ersten Blick die gänzliche Vernachlässigung des so wichtigen patristischen Studiums in der nieder-



ländischen Kirche und Theologie befremden, und zwar um so mehr, da man gerade hier, bey der vorherrschenden Liebe zur Philologie und Alterthums - Wissenschaft, vorzügliche Leistungen erwarten sollte. Aber die ältere Literatur - Geschichte findet hier ein grosses Vacat. Schon Benthem (Th. II. S. 665) bemerkt: „Ob man gleich in diesen Landen aller Arten Bücher haben kann, so wird man doch nicht leicht finden, dass hieselbst die *Opera Patrum primitivae ecclesiae* und was aus der ersten Kirchen-Historie dahin gehöret, wieder aufgelegt und mit Anmerkungen erläutert wäre. Ihr Glaube und Kirchen-Regiment gönnet ihrem Fleisse solches nicht, sondern lässt solches den Italienern, Franzosen, Engländern und Deutschen über.“ An Ausgaben und Erklärungen der Kirchenväter ist grosser Mangel. Denn das, was durch Clericus, Gallaeus, Gronovius, Havercamp, Dan. und Nicol. Heinsius, Hornius, Franc. und Patric. Junius, Meursius, Ouzelius, Chr. Schotanus, Thysius, Vossius und Wetsten in diesem Fache geleistet wurde, hält im Allgemeinen keine Vergleichung mit den Verdiensten der Franzosen, Engländer und Deutschen aus. Auch ist bemerkenswerth, dass die meisten der genannten Schriftsteller entweder bloss Philologen waren, oder einer andern Confession angehörten, und dass sich überdiess ihre Sorgfalt fast nur auf die alten Apologeten und Kirchen-Historiker (Minucius Felix, Tertullian, Lactantius, Eusebius und Sulpicius Severus), oder auf die jüdischen Schriftsteller (besonders Josephus) erstreckte. Es ist unverkenn-



bar, dass die reformirten Theologen durch dogmatische Gründe und aus anti-katholischem Eifer von den Kirchenvätern, als der Stütze der Tradition, abgehalten wurden, und dass die Grundsätze des Dallaeus, Barbeyrac u. a. in Ansehung des Gebrauchs der Väter grossen Beyfall fanden.

In den neuesten Zeiten ist man indess von diesem Vorurtheile abgegangen. Die *Lectio Patrum* ist in den theologischen Studien-Plan mit aufgenommen, und der verdiente Professor Royaards hat durch eine zweckmässig eingerichtete *Chrestomathia patristica*. P. I. 1831. dem bisherigen Bedürfnisse abzuhelpen angefangen. Die seit einigen Jahren erscheinenden Monographien über Ignatius, Clemens Alex., Origenes, Tertullian, Lactantius, Eusebius, Basilus d. Gr., Gregorius Nyssenus u. a. sind ebenfalls ein erfreulicher Beweis von einer für dieses Studium angeregten und schöne Früchte versprechenden Thätigkeit.

Auf gleiche Weise hat man sich auch die merkwürdige Geringschätzung der christlich-kirchlichen Alterthümer zu erklären. Ein allgemeines Werk darüber fehlet in der Literatur dieses Landes gänzlich; und der einzelnen Beiträge dazu von Fr. Spanhem, Sam. Basnage, Hoornbeek, Voetius, Nieuwland u. a. sind nur wenige und unbedeutende. Dagegen ist die jüdisch-biblische Archäologie und die damit in Verbindung gesetzte biblische Chronologie und Geographie mit einer sichtbaren Vorliebe und günstigem Erfolge bearbeitet worden, wie die Leistungen von Cunaeus, Reland, Vitringa,



Till, Vriemoet, Witsius, Braun, Rau, Pareau, Schacht und vielen andern beweisen. Man kann also hierbey nicht an Mangel an Fleiss und Thätigkeit, sondern bloss an eine feststehende Ueberzeugung von der geringern Nützlichkeit, wo nicht gar von einer nachtheiligen Wirkung dieses Studium's denken. Es zeigt sich in dieser Denkungsart der höchste Grad von calvinischem Anti-Katholicismus und dessen Ritual - Dienst, zum Theil zugleich auch Abneigung gegen Grundsätze und Praxis der Lutheraner und Episcopalen, welche in ihrer kirchlichen Verfassung und gottesdienstlichen Einrichtung Manches aus der alten Kirche beybehalten hatten, was den Reformirten mit der Einfachheit ihres Cultus zu streiten schien. Es ist aber um so mehr ein künftiger Fortschritt in diesem Theile der historischen Theologie zu erwarten, da man bereits angefangen hat, die Vervollkommnung des äusserlichen Gottesdienstes zum Gegenstande besonderer Untersuchungen zu machen.

Es ist noch übrig, einiger allgemeinen Schriften über die historische Theologie zu erwähnen. Hierunter zeichnet sich aber vor allen andern aus: *Archief voor kerkelyke Geschiedenis, inzonderheid van Nederland* (Archiv für Kirchen-Geschichte, besonders der Niederlande). *Verzameld door N. C. Kist en H. J. Royaards, Theol. Doct. en Prof. te Leyden en Utrecht. Te Leyden, by Luchtmans. Th. I — VII. 1829 — 1836. 8.* Diese Zeitschrift ist, so viel ich weiss, die erste dieser Art und kann sich getrost den ähnlichen in unserm Vaterlande an die Seite stellen. Ich kann das in der Recension



über die vier ersten Theile in der Jen. A. L. Z. Erg. Bl. 1834. N. 34—35 gefällte Urtheil nicht nur vollkommen bestätigen, sondern auch die Versicherung hinzufügen, dass dieses zweckmässig angelegte und redigirte Archiv in seiner Fortsetzung an Interesse noch gewonnen hat. Ausser den gehaltreichen Aufsätzen der beyden gelehrten und geistreichen Herausgeber enthält es Beyträge von Heringa, Clarisse, van Hengel, Scheltema, Janssen, Vinke, Dresselhuis, Reddingius, Delprat, Siegenbeek und Hamaker, welche ihren eigenthümlichen Werth haben und zum Theil eine wahre Zierde dieser Zeitschrift sind. Wenn auch die Beyträge zur niederländischen Kirchen-Geschichte, welche die zweyte Haupt-Rubrik ausmachen, zunächst nur ein partielles Interesse haben, so enthalten sie doch auch Vieles, was dem Historiker überhaupt von Wichtigkeit ist und willkommene Aufschlüsse über einige dunkle Parthien dieser Geschichte giebt. Es gehören dahin insbesondere die Bemerkungen über die Dordrechter Synode, die Süd-Holländischen Synodal-Verhandlungen über die Angelegenheiten der Remonstranten von 1619—1779 und 1780 — 1805 (welche den Inhalt des VII. Theils ausmachen) und die Uebersicht der von den theologischen Gesellschaften herausgegebenen Schriften. Die Abhandlungen über wichtige Punkte der allgemeinen Kirchen-Geschichte (in der ersten Haupt-Rubrik) tragen, fast ohne Ausnahme, das Gepräge einer gründlichen, geistreichen und liberalen Forschung an sich und werden um so mehr einen günstigen Einfluss haben, da sie zum Theil gerade die Gegenstände der historischen



Theologie, welche seither weniger cultivirt wurden, behandeln. Die Abhandlung von Kist über die Dogmen-Geschichte ist schon angeführt worden. Von demselben Verfasser rühren auch die schönen Abhandlungen über die Briefe des Ignatius (Th. II.), über den Hymnus (Sequenz) *Stabat mater dolorosa* (Th. III. S. 489 ff.), über den Ursprung der bischöflichen Gewalt (Th. II.), über die Kirche und das Patriarchat von Aquileja (Th. I. S. 83 — 143) und einige andere her. Unter den Beyträgen von Royaards verdienen die Bemerkungen über die Bearbeitung der Kirchen-Geschichte (Th. I.), über das Christenthum im Mittel-Alter (Th. II.), über die römischen Concordate, den niederländischen Volksgeist im 16. Jahrhundert u. a. die Aufmerksamkeit aller Geschichtsforscher und können als Muster einer zweckmässigen, lebendigen Darstellung empfohlen werden. Die Fortsetzung dieses Archivs wird als ein Gewinn für die Wissenschaft zu betrachten seyn.

Auch ein Wörterbuch über die Kirchen-Geschichte von L. G. Bredie ist in 3 Theilen 1826 — 30 angefangen, aber noch nicht vollendet worden. In *Clarisse Encyclop. th. p. 363* wird dasselbe in Verbindung mit ähnlichen Werken von Schmid, Wittich und Fuhrmann angeführt und sodann das Urtheil hinzugefügt: „*Universe quidem talium operum (quae asinorum pontes haud immerito vocantur) usum tironibus vix commendare audemus: neque vero, siquidem modice et tanquam indicis loco adhibeantur, prorsus damnamus!*“



### E. Praktische Theologie\*).

Wenn der niederländischen Theologie, wie oben geschehen, eine vorherrschende praktische Tendenz beygelegt wird, so sollte man vermuthen, dass ihre Literatur einen vorzüglichen Reichtum an Schriften über Katechetik, Homiletik, Liturgik und Pastoral-Wissenschaft darbieten werde. Dennoch ist diess so wenig der Fall, dass man vielmehr mit Recht eine grössere Vernachlässigung dieser Disciplinen behaupten kann, als sie in andern Ländern, namentlich in der deutschen Literatur, die hierin an einem Ueberflusse leidet, gefunden wird. Offenbar rührt sie aus der Ansicht her, dass hier Kenntniss und Theorie weniger nütze, als Geschicklichkeit, Fertigkeit und Uebung. Deshalb nimmt auch, wie schon bemerkt worden, der theologische Studien-Plan für die Universitäten so wenig Rücksicht auf die praktische Theologie, so wie auch die Katechetik insbesondere von den theologischen und geistlichen Prüfungs-Gegenständen ausgeschlossen ist. Man ging von der alten Regel aus: *Exercitatio facit magistrum!*

Dennoch hat die neuere Zeit auch hierin schon Manches verändert. Die Synode von 1830 und 1831 erliess ein merkwürdiges Decret, worin eine grössere Sorgfalt auf den katechetischen Unterricht anbefohlen wird; worüber Clarisse (En-

---

\*) Ich werde mich hierbey, da ich selbst zu wenig Bekanntschaft damit habe und bey Zimmermann und Fliedner nichts Befriedigendes finde, in Ansehung der historisch-literarischen Notizen an Clarisse (*Encyclopaedia theol.* Ed. 2. p. 555 — 625), als den sichersten Führer, halten.



cyclop. theol. p. 591) das Urtheil fället: „Universe cordatis Ecclesiasticis perplacuit Decretum, novoque eos ardore incendit.“ Derselbe führt auch Polman, Ockers, Prins und Goede als Schriftsteller an, welche brauchbare Anweisungen zur Katechesir-Kunst gegeben. Unter den Verfassern katechetischer Elementar-Bücher werden (p. 594) van den Berg, Wester, Lambrechts, Tilanus, v. Hamelsveld, Ypey, Brink, Egeling und Prins mit Auszeichnung genannt.

So viel auch in den Niederlanden geprediget wird, und so reich auch dieses Land von jeher an ausgezeichneten Kanzel-Rednern war, so ist doch die Zahl der homiletischen Lehrbücher und Anweisungen nicht bedeutend. Clarisse (p. 572 seqq.) führt unter den ältern vorzugsweise Sal. van Til, Knibbe, van der Waeyen, Vitranga, und unter den neuern hauptsächlich van Hengel (Institutio Oratoris sacri. 1829. 8.) an. Nach p. 582 wollte C. Fransen van Eck eine Geschichte der vaterländischen Homiletik schreiben, ward aber durch seinen plötzlichen Tod daran gehindert. Gegenwärtig hat der als Kanzel-Redner ausgezeichnete Prediger van der Hoeven eine solche gewiss sehr wünschenswerthe Arbeit versprochen. Doch haben schon Ypey und Dermout in ihrer Geschichte der reformirten Kirche im Niederland, besonders Th. I. p. 481 seqq. Th. II. p. 404 seqq. Th. III. p. 369 seqq. Th. IV. p. 67—77. 281 u. a. gute Beyträge zu einer solchen Geschichte geliefert. Die neuern Kanzel-Redner sind fast alle in Hollebeek's, Chevallier's und Bonnet's Schule



gebildet, und das Namens-Verzeichniss derselben (S. 585), worin auch die Namen der berühmten Menoniten, Remonstranten und Lutheraner nicht fehlen, bietet ein stattliches Verzeichniss von Virtuosen in diesem Fache dar.

In der Liturgik, welche bey dem angenommenen Princip der höchsten Einfachheit des Cultus weniger Interesse darbot, pflegte man, was die Geschichte der gottesdienstlichen Anstalten und Einrichtungen betrifft, das historisch abzuhandeln, was gewöhnlich unter die christlichen Alterthümer gerechnet wird. Unter die vorzüglichsten Gegenstände gehörten die Einrichtung des Gottesdienstes überhaupt, Gebet, Gesang, Predigt, Tauf- und Abendmahls-Ritus u. s. w., worüber von Voetius (in der *Politica ecclesiastica* IV Vol. 4.), Ens, le Long, Ryswyk, Heringa, Boers, van Eck u. a. theils in allgemeinen Schriften, theils in besondern Abhandlungen, Nachricht gegeben und eine Anwendung auf die National-Kirche gemacht wurde. Hieher gehören auch die Streitigkeiten über die liturgischen Verbesserungen, welche durch die Gesellschaft *Christo Sacrum*, durch den Remonstranten van Teutem und andere liturgische Reformatoren veranlasst wurden und zum Theil noch fort-dauern.

In der Pastoral-Theologie waren ehemals Voetius, Hier. van Alphen, Henr. Ravestein u. a. die Haupt-Führer. In den neuern Zeiten haben sich Statius Müller, Liefstink, C. Boers, Reddingius, Konynenburg, Borger, Heringa u. a. die meisten Verdienste erworben. Ueber C. Boers Hand-



boek voor jonge Predikanten. 1807. 8. urtheilt *Clarisse* (p. 565): „Hunc equidem librum, et propter salubria, quae continet, praecepta, et propter insignem rerum copiam elegantemque ordinem, Studiosis Theologiae de meliori nota commendandum censeo.“ Von Heringa's in Verbindung mit Andern herausgegebener Schrift: *Kerkelyke Raadvrager en Raadgever*. Th. I—III. 1819—35. 8. sagt *Fliedner* (Th. II. S. 535, obgleich nur vom I. Th.): „Es enthält mannichfaltige Rathschläge, Winke, Anfragen und Antworten in Bezug auf die verschiedensten Theile des Predigtamts, auch ausführlichere Abhandlungen, Predigten, lehrreiche Lebensbeschreibungen, kirchliche Nachrichten u. s. w. — — Es enthält viel Pastoral-Weisheit, die bisweilen jedoch zu sehr in menschliche Klugheit übergeht.“ Ich kenne dieses Werk nicht; aber die zuletzt bemerkte Eigenschaft scheint mir eher eine Tugend, als ein Fehler zu seyn!

#### F. Theologische Zeitschriften.

Das alte Niederland wusste von Zeitschriften, Journalen, kritischen Blättern u. s. w. so wenig, wie die übrigen Länder. Auch existirten dergleichen in Frankreich, Italien, England und Deutschland weit früher, als in dem Vaterlande einer soliden Gelehrsamkeit, wo man in den Wissenschaften mehr auf das *multum*, als auf die *multa* sah, und wo man die *Ephemeriden-Literatur* als ein Hinderniss eines ernsten und gründlichen Studiums und als ein Beförderungsmittel der Seichtigkeit und Oberflächlichkeit betrachtete. Indess hat in den neuern Zeiten der Zeit-Geist in die-



sem Stücke ebenfalls seine Gewalt ausgeübt und auch den Niederlanden, obgleich später und nicht ohne Widerstreben, eine Journalistik verschafft, welche, obgleich weniger zahlreich, als in andern Ländern, mit den Jahren immer mehr angewachsen ist. Nach öffentlichen Nachrichten erschienen in Holland im Jahr 1829 schon 52 periodische Schriften wissenschaftlichen und literarischen Inhalts und 26 politische Zeitungen. Die meisten aber sind statistischen, merkantilischen, naturhistorischen und vermischten Inhalts. Unter den älteren und neueren Zeitschriften behaupteten besonders die philologischen einen vorzüglichen Werth, und es ist anerkannt, dass die Bibliotheca Hagana (seit 1768 unter verschiedenen Titeln fortgesetzt und sich an die Bibliotheca Bremensis hist. phil. et theol. anschliessend), die Vaterl. Bibliothek van Wetenschap etc. seit 1790 und seit 1814 unter dem Titel Letterkundig Magazyn fortgesetzt, und hauptsächlich die Bibliotheca critica von Wytttenbach und deren Fortsetzung von Bake, Geel, Peerlkamp, Hamaker u. a. die Wissenschaft auf mehr als eine Art bereichert haben. Allgemeiner und vorzugsweise kritischen Inhalts waren und sind die Zeitschriften: Republiek der Geleerden, Algemeene Bibliotheek, Letteroefeningen, Recensent ook der Recensenten, Bydragen tot Boeken — en Menschenkennis, Algemeene Konst en Letterbode, u. a. Selten erscheinen bloss kritische d. h. Recensionen enthaltende Blätter, sondern gewöhnlich sind ihnen noch Aufsätze und Nachrichten vermischten Inhalts beygegeben. Diess wird unter dem Ausdrücke Mengelwerk



(Vermischtes, Varia) verstanden, und diese Rubrik findet man in fast allen Journalen.

Dieselben Einrichtungen haben auch die theologischen Zeitschriften, über deren Beschaffenheit und Tendenz noch etwas insbesondere zu bemerken ist, obgleich ich darüber weniger nach eigener Kenntniss, als nach den sehr verschiedenen Berichten Zimmermann's und Fliedner's, urtheilen kann.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende, in Amsterdam erscheinende, Monatschrift: *Boekzaal der geleerde Wereld, en Tydschrift voor de protestantsche Kerken in het Koningryk der Nederlanden*, ist eigentlich als das officiële Blatt, oder die Kirchen-Zeitung der Niederlande zu betrachten. Denn der grösste Theil des Inhaltes bestehet aus kirchlichen Nachrichten über Todesfälle, Beförderungen, Amts-Veränderungen der Geistlichen, Berichten über Synodal-Verhandlungen, Universitäten, Schulen u. s. w. Jeder Jahrgang wird mit einer religiösen Betrachtung oder Predigt über den sittlich-religiös-theologischen Zustand eröffnet. Die Anzeigen und Kritiken theologischer Schriften nehmen den kleinsten Theil ein. Den Geist dieser Zeitschrift tadelt Zimmermann (S. 169) als hyperorthodox und zelotisch, mit seltenen Ausnahmen, während ihn Fliedner (S. 537—38) als gemässigt und würdevoll rühmt und nur den zuweilen vorherrschenden Rationalismus tadelt.

Die seit 1803 bestehende *Bibliotheek van theologische Letterkunde* erschien anfangs alle Viertel-Jahre, späterhin aber alle 2 Monate,



und wurde eine Zeitlang von dem Menonitischen Prediger Beets zu Zaardam redigirt. Sie wird von Zimmermann wegen ihrer liberalen, nur gegen die deutsche Neologie ungerechten, Urtheile gelobt; von Fliedner aber mit Stillschweigen übergangen, obgleich sie nicht eingegangen ist.

Die in zwanglosen Heften erscheinenden Godgeleerde Bydragen bestanden schon lange, obgleich die Titel derselben mehrmals verändert wurden, z. B. Magazyn voor de openbaren Godsdienst, Bydragen tot de bevordering van de kennis en verbetering van de openbaren Godsdienst, het Leeraarsamt en kerkelyke Bestuur u. a. Zimmermann und Fliedner stimmen darin überein, dass der Inhalt würdig, gemässigt, aber vorherrschend rationalistisch sey.

Die Nieuw christelyke Maandschrift voor den beschaafden (gebildeten) Stand; mitgegeben door de Rings-Vergadering van Amsterdam erscheint seit 1822 nur langsam, indem 1830 erst der vierte Band erschienen war. Nach Fliedner (S. 540—41) fand man in den ersten Bänden viele Spuren des rationalistischen Geistes, in dem letzten Bande aber findet man keine ungläubigen Aeusserungen. Als Schluss-Urtheil wird S. 541 hinzugesetzt: „Dass neben diesen vier mehr oder minder rationalistischen Zeitschriften keine einzige entschieden gläubige vorhanden ist, welche dem feinen und groben Unglauben muthig und besonnen Widerstand bietet, so dass jene nun die öffentliche Meynung in der theologischen Welt beherrschen können, ist eine Aehnlichkeit der gegenwärtigen theologischen Zeit Holland's mit der Semlerischen Periode in



Deutschland.“ Die Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes der niederländischen Theologie mit der Zeit Semler's, welche eine Lieblings-Idee des Vfs. ist (vergl. S. 432 — 46), gehört aber überhaupt mehr unter die Postulate, und dürfte in Ansehung der Zeitschriften am wenigsten passen, indem damals von einer in denselben vorherrschenden Tendenz zum Rationalismus gar nicht die Rede seyn konnte, so wenig als diese Tendenz, nach den eigenen Zugeständnissen des Vfs., in der niederländischen Theologie überhaupt anerkannt werden kann.

#### G. Theologische Gesellschaften.

In den Niederlanden giebt es zwar keine mit so viel Pomp und Geräusch auftretende Akademien und privilegierte Gelehrten-Gesellschaften, wie in England, Frankreich, und zum Theil auch in Deutschland; aber desto zahlreicher und wirksamer sind die von Privat-Personen oder kleineren Vereinen schon seit dem XVII. Jahrhundert gestifteten Gesellschaften, entweder für gelehrte und wissenschaftliche Zwecke überhaupt, oder für einzelne Fächer und Zweige der Wissenschaft, Literatur und Kunst. Die Niederländer sind auch hierin ihrem alten Wahlspruche: *Concordia res parvae crescunt und: vis unita fortior* treu geblieben und haben in kleinen Vereinen hinlängliche Mittel zu schätzbaren Leistungen gefunden. Ohne bey den unter den zuweilen etwas seltsamen Titeln: *Felix meritis, Doctrina et Amicitia, Concordia et Libertate, Diligentia, Verscheidenheid en Overeenstemming, Proe-*



fondervindelyke Wisbegeerte, Pictura, Huishandelyke Maatschappy u. s. w. existirenden Vereinen länger zu verweilen \*), verdient noch besonders die schon erwähnte im Jahr 1784 vom Prediger Nieuwenhuyzen zu Enkhuyzen gestiftete Gesellschaft: Maatschappy tot nut van t' algemeen (Gesellschaft für das allgemeine Beste) eine ehrenvolle Erwähnung. Dieser Verein hat seiner Benennung unter andern auch dadurch zu entsprechen gesucht, dass er die sittlich-religiöse Bildung der Jugend und der untern Volksclassen mit eben so viel Eifer als zweckmässigen Mitteln zu befördern suchte, und in seinem rühmlichen Bestreben, für bessere Lehr-, Unterrichts- und Erbauungs-Bücher zu sorgen, unermüdlich fortfährt.

Zunächst aber ist hier von den theologischen Gesellschaften, wodurch sich dieses Land vor allen andern auf eine eigenthümliche Art auszeichnet, zu handeln. Ich freue mich aber, hierüber einen authentischen Bericht mittheilen zu können, indem ich einen Auszug aus dem Aufsatze eines sachkundigen Mannes, welchem ich nur einige Bemerkungen beyzufügen habe, mittheile. Es ist diess die Abhandlung von H. J. Royaards in dem Archief voor kerkelyke Geschiedenis u. s. w. Th. V. S. 217 — 306 unter dem Titel: Overzigt der Theologische Geschriften door de in Nederland bestaande Godgeleerde Genootschappen uitgegeven (Uebersicht der theologischen Schriften, welche durch die in den

---

\*) Eine geschichtliche und statistische Darstellung der zahlreichen niederländischen gelehrten Gesellschaften findet man in Jo. Scharp's Verhandeling over de Letterkundige Maatschappijen. Rotterd. 1807.



Niederlanden bestehenden gottesgelehrten Gesellschaften herausgegeben worden). Diese mit viel Sorgfalt geschriebene Uebersicht, welche mit dem schon angeführten *Conspectus Scriptorum acad. theol.* in Verbindung stehet, kann als ein zweckmässiger Beytrag zur theologischen Literatur-Geschichte seit der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, wobey auch deutsche Theologen mit betheiliget sind, betrachtet werden, und ist auf jeden Fall ein schöner Beweis von der rühmlichen Thätigkeit dieser Gesellschaften, deren Zweck, gründliche Gelehrsamkeit und wahre Gottseligkeit zu befördern, schon vielfach erreicht worden ist, und dessen fernere und vollkommnere Erreichung, bey fortgesetzter Bemühung, mit Zuversicht erwartet werden kann.

Aus der erwähnten Abhandlung aber gehört vorzüglich das hieher, was der Verfasser in lateinischer Sprache über den Ursprung, Zweck und Erfolg dieser Gesellschaften S. 225—37 vorausgeschickt hat. Im Allgemeinen wird erinnert, dass diese Gesellschaften zu einer Zeit (seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts), wo die Wahrheit des Christenthums überall von Deisten, Naturalisten und Neologen heftig angegriffen wurde, und in der Absicht einer Vertheidigung gegen solche Angriffe, gestiftet wurden. Daher wird hinzugesetzt: „*Sic factum est, ut, dum ex aevi studiis repetendae sint origines Theologicarum Societatum Hollandicarum, peculiaris illarum forma apologetica, qua ad tuendam religionem christianam magnam partem habuerunt, ex ipsius Theologiae chr. id temporis conditione originem duxerit. Referunt adeo harum Societatum*



Opera variam illam, quin et nonnunquam sibi invicem oppositam, apud diversas Protestantium familias Theologiae in patria nostra et rationem et indolem. Ex eadem illa nota characteristicam facile consequitur, non eandem mansisse rationem, cum ipsarum Societatum, tum Operum, ab iis divulgatorum. Patet sane in hisce scriptis proverbii vis:

Tempora mutantur, et nos mutamur in ipsis!

Quippe cum omni tempore ad ipsius religionis christianae rationem fuerint accommodata; mutata aevi Theologia, mutatisque Theologorum notionibus dogmaticis una cum temporibus ita processerunt hae Societates, ut causam religionis chr. ejusque Apologiam pro aevi ratione vindicarent et instituerent.“

Der Verfasser hat die besonderen religiösen Vereine, welche sich von Zeit zu Zeit an verschiedenen Orten, aber nur momentan und für einen bestimmten Zweck (z. B. eine einzelne Preis-Aufgabe) bildeten und bald wieder auflösten, mit Stillschweigen übergangen, obgleich auch solche Vereine unter die Eigenthümlichkeiten dieses Landes gehören, und seine Aufmerksamkeit bloss auf die drey permanenten und förmlich constituirten und consolidirten theologischen Gesellschaften gerichtet. Es sind nach der Zeit ihrer Stiftung folgende:

**I. Das Stolpe'sche Legat (het Stolpiaansch Legaat, Legatum Stolpianum).**

Diese Stiftung, welche aus dem Vermächtnisse eines reichen Leydener Einwohners Janus Stolpius herrührt, besteht seit 1756 und hat ihre Moderatoren aus der Mitte der Professoren auf der Universität zu



Leyden, ohne dass die Theologen einen besondern Antheil daran haben. Es ist eine philosophisch-theologische Gesellschaft, welche jährlich Preis-Fragen aus dem Gebiete der natürlichen Theologie und der christl. Sittenlehre aufstellt, deren Beantwortungen, wenn sie den Beyfall der Moderatoren erhalten haben, in zwey verschiedenen Abtheilungen (Theologia naturalis und Ethica christiana) durch den Druck bekannt gemacht werden.

## II. Die Teyler'sche theologische Gesellschaft.

Der im J. 1778 verstorbene Bürger von Haarlem Petrus Teyler van der Hulst bestimmte den grössten Theil seines grossen Vermögens zur Stiftung zweyer Gesellschaften: 1) Einer gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der Geschichte, Naturkunde, Poesie, Numismatik und Malerey, welche ihre sehr geschätzten Abhandlungen unter dem Titel: Verhandelingen van Teyler's tweede (zweyte, weil die theologische den Vorrang hat) Genootschap von Zeit zu Zeit herausgiebt. 2) Einer theologischen Gesellschaft (Teyler's Godgeleerd Genootschap), welche im J. 1778 ihren ersten Bericht und den ersten Theil ihrer schon zu vielen Bänden angewachsenen Verhandlungen herausgab. Die Mitglieder dieser Gesellschaft halten in Haarlem wöchentlich eine Versammlung, worin unter andern auch die von den Moderatoren vorgeschlagenen Preis-Aufgaben und deren Beantwortung berathen werden. Die Aufgaben haben zwar in der Regel eine apologetische, gegen Deisten und Neologen gerichtete, Tendenz, setzen



aber kein kirchliches Lehrsystem voraus, sondern gestatten und fodern Freyheit der Untersuchung. Es heisst hierüber p. 232: „Teylerus addictus fuerat coetui Teleio-Baptistarum; ipsa vero constituebatur Societas quo tempore Ecclesia Reformatata publica auctoritate ceteris praeferrebatur in Republica nostra. Haud adeo magnopere mirandum illam, quam Societas profitebatur, religionis libertatem, inprimis placuisse Teleio-Baptistis et Remonstrantibus, quorum plurimi, initio saltem, responsa dederunt ad propositas quaestiones, quibus accesserunt Viri Politici, Jureconsulti aliique, adeo quidem, ut vix aliqui Reformatatae Ecclesiae socii praemium Teylerianum tulerint. Haec vero magnam partem ab initio inde hujus saeculi fuerunt immutata, adeo ut ipsi etiam Theologiae Professores in Academiis nostris in pertractandis hisce argumentis fuerint occupati, praeter alienigenas, in quibus cum Franco-Gallum, tum maxime Anglo-Britannum advertimus.“ Die religiös-politischen und kirchenrechtlichen Fragen sind in den neuern Zeiten beseitiget worden.

III. Die Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion (het Haagsch Genootschap ter Verdediging der vornaamste waarheden van de christelyken Godsdienst tegen deszelfs hedendaagsche Bestryders).

Diese rein-theologische Gesellschaft, welche am 23. October 1835 ihr funfzigjähriges Jubileum gefeyert hat\*), ging allerdings aus dem Schoosse

---

\*) Bey dieser Gelegenheit publicirte Namens der Gesellschaft der damalige Präses H. J. Royaards folgende Schrift: Het Ge-



der reformirten Kirche hervor und hatte ursprünglich keine andere Tendenz, als die Dordrechter Lehre in ihrer ganzen Strenge zu vertheidigen. Sie trat daher mit der liberalern Grundsätzen huldigenden Teyler'schen Gesellschaft in eine Opposition, obgleich sie in der Bekämpfung der Bestreiter des christlichen Offenbarungs-Glaubens mit derselben vollkommen übereinstimmte. Aber dennoch haben manche Schriftsteller (besonders Zimmermann S. 172 und 210 — 15) zu streng über ihre Illiberalität geurtheilt. Eine solche lag auch gar nicht in ihrem Principe, worüber sich die Moderatoren in den Verhandlungen van het Haagsche Genootschap voor 1787. p. XIII. und XX. auf folgende Art aussprachen: „Consilium supremum hujus Societatis versatur in confirmanda et tuenda auctoritate divina et inspiratione librorum sacrorum, τῶν μυστηρίων Evangelicorum et Dogmatum redemptionis per Jesum Christum, gratiaeque divinae, quatenus ea continent doctrinam Protestantium, libris eorum symbolicis expressam, et a Neo-Reformatoribus hisce diebus oppugnata; neque tamen missis placitis characteristicis Ecclesiae nostrae Belgicae Reformatae, formulis eorum Concordiae expressis, ita vero, ut sedulo caverent a fratrum litibus excitandis, quarum nulla fiebat mentio in libris eorum symbolicis.“ Diess schliesst andere Confessions-Verwandte keinesweges aus, sobald sie nur ihrem

---

nootschap tot verdegiging van de christelyke Godsdienst geschiedkundig Geschetst. Feestrede ter viering van het vyftigjarig bestaan des Genootschaps, uitgesproken in's Hage, den 23. October 1835. Met Aanteekeningen en Bylagen. In's Gravenhage. 1836. 184 S. kl. Fol. (sehr splendid gedruckt).



symbolischen Lehrbegriffe treu bleiben und nicht alles Positive verbannen.

Die kecke Sprache, welche Steinbart und Priestley gegen den christlichen Offenbarungsglauben führten, veranlassten im J. 1785 einige Prediger auf der süd-holländischen Synode zu dem Vorschlage eines gegen die überhand nehmende Freygeisterey zu stiftenden Vereins und zur Ausstellung eines Preises für die beste Widerlegung von Priestley's Geschichte der Verfälschung des Christenthums. Die fünf constituirenden Mitglieder, welche den Titel Mede-Oprigter des Genootschaps (Mit-Stifter der Gesellschaft) führten und nach einander von 1785—1813 das Directorium führten, waren: 1) Joh. Heringa, damals Prediger im Haag, wo er 1816 als Emeritus starb. 2) Adrian. van Assendelft, Prediger zu Leyden, wo er 1809 starb, ein für die Gesellschaft vorzüglich thätiger Mann. 3) Joh. Kneppehout, Prediger zu Gorinchem, starb 1803. Er hatte den ersten Gedanken zur Stiftung der Gesellschaft und unterstützte sie durch sein ansehnliches Vermögen mit bedeutenden Summen. 4) Dan. Alb. Reguleth, von 1787—94 Prediger im Haag. 5) Mart. Rumm erink, Prediger in Dordrecht, wo er 1813 als Emeritus sein thätiges Leben beschloss.

Die übrigen Directoren waren: Jon. Wil. Te Water, Joh. van Herwerden, Herm. Roy-aards (Vater des jetzigen Director's), Hillebr. Ment es, Petr. Godefr. Sprenger van Eyk, Bernh. Joh. Noordink, Thom. Hoog, Joh. Hulsius van de Wypersse (Sohn des berühmten Philosophen Dionys. v. d. W.), Joh.



van Voorst, Ewald. Kist (Vater des Prof. und Dir. Nic. Chr. Kist). Die meisten darunter waren Männer von ausgezeichneten literarisch-theologischen und kirchlichen Verdiensten. Bey der funfzigjährigen Stiftungs-Feyer bestand die Direction aus folgenden verdienten Männern: Noordink (Prediger im Haag, der einzige vom alten Directorio noch übrige Director, Quästor und Bibliothekar), Isaak Sluiter (Prediger im Haag, seit 1811 Director und 1825 Secretär), Chr. Leonh. van den Broek (Prediger im Haag, Director, Quästor und Bibliothekar), Gerh. Joh. Rooyens (D. und Professor am Athenäum zu Amsterdam), Herm. Joh. Royaards (Prof. zu Utrecht), Wessel. Alb. van Hengel (Prof. zu Leyden) und Nic. Chr. Kist (Prof. zu Leyden).

Diese Gesellschaft hatte nicht nur gleich anfangs den Beyfall der holländischen und wallonischen Synoden, sondern erhielt auch schon am 30. Juny eine förmliche Autorisation durch die Staaten von Holland und Westfriesland, welche in der angeführten Fest-Rede S. 130—35 mitgetheilt ist. Auch hatte sie sich der besonderen Begünstigung des letzten Erb-Statthalters Wilhelm V., welcher ihren öffentlichen Jahres-Sitzungen in Person beyzuwohnen pflegte, zu erfreuen.

In den ersten 25 Jahren ihrer Wirksamkeit zeigte sich allerdings ein reformirt-polemischer Charakter als vorherrschend, doch nicht in dem Grade, dass er alles, was nicht die Dordrechter Farbe trug, angefeindet hätte. Auch Me-noniten, Remonstranten und deutsche Protestanten, nicht bloss Reformirte, sondern auch Lutheraner,



wurden zur Concurrrenz zugelassen und des Preises würdig gefunden, wie die Beyspiele von Beckhaus, Möller, Lang, Hauff, Meyer, Schwab, Uhle u. a. beweisen. Eben so wurden auch Nicht-Reformirte unter die Zahl der correspondirenden Mitglieder, zu welchen auch ich zu gehören die Ehre habe, aufgenommen. Auf jeden Fall war es erfreulich, dass man den Verhandlungen auch eine praktische Richtung zu geben bemüht war; und daher konnte p. 235 mit Recht gesagt werden: „Fuit Societatis indoles polemico-practica.“ Seit 1810, wo der damalige Präses Thom. Hoog einen sehr interessanten Bericht über die 25jährige Bemühung der Gesellschaft erstattete, wurden die von ihr befolgten Grundsätze einer noch vollkommneren Toleranz und Liberalität noch mehr sichtbar. Dass sie nicht bloss durch den Geist und die Verhältnisse der Zeit hervorgerufen, sondern auch durch den Geist der Gesellschaft erzeugt und bis in den gegenwärtigen Moment festgehalten wurden, ist besonders in der Royaard'schen Fest-Rede S. 45 ff. sehr befriedigend dargethan. Wer diese eben so lehrreiche als gefühlvolle Rede gelesen hat, wird gewiss überzeugt seyn, dass in dieser Gesellschaft der gute Geist eines ächten Supernaturalismus herrsche, und dass sie von einem todten und ertödtenden Buchstaben - Glauben eben so weit, als von einem gemeinen, alles Höhere vernichtenden, Rationalismus entfernt sey.

Ausser diesen drey theologischen Gesellschaften haben auch noch in der neuern Zeit die von England ausgegangenen Bibel-Gesellschaften, wie in Deutschland und andern



Ländern, viel Beyfall gefunden. Im Jahr 1814 bildete sich die erste niederländische Bibel-Gesellschaft zu Amsterdam, deren Protection der Prinz von Oranien und deren Präsidium der Minister Roell übernahm. Schon 1819 zählte man 68 Hülf-Vereine, ohne die vielen Lokal-Vereine zu rechnen, durch welche im Durchschnitt jährlich 10,000 Bibel-Exemplare verbreitet wurden. Die Gefängnisse, Armen- und Waisen-Häuser, das Land- und See-Militär und die Colonien, besonders in Ostindien, wurden am reichlichsten damit versorgt. Nach Fliedner (Th. II. S. 285) hat sich in der neuesten Zeit die Theilnahme vermindert — was, nach ihm, „ein Zeichen des einschleichenden feinen Unglaubens ist.“ Mit der Bibel-Gesellschaft wurde die Tractat-Gesellschaft (Tractaat-Genootschap) in Verbindung gesetzt. Die Haager Gesellschaft, welche geraume Zeit ebenfalls für Verbreitung guter christlicher Volksschriften gesorgt hatte, überliess seitdem diesen Gesellschaften das Geschäft, für diese Zeit-Bedürfnisse zu sorgen (Fest-Rede S. 44). Im Jahr 1821 constituirte sich in Amsterdam eine allgemeine niederländische religiöse Tractat-Gesellschaft, welche eine Tochter-Gesellschaft in Surinam und am Cap in Afrika, 16 Hülf-Vereine und gegen 3000 Mitglieder hat. Die von ihr verbreiteten Tractate beliefen sich im J. 1829 auf 132 Nummern, welche in mehr als 90,000 Exemplaren unentgeltlich vertheilt wurden. Nach Fliedner's ausführlichem Berichte (S. 286—301) verdient die Einrichtung und Thätigkeit derselben das grösste Lob und für ähnliche Vereine in



Deutschland als Muster der Nachahmung empfohlen zu werden.

Die niederländische Missions-Gesellschaft (Zendeling-Genootschap in Nederland) zu Rotterdam wurde im Jahr 1797 nach dem Muster und unter Einfluss der zwey Jahre zuvor entstandenen englischen Missions-Gesellschaft zu London durch einen Agenten derselben, J. T. van der Kemp (einem holländischen Doctor der Medicin, der durch Unglücksfälle vom crassesten Deismus zum chr. Glauben bekehrt ward) gestiftet, und fand gleich anfangs bey allen protestantischen Confessionen in Holland viel Beyfall und Unterstützung. Der Zweck dieses Vereins war ein dreyfacher: 1) Bekehrung der Heiden durch Missionäre. 2) Seelsorge für die in Folge der Revolution verwaisten protestantischen Gemeinen, besonders in Frankreich und Belgien. 3) Beförderung des Christenthums im Vaterlande durch Unterricht und besondere Bet-Stunden und Andachts-Uebungen, durch Sonntags- und Armen-Schulen u. s. w., zur Unterstützung der Prediger und Kirchen-Räthe. In Ansehung des letztern Punktes berührt der Verein zugleich den Wirkungskreis der Bibel- und Tractat-Gesellschaften in Austheilung der von ihm herausgegebenen kleinen Schriften und der alle Monate erscheinenden Missionsberichte, welche in den Bet-Stunden vorgelesen werden.

In dem ausführlichen Berichte Fliedner's (I. S. 271—82) wird über den ersten Punkt gesagt: „Im Ganzen hat die M. Gesellschaft in den ersten 30 Jahren ihrer Wirksamkeit über 50 Missionäre ausgesandt, von welchen noch an 20 le-



ben und wirken. Und wiewohl sie nicht von allen gleich grosse Erfolge rühmen kann, da dieselben nach dem verschiedenen Maass der Kräfte und Gaben verschieden gewirkt haben, so darf sie von ihnen doch freudig sagen, dass ihre Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn, und dass durch ihre Vermittelung unter dem Segen von oben Tausende unsterblicher Seelen von der Finsterniss zum Licht und von der Gewalt des Satan's zu Gott sind bekehret worden.“ S. 278 aber lesen wir: „In den letzten Jahren soll der Eifer für die Missions-Sache hier und da erkaltet, auch viele junge Prediger derselben nicht sehr geneigt seyn. Am meisten scheint hierfür wohl zu sprechen, dass sich so wenige finden, welche dem Dienst unter den Heiden sich zu widmen Lust haben, wie denn über  $\frac{1}{3}$  aller ausgesandten Missionäre Deutsche gewesen sind. Sehr erklärbar ist diese traurige Erscheinung freylich aus dem Geist eines feinen Unglaubens, welcher sich schon weiter verbreitet hat, als Viele meynen.“ Der Verf. leitet doch gar zu viel aus seiner feinen Unglaubens-Prämisse ab, und scheint nicht zu bedenken, dass es auch gläubige Gründe geben könne, welche gegen die Art und Weise, wie das Missions-Wesen seit einiger Zeit, besonders auch von den weiblichen Missions-Vereinen, betrieben wird, einiges Misstrauen und grössere Vorsicht erwecken müssen!

Dagegen wird man dem Verf. sehr gern in dem Lobe beystimmen, welches er Th. II. S. 185—88 den wissenschaftlichen Vereinen, welche die Studirenden, sowohl aus der theologischen, als aus andern Facultäten, unter



sich stiften, ertheilet. Die aus 8—12 Mitgliedern bestehenden Versammlungen (wöchentlich ein- bis zweymal) beschäftigen sich mit Vorlesung der über selbstgewählte Gegenstände geschriebenen lateinischen Abhandlungen, und mit den darüber oder über Theses gehaltenen Disputationen in lateinischer Sprache. Es werden auch Uebungen im Declamiren und Improvisiren in holländischer und lateinischer Sprache vorgenommen. Auch für die orientalischen Sprachen giebt es solche Vereine. Die Erbauungs-Vereine aber, wie sie noch im J. 1781 in Utrecht bestanden, findet man jetzt nicht mehr und der Vf. setzt hinzu: „Jetzt hüten sich die Studenten aber wohl vor solchen Vereinen; denn das wäre ja Mysticismus!“

Dass die für die Prediger angeordneten Kreis-Versammlungen (Ring-Vergaderingen) eigentlich als Pastoral-Conferenzen zu betrachten sind und eine collegialische Berathung über amtliche und wissenschaftliche Gegenstände zur Absicht haben, ist schon oben bey Darstellung der kirchlichen Verfassung bemerkt worden.

So weit diese Betrachtungen über die niederländische Kirche und Theologie. Ich musste mich dabey mehr an das Allgemeine halten, und die Erörterung einzelner Punkte, besonders aus der theologischen Literatur mit Stillschweigen übergehen, so erfreulich es mir auch gewesen wäre, mein Urtheil über die Leistungen derselben durch nähere Nachweisungen und ausgewählte Proben



zu rechtfertigen. Allein ich musste Alles in eine kurze Uebersicht zusammendrängen, wenn sie nicht zu einem besonderen bogenreichen Werke anwachsen sollten. Dass diese Betrachtungen aus einer gewissen Vorliebe für die Niederländer hervorgegangen und mehr apologetischen als kritischen Inhalts sind, brauche ich nicht erst zu sagen, da diess auf den ersten Blick sichtbar wird. Aber ich darf behaupten, dass es keine blinde und leidenschaftliche, sondern eine auf lange Erfahrung und Prüfung gegründete und uneigennützigte Vorliebe sey, welche in der Uebereinstimmung mit den allgemeinen theologischen Principien, deren Anwendung ich bey ihnen vorherrschend finde, ihre einfache und natürliche Erklärung findet. Es ist *sanctus animorum in re sancta consensus, qui junxit amicos!* Auf jeden Fall habe ich mich des Rechts und der Freyheit, meine Ansicht mit Freymüthigkeit auszusprechen, selbst auf die Gefahr, manchen deutschen Lesern zu missfallen, bedienen zu müssen geglaubt, und ich werde mich freuen, wenn man zu der Ueberzeugung gelangt, dass das diesem Aufsatze vorausgeschickte Symbolum:

**Introite, nam et hîc Dii sunt!**

eine Wahrheit enthalte, welche weit reeller ist, als die so viel gepriesene und doch so zweydeutige Wahrheit der neuesten französischen Charte!



---

## Achter Beytrag.

---

Die Lutheraner des alten und neuen  
Lichts in den Niederlanden und in  
Deutschland.

---

*Iliacos intra muros peccatur et extra.*

---

**S**chon im vorhergehenden Aufsatze (N. VII.) wurde eines unter den Lutheranern in den Niederlanden am Ende des vorigen Jahrhunderts entstandenen und noch jetzt fortdauernden kirchlichen Schisma's gedacht. Dieses Schisma aber verdient nicht nur an sich und als eine nicht unwichtige Begebenheit aus der Kirchen-Geschichte des vorigen Jahrhunderts, sondern auch wegen einer in der neuesten Zeit in unserm Vaterlande erfolgten Wiederholung desselben, eine nähere Erörterung. Ich werde sie aber mit historischer Treue und Einfachheit geben, und mein Urtheil darüber mit Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, aber auch mit Schonung und Achtung der religiösen Ueberzeugung und des Gewissens derer, die bey dieser Angelegenheit betheiliget sind, aussprechen.



## A. Die Lutheraner des alten Lichts in den Niederlanden.

Ueber die seit 1791 unter den niederländischen Lutheranern entstandene Kirche des neuen Lichts sind gleich anfangs von beyden Partheyen officiële Berichte erschienen, aus deren Vergleichung man die Veranlassung des Streits und die Lage der Sache am besten kennen lernt. Die von der grossen Gemeinde zu Amsterdam sich trennenden Lutheraner gaben in einer besondern Schrift die Gründe an, welche sie zu einer Trennung bewogen. Sie hat den Titel: Redenen, die een groot aantal leden der Luthersche Gemeente binnen Amsterdam bewoogen hebben, om zich van dezelve aftezonderen, eene Gemeente opgericht te worden, daan de zuivere Luthersche of herstelde onveranderde Augsburgsche Geloofsbelijdenis etc.; in't licht gegeven door Directeuren van dezelve. Amsterdam 1791. Eine deutsche Uebersetzung davon erschien unter dem Titel: Ursachen, welche einen grossen Theil Mitglieder der Lutherischen Gemeinde zu Amsterdam bewogen haben, sich von derselben zu trennen und eine eigene Gemeinde aufzurichten, welche dem reinen lutherischen oder dem unveränderten Glaubensbekenntniss zugethan bleibt. Aus dem Holländischen übersetzt von F. J. M. Aurich 1791. 8.

Dagegen erschien von Seite der grossen Gemeinde: Bericht van de generale kerkelyke Vergadering der evangelisch Luthersche Gemeente te Amsterdam over de heden-



daagsche twistzaak in haar Gemeente. Amsterd. 1791. Die davon besorgte Uebersetzung ist betitelt: Bericht der allgemeinen kirchlichen Versammlung der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Amsterdam an das unpartheyische Publikum über die jetzigen Uneinigkeiten in ihrer Gemeinde. Aus dem Holländischen mit einem Vorbericht und Anmerkungen von E. H. Mutzenbecher. Lingen 1792. 8. Mit diesem Berichte stehet in Verbindung J. C. Baum's Rechenschaft eines christlichen Lehrers vor seiner Gemeinde u. s. w. Aus dem Holländ. übers. von A. F. G. Glaser. Eine Beylage zur Geschichte der jetzigen Spaltung. Lingen 1791.

Unter den in Deutschland gleichzeitig erschienenen Berichten sind zu bemerken: Annalen der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte. 1791. S. 169 ff. Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte III. B. S. 405 ff. S. 613 ff. Neueste Religionsbegebenheiten von 1791. S. 603 ff. S. 621 ff. von 1793. S. 166 ff.

Die Nachrichten und Urtheile über die Entstehung und die Fortdauer dieser Gesellschaft in den kirchenhistorischen Werken sind theils sehr dürftig, theils einseitig und ungerecht. In Schröckh's Kirchen-Gesch. seit der Reformation ist sie ganz mit Stillschweigen übergangen, und was in Stäudlin's kirchl. Geographie und Statistik Th. II. S. 234—35 darüber vorkommt, ist durchaus unbefriedigend. In Zimmermann's Briefen über den kirchlichen Zustand von Holland (S. Archiv für alte und neue Kirchengesch. I. B. 3. St. 1814. S. 149—52) wird über die



Entstehung eine ausführlichere und ziemlich unpartheyische Darstellung gegeben. Die ausführlichste, bis auf die jetzige Zeit fortgesetzte, Nachricht findet man in Fliedner's Collecten-Reise Th. I. S. 95—114. Dass den Kindern des alten Lichts Gerechtigkeit widerfährt, verdient allen Beyfall; doch dürfte das ihnen ertheilte Lob in manchen Stücken übertrieben seyn. Dasselbe gilt auch von den Urtheilen in Rheinwald's Allg. Repertor. B. V. S. 154—58. B. VI. S. 256. Ganz unbedeutend ist, was in Niemeyer's Beobachtungen auf einer Reise in und ausser Deutschland (welche ich beym vorigen Aufsätze noch nicht benutzen konnte) III. B. 2. Ausg. S. 91—92 über diese Secte mitgetheilt wird.

Die ersten Spuren von Uneinigkeit in der, ungeachtet ihrer ungewöhnlichen Stärke (von 25 bis 30,000 Seelen), durch musterhafte Ordnung, sociale Harmonie und Glaubens-Einigkeith ausgezeichneten lutherischen Gemeinde zu Amsterdam kommen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vor. Bisher hatten die an den beyden Kirchen derselben stehenden 6 Prediger (5 Holländische und 1 Deutscher) in grösster Eintracht gelebt und gewirkt. Aber seit 1783 zeigte sich eine Disharmonie unter ihnen, welche immer mehr zunahm und sich bald auch den Gliedern der Gemeinde mittheilte. Die damaligen Prediger waren: Alberti, Klap, Hamelau, Mutzenbecher, Braun und Sterk. Sie hatten zwar, wie alle lutherischen Prediger damaliger Zeit, wo in den Niederlanden noch keine eigene höhere Lehranstalt für die Lutheraner existirte, in Deutschland (vorzugsweise in Jena) studirt; aber es wurde



an ihnen jener Unterschied zwischen alter und neuer Lehre und Lehrart bemerkbar, welcher sich in dieser Periode der Fermentation unter den deutschen Theologen gebildet hatte. Der gelehrteste und einflussreichste unter ihnen (denn Alberti darf nicht mit dem berühmten Exegeten Prof. zu Leyden, Joh. Alberti, † 1762, verwechselt werden) war Mutzenbecher, ein Hamburger von Geburt und gebildet in Göttingen, durch mehrere Schriften bekannt, und als Theilnehmer an der *Bibliotheca critica* und Herausgeber der Göttinger philolog. Bibliothek und des Biel'schen Thesaurus, nicht nur in Holland, sondern auch in Deutschland geschätzt. Durch seinen Einfluss und gegen den Willen der drey älteren Collegen waren die beyden jüngeren Prediger Baum und Sterk in's Amt gekommen und hatten sich durch eine andere Lehrart und abweichende Predigt-Methode Beyfall zu erwerben gesucht. Diess gelang ihnen auch um so eher, da sie an Mutzenbecher eine bedeutende Stütze hatten.

Unter den drey älteren Predigern war es vorzüglich Hamelau, ein wegen seiner strengen Rechtgläubigkeit und exemplarischen Amtsführung beym Volke sehr beliebter Mann, welcher sich berufen fühlte, gegen die neologische Denk- und Lehrart seiner jüngern Collegen aufzutreten. Er fing damit an, dass er in seinen Vorträgen vor den Sitten-Predigten warnte, wodurch man jetzt in dieser Gemeinde den wahren Glauben zu verdrängen und das Christenthum in eine bloss philosophische Moral zu verwandeln anfange. Diess erregte schon eine Gährung in der Gemeinde,



welche aber noch bedeutender wurde, als einige Anhänger Hamelau's (an der Zahl 126) im October 1786 beym Kirchen-Rathe oder Consistorio zu Amsterdam eine Denunciation-Schrift gegen ihre ungläubigen Prediger einreichten. Die Anklage erstreckte sich auf folgende Punkte:

1) Sie sprächen sehr selten oder fast nie von der h. Dreyeinigkeit, von der Gottheit Christi, von dem Verdienste seines Leidens und Sterbens, und verdrehten die Beweise aus der h. Schrift für diese Lehr-Stücke.

2) Sie schwiegen von dem vollkommenen Gehorsam Christi, und stellten ihn beständig nur als den dar, welchen Gott zur Bekanntmachung einer reineren Sittenlehre in die Welt gesendet habe.

3) Obgleich das Wort Gottes und die symbolischen Bücher aufs deutlichste sagten, dass der Mensch allein um des ewigen Verdienstes Christi willen, und allein durch den Glauben gerecht und selig werden könne, so lehrten sie dennoch, dass die Werke dazu beytragen könnten.

4) Sie gäben sich alle Mühe, die Existenz und Wirkungen des Teufels wegzuläugnen und trotz der dagegen streitenden Lehre der h. Schrift und der symbolischen Bücher, allerley Krankheiten darunter zu verstehen.

5) Sie hielten unaufhörlich, selbst im Advent und in den Oster-Fasten, bloss Sitten-Predigten, worin zwar zur Uebung der Tugend ermahnt würde, aber ohne die lautere Quelle, woraus sie allein entspringen könne, nachzuweisen, und ohne des seligmachenden Glaubens und der



Gnadenwirkungen des h. Geistes, oder doch nur so zu erwähnen, dass man unter Glauben die historische Annahme der christl. Lehre verstehe.

6) Sie sprächen den zehn Geboten eine verbindliche Kraft für Christen ab.

7) Sie beschlössen ihre öffentlichen Gebete nicht mit der alten Formel: Um Jesu willen (om Jesus wil), sondern mit der zweydeutigen: Nach dem Willen von Jesus (om den wil van Jesus).

8) Sie lehrten, dass man auch unter einem andern Gottesdienste selig werden könne.

9) Sie hätten bey den Katechisationen im Waisen-Hause, statt des gesetzlich bestimmten, den Cramer'schen Katechismus eingeführt.

Der Kirchen-Rath theilte diese Anklage den Betheiligten zum Behufe einer schriftlichen Vertheidigung mit und war, nachdem die Kläger damit nicht zufrieden waren, eifrig bemüht, diesen Streit auszugleichen. Die Angeklagten aber beriefen sich auf die Entscheidung des grossen Kirchen-Rathes, wozu alle gehörten, welche früher Aelteste, Diakonen und Kirchen-Meister gewesen waren, wogegen aber die Gegen-Parthey, als etwas Verfassungswidriges, protestirte. Dennoch ward, nachdem der Magistrat die von ihm erbetene Dazwischenkunft, wie vorher zu sehen war, abgelehnt hatte, der grosse Kirchen-Rath zusammenberufen und sprach in einer am 3. Mai 1787 gehaltenen Sitzung (woran aber die Dissentirenden keinen Theil nahmen) die Angeklagten einstimmig frey.

Durch die politischen Unruhen, welche im Herbst 1787 ausbrachen, ward ein Stillstand in



diesem Streite herbeygeführt, und die Bemühungen Hamelau's und seines Anhanges, ihre Gegner als Patrioten verhasst zu machen, blieben um so eher ohne Erfolg, da selbst Alberti auf die Seite ihrer Vertheidiger trat. Als letzterer bald darauf starb und den als Gelehrten und Prediger geachteten Tissel zum Nachfolger erhielt, und als 1789 Mutzenbecher einem Rufe als General-Superintendent des Herzogthums Oldenburg folgte und an dessen Stelle der gelehrte und geschätzte Prediger Jaenisch zu Altengam (der Uebersetzer von Ysbr. v. Hamelsveld's bibl. Geographie, welcher 1796 zum Haupt-Pastor in Hamburg erwählt wurde) kam, schienen sich die Verhältnisse friedlicher und günstiger zu gestalten. Aber der 1791 erfolgte Tod des Predigers Klap und die Wahl seines Nachfolgers Fortmeyer brachte eine neue und folgenreichere Störung hervor. Die Zahl der gegen den Beschluss des grossen Kirchen-Raths und die getroffenen Maassregeln protestirenden Mitglieder der Gemeinde belief sich schon auf mehr als 2000, worunter viele angesehene und reiche Bürger waren. Diese beschlossen, um beym Tode des schon betagten Hamelau nicht ohne rechtgläubige Seelsorge zu bleiben, sich von der bisherigen Gemeinde ganz zu trennen, und eine neue, selbstständige, ächt-lutherische Gemeinde zu stiften. Sie brachten ein Capital von 300,000 Gulden zur Bestreitung der Unkosten zusammen und erhielten nunmehr vom Magistrate und von den General-Staaten von Holland und Westfriesland die Concession zur Erbauung einer neuen Kirche und zur Stiftung einer besondern Gemeinde mit drey Predi-



gern. Auch ward ihnen vom Magistrate gestattet, ihren Gottesdienst einstweilen in zwey reformirten Armenhaus-Kirchen zu halten. Der bisherige Prediger Scholten zu Rotterdam ward Hamelau's College und im folgenden Jahre ward auch noch ein dritter Prediger berufen.

Die neue Gemeinde, welche sich officiell: die wiederhergestellte Gemeinde (het herstelde Gemeen en kerk) nannte, häufig aber die Kirche des alten Lichts (im Gegensatze von dem neuen Lichte der deutschen Aufklärung) genannt wird, rechtfertigte ihre Trennung in der schon angeführten Schrift: Redenen etc. und theilte allen lutherischen Gemeinen in den Niederlanden und der Obrigkeit ihr Glaubens-Bekenntniss mit, welches betitelt ist: Geloofsbelydenis van de herstelde luthersche Gemeente binnen Amsterdam, met Privilegie van de Welrd. Grootmog. Heeren Staaten van Holland en Westvriesland. Der Bau der neuen Kirche schritt rasch vorwärts, da die Beyträge dazu, auch von Reformirten, sehr ergiebig waren. Schon am 1. September 1793 konnte diese grosse und geschmackvoll erbaute und eingerichtete Kirche feyerlich eingeweiht werden. Auf der Vorderseite des Giebels stehen mit goldenen Buchstaben die Worte aus Apostg. II, 42, welche Hamelau zum Texte der Einweihungs-Predigt gewählt hatte: „Zy waren volstandig in de leer der Apostelen.“

Die neue Gemeinde richtete nun, da sie schon zu 4—5,000 Seelen in Amsterdam angewachsen war, und auch in einigen andern Orten Schwester-Gemeinen erhalten hatte, ihre Aufmerksam-



keit auf die vollkommnere innere und äussere Organisation und auf die künftige Befestigung derselben. Es ward festgesetzt: dass ihre Prediger nicht mehr, wie bisher, im Auslande, besonders in Deutschland, wo die Neologie herrsche, sondern von den Predigern des alten Lichts (deren seit 1804 in Amsterdam vier waren), zum Theil auch durch die Vorlesungen der reformirten Professoren am Amsterdamer Athenaeum Illustre (von dem Athenaeum der Remonstranten und Menoniten wohl zu unterscheiden) für ihren Beruf gebildet werden sollten. Die Trennung ward noch schroffer, als die übrigen Lutheraner die Herstelder von jeder Art von Gemeinschaft mit sich ausschlossen und ihnen die Benennung Lutheraner und Glaubens-Brüder verweigerten. Jeder Proponent (Candidat und Hülfsprediger) wurde nur unter der Bedingung als Prediger zugelassen, dass er eine deutsche Universität besucht habe, und sich durch einen schriftlichen Revers anheischig mache, bey den Herstellern weder einen kirchlichen Dienst zu verrichten, noch sie überhaupt als Glaubensgenossen auf irgend eine Art und Weise anzuerkennen. Dagegen standen sie mit den Reformirten stets in gutem Vernehmen und wurden von der strengern Parthey derselben, welche bloss die allzugrosse Anhänglichkeit an Luther tadelten, sehr hoch geachtet.

Zur Zeit des auch in den Niederlanden nicht nur von allen Lutheranern (alten und neuen), sondern auch von den Reformirten, Remonstranten und Menoniten, feyerlich begangenen dritten Jubel-Festes der Reformation musste die Feyer dieses Festes selbst und die damit in Verbindung



stehende kirchliche Union in Deutschland bey den niederländischen Lutheranern natürlich den Wunsch einer Aussöhnung und Wieder-Vereinigung erzeugen. Die von einem Hersteller zur Feyer des Festes in einem frommen Geiste geschriebene Schrift: Gods weldadige Voorzienigheid blykbaar in de instandhouding der zaligmakende leer, historisch bewezen in de lotgevalen der Kerk in het algemeen en der Luthersche in het byzonder (Gottes wohlthätige Vorsehung sichtbar in Erhaltung der seligmachenden Lehre, historisch bewiesen durch das Schicksal der Kirche im Allgemeinen und der Lutherischen insbesondere). Amsterdam 1817. 8., welche zugleich eine Geschichte der bis dahin auf 11—12,000 Mitglieder angewachsenen hergestellten Kirche enthält, bot eine noch nähere Veranlassung dazu dar.

Als daher die Lūtheraner im J. 1818 durch die Staats-Regierung, welche eine Vereinigung des alten und neuen Lichts wünschte, eine neue Organisation erhalten hatten, so erliess die erste Synode derselben am 21. Mai 1819 eine Einladung an die hergestellten Gemeinen, der bisherigen Zwietracht zu vergessen und sich mit ihnen wieder zu vereinigen. Hierauf erwiederten die Deputirten derselben am 29. Juny: dass auch sie die Trennung beklagten, obgleich sie dieselbe so lange für nothwendig hielten, bis die Ursachen derselben aufgehört hätten. Wäre diess also der Fall, was ihnen freylich nicht so scheine, so würden sie gern zu einer gründlichen Vereinigung (zu einer unitas in necessariis) die Hand bieten.



Hierauf erging am 10. Mai 1820 von der Synode die Auffoderung, auch ihrerseits Deputirte zu ernennen, um die Sache näher einzuleiten. Am 24. August erwiederten die Hersteller: Sie wären bereit, mit einem Synodal-Ausschusse zusammen zu treten, aber nur unter der Bedingung einer erhaltenen Versicherung: „dass man das unveränderte Augsbургische Glaubens-Bekenntniss, wenigstens dessen vier erste wesentliche und nothwendige Artikel: von der Dreyeinigkeit, von der Erbsünde, von Christo und von der Rechtfer-tigung annehme und darin mit ihnen einig sey.“

Die im folgenden Jahre 1821 gehaltene Synode drückte in einem Erlass unterm 16. Mai ihr Befremden über eine Bedingung aus, welche sie weder zu stellen, noch zu erfüllen sich getraue. Das vom Staate sanctionirte Reglement für die Direction der evangelisch-lutherischen Kirche (Art. 8 und 23) schriebe für jeden anzustellenden Prediger die ausdrückliche Verpflichtung vor: „dass er die Lehre, welche, übereinstimmend mit Gottes heiligem Wort, in den angenommenen symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche verfasst ist, aufrichtig annehmen und herzlich glauben, und dass er dieselbe fleissig lehren und handhaben werde.“ Hiermit müsse man sich begnügen, und wenn die hergestellten Gemeinen von ihrer Bedingung einer vorhergehenden besonderen Erklärung über Glaubens-Artikel nicht abgehen wollten, so müsse die Synode mit Bedauern die angeknüpften Unterhandlungen, ohne ihre Schuld, als abgebrochen ansehen.



Die hierauf am 31. July 1821 abgegebene Erklärung bestehet, nach der von Fliedner im Auszuge mitgetheilten Uebersetzung des Originals, in Folgendem: „Sie beharrten in der ausgesprochenen Ueberzeugung, dass ohne vorherige Einheit in den erwähnten Grundwahrheiten des Christenthums eine versuchte Vereinigung nur den Keim zu neuer Zertheilung und Trennung in sich trage. Die Gründe der vor 30 Jahren geschehenen Absonderung beträfen die ganze Lehre der Seligkeit, in welcher sie ohne Sünde auch nicht einen Finger breit nachgeben könnten. Die damalige Verschiedenheit zwischen beyden Theilen in obigen Grundwahrheiten habe, sie müssten es wiederholen, seither nicht absondern zugenommen, besonders in Amsterdam. Diese Wahrheiten seyen aber unveränderlich und ewig, wie Gott selbst, und ohne eine völlige Uebereinstimmung in denselben sey eine christliche Vereinigung unmöglich, und seyen alle Ausdrücke von „lutherischen Glaubens-Genossen, Mitchristen und Vereinigung“ bloss leere Worte ohne Sinn. Man berufe sich zwar auf die beyden Artikel in den erwähnten Reglementen. Aber es lasse sich doch nicht verbergen, dass die feyerliche Erklärung der Predigtamts-Candidaten in zwiefachem Sinne aufgefasst werden könne, nämlich: „die Lehre in den angenommenen symbolischen Büchern der lutherischen Kirche verfasst, insofern sie übereinstimmt mit Gottes heiligem Wort, oder: weil sie mit Gottes heiligem Wort übereinstimmt:“ dass also die zwiefache Auslegung, welcher jene Erklärung fähig sey, auf nichts Geringeres hinweise, als auf den Unterschied zwi-



schen einer theilweisen und einer vollständigen Annahme der Lehre, ein Punkt, der gerade in ihrer Streitsache von der grössten Wichtigkeit sey. Es könne ihnen nicht einerley seyn, ob man, unter dem Schein, einer Lehre zugethan zu seyn, dieselbe in der Hauptsache verwerfe, mit Verläugnung des Bekenntnisses, das Gegentheil davon lehre, somit das Christenthum verändere in Nicht-Christenthum, das Lutherthum in Anti-Lutherthum, ein Verfahren, wodurch eben so sehr die sittlichen Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen würden, als es die Gemüther, vorzüglich der Schwachen, verwirre.

Auch sie wüssten einen Unterschied zu machen zwischen Lehrpunkten von geringerem und grösserem Gewicht, zwischen einzelnen abstracten, speculativen Wahrheiten, nutzlosen Fragen und Spitzfindigkeiten, und zwischen Hauptsachen, womit das ganze Christenthum stehe oder falle. Sie erkannten einige Verschiedenheit in den ersteren als so viele demüthigende Beweise der menschlichen Unvollkommenheit, auch bey den grossen Kirchen-Reformatoren Luther, Zwingli, Melancthon und Calvin, und hielten es ebenfalls für unpassend, Erklärungen über solche minder wichtige Wahrheiten zu Bedingungen der kirchlichen Vereinigung zu machen. Aber darunter könnten sie nimmermehr die Grundwahrheiten des Evangelii zählen, welche in unmittelbarer Verbindung mit der Lehre der Seligkeit ständen. Ohne vorhergehende Uebereinstimmung in diesen Hauptpunkten hielten sie eine Vereinigung für höchst nachtheilig. Welche Verwirrung würde es geben, wenn in derselben Kirchen-Gesellschaft



der Eine Jesum bekennte und lehrte als wahrhaftigen Gott, während der Andere ihn für ein blosses Geschöpf (wie erhaben auch) erklärte; wenn der Eine seinen Tod erkannte als ein wahrhaftiges Versöhnungs-Opfer für die Sünde, während der Andere diess läugnete!

Möge man uns immerhin (so schliessen sie das Sendschreiben), weil wir sonach auf unserer gestellten Bedingung beharren müssen, beschuldigen, als hätten wir unfriedfertig die Unterhandlungen abgebrochen; wir sind uns bewusst, dass wir gerade aus wahrer, christlicher Friedfertigkeit, um eine dauernde Vereinigung zu Stande zu bringen, zuvor ein Uebereinkommen in den Hauptpunkten, durch welche eine solche Vereinigung bedingt wird, gefodert haben. Wir setzen in die Uebereinstimmung, in Betreff der Lehre der Seligkeit, den höchsten Werth, und wünschen dabey beständig zu bleiben, wenn wir auch deshalb den Hass der Welt erfahren sollten. Mancher lieblose und Verfolgungssucht athmende Beschluss wurde schon von der Gegenseite, bey allem Prahlen mit ihrer Verträglichkeit, gegen uns ausgefertigt; aber keiner von uns, die wir unsere Sache dem anheimstellen, der da recht richtet. Wir, von Vielen aus Unwissenheit oder Vorurtheil verkannt, werden einmal in das rechte Licht gestellt werden, wenn der äussere Schein vor dem Wesen weichen wird, und wir sehen mit sehnüchtigem Verlangen der glücklicheren Zukunft entgegen, welche der Kirche Gottes auf Erden verheissen ist. Sollte sie noch verziehen, dann hoffen wir den Gnaden-Lohn, der von Jesu selbst seinen aufrichtigen Verehrern zugesagt worden,



einst in der Ewigkeit als eine herrliche Vergeltung für alles Verkennen und Hassen der Welt zu empfangen.“

Nach diesen beyderseitigen Erklärungen konnte von einer weiteren Unterhandlung nicht mehr die Rede seyn. Die Staats-Regierung aber, so sehr sie auch aus begreiflichen Gründen eine Wieder-Vereinigung wünschen musste, konnte sich um so weniger in diese innere Angelegenheit mischen, da sie früher zu der Trennung ihre Einwilligung gegeben, und von Seiten der Getrennten nichts geschehen war, was sie der Anerkennung und des Schutzes des Staates, deren sich alle Secten zu erfreuen haben, unwürdig gemacht hätte. Ueberdiess hatten sie vom Anfang an ihre ganze kirchliche Subsistenz aus eigenen Mitteln bestritten und niemals eine Unterstützung des Staates gefodert oder erhalten. Ja, sie hatten auch jetzt die ihnen angebotene Unterstützung aus keinem andern Grunde abgelehnt, als um sich in ihrer bisherigen Freyheit und Selbstständigkeit zu erhalten — ein Grund, welchen der Staat selbst nicht missbilligen konnte.

Es sind gegenwärtig in den Niederlanden 7 hergestellte Gemeinen mit 10 Predigern und 11—12,000 Seelen. Es sind folgende: 1) Amsterdam, die zahlreichste mit 9000 Seelen und 4 Predigern und einigen Proponenten und Kirchen-Dienern. Diese Gemeinde wird auch von den übrigen als Mutter- und Präsidial-Kirche anerkannt. 2) Enkhuyzen. 3) Medemblik. 4) Gorinchem. 5) Zwolle. 6) Harlingen. 7) Im Helder. Letztere hat sich erst 1828 für eine hergestellte erklärt. Dagegen haben sich die



beyden Gemeinen zu Hoorn und Purmerend schon früher mit den andern Lutheranern wieder vereinigt.

In Ansehung des Cultus findet man keine bedeutende Abweichung von den neuen Lutheranern, sondern nur in einigen Punkten eine strengere Beobachtung der älteren Observanz. Alle Sonn- und Festtage wird Vormittags über die Evangelien, und des Nachmittags in jährlicher Abwechslung über die Episteln und über Luther's kleinen Katechismus (wie bey den Reformirten über den Heidelberger Katechismus) geprediget. Der ganz conformen Abendmahls-Feyer gehet Tags zuvor eine die nicht eingeführte Privat-Beichte und Absolution vertretende Vorbereitung vorher. Auf den Katechismus-Unterricht wird viel Fleiss verwendet. Die Prediger können sich eines beliebigen Leitfadens bedienen; den Katecheten aber ist Hamelau's oder Hartog's Katechismus vorgeschrieben, so wie sie auch gehalten sind, sich wöchentlich zu einer öffentlichen, von einem Prediger zu haltenden, Prüfung über das oben erwähnte Glaubens-Bekenntniss der Gemeinde zu stellen. Die Haus-Besuche sind nicht gebräuchlich. Die Gesetze über die Kirchen-Zucht sind in der neuesten Zeit revidirt worden.

In Hinsicht ihrer Kirchen-Verfassung und Repräsentation findet man das Eigenthümliche, dass sie aus drey Collegien bestehet, und dass die Repräsentanten des Laienstandes ein offenes Uebergewicht über die Geistlichen haben. Diese drey Collegia sind: 1) Das Consistorium, bestehend aus den 4 Predigern und 8 Aeltesten (Ouderlingen). 2) Das Collegium der 8 Dia-



konen, deren Hauptgeschäft in der Armen-Pflege und Finanz-Verwaltung, in Gemeinschaft mit den Ouderlingen, bestehet. 3) Das aus 6 Mitgliedern bestehende Collegium der Repräsentanten, welchen nicht nur die Ober-Verwaltung der Fonds, sondern auch die Pflicht obliegt, jedem Gottesdienste und öffentlichen Katechismus-Examen beyzuwohnen, um für die Reinheit der Lehre wachsam zu seyn. Ein solches Censor-Collegium finden wir sonst nirgends, und es scheint, dass auch die Prediger der Controle desselben unterworfen sind, und dass die Repräsentanten wenigstens das Recht und die Pflicht haben, in den Fällen, wo ihnen ein Prediger vom Glaubensbekenntnisse abzuweichen scheint, eine Anzeige beym Consistorio zu machen und dessen Entscheidung zu verlangen.

Ein merkwürdiges, mit dieser Einrichtung in Verbindung stehendes, Ereigniss war die im J. 1827 erfolgte Anklage des Predigers Uckermann wegen seiner in der Pfingst-Predigt über Joh. XVI, 5—15 vorgetragenen, mit der Rechtgläubigkeit streitenden Irrlehren. Der Ankläger war aber nicht ein Repräsentant, sondern ein Proponent, Namens Kohlbrugge, welcher damals zwar nicht in dem Rufe der Gelehrsamkeit, aber eines besonderen Lehreifers und unbescholtenen Lebenswandels stand. Dieser fand sich von seinem Eifer angetrieben, an demselben Tage in der Nachmittags-Predigt gegen Uckermann zu predigen, und sich gegen den Vorwurf der Schwärmerey, welchen K. auf sich bezog, zu vertheidigen. Die Sache würde kein Aufsehen erregt haben, wenn der Ankläger nicht unter den Vor-



stehern einige Vertheidiger gefunden hätte. Dadurch fand sich U. veranlasst, Beschwerde deshalb beym Consistorio zu führen. Dieses missbilligte das Verfahren des Kohlbrugge durchaus, und foderte von ihm Abbitte und öffentlichen Widerruf. Zur ersteren wollte sich K. verstehen, aber nicht zur letzteren. Da aber das Consistorium darauf bestand und sich K. wiederholt weigerte, so ward er, nach einem förmlichen Consistorial-Beschlusse, seiner Proponenten-Stelle entsetzt. Da er aber in der Gemeinde einen nicht unbedeutenden Anhang hatte, so rechtfertigte das Consistorium sein Verfahren durch eine öffentliche Erklärung: Het weleerwaardige Konsistorie van de herstellde evang. luthersche Gemeente te Amsterdam aan de Leden derzelter Gemeente. 1827. (Das wohlehrwürdige Consistorium der hergestellten ev. luth. Gemeinde zu Amsterdam an die Mitglieder dieser Gemeinde). Die Gegen-Parthey aber publicirte: Inlichting aan de Leden der herstellde ev. luth. Gemeente nopens het voorgefallene met derzelter Proponent, den Eeerw. Heer Kohlenbrugge. (Aufklärung für die Mitglieder — — in Ansehung dessen, was mit dem ehrwürdigen Herrn Proponenten K. vorgefallen). Amsterd. 1827. Es wird darin behauptet, dass K. allerdings Recht habe, wenn er dem Prediger Uckermann Verstösse gegen die Rechtgläubigkeit vorwerfe, und dass bey seiner Absetzung auf eine leidenschaftliche und ordnungswidrige Art sey verfahren worden — ein Urtheil, womit auch Fliedner (Th. I. S. 110), welchem jedoch der weitere Verlauf dieser Sache noch



nicht bekannt war, übereinstimmt. Eine Ergänzung findet sich in Rheinwald's Repertorium V. B. S. 156 — 58.

Der Ex-Proponent K. trat nunmehr zur reformirten Confession über und vervollkommnete, da er von mehreren eifrigen Reformirten unterstützt wurde, auf der Universität zu Utrecht seine theologischen Studien. Nach Beendigung derselben erwarb er sich (wie es gebräuchlich ist) den theologischen Doctor-Grad und schrieb bey dieser Gelegenheit eine gelehrte Inaugural-Dissertation: *Specimen phil. theol. inaug. exhibens Commentarium in Psalmum XLV.* — Trajecti ad Rhen. d. IV. Jun. 1829. 8., worin er diesen Psalm für ein Epithalamium spirituale und für eine Allegorie auf Christus und die von ihm erlöste Kirche erklärt. In der erwähnten Relation im Repertor. wird S. 158 hinzugesetzt: „Ausserdem ist noch von K. die Schrift eines früheren Theologen herausgegeben: *Hugo Grotius papizans. Ueber Verdächtigungen solcher Art ist freylich der längst dahin geschiedene Hugo Grotius erhaben. Möchten nur die hier und da sich regenden Calviner sich enthalten, die Lebenden zu verdächtigen, damit das Wort früherer Lutheraner sich nicht neu bestätige: Canis Calvinus modo blanditur, modo latrat. Möchten alle christlichen Theologen festhalten an dem Wahlspruche des h. Augustinus: In necessariis unitas etc.!*“

Im J. 1830 meldete sich K. in Utrecht zur Aufnahme in's Ministerium. Er erhielt zur Antwort: dass er zuvor ein Zeugniß von der hergestellten Gemeinde in Amsterdam, in Betreff seines



Verhaltens und der Ursache seiner Entlassung, beyzubringen habe. Allein die gedachte Gemeinde schlug sein Gesuch ab, weil solche Zeugnisse nicht gebräuchlich seyen und dass sie am wenigsten bey einem Convertiten eine Ausnahme machen werde. Auf diese Erklärung ward seine Aufnahme verweigert, und alle Sollicitationen des K. und seiner Freunde blieben ohne Erfolg. Auch die Synode, an welche diese Angelegenheit zuletzt gebracht wurde, entschied dahin, dass seine Zulassung nur unter der Bedingung eines solchen Zeugnisses gestattet werden könne. Ich habe sämtliche Verhandlungen und Acten über diese Angelegenheit ex officio lesen müssen; aber ich habe durchaus nichts darin gefunden, worin ich dem Utrechter Kirchen-Rathe und der Synode Unrecht geben könnte. Ich kann daher die höhnische Art nicht billigen, womit der Referent im Repertor. S. 157—58 über diese Entscheidungen sich äussert. Es war doch offenbar etwas mehr als der von einem Einzelnen ausgedrückte indolente Wunsch nach Ruhe, was die Behörden zur Nicht-Annahme eines solchen Individuums, unter solchen Umständen, bestimmte.

Ueber den Versuch K.'s und seiner Freunde und Gönner, ihm eine Anstellung als Prediger in unserer Rhein-Provinz zu verschaffen, und über die deshalb Statt gefundenen Kreis-Synodal- und Consistorial - Verhandlungen kann ich deshalb nichts berichten, weil ich selbst einen amtlichen Antheil daran gehabt, und weil diese Angelegenheit in einer gewissen Art noch unentschieden ist. Nur so viel muss ich bemerken: dass die Verpflanzung eines an Fatalismus grenzenden niederländischen Hyper-Calvinismus auf deutschen Bo-



den am allerwenigsten zu einer Zeit wünschenswerth scheinen kann, wo man die friedfertigen und heilsamen Früchte der evangelischen Union zu hoffen berechtigt ist.

In Beziehung auf die hergestellte Kirche aber ist dieser Fall von besonderer Wichtigkeit und giebt eine Veranlassung, der bisher erzählten Geschichte dieses Abfalls in den Niederlanden noch einige Bemerkungen beyzufügen.

I. Beym ersten Gedanken und Anfange des Schisma's dürften beyde Partheyen von Schuld nicht freyzusprechen seyn. Wenn auch den Freunden und Vertheidigern des neuen Lichtes zunächst kein anderer Vorwurf gemacht werden kann, als eine zu auffallende Vorliebe für die deutsche Aufklärung und eine zu bereitwillige Hingabe an die Einflüsse des Zeit-Geistes: so verdienen sie doch deshalb Tadel, dass sie die Verschiedenheit der Lage und Verhältnisse nicht genug beachtet, und die apostolischen Rathschläge 1 Cor. X, 23. VI, 12. VIII, 9. Römer XIV, 1. XV, 1 u. a. nicht so, wie es seyn sollte, befolgt haben.

Dagegen zeigen sich bey den Anhängern des alten Lichts Eigenschaften und Handlungsweisen, welche mehr die Natur der Finsterniss, als des Lichts an sich tragen. Sie verrathen eine Beschränktheit und Befangenheit des Geistes, welche ihrem Verstande, und eine Leidenschaftlichkeit und Störrigkeit, welche ihrem Herzen wenig Ehre macht. Namentlich kann der Prediger Hamelau, welcher als *fax et tuba* bey diesem ganzen Handel zu betrachten ist, von Einseitigkeit und leidenschaftlicher Unbesonnenheit nicht frey gesprochen werden. Ohne seinen Zeloten-Eifer, wel-



cher ihn zu heftigen Controvers-Predigten und Privat-Aufhetzungen verleitete, würde die Aufregung in der Gemeinde nicht erfolgt seyn, oder keine Wichtigkeit und Dauer erlangt haben.

Am wenigsten dringend und nothwendig konnte eine Trennung in dieser Gemeinde seyn. Da in Amsterdam (wie in den Niederlanden überhaupt) weder bey den Reformirten noch Lutheranern ein solcher bestimmter und abgeschlossener Parochial-Nexus, wie in Deutschland und andern Ländern, bestehet und kein Mitglied einer Gemeinde an eine bestimmte Kirche oder an einen permanenten Seelsorger, oder Beichtvater (dergleichen nicht existiren) gebunden ist, so hat jeder die Freyheit, unter mehrern Predigern sich den auszuwählen, zu dem er das meiste Vertrauen hat und dessen Amt er für sich in Anspruch nimmt. Die dissentirenden Mitglieder konnten sich also, ohne Hinderniss und Schwierigkeit, von den ihnen missfallenden Geistlichen entfernt halten und sich bloss an diejenigen anschliessen, welche sie für rechtgläubig und tadelfrey hielten. Unter andern Umständen würde die ungewöhnliche Ausdehnung dieser zuweilen 30,000 Seelen zählenden Gemeinde eine hinlängliche Ursache zur Begründung eines andern Parochial-Verhältnisses gewesen seyn. Doch dürfte diese ohne ein förmliches Schisma zu erreichen gewesen seyn. Das Gehässige würde auf jeden Fall vermindert worden seyn.

Die geäußerte Besorgniss, dass die rechtgläubigen Prediger ganz aussterben, und die Alt-Gläubigen bald eine Heerde ohne Hirten seyn würden, muss ebenfalls für eine übertriebene und unzeitige, zugleich aber auch für eine die Absonderung nicht



hinlänglich rechtfertigende erklärt werden. Streng genommen offenbart sich darin ein Mangel an freudigem Vertrauen auf Gottes Vorsehung und eine zu starke Zuversicht auf die eigene Kraft, welche durch das zu lebhafte Gefühl der eigenen Vollkommenheit und des Allein-Besitzes der Wahrheit erzeugt und genährt wird.

II. Dagegen scheint man die hergestellten Gemeinen mit Unrecht darüber zu tadeln, dass sie im Jahr 1819 der an sie ergangenen Aufforderung zur Wieder-Vereinigung nicht entsprechen, und sich nur unter der von ihnen gemachten Bedingung dazu verstehen wollten. Sie hätten ohne diese Bedingung ihre bisherigen Grundsätze geradezu verläugnen und ihre dreyszigjährige Trennung für einen aus Irrthum und Willkür hervorgegangenen Schritt erklären müssen. Es handelte sich nicht, wie bey der Union zwischen Lutheranern und Reformirten in Deutschland, um Gegenstände, welche die kirchlich-bürgerliche Verfassung, gottesdienstliche Einrichtungen und Gebräuche, liturgische Differenzen u. s. w. betrafen und wobey man die Dissonanzen über einige bisher streitige Lehrpunkte unausgeglichen und auf sich beruhen lassen konnte, sondern es betraf, da in allen andern Stücken vollkommene Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit herrschte, bloss dogmatische Fragen, und zwar solche, deren Wichtigkeit von allen Kirchen - Partheyen anerkannt werden muss. Man kann es ihnen nicht verargen, wenn sie, unter den obwaltenden Umständen, mit der ausweichenden Antwort der Synode und mit der dargebotenen Garantie der in dem neuen Reglement enthaltenen Verpflichtungs-For-



mel auf die symbolischen Bücher nicht zufrieden seyn wollten. Denn schon die seit 1680 eingeführte und bis in die neuere Zeit geltende Kirchen-Ordnung (Kerkelyke Ordonnatie) Th. I. cap. I. art. 1. Th. II. c. II. art. 1—3 (vergl. Benthem's Holländ. Kirch- und Schulen-Staat Th. I. S. 543—45. 575—77) enthält eine noch genüendere Verpflichtung. Da nun diese, was ja die ursprüngliche Beschwerde war, nicht hinlänglich gewesen war, grosse Abweichungen vom symbolischen Lehrbegriffe zu verhüten, so darf man sich nicht wundern, wenn sie in die neue Obligation kein grosses Vertrauen setzen. Die deshalb abgegebene Erklärung ist mit Ruhe und Würde abgefasst und zugleich ein schönes Zeugnis von der Festigkeit ihrer Grundsätze.

III. Der erwähnte Vorfall mit Kohlbrugge und Uckermann kann übrigens den Hergestellten zum Beweise dienen, wie schwer es sey, die Integrität einer wenn auch noch so sehr geregelten Rechtgläubigkeit zu behaupten, und dass es einem Zeloten nicht leicht an Stoff zu Beschwerden und Anklagen fehlen werde. Der Nachahmer Hamelau's setzte das hergestellte Consistorium im Jahr 1827 in dieselbe Verlegenheit, in welcher sich das Consistorium von 1786 bey der ersten Anklage befand; und die Entscheidung beyder Collegien war dieselbe, nämlich Freysprechung der Angeklagten. Wäre der Anhang Kohlbrugge's zahlreicher und mächtiger gewesen, so hätte er dasselbe Recht gehabt, dessen man sich damals bediente, eine neue Gemeinde und Kirche zu constituiren und eine neue Herstellung unter den Hergestellten zu bewirken! Der Ankläger



ward abgewiesen und, da er die von ihm geforderte Satisfaction nicht leisten wollte, seines Amtes entsetzt. Er glaubte, in der reformirten Kirche eine Befriedigung seiner Wünsche zu finden, ward aber auch hier, durch die hartnäckige Verweigerung eines Integritäts-Zeugnisses von Seiten seiner ehemaligen Glaubens-Genossen, daran verhindert \*).

### B. Die Lutheraner des alten Lichts in Deutschland, besonders in der Preussischen Monarchie.

Indem ich mich zur Darstellung dieser in unsern neuesten Religions- und Kirchen-Annalen zu einer besondern Wichtigkeit gelangten Angelegenheit wende, kann ich eine gewisse Verlegenheit, worein ich durch Erfüllung der Pflicht eines gewissenhaften und unpartheyischen Urtheils darüber versetzt werde, nicht verbergen. Diese Verlegenheit rührt aber nicht aus der Unsicherheit eines schwankenden Urtheils über diese Sache, sondern aus der unangenehmen Nothwendigkeit her, mich gegen einige Männer erklären zu müssen, die ich ihrer Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und seltenen Gewissenhaftigkeit wegen sehr hoch achte, und worunter ich nicht nur einige ehemalige Zuhörer und Schüler, sondern auch werthgeschätzte Collegen und Freunde zähle. Diess ist namentlich der Fall in Ansehung des Herrn D. Scheibel, welcher in dieser Angelegenheit als die Haupt-Person, sowohl was den Anfang, als den

---

\*) Nach den mir zugekommenen glaubwürdigen Nachrichten privatisirt K. gegenwärtig in Utrecht, ist seines sittlich-religiösen Charakters wegen allgemein geachtet, obgleich sein Katakhygischer Rigorismus nur von denen gebilliget wird, welche den Dordrechter Separatismus gern verewigen möchten.



Fortgang und die Bedeutung des Streits betrifft, betrachtet werden muss. Dieser hat mir nicht nur während meines Aufenthalts in Breslau von 1811 — 1819, wo ich ihn hauptsächlich seiner seltenen Gaben eines christlich-frommen Predigers und seines redlichen Eifers wegen hochschätzen lernte und manche Uebertreibungen desselben gern übersah, sondern auch seit dieser Zeit so viele Beweise von freundschaftlicher Anhänglichkeit und eines ungewöhnlichen Grades von Vertrauen gegeben, dass ich fast Ursache hätte, mich über ein Uebermaass desselben zu beschweren\*). Auch erkenne ich es, da ich von der Aufrichtigkeit und Redlichkeit seiner Gesinnung vollkommen überzeugt bin, mit Dank an, dass er mir selbst nach meinem Abfalle von der lutherischen Lehre, dessen ich mich, nach seiner Behauptung, schuldig gemacht\*\*), die alte Freundschaft nicht ganz entzogen, meiner noch mit Wohlwollen gedenkt,

\*) Wenn ich auch die vielen Lobsprüche, womit der Verfasser seine meisten Schriften von 1812 — 24 angefüllt hat, nicht hieher rechnen wollte, so gehört doch auf jeden Fall das im Monat März 1819 gedruckte Abschieds-Gedicht hieher, worin er mich als den von Ephesus nach Pathmos verwiesenen Apostel Johannes schildert, und mir, den er früher schon den Melanchthon redivivus genannt hatte, Prädicate beylegt, welche ich von jedem andern für eine die Eitelkeit bestrafende Satyre gehalten haben würde. Aber bekannt mit den Eigenthümlichkeiten des Freundes, besonders mit seiner originellen Theorie der Metempsychose, konnte ich darin von seiner Seite nur eine aufrichtig gemeinte Anwendung in concreto finden, obgleich ich meiner Seits eine Art von — Versuchung (wenn auch keinen *πειρασμός διαβολικός*) darin erkennen musste!

\*\*) Die besonderen Momente seiner Unzufriedenheit mit meinem Benehmen sind, gleichsam in progressu a minori ad majus, folgende: 1) Die in Verbindung mit meinen Collegen Schulz, Gass und Middeldorpf am Reformations-Jubiläum 1817 Statt gefundene Theilnahme an der Communion der Reformirten. 2) Die von mir zur Feyer dieses Festes in Druck gegebene Predigt: Ueber die Bedeutung des Namens: Evangelische Christen.



und mich lieber in die Classe der Verführten, als der Verführer, zählt.

Unter diesen Umständen hätte ich am liebsten auch ferner noch, wie bisher, über diese höchst widrige Angelegenheit geschwiegen, und die öffentliche Missbilligung des vom Herrn D. Scheibel und seinen Freunden und Streitgenossen befolgten Verfahrens, welche, wenn ich einmal mich darüber erklären muss, unvermeidlich ist, gern vermieden. Und diess zwar um so mehr, da das zwar selbst verschuldete, aber dennoch sehr harte, Schicksal der Betheiligten weit eher zur Milde als zur Strenge des Urtheils, und weniger zu neuer Anklage, als vielmehr zur Apologie, auffodert. Allein ich sehe mich jetzt dennoch aus mehrern Gründen bewogen, diese Bedenklichkeiten auf die Seite zu setzen, und nach der alten Regel: *Amicus Plato — — — amica magis veritas*, zu verfahren. Ueberdiess bin ich überzeugt, dass man in der Art und Weise,

---

Breslau. 1817. 3) Die Vertheidigung der N. Pr. Kirchen-Agende (1823 — 25), worin er nur offenbaren und versteckten Calvinismus findet, und in deren Bekämpfung er das Märtyrerthum nicht gescheut hat. 4) Die zweyte Ausgabe meines Systems der christlichen Dogmatik. 1825, worüber er sich noch neulich in der von ihm besorgten 3. Ausgabe von Köppen's Schrift: Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit u. s. w. nicht ohne Bitterkeit äussert. Nach ihm verdient nur die erste Ausgabe, des darin treu dargestellten lutherischen Systems wegen, empfohlen zu werden. 5) Die von mir besorgte Ausgabe des: *Corpus librorum symbolicorum eccl. Reformat.* Elberfeld. 1827. Er giebt nicht undeutlich zu verstehen, dass der ehrwürdige, in Gott ruhende, Antistes Hess, (welchem diese Ausgabe zugleich mit dem Professor Dr. Clarisse in Leyden dedicirt ist) mich, wie so viele Andere, zum Calvinismus verführt habe. In Ansehung dieses Punktes aber muss ich mit Stephanus Apostg. VII, 60 ausrufen: *Κύριε, μὴ στήσης αὐτῷ τὴν ἁμαρτίαν ταύτην*



wie ich diese Sache darstelle, meine gute Absicht, ja, einen wahren Freundschafts-Dienst, nicht verkennen werde.

Einer geschichtlichen Darstellung dieser erst seit 1830 zuerst in Schlesien, sodann auch hin und wieder in Posen und Sachsen (im Preuss. Herzogthume S.) erfolgten Partial-Trennung bedarf es um so weniger, da dieses Ereigniss unter uns noch zu sehr in frischem Andenken ist, und aus den politischen Blättern, Kirchen-Zeitungen und theologischen Zeitschriften hinlänglich erkannt werden kann. Auch ist dieser Streit in mehrern besonderen Schriften ausführlich abgehandelt worden. Die meisten davon rühren von Verfassern her, welche entweder an der Trennung selbst Theil genommen, oder dieselbe doch als das beste Mittel, den alt-lutherischen Glauben zu erhalten, vertheidigen. Die vorzüglichsten darunter dürften folgende seyn: 1) H. Steffens: Wie ich wieder Lutheraner wurde, und was mir Lutherthum ist? Breslau 1831. 2) (Huschke's) theolog. Votum eines Juristen in Sachen der Pr. Hof-Agende; herausg. von J. G. Scheibel. Nürnberg 1832. 3) Scheibel's actenmässige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union, besonders im Preuss. Staate. Th. I. und II. Leipzig 1834. 4) Dessen Mittheilungen der neuesten Geschichte der luther. Kirche. I. B. 1—3. Heft. Altona 1835. 5) Die Sache der neuen Preuss. Agende und Union, neu beleuchtet für ihre Freunde und Gegner u. s. w. Stuttgart 1835. 6) (Guerike) Einige Urkunden betreffend die Gesch. der luther. Gemeinde in und um Halle. Leipzig 1835. 7) Kellner's Sendschreiben an Olshausen. Leipzig 1835.



8) Wehrhan's Vertheidigung der luther. Sache gegen Olshausen. Meissen 1835.

Unter die wichtigsten Gegenschriften gehören: 1) Olshausen: Was ist von den neuesten kirchlichen Ereignissen in Schlesien zu halten? Leipzig 1835. 2) Tholuck's Predigt über Luc. XII., 49 ff. Halle 1835. 3) (Schneckenburger): Ueber die Union. Besonderer Abdruck aus Rheinwald's allgem. Repertor. der th. Lit. u. kirchl. Statistik. Berlin 1836. 4) J. Chr. B. Petersen's Agende und Union vor dem Richterstuhle der h. Schrift und der Geschichte. Mit besonderer Rücksicht auf die seit dem J. 1830 in Schlesien entstandenen kirchlichen Bewegungen betrachtet. Berlin 1837.

Wer also mit dem einfachen Hergange dieser Sache noch nicht bekannt seyn sollte, wird in den angezeigten Schriften sich vollständig darüber unterrichten können.

In D. Guerike's Handb. der Kirchengesch. 2. Aufl. 1837. S. 1087 wird gesagt: „Das Beyspiel des treuen Theils der Amsterdamer lutherischen Gemeinde, welcher, um ihm aufgezwungene rationalistische Predigt (denn zu der lutherischen Kirche Holland's war das giftige Wehen des deutschen Unglaubens schnell hinübergedrungen) nicht dulden zu müssen, seit 1791 eine eigene rechtgläubige lutherische Gemeinde (die wiederhergestellte — hersteld — lutherische Kirche) bildete, die, während die grössere pseudo-lutherische Kirche innerlich verfaulte, bis jetzt im Ganzen bey der reinen Lehre geblieben, und auf sieben holländische Gemeinen mit etwa 12,000 Gliedern (davon 9000 zu Am-



sterdam, fast  $\frac{1}{3}$  aller sogenannten Lutheraner dasselbst) angewachsen ist, fand in Deutschland lange keine Nachfolge.“ Der in dieser Angelegenheit, nächst Scheibel, am meisten betheiligte Herr D. Guerike in Halle hat sich zwar nicht näher darüber erklärt; aber die letzten Worte sind doch schwerlich etwas anderes, als eine Real-Ellipse, deren natürlichste Ergänzung seyn dürfte: Das Beyspiel — — — — fand in Deutschland lange keine Nachfolge, bis vierzig Jahre später eine kleine Anzahl ächtgläubiger Lutheraner den Muth hatte, sich von der pseudo-lutherischen Kirche abzusondern, und eine wiederhergestellte lutherische Kirche, wenn gleich ἐν διασπορᾷ, zu bilden. Ich glaube wenigstens, dass der Hr. Verfasser diese Ergänzung nicht missbilligen, und dass überhaupt keiner der Betheiligten die Nachahmung des in den Niederlanden gegebenen Beyspiels in Abrede stellen werde. So augenscheinlich aber auch die Verwandtschaft zwischen den niederländischen und deutschen Herstellern ist, so zeigt sich doch, bey näherer Betrachtung, eine nicht unbedeutende Verschiedenheit, deren Beobachtung nicht ohne Einfluss auf das darüber zu fällende Urtheil ist. Die folgenden Bemerkungen werden, wie ich hoffe, zur Bestätigung des alten Satzes dienen: Duo quum faciunt idem, non est idem!

I. In Amsterdam war es reiner Dogmatismus, welcher das Schisma veranlasste, wie die oben angeführten Gravamina deutlich zeigen. Man foderte für die Predigt einen fruchtbaren, mit den symbolischen Büchern übereinstimmenden dogmatischen Unterricht und missbilligte die Ver-



wandelung der evangelischen Glaubens-Lehre in eine trockene, philosophische Moral. Das Schisma in Breslau und einigen andern Oertern ging von der Liturgie, oder Agende, aus, und betraf zum Theil nur solche Dinge, welche, wenigstens nach den Grundsätzen der Lutheraner und insbesondere der Concordien-Formel (Art. X.), unter die *Adiaphora* zu rechnen sind, und daher keinen hinlänglichen Grund zur Trennung geben können. Es ist aber auffallend, dass, während die Rationalisten über den „crassen Dogmatismus“ der Agende klagen, und darüber erzürnt sind, dass sie die Grundsätze eines gereinigten Christenthums verdränge und den alten Aberglauben wieder zurückführe — diese paläologischen Eiferer über die in derselben enthaltenen Lehr-Corruptelen Beschwerde führen. Sie sehen sich genöthiget, um ihre Beschuldigungen zu begründen, die Fundamental- und Constitutiv-Artikel auf eine von der lutherischen Dogmatik ganz abweichende Art zu bestimmen und selbst die *τρόπους παιδείας* für wesentlich zu erklären, damit sie an einigen ihnen missfälligen Formeln und Ausdrücken ihren Eifer zeigen können. Sie treiben diess so arg, dass man fast unwillkührlich an den Ausspruch Matth. XXIII, 24: Ὁδηγοὶ τυφλοὶ, οἱ διϋλίζοντες τὸν κώ-  
ωπα, τὴν δὲ κάρμηλον καταπίνοντες erinnert wird!

II. Noch auffallender ist der Hass unserer Hyper-Lutheraner gegen den wirklichen und fingirten Calvinismus. Wie ganz verschieden denken und handeln doch ihre niederländischen Glaubens-Brüder und Vorbilder! Diesen ist es nie in den Sinn gekommen, den ehemaligen Streit mit den Reformirten über die beyden controversen



Dogmen zu erneuen, sondern ihre ganze Polemik war bloss gegen die, nach ihrer Meynung, von der rechtgläubigen Lehre abgefallenen und durch Rationalismus bethörten Brüder gerichtet. Bey den Reformirten fanden sie noch das Festhalten an den gemeinschaftlichen Glaubens-Lehren, den Glauben an die unmittelbare Offenbarung, Theopneustie, Trinität, Gottheit Christi, Erlösung, Satisfaction, Erbsünde, Gnaden-Mittel u. s. w.; und es war daher natürlich, dass sie sich lieber an sie anschlossen, als an die Namens-Verwandten, welche diese Lehren entweder, gleichsam als ob wir noch in den Zeiten der Arcan-Disciplin lebten, ganz mit Stillschweigen übergingen, oder geradezu läugneten oder bestritten. Auch traten sie, bey und nach ihrer Trennung von den Pseudo-Lutheranern, mit den Reformirten in eine nähere kirchliche Gemeinschaft, so dass sie kein Bedenken trugen, in vorkommenden Fällen an den gottesdienstlichen Versammlungen und heil. Handlungen derselben Theil zu nehmen. Gegenseitig wurden auch diese Lutheraner des alten Lichts bey ihrem Unternehmen, sich selbstständig zu constituiren, von den Reformirten vielfach unterstützt, und die strengere Parthey unter denselben bewies stets ein besonderes Vertrauen zu ihnen. Ja, als in der neuesten Zeit Kohlbrugge, wie schon erwähnt, auch in der hergestellten Kirche Abweichungen von der reinen Lehre, und keine Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse fand, wendete er sich, seine Kirche verlassend, zu den Reformirten, wo er sich den Anhängern des Dordrechter Synodal-Glaubens auf das innigste anschloss.

III. Einen seltsamen Contrast mit dieser Furcht



vor dem angeblich in der Agende liegenden Krypto-Calvinismus bietet die bey mehrern reformirten Gemeinen und Individuen gehegte Besorgniss dar: „dass die Agende die Absicht habe, die Reformirten zu den Lutheranern herüber zu ziehen, und die ohnediess geringe Zahl der Reformirten allmählig ganz zu absorbiren.“ Diese bis zum J. 1830 sehr häufig verbreitete Besorgniss erzeugte bekanntlich in Westphalen und der Rhein-Provinz die stärkste Opposition gegen die Union und die Agende (welches man, wie die Lutheraner in Schlesien, ohne weiteres für synonym und identisch erklärte), und sie dauert zum Theil noch jetzt fort, obgleich es den vereinten Bemühungen der Synoden schon gelungen ist, die meisten der ehemaligen und hin und wieder noch bestehenden Vorurtheile zu berichtigen und die Gemeinen wenigstens zur Annahme der Agende geneigt zu machen. So ungegründet nun aber auch jene Besorgniss war, so lässt sich doch nicht läugnen, dass die Reformirten wegen ihrer Abneigung gegen die Agende weit eher zu entschuldigen waren, als die Lutheraner. Ich hatte diess schon in der Kritik der N. Pr. Kirchen-Agende. Frankf. 1823. S. 86 und in der Schrift über das Majestäts-Recht. Frankfurt 1825. S. 160 ff. bemerkt, und die einzelnen Punkte angegeben, welche den Reformirten, nach ihrer bisherigen Observanz, anstössig und ungewöhnlich vorkommen mussten. Vergl. diese Beyträge I. Heft. S. 324. Dass aber die Lutheraner, welche von jeher gewohnt waren, ihre Agenden aus den Händen ihrer Landesherren und Consistorien zu erhalten, und gleich bey dem Anfange der Reformation manche von den



Reformirten abgeschafften Gebräuche und Einrichtungen beybehalten hatten, eine Verführung zum Calvinismus zu befürchten hätten, würde man für unmöglich gehalten haben, wenn nicht die Wirklichkeit durch die Beschwerden unserer Gnesier (γνησίοι) bewiesen wäre! Aber die von Scheibel, Wehrhan u. a. mit offener Sophistery entdeckten Spuren oder von anderen Gegnern schon vorgebrachten Beweise sind von der Art, dass man sich das: *Risum teneatis, amici!* auszurufen, veranlasst sieht. Und wo bleibt hier die gerühmte Gerechtigkeit in der Anerkennung des *Suum cuique*? Die Reformirten sollen sich das Zeichen des Kreuzes, das Crucifix, den Altar, den Exorcismus und anderes, was so lange bey ihnen ungewöhnlich oder (wenn auch aus Vorurtheil) anstössig war, gefallen lassen; aber die Lutheraner sollen durch: Unser Vater, Unser Herr und Heiland Jesus Christus spricht, empfangene Zeichen Jesu Christi, Entsagest du dem Bösen, Brodtbrechen und ähnliche Formeln und Gebräuche, welche sie, der historischen Wahrheit zuwider, für calvinische erklären, sich empört fühlen und „eine Bethörung durch Krypto-Calvinismus“ darin finden!

IV. Als Hamelau in Amsterdam zuerst mit seinen dogmatischen Controvers-Predigten auftrat und zum Abfall auffoderte, fand er nicht nur sogleich vielen Beyfall, sondern auch in kurzer Zeit eine grosse Anzahl von Gemeine-Mitgliedern, welche den bestimmten Entschluss hatten, eine besondere Gemeinde zu bilden, und die dazu erforderlichen äusserlichen Einrichtungen und Mittel zu



beschaffen. Das Verfahren hierbey war ein vollkommen legales und der Staats-Verfassung entsprechendes, und daher konnte auch die Regierung kein Bedenken tragen, der neuen, sich selbst repristinirenden Religions-Gesellschaft Genehmigung und Schutz zu ertheilen.

Ganz verschieden hiervon waren und sind die bey uns gemachten Separations - Versuche. Die Verhältnisse der lutherischen Kirchen-Gemeine zu St. Elisabeth in Breslau waren von ganz anderer Art, als die der lutherischen Gemeine in Amsterdam, und das Pastorat Hamelau's war von Scheibel's Diakonate wesentlich verschieden; und letzterer hatte kein Recht, die 300 Personen, welche beym Magistrate eine Protestation gegen die Agende und die Bitte um Beybehaltung der alten Wittenberger Agende im Juny 1830 einreichten, seine Gemeine zu nennen. Der Fall mit der Gemeine in Hönigern war zwar von anderer Art; aber auch hier fanden so grosse Unregelmässigkeiten Statt, dass die Regierung einzuschreiten und, selbst mit Gewalt, ihre Anordnungen geltend zu machen, sich genöthiget sah. Aber selbst dann, wenn die Maassregeln derselben zu voreilig, oder sogar ungerecht gewesen wären, so würde die Widersetzlichkeit der schismatischen Prediger und Gemeine-Mitglieder dennoch weder aus dem politischen, noch rechtlichen, noch christlich-religiösen Gesichtspunkte zu rechtfertigen seyn. Wie viel weniger also, da die Obrigkeit sich hierbey auf ihr gutes und bestimmtes Recht berufen konnte. Eine ausführliche und mit viel Mässigung geschriebene Darstellung dieser Lokal- und Personal-Verhältnisse



findet man in Petersen's Schrift: *Agende und Union* u. s. w. Berlin 1837. S. 159—192.

Die niederländischen Separatisten unternahmen nichts wider die bestehende Ordnung und Verfassung und bildeten, unter dem Schutze und selbst mit Unterstützung der Obrigkeit, ihr neues, selbstständiges und gehörig organisirtes Kirchen-System. Dagegen hatte die preussische Regierung gegründete Ursachen, die heutigen Separatisten wegen Störung der bisherigen kirchlichen Verfassung und Ordnung, wegen Verletzung verschiedener Corporations- und Personal-Rechte, und wegen wiederholter Renitenz gegen bestimmte Verordnungen in Anspruch und Strafe zu nehmen. Die persönlichen Nachtheile, welche für einzelne Theilnehmer daraus entstanden, sind zu beklagen; aber sie haben sich dieselben selbst zuzuschreiben und können sich weder mit Nicht-Kenntniss der Gesetze und Verhältnisse, noch mit dem Vorgeben einer Uebereilung entschuldigen.

V. Endlich ist in theologischer Hinsicht noch besonders der befremdenden Erscheinung zu erwähnen, dass gerade die Urheber und Beförderer dieser Trennung, welche mit so viel Eifer auf kirchliche Rechtgläubigkeit dringen und in allen Stücken Uebereinstimmung mit den symbolischen Büchern fodern, überdiess auch mit der christlichen Kirchen- und Dogmen-Geschichte eine vertraute Bekanntschaft besitzen, dennoch in diesem Streite gegen den deutlichen Inhalt und Buchstaben der symbolischen Bücher verstossen, und sich einer schon von der alten Kirche wiederholt verdammten Häresie schuldig machen. Aus ihren Schriften und Handlungen nämlich ge-



het deutlich hervor, dass sie alle Geistliche der evangelischen Kirche d. h. solche, welche die Union und die Agende angenommen haben, für Abtrünnige und Unwürdige, sich selbst aber für die allein Beständigen, Treuen und Reinen in der lutherischen Kirche erklären, und dass sie die von den abtrünnigen und unwürdigen Geistlichen verrichteten heiligen Handlungen für ungültig und blosse Schein-Handlungen gehalten wissen wollen. Diesem Grundsatz zufolge erklären sie die von einem evangelischen Prediger verrichtete Taufe für eine blosse Schein-Taufe und verlangen, dass das Kind eines rechtgläubigen Lutheraners nur von einem rechtgläubigen lutherischen Geistlichen, welcher dazu, auch ohne Dimissoriale, berechtigt und verpflichtet sey, oder, in Ermangelung desselben (zur Zeit der Bedrückung und Zerstreuung) von einem rechtgläubigen Laien getauft werde. Ueber den Punkt der Wieder-Taufe findet man keine bestimmte Erklärung; doch müsste sie, bey consequenter Anwendung des Grundsatzes, nothwendig Statt finden. Die Separatisten selbst sind übrigens (nach Petersen S. 203. vgl. S. 298) hierüber verschiedener Meynung. Nach Kavel (bis 1835 Pfarrer in Klenzig, seitdem Seelsorger der sogenannten Menzel-Brüder und jetzt eine Auswanderung nach Amerika vorbereitend) ist die Taufe in der evangelischen Kirche blosse Schein-Taufe und ungültig. Nach Wehrhan (welcher sich, nach seiner Remotion, Pastor der lutherischen Gemeinde in und um Liegnitz nennet) kann eine solche Taufe, weil sie im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes ver-



richtet wird (wie die Agende vorschreibt) „zwar dem Kinde nichts schaden, wohl aber dem Bekenntnisse der Eltern, weil sie sich dadurch für unirt erklären würden, indem Agende und Union eins wären.“ Demnach würden gewissenhafte Eltern, wenn auch nicht um des Kindes, doch um ihrentwillen, eine solche Taufe vermeiden müssen.

Da nun auch die in der Agende vorgeschriebene Feyer des Abendmahls, nach der Behauptung der Separatisten, nichts weiter als „ein reformirtes Gedächtniss - Mahl, etwas bloss Historisches und ein Schein-Abendmahl“ ist, so kann ein rechtgläubiger Lutheraner, ohne sein Gewissen zu verletzen und ein Unwürdiger (indignus) zu werden, nicht an demselben Theil nehmen. Endlich kann auch keine nach der Agende vorgenommene Ordination der Geistlichen und keine von derselben abhängige Amts-Handlung für gültig erkannt werden. Diess gilt auch von den Vocationen, Confirmationen und Investituren der Geistlichen durch unirte Consistorien, deren kirchliche Anordnungen nicht verbindlich sind \*).

---

\*) Merkwürdig ist es, dass die Separatisten, indem sie die Nothwendigkeit einer kirchlichen Verfassung und Ordnung und eines Kirchen-Regiments fühlen, und eine solche bey sich einzuführen wünschen, von dem ursprünglichen Typus der lutherischen Verfassung abweichen und die von ihnen so sehr verabscheute reformirte Kirche, in Ansehung der Repräsentation durch Aelteste und durch eine Synode, zu ihrem Muster und Vorbilde wählen. Sie werden sich freylich auf das Beyspiel der Kirche in den drey ersten Jahrhunderten berufen; aber es kann ihnen nicht unbekannt seyn, dass die Lutheraner des XVI. Jahrhunderts Bedenken trugen, diese Einrichtung der alten Kirche, welche mehr ein Gebot der Nothwendigkeit als ein Werk der



Diese Grundsätze und Einrichtungen aber sind doch offenbar eine Wiederholung der Novatianischen und Donatistischen Irrthümer. Diese Schismatiker des III. und IV. Jahrhunderts hielten sich auch für die allein Reinen (daher *Καθαροί* genannt) und Heiligen (die *Ecclesiam unam sanctam* gegen die Katholischen vertheidigend), läugneten die Gültigkeit der von katholischen Geistlichen verrichteten Taufe und Ordination und wiederholten beyde, profanirten die katholische Eucharistie-Feyer, und wollten mit den Unheiligen (wofür sie alle Glieder der katholischen Kirche erklärten) keine Art von Verbindung und Gemeinschaft haben. Diese Separatisten wurden durch mehrere Synodal-Beschlüsse und kaiserliche Decrete für gefährliche und weder in der Kirche noch im Staate zu duldende Schismatiker und Häretiker erklärt! Und dieser Erklärung ist auch die lutherische Kirche in ihren Bekenntniss-Schriften wiederholt beygetreten. Die Novatianer werden wegen ihrer übertriebenen Buss-Strenge besonders getadelt August. Conf. art. XII. Gegen die Donatisten aber (und die hierin als ihre Vorläufer zu betrachtenden Novatianer) ist ein besonderer Artikel (art. VIII.) der Augsburg. Confession gerichtet: *Quamquam Ecclesia proprie sit Congregatio Sanctorum et vere credentium: tamen, quum in hac vita multi hypocritae et mali admixti sint, licet uti Sacramentis, quae per malos administrantur, juxta vocem Christi: Se-*

---

freyen Wahl war, bey sich einzuführen. Hierin wäre also Harmonie mit den niederländischen Hergestellten: nur mit dem Unterschiede, dass diese der Vorwurf der Inconsequenz nicht trifft!



dent Scribae et Pharisei in cathedra Moysi etc. Et Sacramenta et verbum propter ordinationem et mandatum Christi sunt efficacia, etiamsi per malos exhibeantur. Damnant Donatistas et similes, qui negabant licere uti ministerio malorum in Ecclesia, et sentiebant ministerium malorum inutile et inefficax esse. Dasselbe wird auch in der Apolog. Aug. Conf. art. IV. wiederholt und noch hinzugesetzt: Nec adimit Sacramentis efficaciam, quod per indignos tractantur, quia repraesentant Christi personam, propter vocationem Ecclesiae, non repraesentant proprias personas, ut testatur Christus: Qui vos audit, me audit. Quum verbum Christi, quum Sacramenta porrigunt, Christi vice et loco porrigunt. Id docet nos illa vox Christi, ne indignitate ministrorum offendamur. Sed de hac re satis clare diximus in Confessione, nos improbare Donatistas et Viglevistas (Wiclefitas), qui senserunt homines peccare, accipientes Sacramenta ab indignis in Ecclesia. Weiterhin aber heisst es: Ceterum monuit nos Christus in collationibus de Ecclesia, ne offensi privatis vitiis, sive Sacerdotum, sive populi, Schismata excitemus; sicut scelerate fecerunt Donatistae.

Würden nicht Luther und Melanchthon, wenn sie gegenwärtig schrieben, unsere Schismatiker in dieselbe Kategorie setzen? Und muss man es nicht auffallend finden, dass Herr D. Guerike in seinem gehaltreichen Handb. der Kirchengesch. 2. Ausg. 1836. S. 103 u. S. 232—34 die excentrischen Grundsätze der Novatianer und Dona-



tisten ganz richtig darstellte und sie einer „Opposition gegen die klare Lehre der heil. Schrift von der Kirche als dem Waizen-Acker mit Unkraut“ und eines offenbar separatistischen Charakters beschuldigte — und sich dennoch für seine Person derselben Opposition schuldig machte? Denn etwas anderes ist es doch nicht, wenn er, als Professor der Theologie in Halle, ohne Vocation und Auftrag, im Königreiche Sachsen, auf eine apokryphische Art und Weise, zum lutherischen Pastor für eine sporadische Gemeinde, und gleichsam zu einem Episcopus in partibus infidelium, sich ordiniren lässt! Ueberdiess muss gerade in diesem Falle wiederum der Verstoss gegen die lutherische Kirchen-Ordnung und die Condescendenz zur reformirten Gewohnheit, nach welcher jeder Pfarrer das Ordinations-Recht hat und nach welcher auch Candidaten für mehrere Gemeinen ἐν διασπορᾷ, und, wie es das kanonische Recht ausdrückt, sine titulo ecclesiae, ordinirt werden, sehr befremden! Und dennoch klagen die HH. Guerike, Scheibel und ihre Anhänger fortwährend darüber: dass die unirte, evangelische Kirche eine reformirte sey!

Das Angeführte mag hinreichen, um zu beweisen, dass es mit der Entstehung der Kirche der Lutheraner des alten Lichts in den Niederlanden eine ganz andere Bewandniss habe, als mit dem in Deutschland verunglückten Versuche einer ähnlichen Herstellung. Wenn man bey den Niederländern, ungeachtet der Missbilligung ihres Abfalls, dennoch die Festigkeit, womit sie bey der einmal und auf gesetzlichem Wege zu Stande



gebrachten Verfassung beharrten und die Anträge zu einer Wieder-Vereinigung zurückwiesen, nicht tadeln kann: so verdienen dagegen ihre Nachahmer in Deutschland, nicht nur wegen der Idee, sondern auch wegen der Ausführung ihrer Trennung, nur Missbilligung und Tadel, und das gegen ihre Widerspenstigkeit ergriffene Verfahren der Regierung erscheint als vollkommen gerechtfertiget, wie sehr man auch das Schicksal derer, die ein Opfer dieses Unternehmens geworden sind, beklagen muss.

Dass die Mehrzahl derselben aus keinen unedlen Motiven Separatisten wurden, sondern nur ihrer redlichen Ueberzeugung und dem Drange ihres Gewissens folgten, darf man mit Zuversicht annehmen. Wer aber sollte nicht eine solche Ueberzeugungs-Treue und Gewissenhaftigkeit achten und ehren? Wer sollte nicht solche Männer, die um des Glaubens und Gewissens willen, zeitliche Vorthelle, Amt und Vaterland aufzugeben kein Bedenken tragen, weit höher schätzen, als die grosse Anzahl derer, die aus politischen und egoistischen Rücksichten plötzlich ihre Meynung änderten und die Fahne, welcher sie bisher gefolgt waren oder die sie selbst vortragen hatten, verliessen, um zu einer neuen Fahne zu schwören? So gewiss diess aber bey allen redlichen Wahrheits-Freunden der Fall seyn wird, so wenig darf man doch, bey gerechter Würdigung der Sache, bloss bey diesem Gesichtspunkte stehen bleiben. Die Separatisten haben aus redlicher Ueberzeugung und nach ihrem Gewissen gehandelt; aber daraus folgt noch nichts für die objective Richtigkeit. Die subjective Ue-



berzeugung ist nur zu oft eine unrichtige und falsche; und die Moralisten haben zu allen Zeiten gelehrt, dass es auch ein irriges Gewissen gebe und dass man sich hüten müsse, den Aussprüchen desselben Infallibilität beyzulegen. Die Schriften und Handlungen dieser Männer zeigen zu viel einseitige Befangenheit in den einmal gefassten Vorstellungen, zu viel leidenschaftliche Beurtheilung der Absichten und Handlungen Anderer und einen zu hohen Grad des Selbstvertrauens auf die eigene Einsicht und sittlich-religiöse Vollkommenheit, als dass man sie für die alleinigen Repräsentanten des Wahren und Rechten, wofür sie gern gelten möchten, halten könnte. Bey weniger Selbstvertrauen würden sie mehr Bedachtsamkeit und Vorsicht angewendet und mehr Rücksicht auf die Stimmen derer, die sie doch als redliche und in der Hauptsache mit ihnen übereinstimmende Männer und als ihre bewährten Freunde kannten, genommen haben. Aber sie waren so befangen in ihrer Ansicht, dass sie es gar nicht zu bemerken oder zu beachten schienen, wie selbst die Letzten unter denen, die bisher in der Vertheidigung der Rechtgläubigkeit gleichen Eifer bewiesen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, von ihnen sich abwendeten und sie ihrem Schicksale überliessen. Sie stehen nun, von lauter Abtrünnigen umgeben, allein, und müssen die Unmöglichkeit fühlen, für ihre Sache Beyfall und Erfolg zu finden. Sie werden sich freylich durch mancherley Exempel der Vorzeit, durch biblische Sprüche, wie Ps. 91, 7. und durch stoische Sentenzen, wie: *si fractus illabatur orbis, impavidum ferient*



ruinae u. a. zu trösten wissen; aber dennoch wird es jeder, der ihre guten Eigenschaften kennt und zu schätzen weiss und ihnen aufrichtig wohl will, mit Schmerz beklagen, dass ihnen nur dieser Trost, der zuletzt doch nur ein leidiger und eiteler Trost ist, noch übrig bleibt.

Möchten sie doch endlich zu der Ueberzeugung gelangen, dass der von ihnen eingeschlagene Weg nicht der rechte sey, und möchten sie sich entschliessen, von einem Beginnen abzustehen, dessen Gelingen sie, ohne ein offenkundiges Wunder, worauf sie doch keine thörichte und vermessene Hoffnung setzen werden, nicht erwarten können! Jetzt, wo die Besorgniss der Staatsgewalt, dass ihr Unternehmen neue Zwietracht und Unordnung erzeugen möchte, ganz oder doch grösstentheils verschwunden ist, lässt sich mit Grund erwarten, dass die Gerechtigkeit sich in Milde verwandeln werde, und dass in einer Zeit, wo die Amnestie in ganz Europa, selbst für die grössten Verbrechen, an der Tages-Ordnung ist, und in einem so liberalen Staate, wie der unsrige, sie, deren Schuld in moralischer Hinsicht gewiss die geringste ist, von derselben nicht ausgeschlossen bleiben werden. Ja, ich bin überzeugt, dass man, um ihr Gewissen zu schonen, nicht einmal eine förmliche oder öffentliche *Retractatio erroris* von ihnen fordern, sondern sich mit ihrem einfachen Versprechen, sich künftig aller weiteren Einmischung in diese Angelegenheit und aller separatistischen Versuche zu enthalten, begnügen werde. Ein solches Versprechen könnte, nach meiner Einsicht, von ihnen unbedenklich geleistet werden, und würde in der



anerkannten Rechtschaffenheit ihrer Gesinnung die beste Garantie haben. Alsdann könnte man hoffen, diese Männer wieder in eine Lage versetzt zu sehen, in welcher es ihnen möglich würde, von den ihnen verliehenen Gaben und Kräften einen nützlichen Gebrauch zu machen, und sich um Religion, Kirche, Wissenschaft und Staat neue Verdienste zu erwerben.



---

# **Neunter Beytrag.**

---

## **Der Calvinismus und der Staat;**

oder

**historische Bemerkungen über die Ver-  
träglichkeit des Calvinischen Kirchen-  
Regiments mit den verschiedenen Staats-  
Verfassungen.**

---

**Erst** kürzlich ist ein neues kirchenhistorisches  
Werk unter dem Titel erschienen:

**Geschichtliche Darstellung des Cal-  
vinismus im Verhältniss zum Staat  
in Genf und Frankreich bis zur Auf-  
hebung des Edicts von Nantes. Von  
D. Georg Weber, Vorsteher der latein.  
Schule zu Bergzabern in Rheinbaiern. Hei-  
delberg, b. Mohr. 1836. XX u. 372 S. 8.**

Der Verfasser, welcher sich in der Dedication  
an Herrn Geh. Rath u. Prof. Schlosser in Hei-  
delberg als einen Schüler dieses trefflichen Ge-  
schichts-Forschers ankündigt, hat die Materia-  
lien seiner Schrift während seines Aufenthaltes  
in Genf und Paris gesammelt, und sie nachher



in die gegenwärtige Form gebracht, da er den anfangs gefassten Plan, eine vollständige Geschichte der durch Calvin bewirkten Reformation zu liefern, wieder aufgab und sich bloss auf Genf und Frankreich beschränkte. Eigentlich aber liefert er doch nur eine Geschichte des Calvinismus in Frankreich von der ersten Einführung desselben bis zum J. 1685. Denn das, was über die Reformation in Genf und Calvin's Einfluss im I. Abschn. S. 1—32 mitgetheilt wird, enthält bloss das Allgemeine und Bekannte, obgleich in einer leichten und gefälligen Uebersicht. Dagegen giebt der zweyte Haupt-Abschnitt S. 33—372 eine vollständigere und zusammenhängendere Geschichte der reformirten Kirche in Frankreich, welche, wenn sie auch keine eigenen Forschungen und neue Aufschlüsse, sogar manches Irrige und Fehlerhafte, zugleich auch zu viel Einmischung der politischen Geschichte, enthält, dennoch aus den mit Fleiss und Einsicht benutzten Werken von Beza, Gaillard, la Place, de Thou, Davila, Hottomann, Brantome, Sismondi, Rulhières, Ancillon, Rollin, Aignan, (Benoit) Histoire de l'Édit de Nantes, Lacretelle, Henry, Capefigue u. a. eine recht zweckmässige und brauchbare Zusammenstellung der Hauptmomente genannt zu werden verdient.

Dass der Verfasser, wie er S. IX bemerkt, bey seiner historischen Entwicklung von keiner theologischen Tendenz geleitet wird, darf ihm nicht als Fehler und Indifferentismus angerechnet werden, da es dem Historiker vergönnt seyn muss, seinen Standpunkt mit Freyheit zu wäh-



len und sich durch kein kirchliches oder scholastisches Interesse bestimmen zu lassen. Auch verdient die Erinnerung beachtet zu werden, welche er hinzufügt: „Es ist überhaupt eine schwierige Aufgabe, zu einer Zeit, wo man viel über Religion und Religiosität spricht, wahre Frömmigkeit jedoch eine seltene Erscheinung ist, und die scheinbare nur zu oft von Auswüchsen unreiner Art begleitet wird, ein Buch kirchengeschichtlichen Inhalts zu schreiben, und dabey den Wohlmeynenden keiner Parthey zu nahe zu treten. Der Schriftsteller kann nur dann allen Angriffen trotzen, wenn er die Grundsätze der christlichen Moral an die Spitze seiner eigenen Religions-Meynung stellt, und dann mit Gerechtigkeit und Wahrheit alle Erscheinungen der Geschichte nach diesen Grundsätzen beurtheilt.“ Diess involvirt auf jeden Fall einen christlichen Standpunkt; dass sich der Verf. aber auch auf dem protestantischen befinde, ergiebt sich aus dem Bekenntnisse S. VIII, wo er von seinem sechsmonatlichen Aufenthalte in Rom sagt: „Die wichtigste Ausbeute, die er von dort mitbrachte, ist die festgegründete Ueberzeugung, dass für das Volksleben und die Wohlfahrt des Menschengeschlechts auf Erden, worauf doch zunächst das Augenmerk des Geschichtsschreibers gerichtet seyn muss, die Reformation unumgänglich nothwendig war.“

Dennoch wird seine Art und Weise, die Geschichte des Calvinismus darzustellen, Vielen missfallen. Zwar werden sie mit Grund nichts dagegen einwenden können, wenn Herr W. gleich vorn herein (S. 1) erklärt: „Dass nicht unsere Absicht ist, Calvin's theologische Lehrsätze von



Neuem zu behandeln und die Wahrheit oder Falschheit derselben in den abweichenden Punkten darzuthun, sondern dass wir, von historischem Standpunkte aus, den Calvinismus im Verhältnisse zum Staate und zur Volksbildung auffassen, daher nur auf die äussere Gestaltung dieser Lehre und auf diejenigen Grundsätze Rücksicht nehmen, welche die Calvinisten zu einer kirchlichen und politischen Einheit, zu einer Art von Republik bildeten.“ Allein die Missbilligung wird sich nicht sowohl darauf erstrecken, dass die innere Geschichte nicht berücksichtigt wurde, sondern vielmehr darauf, dass in dieser bloss äusseren und politischen Geschichte die Institute Calvin's nicht die gehörige Anerkennung und Würdigung gefunden hätten. Denn es ist bekannt, dass schon seit einigen Decennien die meisten unserer Schriftsteller, welche über Kirchen-Verfassung ihre Stimmen abgegeben haben, der von Calvin eingeführten Verfassung einen entschiedenen Vorzug einräumen, und sie nicht nur für die treueste Wiederholung des apostolischen Ur-Typus, sondern auch für alle Zeiten und Verhältnisse für die heilsamste erklären. Insbesondere ist es die Verfassung der reformirten Kirche in Frankreich, welche man uns, nächst der Puritanischen in Schottland, fortwährend als das Muster einer guten Kirchen-Ordnung anpreiset. Alle diese Lobredner werden sehr unzufrieden mit der gegenwärtigen Schrift seyn, weil sie nicht nur in die ungemessenen Lobsprüche nicht einstimmt, sondern auch viele Thatsachen und Bemerkungen enthält, welche ein weniger günstiges Urtheil veranlassen. Der Verf. wird also dem Tadel aller Freunde und Bewunderer des



absoluten Presbyterialismus eben so wenig entgehen, als ich demselben schon vor langer Zeit wegen der auf Geschichte und Erfahrung gestützten Behauptung entgehen konnte, dass diese Verfassung, ohne bestimmte Modificationen, weder mit dem monarchischen Principe überhaupt, noch mit den gegenwärtigen politischen Verfassungs- und Regierungs-Formen vereinbar sey. Ich habe auch hierin meine Meynung so wenig geändert, dass ich vielmehr durch die neuesten Zeitereignisse, und zwar auf eine erfreuliche Art, nur noch mehr darin bestärkt worden bin.

Die angezeigte Schrift war mir daher eine angenehme Erscheinung, da sie mir Veranlassung giebt, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen, und an die Resultate der darin enthaltenen Untersuchungen einige Bemerkungen anzuknüpfen, welche die Absicht haben, theils einiges, was darin übergangen oder nicht richtig dargestellt worden, zu ergänzen und zu berichtigen, theils die Untersuchung nicht bloss auf Genf und Frankreich, wie hier geschieht, zu beschränken, sondern auch auf andere reformirte Länder auszudehnen. Da ich mich auf die Grenzen einer Abhandlung von mässigem Umfange beschränken muss, so können hier nur die allgemeinen Resultate, worauf doch aber, da sie auf entschiedenen Thatsachen beruhen, zuletzt Alles ankommt, mitgetheilt werden.

## I.

### Genf und Frankreich.

Beyde in Ansehung ihrer Grösse und Verfassung zwar sehr verschiedene, aber durch Lage,



Sprache und Sitten so eng verbundene, von 1798 — 1813 sogar vereinigte Staaten sind in der erwähnten Schrift mit Recht so mit einander verbunden, dass die kirchliche Verwandtschaft derselben, wie die Verhältnisse zwischen Mutter und Tochter, dargestellt wird. Denn obgleich das evangelische Frankreich, wovon hier allein die Rede ist, in der frühesten Zeit dem Genfer Freystaate mit Cultur und Reformation vorangegangen war, und obgleich die Genfer Reformatoren Calvin, Beza, Farel u. a. von Geburt und erster Bildung Franzosen waren, so stammt doch die Verfassung der reformirten Kirche Frankreichs offenbar von Genf ab. Diess wird auch S. 33 richtig bemerkt: „Wenn wir die Errichtung der protestantischen Kirchen in Frankreich von der Genfer Mutter-Kirche ableiten, so wollen wir damit nicht andeuten, als habe die letztere missionsmässig ihren Glauben und ihre kirchliche Verfassung dorthin verpflanzt; vielmehr müssen wir anerkennen, dass sich in Frankreich, unmittelbar nach dem Auftreten Luther's, Spuren der Reformation zeigten, und dass in Genf und in der ganzen welschen Schweiz die neue Lehre von französischen Flüchtlingen gepredigt wurde.“ Es wird sodann weiter gezeigt, welche Fortschritte Luther's Lehre bereits in Frankreich gemacht hatte, ehe sie durch die von Genf ausgehende Lehre Calvin's verdrängt wurde. Die erste nach Genfer Art eingerichtete Kirche zu Angers fand eine so rasche Nachahmung, dass man im Jahre 1562 schon 2150 reformirte Kirchen zählte. Die im J. 1559 ihren Anfang nehmenden Synoden, auf welchen zum Theil Beza prä-



sidirte, setzten auch die Genfer Lehre und Einrichtung als allgemein gültige Norm fest. Selbst der Name Hugenoten ist, nach S. 44, aus Genf nach Frankreich gekommen und soviel als Egnots oder Eidgenots (Eidgenossen) oder auch zum Andenken des Gründers derselben Hugues (Hugenossen, Hougonots). Diese für die allein ungezwungene erklärte Ableitung gründet sich auf Spon Hist. de Geneve T. I. p. 301 u. Sismondi p. 117; aber Beza und de Thou, welche bestimmt erklären, dass die ersten Anhänger der neuen Lehre (vorzüglich auch Lutheraner) diesen Spottnamen deshalb erhielten, weil sie ihre geheimen, nächtlichen Versammlungen in der Gegend von Tours, wo, nach der Volks-Sage, der Geist Hugo Capets spukte, veranstalteten, scheinen als unterrichtete Zeitgenossen doch mehr Glauben zu verdienen. Auf jeden Fall aber hätte angeführt werden sollen, dass dieser Spott-Name schon durch ein Edict von 1561 verboten ward, und dass die Reformirten die officielle Benennung: *ceux de la religion prétendue réformée* erhielten, obgleich später der erstere Name wieder auflebte.

Der Verf. giebt mit Sorgfalt, grösstentheils nach Beza \*), die kirchliche Statistik nach den verschiedenen Provinzen und ein Verzeichniss der

---

\*) Histoire eccl. des Églises Réformées au royaume de France, depuis l'an 1521 jusqu' en l'année 1563. Vol. I—III. 1581. 8. Angeführt zu werden hätte verdient Beza's Elogium auf die Reformatoren Frankreich's (S. Th. Bezae Epigr. p. 178):

Gallica mirata est Calvinum ecclesia nuper,  
 Quo nemo docuit doctius.  
 Est quoque Te nuper mirata Farelle tonantem,  
 Quo nemo docuit fortius.



vorzüglichsten in Genf gebildeten Geistlichen. Dann setzt er S. 51 hinzu: „Alle diese Kirchen standen mit Calvin und seinen Freunden in Verbindung, waren nach seiner Vorschrift eingerichtet, und erhielten fortwährend Rath und Belehrung von ihm; sie wurden meistens von Geistlichen gegründet, die ihre Bildung in Genf schöpften, eine enthusiastische Liebe für ihre Sache und eine Thätigkeit zeigten, die sich nicht auf ihre Pfarr-Gemeine beschränkte, sondern sie zur weiteren Verbreitung ihres Glaubens antrieb, theils unmittelbar in ihrer Umgebung, theils durch Bildung von Schülern, und welche mit jenem Muthe begabt waren, der durchaus unter so ungünstigen Verhältnissen erforderlich war. Vom Staate verfolgt und unterdrückt, mussten diese kirchlichen Gemeinen ihre Angelegenheiten selbst ordnen, hatten kein Oberhaupt, als das sie sich selbst gaben, und theilten alle gleiches Recht und gleiche Gefahr. Gewohnt sich im Gegensatze mit der Landes-Regierung zu sehen, mussten sie auf eigene Eintracht bedacht seyn, und Frankreichs Herrscher fanden nicht das Mittel, diese Eintracht zu stören, das ihre Existenz und ihre politische Stellung mehr untergraben hätte, als alle Verfolgungen. Sie bildeten eine conföderirte Republik in einem monarchischen Staate, da sie ihre kirchliche Verfassung, die an Vollendung sogar die Genfer übertraf, auch auf ihren bürgerlichen Zu-

---

Et miratur adhuc fundentem mella Viretum,  
 Quo nemo fatur dulcius.  
 Scilicet aut tribus his servabere testibus olim,  
 Aut interibis Gallia!



stand ausdehnten; denn ihre rechtmässige Obrigkeit waren ja ihre Verfolger, beyder Interesse also von entgegengesetzter Art, und ihre Lage begünstigte demnach jene bürgerliche Verfassung, die schon eine nothwendige Folge von Calvin's Lehre war. Ihre Stellung zur französischen Regierung war etwa dieselbe, wie die der ersten Christen zum römischen Welt-Reiche, ihre Wichtigkeit aber, sowie ihre Gefahr, bey weitem grösser. Denn hier bildeten sie ebenfalls abgeschlossene Gemeinheiten, mit eigenen Gesetzen, eigener Verfassung und eigener Obrigkeit, und zogen sich erst dadurch die Verfolgungen zu, während dort die Lehre selbst schon ein Verbrechen war. In der duldsamen Heiden-Welt hätten die Christen ungekränkt leben können, wenn sie nicht mit der Annahme des neuen Glaubens auch zugleich alle staatsbürgerlichen Pflichten versäumt hätten (Gibbon's History of the decline. T. II. c. 15. p. 328, 466 u. a.); wogegen in dem katholischen Staate jeder Andersdenkende schon an und für sich der harten Strafe des weltlichen Gerichts anheimfiel, und daher nur in einem Bunde Schutz finden konnte, dessen nächster Zweck Widerstand seyn musste; und so wurde durch Gestaltung der Umstände zu Tage gefördert, was nur als schlummernder Saame in der Lehre selbst lag. Wie sehr unter dem Volke schon in dieser Zeit republikanische Ideen in Umlauf waren, sehen wir aus einem Buche vom Jahr 1548, dessen Titel ist: *Le Contr'un*, und worin der Verfasser (La Boétie, der intime Freund von Mon-



taigne) die Ohnmacht der Könige in Vergleich mit der vereinten Kraft der Völker andeutet, und mit dem schönen Gedanken schliesst, dass, wenn die Freyheit auch in der Wirklichkeit verschwunden ist, doch deren Idee im Kopfe der Gebildeten leben wird \*). Man merkte wohl hie und da am Hofe diese neue geistige Richtung, aber die Mittel, die man zu deren Dämpfung anwandte, waren untauglich. Die calvinische Lehre fand am meisten Bekenner unter dem Bürger-Stande, der Einsicht genug besass, eine Religion zu verachten, die ihm von den niedrigsten der Menschen gepredigt wurde, und auf der andern Seite zu wenig jene Philosophie kannte, die sich über jede Religion hinaussetzt, weil sie darin nur ein bequemes Mittel sieht, des Volkes Sinn leichter im Zaume zu halten. — — In den Städten, wo der Bürger im Kreise seiner Familie die Freuden des Lebens sucht und in häuslicher Andacht Trost und Erheiterung findet, war der Sitz der calvinischen Lehre; das Lesen der Bibel und religiöser Bücher war dem Bürger eine Erholung für die Mühen der Woche, während der höher Gebildete diese Lectüre gering achtete, und der Bauer nicht lesen konnte. In den Städten waren daher schon längst allenthalben Kirchen gegründet, als

---

\*) Auch Capefigue (La reforme — — de Henri IV. T. II. p. 105) macht die Bemerkung: „Les écrits clandestins, que l'école de Calvin lança, prouvent, qu'elle cherchait à introduire les idées republicains parmi le peuple. Les formes du Calvinisme s'y pretaient admirablement; tout était en effet électif; la nouvelle Eglise posait en toute sa force le principe de l'égalité.“ Eine damals geprägte Denk-Münze wird so beschrieben: „Qui offre l'image d'une épée flamboyante, qui coupe un lis dont la tige se courbe et tombe. Le sceptre et la couronne sont roulés dans la poussière.“



gegen das Ende der Regierung Heinrichs II. der reformirte Glaube auch einen Anhang am Hofe und in der königlichen Familie erlangte; doch war es anfangs mehr politische Meynung, als innerer Trieb, was diese Leute mit den Bekennern der neuen Lehre vereinte, weil deren Feinde, die Guisen einen entgegengesetzten Weg einschlugen.“ Es folgt nun die Erzählung von der Theilnahme der Familien Bourbon und Chatillon und von den ferneren Schicksalen der reformirten Parthey. Sie ist treu und einfach, und es dürfte nur das zu tadeln seyn, dass man hier zu viel politische und allgemein - kirchenhistorische Geschichte findet und dass das eigentliche Thema der Schrift zu sehr in den Hintergrund tritt.

Die Grundzüge der von Calvin in Genf eingerichteten Kirchen - Verfassung findet man S. 14 — 15. Die nach Calvin's Grundsätzen und Rathschlägen und durch Beza's Vermittelung auf der Pariser Synode 1559 und zu Poissy 1561 eingerichtete französische Verfassung wird S. 58 — 60 nach ihren Hauptpunkten dargestellt. Eine summarische Wiederholung und zugleich eine Zusammenstellung mit der politischen Einrichtung des Hugenotischen Bundes wird S. 187 — 191 gegeben. Diess war ganz zweckmässig; nur hätte diesem für den Plan des Verfassers so überaus wichtigen Punkte eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollen, um in den einzelnen Einrichtungen und Verwaltungs - Zweigen das republikanische Element noch bestimmter nachzuweisen. Jetzt erscheint dasselbe mehr als ein Postulat, wenn auch die Richtigkeit desselben von keinem Unbefangenen in Zweifel gezogen werden kann.



Ueberhaupt wäre zu wünschen, dass der Verf. den republikanischen Geist und die demokratische Tendenz Calvin's in einer zusammenhängenderen Schilderung entwickelt hätte, während man nur einzelne Bemerkungen darüber hin und wieder eingestreut findet. Es konnte diess geschehen, wenn es auch seine Absicht nicht war, das Leben und den Charakter dieses Reformators ausführlich zu schildern, zumal da wir schon vorzügliche Schriften darüber besitzen. Unter diesen zum Theil sehr interessanten Bemerkungen verdient besonders die S. 31 mitgetheilte ausgehoben zu werden: „Wie Calvin einem Gesetzgeber des Alterthums ähnlich war, so glich Genf einem jener Freystaaten; Industrie des Bürgers brachte Wohlstand, seine Unterrichts - Anstalten verbreiteten Bildung und wissenschaftlichen Sinn, und lieferten eine Reihe ausgezeichneten Männer in allen Zweigen des Wissens; sein Consistorium wachte für die Reinheit der Sitten und der Religion, und seine bürgerliche Verfassung begünstigte jenen achtbaren Republikanismus, der in Genf fortwährend seinen Sitz hatte, und der nur mit einer durchgreifenden Bildung vereinigt, Bestand finden kann. Hierzu passte Calvin's Lehre von kirchlicher Gleichheit vortrefflich. Das Glück hatte ihn in solche Verhältnisse geführt, unter denen er seine innere Ueberzeugung im Leben begründen und verbreiten konnte, während Luther's Stellung eine andere Lehre nothwendig machte. Letztere war für Monarchien tauglich, Calvin's System konnte nur in einem Freystaate gedeihen; daher wir überall den Calvinismus im Kampfe mit dem Königthume finden, und wo er sich in Monar-



chien gestaltete, bildete er einen abgeschlossenen Staat.“

So entschieden aber auch bey Calvin die Vorliebe für die republikanische Verfassung in Kirche und Staat war, so unrecht wäre es doch, wenn man ihm eine Hinneigung zu jener Demokratie, welche in seinem und unserm Zeitalter so viele Anhänger und Lobredner gefunden hat, zuschreiben wollte. Auch gegen diesen Vorwurf wird der grosse Reformator S. 21 sehr gut vertheidiget: „Doch würde man sehr irren, wenn man ihm in der Politik dieselbe Unduldsamkeit zuschreiben wollte, die man in seiner Theologie wahrnimmt. Er predigte unbedingten Gehorsam jeder Obrigkeit, wie sie auch seyn möge, und hält jede Art von Empörung und Widersetzlichkeit für unchristlich und verbrecherisch. Ungehorsam ist nur in dem einzigen Falle zu billigen, wenn die Obrigkeit etwas befiehlt, was den Geboten Gottes widerstreitet. Uebrigens bestehet eine gute Verwaltung, nach seiner Angabe, in einer weisen Mischung von Milde und Strenge; Extreme sind immer die Quelle des Uebels. Das ganze letzte Kapitel seiner Institutionen (Institut. rel. chr. lib. IV. c. 20: de politica administratione\*) enthält klare Ideen über alle Theile der Administration, und zeugt von Calvin's Kenntnissen in der Jurisprudenz, der er seine ersten Studien-Jahre gewidmet hatte.“

Aber so ungerecht es auch wäre, wenn man den erleuchteten und wahrhaft frommen Calvin

---

\*) Es verdient Tadel, dass Herr Weber alle Stellen aus den Institutionen nach der französischen Uebersetzung anführt.



für die willkürliche Interpretation einiger seiner spätern Anhänger, womit sie den Willen Gottes deuteten und seine Gebote nach ihren Absichten und Leidenschaften bestimmten, oder für die Insurrectionen, welche in der Geschichte Frankreichs vorkommen, ohne dass man sie, wie den Aufruhr in den Sevennen, als Werk der Nothwendigkeit und der Nothwehr vertheidigen könnte, und für die schlimmen Folgen, welche sie herbeiführten, verantwortlich machen wollte: so bleibt doch so viel gewiss, dass seine auf republikanischen Principien ruhende Kirchen-Verfassung mit den monarchischen Principien, wie sie in Frankreich herrschten, nothwendig in Conflict gerathen mussten. Diess geschah nicht bloss, so lange die Regierung und die Mehrzahl der Einwohner katholisch blieb, sondern es wäre unvermeidlich gewesen, selbst wenn Heinrich IV. und alle seine Nachfolger reformirt geblieben, und alle Franzosen von der katholischen Kirche abgefallen wären.

Wenn man auch den (von unserm Verfasser übergangenen) im J. 1578 gegen den Pr. Condé und 1587 gegen König Heinrich IV. bewiesenen Disciplinar-Rigorismus nicht in Anschlag bringen will, so lässt sich doch nicht läugnen, dass das Benehmen der reformirten Parthey in dieser wichtigen Periode weder von Seiten des Rechts, noch aus dem Gesichtspunkte der Klugheit, gerechtfertiget werden kann, und dass es nur dazu dienen musste, jeder Staats-Regierung gerechte Besorgnisse einzuflössen. Einiges, was hierüber beygebracht worden, verdient besonders bemerkt zu werden. S. 172 wird, nach Darstellung der Vortheile, welche das berühmte Edict



von Nantes 1598 gewährte, hinzugesetzt: „Freylich war das Betragen der Protestanten auch nicht geeignet, ihnen die Liebe des Königs zu erhalten, der nie sein früheres Verhältniss zu ihnen vergass. Er musste mit Misstrauen die Gesinnungen und Handlungen einer gewissen Parthey der Hugenoten betrachten, an deren Spitze Turenne, Herzog von Bouillon, La Tremouille und Duplessis-Mornai standen, Leute, die er alle mit Wohlthaten überhäuft und mit Liebe gehegt hatte, und die ihre Glaubens-Genossen in ängstlicher Gährung zu erhalten suchten, theils, um ihren Traum eines protestantischen Freystaates im Süden und südlichen Westen von Frankreich zu verwirklichen, und den König von England, Jakob I. zum Beschützer desselben zu erklären, theils auch aus blossem Eigennutze und Hang zur Unruhe.“ S. 174: „Duplessis-Mornai hatte in einer Schrift, die grosses Aufsehen erregte, die Masse angegriffen, und wurde von den Katholiken beschuldigt, seine Beweisstellen theils verfälscht, theils unrichtig gedeutet zu haben. Von mehrern Seiten aufgefordert, willigte nun der König in eine öffentliche Disputation zu Fontainebleau, und sah vielleicht nicht mit Missfallen, dass der Papst der Protestanten, wie er Mornai zuweilen nannte, von dem Bischofe Du Perron, dem dieser Streit die Würde eines Cardinals verschaffte, vollständig der Beschuldigung überwiesen wurde (Hist. de l'Edit de Nantes I. 7. p. 340—55). Eben so musste ihm das Verfahren der Reformirten auf der Synode zu Gap (1603) verdriessen, wo man den Papst als den



Antichrist erklärte, während Clemens VIII. sich stets mit vieler Mässigung benahm.“

Ueber die unmässigen Foderungen der in Gegenwart Sully's gehaltenen Synode zu Chatelleraud (1605) heisst es S. 175: „Sully foderte: dass die General-Synoden nur mit Bewilligung des Königs gehalten, dass nur kirchliche Angelegenheiten auf denselben verhandelt werden sollten, nicht, wie bisher, Gegenstände des bürgerlichen und Staatslebens, und dass aller politischer Verkehr mit auswärtigen Fürsten davon ausgeschlossen bleibe (Memoires de Sully l. XXI. XXII. p. 105 seqq.). Denn dadurch glich ihr Bund, der ohnediess selbstständig genug war, einem unabhängigen Freystaate mit selbstgewählter Tages-Satzung; dagegen durften sie in eigenen politischen Versammlungen, in Gegenwart eines königlichen Bevollmächtigten, ihre Abgeordneten wählen. Zwey Jahre nachher sprachen sie auf der Synode zu La Rochelle das Recht der freyen, unbedingten Wahl abermals an, und wollten deren Zeit von drey Jahren auf eins herabsetzen, um dadurch Gelegenheit zu öftern Versammlungen zu erhalten; aber der kluge Sully hintertrieb diese Aenderungen, daher die Verläumdungen gegen ihn immer mehr zunahmen. Die streng reformirte Parthey nannte ihn und alle gleichdenkenden Glaubens-Genossen spottweise die Hellscher der Kirche, und er sie die Narren der Synode. Die treue Freundschaft des alten Beza entschädigte ihn für allen Verdruss, den ihm unverdienter Weise dieses Betragen verursachte, und als



jener wackere Kämpfe, als Greis von 87 Jahren, zu Genf verschied (1605), waren seine letzten Gedanken an Sully gerichtet, dem er seinen Schatz der Frömmigkeit durch Deodati überreichen liess, ein mit Noten und Uebersetzung versehenes N. T., dessen Zueignung die liebevollen Gefühle des Gebers ausdrückte.“

Nach dem Tode Heinrich's IV. fand die Neigung zum Republikanismus unter den Reformirten immer mehr Nahrung. Die hierüber gemachten Mittheilungen sind folgende S. 185: „Wenn das Streben der Jesuiten war, allenthalben Ein Haupt mit unumschränkter Gewalt einzuführen, überall Einen Hirten und Eine Heerde zu schaffen, so nahm dagegen der Protestantismus, namentlich die Lehre Calvin's, in manchen Ländern zu dieser Zeit eine republikanische Richtung.“ — — S. 186 — 87: „Die Zahl der Protestanten betrug noch immer gegen zwey Millionen, ihre Kirchen beliefen sich im Jahre 1621 noch auf 750, und in den südlichen und südwestlichen Provinzen waren alle Städte von einiger Bedeutung in ihrer Hand. Diese und andere Umstände mochten in manches Hugenoten Kopfe die kühne Idee anfachen, im Herzen von Frankreich einen Freystaat zu gründen, worin jedem Bürger dieselben Rechte, dieselbe politische Gleichheit ertheilt würde, wie sie in kirchlicher Hinsicht, nach Calvin's Lehrsetzung, jedes Mitglied der Gemeinde besass. Im vorhergehenden Jahrhunderte war diese Richtung weniger bemerkbar; denn so lange die Hugenoten um ihre Existenz zu fechten hatten, konnte sich das Lehrsystem der Genfer Kirche nicht gehörig entfalten, und die Folgen desselben nicht



klar an's Licht treten; erst Heinrich's IV. friedliche Regierung und seine grenzenlose Nachsicht gegen seine ehemaligen Glaubens-Genossen gestattete die völlige Ausbildung der calvinischen Kirchen-Idee nach Innen und Aussen, und wir sehen daher im Anfange der neuen Regierung einen Bund vor uns, der fast gänzlich die Formen eines unabhängigen Freystaates besitzt.“ — — S. 190: „Es ist nicht zu läugnen, dass der Hugenotische Bund unter solchen Formen für die Zukunft Besorgnisse erregen musste, zumal da die Versammlung durch ihre beyden Bevollmächtigten mit Allem, was am Hofe vorging, bekannt gemacht wurde, und das Verfahren des Hofes selbst zuweilen gewissermaassen einer Rüge unterlag, wenn die Abgeordneten Rechenschaft von ihrer Verwaltung bey der Bundes-Versammlung ablegten; allein man darf dabey auch nicht übersehen, dass jeder Schritt des Hofes dazu diene, den Protestanten Argwohn zu verursachen, und dass der Einfluss der Jesuiten von Tag zu Tag drohender wurde. Die Gesammtheit der Hugenoten hätte sicher nie an die Errichtung einer Republik gedacht, hätte man unter Ludwig XIII. eben so treulich die Edicte bewahrt, wie unter dem grossen Heinrich, und hätten nicht tausend Kränkungen, tausend Uebervortheilungen und tausend Ungerechtigkeiten sie stets belehrt, dass sie die schwächere Parthey seyen, dass man sie mit gehässigem Auge betrachte, und dass ihre ganze Duldung auf einem blossen Vertrage beruhe, der zu jeder Stunde vernichtet werden könnte und zu dessen Beschützung sie sich stets bereit halten müssten.“



Das Verfahren der französischen Regierung unter Ludwig XIII. und XIV. lässt sich allerdings weder in rechtlicher, noch viel weniger in politischer Hinsicht rechtfertigen; aber so viel ist auch gewiss, dass das Mitleid, welches man in ganz Europa, hauptsächlich aber in Deutschland für die hart bedrängten Refugié's fühlte, viel dazu beytrug, ihre Angelegenheit nur mit günstigen Augen zu betrachten und die Geschichte der reformirten Kirche Frankreichs in eine blosse Apologie und Lobrede zu verwandeln. Gehet man aber unpartheyisch von der Aufhebung des Edictes von Nantes bis zur Zeit seiner Promulgation zurück, so wird man Gründe genug finden, das Verfahren der Regierung wenigstens zu entschuldigen, und die Besorgniss derselben, dass aus der unbedingten Unabhängigkeit, welche diese Parthey fortwährend foderte und ausübte, ein bedenklicher status in statu entstehen würde, sich zu erklären. Die Regierung Ludwig's XIII. zahlte, nach Bentivoglio's, Malingre's u. a. genauen Angaben, jährlich die damals nicht unbedeutende Summe von 158,270 Livres für die protestantische Geistlichkeit und gewährte den Gymnasien (Colleges) und den drey Academien zu Sedan, Saumur und Nîmes (wozu sodann noch Montauban kam) beträchtliche Vortheile. Ihre Forderung, an der Verwaltung Antheil und überhaupt das Recht der Ober-Aufsicht zu haben, konnte daher gewiss weder ungerecht noch unbillig genannt werden.

Die meisten Beschwerden veranlassten die General-Synoden wegen ihres beständigen Strebens nach Unabhängigkeit von der Staatsgewalt.



Etwas wird hierüber an mehrern Stellen, besonders S. 282 — 85, angeführt, was aber weder vollständig noch genügend ist. Die im J. 1631 zu Charenton gehaltene Synode (deren S. 282 nur im Vorbeygehen erwähnt wird) war eine der merkwürdigsten überhaupt und zeichnete sich besonders durch ihre liberalen Religions-Grundsätze in Ansehung der Lutheraner aus, obgleich die Politiker darin nicht eine reine Toleranz, sondern nur ein Bestreben, den Schutz Gustav Adolph's von Schweden zu erwerben, erkennen wollten (Hist. de l'Edit de Nantes T. II. p. 525). Auch war sie ihrer Form nach tadellos; und deshalb blieben auch die von den französischen Bischöfen im J. 1635 dagegen erhobenen Klagen über Verletzung der Reichs-Gesetze, unehrerbietiges Betragen gegen den König u. s. w. ohne Erfolg, und es ward dem gelehrten und wackern Daillé (Joh. Dallaeus) gestattet, eine günstig aufgenommene *Apologia pro Ecclesiis Reformatis* bekannt zu machen. Ja, es ward gern gesehen, dass dieser sehr eifrige Vertheidiger seiner Confession zum Präsidenten der letzten franz. General-Synode zu Loudun (Juliodunum) im Jahr 1559 erwählt wurde. Ueberhaupt lässt sich nicht läugnen, dass Ludwig XIV. sich bey dieser Gelegenheit liberal bezeugte, indem er nicht nur 16,000 Livres für die Kosten der Synode bewilligte, sondern auch den allgemein geachteten Greis Madelaine zum königlichen Commissarius bey der Synode ernannte.

Wenn man nun aber die Propositionen, welche dieser K. Bevollmächtigte bey Eröffnung der Synode machte, unbefangen betrachtet, so kann



man doch schwerlich andere, wesentlich verschiedene Grundsätze darin erkennen, als die auch von protestantischen Regierungen angenommenen und bis auf den heutigen Tag befolgten. Es waren folgende Punkte: 1) Keine politischen Versammlungen zur Wahl des hugenotischen Geschäftsführers (bey Hofe) zu fodern. 2) Auf der Synode nichts zu verhandeln, was den Staat, die Justiz und überhaupt zeitliche und politische Dinge beträfe. 3) Keiner Art Versammlungen zu halten ohne Gegenwart eines königlichen Beysitzers. 4) Die protestantischen Prediger zu verpflichten, mit mehr Bescheidenheit vom Papste und der katholischen Kirche zu sprechen. 5) Keinen fremden Geistlichen auf ihren Synoden Zutritt zu gestatten, und keine Fremdlinge, oder solche, die ihre Studien in Genf oder an andern Orten der Schweiz, in England oder Holland gemacht, zum Predigtamte zuzulassen, weil sie daselbst republikanische Grundsätze auffassten, und für eine Monarchie gefährliche Unterthanen würden\*). 6) Keine Briefe vom Auslande, an die Synode gerichtet, anzunehmen, oder ohne sein (des Bevollmächtigten) Wissen vorzulesen. 7) Den Geistlichen einzuschärfen, in ihren Reden Gehorsam gegen den König zu predigen, und dass es unter keinerley

---

\*) Nach Senebier Hist. lit. de Geneve T. I. p. 54 hatte schon Heinrich IV. im J. 1594 den Antrag der Genfer, ihrer Universität das Recht einer Academie de la France zu ertheilen, aus dem Grunde zurückgewiesen, weil sie eine „Pepinière d'Hérésie“ sey. Seit der Restauration aber wurden die in Genf studirenden und examinirten reformirten Geistlichen in Frankreich zugelassen und angestellt, obgleich auch ein protest. theologisches Seminar zu Montauban, wie das ältere zu Strassburg eingerichtet ist.



Vorwände erlaubt sey, die Waffen gegen ihn zu erheben. 8) Die Pfarrer sollten in ihren Reden die Ausdrücke: *fleau*, *persécution* und ähnliche vermeiden, die zu stark das Uebel der Zeit andeuteten. 9) Keine Bücher zu verkaufen, wo sie auch gedruckt seyn möchten, ohne vorherige Billigung eines oder zweyer Minister. (Joh. Quick Synodic. in Gallia ref. T. II. p. 495 seqq. u. Hist. de l'Edit de Nantes p. 306 seqq.)

Nach Beendigung dieser General- oder National-Synode ward erklärt, dass künftig keine solche Synode mehr gehalten werden sollte, um die Unkosten zu vermeiden, sondern dass die Provinzial-Synoden bevollmächtigt werden sollten, über alle kirchlichen Angelegenheiten in letzter Instanz zu entscheiden. Der Unkosten-Punkt scheint mehr ein Vorwand gewesen zu seyn und die Abneigung gegen den so entschiedenen Einfluss der weltlichen Deputirten, wogegen auch der den Hugenoten keinesweges feindselig gesinnte Minister Mazarin eiferte, war unstreitig der Hauptgrund zur anfänglichen Beschränkung und nachherigen Auflösung einer Verfassung, welche mit dem monarchischen Principe unaufhörlich im Widerstreite sich befand. Wenn unser Verf. S. 52 n. 1. sagt: „Der Cardinal von Lothringen gab sich auf einer Zusammenkunft mit dem Herzoge von Würtemberg und zwey deutschen Theologen, nach der Versammlung zu Poissy, das Ansehen, als sey er einer lutherischen Reformation in Frankreich nicht abgeneigt, um den Hugenoten deutsche Unterstützung zu entziehen“ — so kann man ihm diese ihm beygelegte politische Absicht, nach der



**Regel: divide, et impera** zugeben. Aber der sonst gut unterrichtete und mit Jacob Andreä in Verbindung stehende Cardinal konnte ja auch die vollkommene Ueberzeugung haben, dass die kirchliche Verfassung der Lutheraner, welche der Obrigkeit weit mehr Rechte einräumte, für die Lage und Verhältnisse des französischen Reichs weit besser passen würde, als die calvinische.

Wenn man aber auch den Fall annehmen wollte, dass der Wunsch und das Bestreben so vieler Hugenoten, ganz Frankreich in eine reformirte Republik zu verwandeln, zur Ausführung gekommen wäre, so muss man dennoch die Wahrscheinlichkeit, ja selbst die Möglichkeit eines Fortbestandes der ursprünglichen calvinischen Verfassung bestreiten. Sie würde auch in dieser Republik eine Modification erhalten haben, wodurch einem gefährlichen Dualismus und einem unvermeidlichen Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht vorgebeugt würde. Dass wir zu dieser Annahme berechtigt sind, lehret vor allen die Erfahrung, dass sich diese Verfassung selbst in ihrem eigenen Vaterlande, in der kleinen Republik Genf, nicht in ihrer Integrität zu erhalten vermochte, und dass man sich nicht lange nach dem Tode ihres Urhebers genöthigt sah, sie so zu modificiren, wie es die Bedürfnisse der Zeit und die Analogie anderer Staaten zu erfodern schienen. Es ist auffallend, dass Hr. W. diesen höchst wichtigen Punkt ganz mit Stillschweigen übergangen hat. Es lässt sich diess allerdings aus dem Umstande erklären, dass die meisten reformirten Schriftsteller der in Genf seit 1574 Statt gefundenen Veränderung entwe-



der gar nicht, oder nur wie im Vorübergehen, und als einer Sache, welche keine besondere Aufmerksamkeit verdiene, erwähnen. Am wenigsten haben die neuesten Vertheidiger der reinen und absoluten Presbyterial- und Synodal-Verfassung für rathsam gehalten, den Blick bey diesem Ereignisse, welches die Unhaltbarkeit derselben selbst in einem kleinen, von Calvin selbst, nicht bloss kirchlich, sondern auch politisch reformirten, Freystaate deutlich lehret, besonders verweilen zu lassen.

In Berenger's Histoire de Genève. T. II. p. 155 lesen wir: „Malgré les soins du Législateur pour prévenir la puissance civile et le pouvoir ecclésiastique, il s'en éleva une assez vive entre les Ministres et le Sénat. Les premiers refusaient de déposer d'un fait dont on avait traité en Consistoire, et les Magistrats prétendaient, qu'il était de leur devoir de le reveler quand ils étaient cités devant eux pour le faire. Les Pasteurs prêchèrent contre la prétention du Sénat; celui-ci leur défendit de leur faire: ceux qui refusèrent d'obéir, furent déposés, les autres gardèrent le silence.“ Ueber diese Controvers-Predigten der Geistlichen macht Berenger noch die Anmerkung: „Cette manie de prêcher sur les choses, qui n'étaient pas de leur ressort, ne les quitta pas si tôt; on les voit peu de tems après déclamer en Chaire sur la grace que le Grand Conseil avait accordée à un voleur; ils citèrent dans un autre tems quelques traites de délibérations du Conseil, ils refusèrent de dire par quels moyens ils en avaient été instruits. Toutes les années à peu de chose près, le Sénat avait des alterations avec eux.“



Um solchen Alterationen und Zerwürfnissen zu entgehen, ward eine neue Kirchen-Ordnung entworfen und am 3. Juny 1576 publicirt. Berenger berichtet nichts darüber; aber in Gregor. Leti Historia Genevrina. P. III. p. 177—217. wird ausführlich davon gehandelt und die ganze Verordnung unter dem Titel: *Ordini Ecclesiastici della Chiesa di Geneva, passati e ricevuti nel Consiglio Generale li III. di Giugno 1576* mitgetheilt. Sie ward von einer Commission entworfen, welche aus 4 Mitgliedern des grossen und kleinen Rathes (*Gran e picciolo Consiglio*) und 4 Mitgliedern des geistlichen Ministeriums (*della Compagnia de' Ministri d. h. la venerable Compagnie des Pasteurs*), unter dem Präsidio eines Syndicus, bestand. Der Entwurf der Commission ward zuerst vom grossen und kleinen Rathe und zuletzt vom Staats-Rathe (*Consiglio Generale*) sorgfältig revidirt, in mehrern Punkten abgeändert, und sodann von letzterm als allgemeines Gesetz publicirt. Beza, welcher nach Calvin's Tode (1564) an der Spitze der Genfer Geistlichkeit stand und zugleich auch die französischen Synoden zu Rochelle und Nismes leitete, bewies sich hierbey gegen den Magistrat und besonders gegen die vier neuen Syndiken Rozet, Blondel, Maisonnove und Maillet, nachgiebiger, als es von Calvin's Nachfolger erwartet wurde. Beza war ein zu guter Staatsmann, als dass er sich nicht von der Unhaltbarkeit einer Verfassung, worin Regierung und Kirche in beständigen Conflict gerathen, überzeugen musste. Ueberdies war es sein Lieblings-Plan, eine Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformirten zu Stande zu bringen;



und dazu schien ihm eine Annäherung an die lutherische Kirchen-Verfassung, wie sie auch schon bey den Reformirten in der deutschen Schweiz und in Deutschland vorhanden war, das beste Mittel zu seyn.

Diese neue Verfassungs-Urkunde der Genfer Kirche lässt die Repräsentation und Verwaltung der Kirchen-Gemeine im Wesentlichen so, wie sie Calvin eingerichtet hatte. Eigenthümlich ist die vierfache Classification des *Governo ordinario della Chiesa*; nämlich: 1) *Li Pastori s. Ministri*. 2) *Li Dottori*. 3) *Li Antiani* (Aelteste). 4) *Li Diaconi*. Unter den nach den Pastoren folgenden Doctoren (wobey man sich an die Ephes. IV, 11. vgl. 1 Cor. XII, 28 angegebene Ordnung gehalten zu haben scheint) sind nicht bloss die Katecheten, sondern auch die Lehrer der Theologie zu verstehen. Diess erhellet aus Art. 65 und 66, wo es heisst: „*La Theologia è il grado più prossimo e più stretto al Ministero*“ und worin ihnen nicht nur der Religions-Unterricht der Jugend in dem Collegio, sondern auch die Vorbereitung zum Predigt-Amte (*prepararli al Ministero*) übertragen wird. Schon Calvin hatte bey Gründung der ursprünglich nur auf die Bildung angehender Theologen berechneten Academie die Einrichtung getroffen, dass die Professoren von den Geistlichen gewählt und vom Senate bestätigt wurden. Gegen den Willen Calvin's, dass nur reformirte Studenten bey der Academie zugelassen werden sollten, wurde aber in demselben Jahre (1576) vom Magistrate verordnet, dass auch Andersdenkenden der Zu-



tritt gestattet werden sollte. S. Senebier Hist. lit. de Genève. T. I. p. 56 seqq.

Dagegen wurde die Einrichtung des Consistoire bedeutend verändert und das höhere Kirchen-Regiment in eine genau bestimmte Abhängigkeit von der weltlichen Obrigkeit gesetzt. Schon die Form, worin diese Kirchen-Ordnung publicirt wird, zeigt die Republik als die vollziehende Gewalt auch in kirchlichen Angelegenheiten an, und dass alle kirchlichen Verwaltungs-Beschlüsse erst der Sanction des Magistrats unterliegen. Der Eid (art. 12—16. p. 181—83), welchen jeder Prediger in die Hand des Syndicus (*tra le mani de' Sindici*) ablegen muss, hat ganz die Form eines Homagial-Eides, und fodert nicht nur treue Beobachtung der von der Obrigkeit festgesetzten oder festzusetzenden Kirchen-Ordnung (*gardare le Ordinanze ecclesiastiche, così conforme sono state ordinate dal picciolo, e gran Consiglio di questa Città*), sondern auch strengen Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit (*Governo temporale*) und gegen ihre Gesetze und Einrichtungen.

Kurz, man findet hier Alles so organisirt, dass die Besorgniss einer neuen Hierarchie und einer protestantischen Inquisition, worüber nicht bloss die Genfer Libertins, sondern auch andere ächt-evangelisch Gesinnte geklagt hatten, wegfallen musste.

Dass in der Genfer Kirche seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts die Tendenz zum Socinianismus und Rationalismus vorherrschend geworden war und noch ist, beweiset das Zeugniß Rousseau's, das Verfahren gegen die Momiers



und die Buss-Predigt der Englischen und Schottischen National-Kirche bey der dritten Genfer Säcular-Feyer. Ob aber dieser Abfall von der calvinischen Orthodoxie eine Folge von der Veränderung in der Kirchen-Verfassung sey, ist eine schwierige Frage. Allerdings würde er verhindert worden seyn, wenn man das gegen Bolsec, Castellio, Servede und andere Dissenters angewendete Verfahren in jedem vorkommenden Falle wiederholt hätte. Ob aber ein solches Cogite intrare et manere zur Förderung der Wahrheit und Gottseligkeit und zur Ehre des Protestantismus gedient haben würde, ist eine Frage, welche nur der Vertheidiger eines absoluten Glaubens-Terrorismus bejahen könnte. Wenn sich, wie es scheint, gegenwärtig wieder ein besserer Geist in der Genfer Kirche zu regen anfängt, so muss man eine Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist (Joh. III, 5) für eine erfreulichere Erscheinung halten, als eine perennirende Zwangs- und Feuer-Taufe. Auch wird die freywillige Bekehrung der Verirrten ein grösserer Gewinn seyn, als die Beständigkeit derer, die nicht durch den Glauben, sondern nur durch den Zuchtmeister des Gesetzes Gerechte waren.

## II.

### Die deutsche Schweiz.

Verdient irgend einer den Namen eines Republikaners, so ist es gewiss Zwingli, der in einer Republik geboren und erzogen, nur in derselben lebte und wirkte und in Vertheidigung der religiösen und bürgerlichen Freyheit seines Vater-



landes sein Leben aufopferte. Und dennoch stellet dieser ächte Sohn der Republik ganz andere Grundsätze in Ansehung der Verfassung und des Regiments der Kirche auf, als der nach ihm reformirende Calvin. Er lehret in seinen *Conclusionibus* in Syn. Tigur. d. 29. Jan. 1523, welche man mit Luther's Thesen verglichen und für das Fundament der Helvet. Reformation erklärt hat (*Dan. Gerdesii Histor. Reform. T. I. Docum. antiq. p. 221 seqq.*), Art. 34—36. ganz bestimmt: „Potestas, quam sibi Papa et Episcopi, ceterique, quos Spirituales vocant, arrogant, et fastus, quo turgent, ex sacris litteris et doctrina Christi firmamentum non habet. Magistratus publicus firmatur verbo et facto Christi. Jurisdictio aut juris administratio, quam sibi dicti Spirituales arrogant, tota magistratus secularis est, si modo velit esse Christianus. Magistratibus publicis omnes Christiani obedire debent, nemine excepto. Vergl. Usteri's und Vögelin's Auszug aus Zwingli's Werken, unter der Rubrik Obrigkeit u. a. Jac. Tichler de indole sacrorum emendationis a Zwinglio institutae rite dijudicanda. Traj. 1827. 8. p. 103 seqq. p. 138. 156.

Er begann und vollführte die Reformation nicht in seinem Namen, sondern im Namen und Auftrage des Zürcher Magistrates. Daher ist ganz richtig, was in *Abrah. Sculteti Annal. ad a. 1520 p. 68* aus dem Zürcher Kirchen-Archive angeführt wird: „*Senatum de consilio Zwinglii a. 1520 omnibus ditionis suae concionatoribus mandasse: ut, missis hominum commentis, libere doceant, quidquid auctoritate Propheticarum et Apostolicarum literarum adstrui possit.*“ Dasselbe



bezeuget auch Ruchat Hist. de la Reform. de la Suisse. T. I. p. 72. Vergl. Fuesslin's Beytr. zur Erläut. der K. und Reformat. Gesch. der Schweiz. Th. II. S. 27. Der letztere bemerkt in der Ausgabe der Epist. ab eccl. Helvet. Reformat. Praef. p. XIII: „Zwinglius — homo liber, et in libero populo vivens et docens, neque Papam, neque Caesarem, neque Episcopum, neque alium quemquam exhorruit, sed suas sententias Ecclesiae Tigurinae libere proposuit, sique animadverterat, illam sibi assensisse, Senatum adiit, et, ut suam auctoritatem interponeret, rogavit. Is plerumque Concilio Ecclesiasticorum habito, res probe pensitari, et Ecclesiam de utriusque partis argumentis satius informari jussit. Hoc facto veritati triumphanti obsecundatum, et quidquid in religione vel noxium, vel superfluum, vel humanum fuit, abrogatum est.“ Man muss sich daher wundern, wie dennoch einige neuere Schriftsteller in der Schweiz und in Deutschland behaupten können, dass die Reformation nicht unter obrigkeitlicher Autorität erfolgt, und dass die Helvetischen Magistrate in dieser Angelegenheit weiter nichts als Schutzherrn gewesen wären. Andere begnügen sich bloss mit der allgemeinen und unbestimmten Angabe: „dass Zwingli der Obrigkeit mehr Recht eingeräumt habe, als Calvin.“ Man sollte vielmehr sagen: dass die Magistrate das *jus reformandi*, welches die deutschen Reichsstände im XVI. Jahrhundert erst auf's neue vindiciren mussten, stets behauptet, und in der Reformations-Periode in einem grösseren Umfange



ausgeübt haben, als die meisten deutschen Fürsten und Reichs-Städte.

Auch Zwingli's Nachfolger und Fortsetzer, der einflussreiche Heinr. Bullinger trat hierin in die Fusstapfen seines Vorgängers, ordnete zwar die Repräsentation der Gemeinen durch Presbyterien mit grosser Sorgfalt, stellte aber die Kirchen-Räthe und Synoden unter die Aufsicht und Leitung des Magistrat's, welchem die Rechte des obersten Bischofs eingeräumt wurden. Daher konnte Bossuet (*Hist. des variations des Eglises Protestantes. Par. 1702. T. I. p. 190 — 91*) allerdings mit einigem Grunde behaupten: „Le Magistrat s'est fait Pape.“ Es wäre also nur die Frage, ob der so gefürchtete und verschrieene Cäsareo-Papismus, wie man ihn in Deutschland, Schweden, Dänemark u. a. findet (obgleich nicht in dem Zerr-Bilde, welches man davon zu entwerfen pfleget), etwas Anderes und Besseres sey, als der Magistratur-Papismus, wie er in der freyen Schweiz, seit der Reformation bis auf den heutigen Tag, mit wenigen Modificationen und Variationen, herrschet? Die Grundsätze der Zürcher Reformation wurden auch in Basel, Schafhausen und Bern befolgt. In der letzten Republik wollte sogar der Magistrat selbstständig reformiren, und würde es ohne die Energie Berthold Haller's, welcher durch die berühmte Berner Disputation 1528 den Einfluss der Kirche und Geistlichkeit sicherte, wahrscheinlich durchgeführt haben \*). Immer

---

\*) S. Gerdesii *Hist. Reform.* T. II. p. 236 seqq. p. 337 seqq. *Monum. Antiq.* p. 130 seqq. Ruchat *Hist. de la Ref.* T. I. p. 219 seqq. T. II. p. 5 — 19. p. 512 seqq. Vgl. Kirchh o -



blieb es aber hier und in den meisten andern Canton's der Magistrat, unter dessen Auspicien und Autorität die Reformation und neue Kirchen-Ordnung eingeführt wurde.

Mit Calvin und den Genfer Theologen vereinigten sich die Deutsch-Reformirten in der Schweiz ohne grosse Schwierigkeit in Ansehung der Lehre, und zwar dergestalt, dass Zwingli's Pelagianismus dem durch Calvin in vollster Consequenz erneuerten Augustinianismus weichen musste, wie die 1536, 1545 und 1549 publicirten drey Bekenntniss-Formeln (wozu noch 1675 die Formula Consensus Helvetica hinzukam) hinlänglich beweisen; aber die Genfer Kirchen-Verfassung fand durchaus keinen Beyfall und Eingang. Die allgemeinen Angelegenheiten der Kirche blieben fortwährend der Staats-Regierung untergeordnet und von derselben in einem weit höheren Grade abhängig, als bey der strengsten Consistorial-Verfassung der Lutheraner in Deutschland. Alle kirchlichen Beschlüsse und Anordnungen unterliegen der Sanction des Staates, und selbst die Synoden und Kirchen-Censuren stehen unter der Leitung des Bürgermeisters und Stadtrathes. Die geistlichen Vorsteher-Aemter (Antistites) und fast alle Pfarrstellen werden nicht durch Wahl der Gemeinen, Geistlichen, Kapitel und Synoden, sondern durch Ernennung des Magistrats besetzt. Die Magistrate werden zwar, nach der neuen Verfassung, auf bestimmte Zeit gewählt;

---

fer's Berthold Haller und die Reformation von Bern. 1828. Kuhn: Die Reformatoren Bern's. 1828. Sam. Fischer's Geschichte der Disputation und Reformation in Bern. 1828. Theolog. Studien und Krit. 1828. 4. H. S. 901 ff.



für die kirchlichen Angelegenheiten aber bleibt diess ohne wesentlichen Einfluss; wie denn überhaupt durch die politischen Veränderungen und Umgestaltungen, welche die Schweiz in dem letzten Menschenalter erfahren hat, die National-Kirche keinen bedeutenden Vorthail, wohl aber viele Nachtheile erlitten hat. Jeder Canton hat seine eigene kirchliche Verfassung und Regierung, und gestattet der Geistlichkeit bald mehr bald weniger Freyheit und Unabhängigkeit; aber darin stimmen alle mit Zürich, Bern, Basel und Schafhausen überein, dass die Kirche nicht bloss unter dem Schutze, sondern auch unter der Leitung der Obrigkeit stehe und keine legislative Gewalt ausüben könne.

In Stäudlin's kirchl. Geographie und Statistik Th. II. S. 257 — 310 findet man eine reichhaltige Literatur und die summarische Darstellung der kirchlichen Verhältnisse der helvet. Republik überhaupt und der einzelnen sowohl reformirten als katholischen Canton's. S. 265 wird im Allgemeinen bemerkt: „Man ist von Calvinus, der seinen Lehrbegriff auch der Schweiz aufzudringen wusste, mehr zu dem einfacheren und weiseren Zwingli zurückgekehrt. Die unterscheidende Lehre Calvin's, dass die Kirche vom Staate ganz und gar unabhängig seyn müsse, konnte zwar in Genf durchgesetzt werden, nicht aber in der Schweiz, wo Zwingli's Grundsatz durchging, dass der weltlichen Obrigkeit allerdings bedeutende Rechte in der Kirche zukommen, und wo man auch von den Aussprüchen der Synoden an sie appelliren konnte. Die Kirchen - Verfassung



wurde daher in der Schweiz auch nicht so rein presbyterianisch, als zu Genf.“

### III.

#### Die reformirte Kirche in Deutschland.

Obgleich die Lehre Zwingli's und Calvin's schon frühzeitig Freunde in Deutschland fand, so gab es doch selbst zur Zeit des Augsburger Religions-Friedens 1555 noch keine reformirte Kirche. Ja, im allgemeinen deutschen Staats-Rechte existirte eine solche zu keiner Zeit, indem der Westphälische Friede 1648 bloss Augsburger Confessions-Verwandte (*Confessioni Augustanae Addictos*) anerkannte und garantirte. S. Pfanner histor. pacis Westphal. Ed. 1681. lib. V. c. 37 seqq. Auch bestand, in Verbindung mit dem deutschen Reichs-Tage, bis zu dessen Auflösung 1806, ein *Corpus Evangelicorum*, worin zwischen Lutheranern und Reformirten, selbst zur Zeit der grössten Disharmonie, kein officieller Unterschied gemacht wurde, und dessen Directorium zwar in der Regel und am längsten von Sachsen, zuweilen aber auch von Pfalz geführt wurde.

Ueber die seit der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Deutschland entstandenen reformirten Particular- und Provinzial-Kirchen ist im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

1) Sie sind nicht unmittelbar aus der römisch-katholischen Kirche hervorgegangen, sondern das lutherische Bekenntniss hat ihnen als ein Durchgangs-Punkt gedient. So war es in der Pfalz, in Anhalt, Bremen, Hessen-Cas-



sel, Nassau und Brandenburg, wo die verschiedene Mehrzahl der Reformirten aus ehemaligen Lutheranern bestand. In der gegenseitigen Polemik wurde diess bald als ein Ab- und Rückfall, bald als ein Fortschritt zum Bessern dargestellt. Durch die letzte Behauptung haben auch noch in den neuern Zeiten manche Apologeten des Calvinismus mit Recht missfallen, und sich den Vorwurf einer zu hohen Einbildung zugezogen.

2) Es hat in Deutschland niemals ein ganz oder rein-reformirtes Land existirt; ja, man findet nicht einmal eine Stadt von Bedeutung, worin die reformirte Confession die herrschende gewesen wäre. Denn auch die Reichsstadt Bremen, welche noch am ersten darauf Anspruch machen konnte, war durch die zahlreiche lutherische und unter Hannover's Schutz stehende Dom-Gemeine beschränkt. In den meisten Ländern war die Zahl der Reformirten nur gering und betrug in manchen oft nur  $\frac{1}{5}$  oder  $\frac{1}{6}$ , zuweilen kaum  $\frac{1}{10}$  der ganzen Bevölkerung. Nur am Rheine und in Westphalen waren Provinzen und Districte, wo die Reformirten die Mehrzahl, oder doch die Gleichzahl ausmachten.

3) Die reformirte Confession wurde überall — Bremen ausgenommen — durch die Fürsten eingeführt. In der Pfalz geschah diess seit 1559 durch Kurfürst Friedrich III. auf eine ziemlich rasche und durchgreifende Art, und wir besitzen an der Confessio Palatina und der Catechesis Heidelbergensis noch zwey merkwürdige Documente, welche den grossen Einfluss dieses durch Einsicht und Charakter-Festigkeit



ausgezeichneten Regenten auf die innern und äussern Angelegenheiten der neuen Pfälzer Kirche beweisen. In Nassau hatten die mit Holland in Verbindung stehenden Fürsten schon seit 1577 den Calvinismus öffentlich begünstiget, so dass nur die Weilburgische und Usingische Linie der lutherischen Confession treu blieben. Der Fürst von Anhalt-Dessau, Johann Georg, ging seit 1596 mit Unterdrückung des Lutheranismus nicht ohne Heftigkeit und Zwang zu Werke und nöthigte alle Prediger seines Landes, unter Androhung von Cassation und Exil, die ihnen vorgelegten 28 Artikel, dogmatischen und liturgischen Inhalts, anzunehmen. Späterhin ward sogar 1644 dem Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst das Recht, die lutherische Confession wieder einzuführen, von seinen Agnaten abgesprochen. In Hessen-Cassel hatte zwar schon Landgraf Philipp der Grossmüthige für die Helvetische Lehre sich geneigt erklärt und sie durch Hyperius auf der neuen Universität Marburg vortragen lassen; aber erst sein Enkel Moritz führte seit 1604 den Calvinismus, wie er in den Niederlanden herrschte, ein und suchte ihn durch die Dordrechter Decrete zu unterstützen. Mit der grössten Mässigung verfuhr der Kurfürst von Brandenburg, Johann Siegismund, als er sich 1613 durch eine besondere Confession (Confessio Joh. Sigismundi s. C. Marchica) für einen Bekenner der reformirten Lehre, und die Dom-Kirche in Berlin und die theologische Facultät zu Frankfurt a. d. O. für ein reformirtes Institut erklärte. In Brandenburg und Preussen blieb das Lutherthum immer herrschend, und nur die westlichen,



mit den Niederlanden in kirchlicher Verbindung stehenden Provinzen waren erfreut, in ihrem Regenten einen Glaubens-Genossen zu erhalten.

4) Wenn man die vorstehenden Bemerkungen festhält, so wird man darin den einfachsten Erklärungs-Grund finden, warum in allen diesen Ländern das Verhältniss der reformirten Kirche zum Staate ein ganz anderes seyn musste, als in Genf und Frankreich. Die Lehre Calvin's ward angenommen (obgleich die Prädestinations-Theorie häufig Widerspruch fand); aber seine nur für kleinere Republiken berechneten Einrichtungen wurden mit der monarchischen Verfassung für unverträglich gehalten. Selbst der Magistrat von Bremen besass eine weit grössere Autorität in kirchlichen Dingen, als die alte Verfassung in Genf und die französischen Synoden der Obrigkeit zugestehen wollten.

5) Aus der Verschiedenheit der politischen und bürgerlichen Verfassung lässt sich auch die grosse Mannichfaltigkeit in Ansehung der kirchlichen Einrichtungen und des Kirchen-Regiments in diesen Ländern erklären. Ueberall zeigt sich hierin eine Verschiedenheit der Grundsätze und Formen. Kirchen-Räthe und Synoden kommen zwar überall vor (obgleich es in Ansehung der letztern auch Ausnahmen giebt); aber in Ansehung ihrer Bildung, Gewalt und Wirkung weichen sie so von einander ab, dass man sie kaum noch für etwas Gemeinschaftliches halten kann. In der Preussischen Monarchie fand man eine dreyfache Verfassung der reformirten Kirche: 1) In Brandenburg, Preussen, Schlesien und Pommern, wo die Lutheraner die überwiegende Mehrzahl



ausmachten, hatten die einzelnen und sporadischen reformirten Gemeinen zwar Presbyterien, welche für die Angelegenheiten ihrer Gemeinde zu sorgen hatten, aber keine Synoden, sondern nur ein mit dem Cultus-Ministerio verbundenes Directorium, dessen Vorstand wohl auch den Titel und Rang eines Ministers hatte. 2) Die aus den Refugiés gebildeten französischen Gemeinen hatten, aus besonderer Vergünstigung, ihren eigenthümlichen ritus und status zwar beybehalten, aber das ihnen vorgesetzte Consistoir war dennoch eine Staats-Einrichtung. 3) Die Reformirten in Westphalen und im Rheinlande hatten die meisten Rechte und Freyheiten, welche ihnen seit 1609 wiederholt von Brandenburg und Pfalz garantirt und erhalten wurden und in deren Ausübung ihnen die besonderen politischen Verhältnisse zu Statten kamen. Dennoch war von einer absoluten Presbyterial- und Synodal-Gesetzgebung niemals die Rede; und die Rechte der Staats-Regierung durften nie aus den Augen gesetzt werden, wie die von dem Landesherrn erlassenen Gesetze, Kirchen-Ordnungen u. a. beweisen. Man vergl. die Schriften von v. Recklinghausen, Berg, v. Oven u. a., worin das Geschichtliche und Statistische gut dargestellt wird.

Durch die neue Kirchen-Ordnung von 1835 ist die frühere Kirchen-Verfassung keinesweges aufgehoben, sondern wesentlich verbessert worden. Namentlich ist die zahlreiche Repräsentation des Laienstandes ein Vorzug, dessen sich die Kirchen-Constitutionen der Reformirten in andern Ländern nicht zu erfreuen haben.



## IV.

**Die Niederlande.**

Als in der zweyten Hälfte des XVI. Jahrhunderts der Calvinismus in den Niederlanden herrschend zu werden anfang, befand sich dieser Staat in dem Genusse der so eben erkämpften republikanischen Freyheit, und daher fand auch die auf republikanischen Grundsätzen ruhende Kirchen-Verfassung den meisten Beyfall. Ein grosser Theil der Geistlichen hatte seine Bildung in Genf erhalten, und durch Männer wie Fougereau, Franc. Junius u. a. Lehrer an der im Jahr 1575 gestifteten Universität Leyden, wurde nicht nur Calvin's Lehre, sondern auch dessen Institute, wie sie in Frankreich bestanden, allgemein geltend gemacht. Der bald darauf ausbrechende Streit zwischen den Gomaristen und Arminianern war ein rein-dogmatischer (Calvinismus wider Zwinglianismus); denn in Hinsicht des Verfassungs-Punktes war weder damals noch späterhin zwischen beyden Partheyen eine Verschiedenheit. Aber die dogmatischen Differenzen veranlassten eine Menge von Synoden, welche, wie schon das Beyspiel der alten Kirche lehret, den Streit nur noch vermehrten, so dass zuletzt nur noch von einer allgemeinen Synode die Herstellung des Friedens erwartet wurde. Aus den Vorbereitungs-Anstalten aber, welche von den mit der Staats-Gewalt in Coalition getretenen Gomaristen zur Dordrechter National-Synode gemacht wurden, konnten die Arminianer das Schicksal ihrer Remonstranz und Parthey schon im Voraus errathen. Der härteste Schlag für sie war die



plötzliche und gewaltsame Unterdrückung ihrer Beschützer unter der bisher mächtigen politisch-republikanischen Parthey, an deren Spitze Uitenbogaard, Olden-Barneveld und Hugo Grotius standen. Die Wahl der Synodal-Deputirten war zwar der Form nach ziemlich ordnungsmässig; denn es wurden 5 Professoren der Theologie, 36 Prediger (der holländischen und wallonischen Gemeinen) und 20 Ouderlinge (Aelteste oder Laien-Deputirte) einberufen und diesen noch die vom Auslande, auf erfolgte Einladung, gesendeten 28 Abgeordneten beygegeben. Aber der auf die Wähler ausgeübte politische Einfluss war unverkennbar, und es stand daher nicht zu besorgen, dass die Anti-Remonstranten ihre Absicht nicht erreichen würden. Um sich aber auf jeden Fall sicher zu stellen, hatte man verschiedene Maassregeln getroffen, welche zwar wider die Kirchen-Ordnung stritten, aber leichter zum Zweck führten. Der geistliche Präses Bogerman war vom Statthalter Moritz ernannt worden, weil man von ihm versichert war, dass er jedem Winke der Regierung nachkommen würde, und weil er durch seinen Zeloten-Eifer und seine Stentor-Stimme in den öffentlichen Versammlungen imponirte. Aus Misstrauen gegen seine geringe Gelehrsamkeit gab man ihm noch zwey gelehrte Präsidial-Assessoren und zwey gewandte Secretäre bey. Eine scharfe Charakteristik sämmtlicher Deputirten findet man in Matthias Graf's Beytr. zur Kenntniss der Gesch. der Synode von Dordrecht. Basel 1825. 8. bes. S. 65 ff. Da man aber den Geistlichen und Ouderlingen doch noch nicht genug Energie zutraute, so unterstützte man sie noch durch be-



sondere Regierungs-Bevollmächtigte. In der erwähnten Schrift heisst es S. 13: „Zur gehörigen Leitung des Ganzen schickten die General-Staaten achtzehn Politiker oder Commissarien dazu, nach denen eigentlich Alles ging.“ Der Präsident dieser Commissarien war der Staatsrath von Geldern und Zütphen, Mart. Grigori, von welchem S. 66 folgende Schilderung gegeben wird: „Dieser Mann spielte eine vorzügliche Rolle auf der Synode, als Präses der Politiker. Mit dem geistlichen Vorsteher stimmte er nicht immer überein. Er war staatsklüger und nicht so heftig und so voll Hass wider die Remonstranten, wie Bogerman. Wo er es für nöthig hielt, wusste er zu schweigen; im Reden war er kurz, schlug sich bey anhebenden Streitigkeiten oft in's Mittel und wusste die Gemüther zu mildern. Aufrichtig mag er wohl nicht gewesen seyn. Da einer der vorgeladenen Remonstranten ihm einmal bemerkte: „„er spräche seinem Gewissen gemäss; er wolle Christi Beyspiel nachahmen und jeden Erfolg Ihm anbefehlen““, so fragte der Präsident: „„ob diese Worte wohl aus einem erhitzten und verwirrten Gemüthe hervorkämen?““. In der ersten Sitzung hielt er, nach Pfarrer Lydius, eine Anrede an die Versammlung. Er beschloss auch die Synode mit einem Gebete und einer schönen Rede, worin er den auswärtigen Gottesgelehrten Danksagungen machte und viel Angenehmes sagte. Mit Episcopus hatte er am 3. Jenner folgendes Gespräch: M. G. Es ist euch erlaubt, eure Ansichten darzulegen und die entgegengesetzten anzugreifen: was könnte man euch weiter gewähren? Episcopus: Wird



uns diess gestattet, so weit wir es für nöthig erachten? M. G. Keinesweges, sondern so viel es euch die Synode erlauben wird. Ueber diese Frage des Episcopus lachte fast die ganze Versammlung und zeigte die Verachtung der Stärkeren gegen den Wehrlosen.“ Als die Seele dieser Commission aber war der Secretär derselben, der berühmte Philolog Dan. Heinsius, zu betrachten. Aus der Schilderung, welche ihn als einen schlaunen, hinterlistigen Mann darstellt, verdient (S. 78 — 79) Folgendes ausgehoben zu werden: „Er ist Verfasser der Vorrede zu den auf Befehl der Regierung herausgegebenen Verhandlungen der Synode. Ueber die Remonstranten witzelte er muthwillig. Uitenbogard beschuldigt ihn, einmal wüthend mit der Faust auf den Tisch geschlagen und mehrmals ihnen zugeschrien zu haben: „„So wollen wir es, so befehlen wir es!““ Ein andermal polterte er wieder und schrie: „„Wollt ihr gehorchen, oder nicht?““ — In der 103. Sitzung wies er, im Namen der Politiker, während der Vorlesung der Urtheile, sämtliche Zuhörer weg, und bat auch alle Mitglieder um Stillschweigen über das, was verhandelt würde.“ Von einer Thätigkeit der Ouderlinge wird nichts erwähnt und sie scheinen in der That nur Figuranten gewesen zu seyn.

Das Angeführte mag genug seyn, um zu beweisen, wie wenig Anspruch diese National-Synode, die einzige, welche die reformirte Kirche hat, auf den Namen einer freyen und würdigen Kirchen-Repräsentation machen kann, und dass der Vorsatz der Regierung, ein solches Schauspiel nicht zu wiederholen, begreiflich wird.



Die **Canones Dordraceni** wurden zwar von der Regierung bestätigt, weil sie ihrer Absicht entsprachen; der neuen Kirchen-Ordnung hingegen wurde die Sanction verweigert. Als etwas Charakteristisches aber ist noch das Benehmen der beyden Genfer Deputirten **Deodatus** und **Tronchin**, wie es in der Graf'schen Schrift S. 119—22 dargestellt wird, zu bemerken. Sie brachten eine strenge Instruction der Genfer Kirche mit, worin die Remonstranten schon im voraus als Arianer und Pelagianer verdammt wurden, und verfuhrten pünktlich nach derselben: „Die Genfer redeten überhaupt hart mit den Remonstranten; sie stritten für Calvin und Beza; sie riethen, zwey Mittel wider sie anzuwenden: die Excommunication und die weltliche Macht. Sie verglichen sie mit Räubern, die durch offenbare Gewalt in die Kirche sich eindrängten. — — Als auf der Synode von der Einschränkung des Missbrauchs der Presse die Rede war, rieth **Deodatus**, die Censur der Bücher nicht einigen wenigen Personen, sondern einem Collegio von geistlichen und weltlichen aus den verschiedenen Fächern hergenommenen Männern anzuvertrauen, damit nicht, durch die Nachlässigkeit von Wenigen, Staat und Kirche in ganzen Ländern zu Schaden kämen. Er war von Anfang der Meynung, die Remonstranten nicht anzuhören, sondern sie, ohne weitere Umstände, aus ihren Schriften zu richten. Er wollte sie wohl entlassen, aber nicht zu schnell, damit sie nicht bey den Ihrigen die Synode verläumdeten und Alles noch übler machten. Er wunderte sich, dass sie bey so geringer Anzahl sich der Versammlung widersetzten.“



So verfahren die Deputirten einer Kirche, deren Grundsätze und Verfassung man als Muster empfiehlt!

In den Niederlanden wurden seit 1619 bloss Provinzial-Synoden gehalten; aber auch diese hatten keine legislative Gewalt, sondern standen fortwährend unter einem Einflusse der Regierung, welcher bey der republikanischen Verfassung in der Regel grösser und drückender zu seyn pflegte, als bey der monarchischen.

Dass die neue Kirchen-Verfassung des niederländischen Königreichs in Ansehung der Repräsentation bey den drey obern Sectionen des Kirchen-Regiments bedeutende Veränderungen erlitten habe, ist schon in dem Aufsatze N. IX. ausführlicher gezeigt worden.

## V.

### Die Kirche England's.

Bekanntlich wird sie als ein Bestandtheil und Familien-Zweig der reformirten Kirche dargestellt. Doch gilt diess bloss von der Uebereinstimmung mit der Lehre Calvin's, welche in den XXXIX Artikeln, besonders art. 17 und 28 seqq., mit unbedeutenden Modificationen ausgedrückt ist. In Hinsicht der Verfassung und des Kirchen-Regiments aber ist die hohe, oder bischöfliche Kirche ganz das Gegentheil von der Genfer und den nach ihr eingerichteten Kirchen. Calvin hatte viel Hoffnung, die in England unter Eduard VI. beginnende evangelische Reformation ganz nach seinen Ideen zu leiten, da er bey dem Protector des Reichs, dem Her-



zoge von Somerseth, in grossem Ansehen stand, und von dem Erzbischofe Cranmer und von den aus Deutschland und Italien nach Cambridge und Oxford berufenen Theologen keine wichtige Opposition zu besorgen hatte. Auch war er bereit, in Hinsicht der Liturgie und des Kirchen-Regiments bedeutende Concessionen zu machen, wie schon aus der merkwürdigen Epistola ad Eduard. Somersethum, Protectorem Angliae d. d. 22. Oct. 1548. in Jo. Calvini Epist. f. 39 und in Gerdesii Hist. Ref. T. IV. Monum. ant. p. 212—27 zu ersehen ist; allein diese Hoffnung ward durch die bald darauf erfolgte Reaction, unter der Königin Maria, und späterhin durch die Excentricitäten der Puritaner u. a. Secten vereitelt. Als auch die Synoden der Geistlichen (Convocation of the Clergy, auch das geistliche Parlament genannt) immer mehr beschränkt und seit 1718 ganz eingestellt wurden, verschwand auch dieser Schatten einer von der Regierung unabhängigen Kirchen-Repräsentation, und die hohe Kirche England's konnte nur noch wegen der Lehre vom Abendmahle und der Gnadenwahl calvinisch genannt werden.

## VI.

### Die National-Kirche Schottland's.

Sie ist gegenwärtig noch die einzige Kirche, in welcher sich Calvin's Lehre und Einrichtung, wie sie Calvin's Jünger und Freund John Knox seit 1560 befestigt hatte, treu und unverändert erhalten hat. Ueber die rein-presbyterianische Verfassung derselben und über die Bewunderer



und Lobredner derselben ist schon oben N. IX. einiges bemerkt worden, worauf hier zu verweisen ist.

So gern nun aber auch jeder Freund des evangelischen Christenthums alle Beweise eines unerschütterlichen Glaubens und Festhaltens an der Religion der Väter und eines vom Geiste des Evangeliums beseelten kirchlichen Lebens anerkennen wird, so sollte man sich doch vor der Uebertreibung hüten, welche offenbar darin liegt, wenn man, bloss die Licht-Seite hervorhebend, die Schottische Kirche für den alleinigen Depositär des christlichen Glaubens und für die Muster-Schule der wahren Frömmigkeit und christlichen Vollkommenheit hält. Es ist namentlich eine ungerichte Uebertreibung, wenn man in der Englischen und Holländischen Kirche, womit die Vergleichen am nächsten liegt, nur Vergiftung durch Unglauben, und religiös-kirchlichen Tod erblickt, und die Verfassung derselben nur für einen Zustand der Knechtschaft erklärt. Es beurkundet wenig Kritik, wenn man die guten Eigenschaften und Tugenden der Presbyterianer, deren sie offenbar viele besitzen, als Wirkungen und Folgen ihrer kirchlichen Verfassung darstellen, und dagegen die tadelnswerthen Eigenschaften und Fehler, welche man an ihnen findet und welche man nicht verschweigen sollte, derselben nicht zurechnen will.

Noch weniger zu rechtfertigen ist der Schluss: dass diese Verfassung, weil sie sich seit fast dreyhundert Jahren, unter allen Umständen und Verhältnissen, in Schottland unverändert erhalten und als heilsam bewährt habe, auch für andere Völker und Länder als eine dauerhafte und heilsame



zu empfehlen sey. Nur in einem Lande, wo man eine solche Eigenthümlichkeit des Clima's, des Volks-Charakters und der politischen Verhältnisse findet, wie in Schottland, dessen Originalität von jeher berühmt war, konnte eine solche Isolirung und Independenz der Kirche entstehen und Bestand haben, während in allen andern Ländern ähnliche Versuche entweder gleich anfangs misslangen, oder doch bald wieder, nach ungünstigen Erfahrungen, als unhaltbar aufgegeben werden mussten.

In Gemb erg's lesenswerther Schrift: Die Schottische National-Kirche nach ihrer gegenwärtigen innern und äussern Verfassung. Hamburg 1828. 8. ist zwar, nach meiner Ueberzeugung, die apologetische und panegyristische Tendenz zu vorherrschend, als dass die Schilderung des Verfassers als ein ganz treues und unpartheyisches Gemälde gelten könnte; dennoch wird man ihm seinen Enthusiasmus gern zu Gute halten und die Aufrichtigkeit, womit er seine Ueberzeugung ausspricht, hochachten. Der Vorredner Hr. D. Neander macht auf das Interesse und Zeitgemässe dieser Darstellung aufmerksam und setzt sodann über den Verfasser S. XII. hinzu: „Ihm selbst, der bisher mehr das nach Schul-Theorien construirte, als das lebendige Christenthum kannte, war die Anschauung des christlichen Lebens, welches ein ganzes Volk (?) durchdrungen hat, für seine ganze religiöse und theologische Entwicklung höchst segensreich.“ Diess ist gewiss eine schöne Frucht seiner im jugendlichen Alter unternommenen Reise \*) und seines fast dreymonatlichen Auf-

---

\*) Der Verfasser machte diese Reise als Dom-Candidat auf Kosten der Regierung, welche das von König Friedrich I.



enthaltet in Schottland; doch bin ich überzeugt, dass, wenn er jetzt, nach 13 Jahren (sein Aufenthalt fällt in's J. 1824), diese Reise wiederholen und sich längere Zeit in diesem Lande aufhalten sollte, über vieles ganz anders urtheilen würde. Diess ist um so mehr anzunehmen, da ihn schon jetzt seine Aufrichtigkeit und Wahrheits-Liebe angetrieben hat, in seine Schilderung manche Züge aufzunehmen, welche eben nicht dazu geeignet sind, in der Schottischen Kirche „die vollllkommenste Schule Christi auf Erden seit den Tagen der Apostel“ (S. 9) zu erkennen! Es sind solcher Züge nicht wenige und ich bedaure, dass ich nur Einiges davon ausheben kann.

Der ganze Abschnitt S. 237—62, worin eine Uebersicht aller abgesonderten Kirchen und Congregationen Schottland's gegeben wird, dient doch gewiss eher dazu, sich eine unvortheilhafte Vorstellung von dem kirchlichen Zustande dieses Landes zu machen, als eine vortheilhafte, und den Wunsch zu erzeugen, dass dieser endlosen Zersplitterung ein Ziel gesetzt werden möge. Der Verf. theilt die Schottischen Dissenters (d. h. alle protestantischen Congregationen, welche mit der National-Kirche [oder Kirk of Scot-

---

gestiftete Reise-Institut der Dom-Candidaten fortwährend liberal und zweckmässig erhalten hat. Es war mir im Jahr 1815 erfreulich, von unserm damaligen verehrten Chef, dem verewigten Minister v. Schuckmann, die schriftliche Versicherung zu erhalten: „dass meine Bemerkungen über dieses Institut (in den Erinnerungen aus der d. Reform.-Gesch. (H. II. S. 257 ff.) Veranlassung gegeben hätten, dasselbe zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurück zu führen.“ Ich erhielt zugleich den Auftrag, einen Instructions-Entwurf einzureichen, von dessen Schicksale ich aber weiter keine Kenntniss erhalten habe.



land], welche sich, eben so, wie die bischöfliche in England, The Established Church zu nennen pfleget, nicht in Verbindung stehen) in zwey Haupt-Classen: 1) Solche, welche die Verfassung ganz oder theilweise verwerfen, aber die Lehre wesentlich beybehalten. Dazu werden gezählt: die Schottischen Episcopalen (the Scottish Episcopal-Communion), die Independanten (Independent Churches, welche eine Congregational Union of Scotland bilden), die Baptisten (Baptists, auch Haldanites genannt), die Methodisten (Methodists, welche aber in Schottland, nach S. 240, weniger gedeihen, als in England) und die Quäker (Quakers, welche sich selbst aber Society of Friends nennen, aber nicht zahlreich sind). 2) Solche, welche im Wesentlichen der Lehre und Verfassung mit der National-Kirche übereinstimmen, aber sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt als ihrem ursprünglichen Urbild entfremdet, verwerfen. Zu dieser Classe gehören: a) die Old-Dissenters oder Cameronians. b) Die Glassites. c) Die Sandemanians. d) Die Seceders, mit besondern Unter-Classen: Burghers und Antiburghers, Old- und New-Light. e) Die Relievers. f) Die Bereans. g) Die Universalists, Familists, Erastians u. a. Nach S. 257 giebt es aber, ausser den genannten, noch eine Menge besonderer Congregationen und Separationen. „In einem Lande, wo so viele innere Regsamkeit im Volke und so wenig Schwierigkeiten sind, sich auf die allerwillkürlichste Weise zu congregacioniren, bilden sich täglich neue Gemeinschaften; deren sind hier viele, welche man bloss nach dem



Orte ihrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte bezeichnet, weil man nichts Näheres über sie weiss, auch die abweichendsten nicht gern unter Namen bringt, die sie nicht selbst adoptiren. Gewöhnlich entstehen sie durch Ausscheidung von grösseren, mit denen sie das äussere Band lösen, ohne ihre charakteristischen Besonderheiten aufzugeben; so namentlich unter Independenten, Baptisten und Relievers.“

Am auffallendsten ist diese grosse Mannichfaltigkeit der Congregationen, welche ihren Personal-Status nach den Sitzen (in der Kirche) zu bezeichnen pflegen, in den grösseren Städten, wo überdiess die Zahl der Dissenters die Zahl der Mitglieder der Established Church weit übersteigt. In Glasgow, dessen Bevölkerung auf 150,000 Seelen angeschlagen wird, betrug im J. 1823 die Anzahl der zur National-Kirche gehörigen Sitze 26,150, die der von ihr Abgesonderten aber 37,729. In Edinburgh waren im J. 1824 bey der National-Kirche 27, bey den Dissenters aber 39 Geistliche. Die Glassiten haben, wie die Quäker, keine Geistlichen, sondern nur Aelteste, welche ihre Angelegenheiten leiten.

Der Verf. selbst äussert sich zuletzt (S. 260) folgendermaassen darüber: „Im Ganzen herrscht eine starke separatistische Tendenz, deren Quelle aber nicht sowohl dogmatische Differenzen sind — denn in der grossen christlichen Hauptsache sind fast alle einig — als das überwiegende Interesse für kirchliche Unabhängigkeit von politischer oder geistlicher Autorität. Bey dem hohen Werth, den man überhaupt auf freye, selbststän-



dige Verfassung legt, erregt diese Richtung der National-Kirche grosse, wir würden sagen, auch gerechte Besorgnisse, ständen ihr nicht grösstentheils geistlich-gesinnte und begabte Männer vor, obwohl anderer Seits ihre Rückwirkung auf deren innere religiöse Belebung höchst wichtig und unverkennbar ist. Die Kirche hegte seit der Protection des Hauses Hannover, welche mit dem kirchlich politischen das von jeher damit verflochtene religiöse Interesse mehr und mehr neutralisirte, den Keim der Spaltung im eignen Schooss. Die im Gebiet der Lehre und Zucht immer grössern und gefährlichern Raum gewinnende Moderation machte ein Gegengewicht nothwendig, das in der Secession gar bald offenbar wurde, welche unterstützt durch die Evangelical-Opposition der Kirche selbst diese gegen den Verfall der meisten Schwester-Kirchen sichern half, aber ihr zugleich in ihrer eigenen Geschichte einen Thatbeweis aufstellte, wie von der Heilsamkeit zusammenhaltender kirchlicher Einheit, so von der Nothwendigkeit des treuen, unnachlässlichen Anhaltens an den von den Vätern errungenen innern und äussern Institutionen ihrer musterhaften Verfassung.“ Wenn aber die verfassungsmässige „Richtung dieser National-Kirche grosse und gerechte Besorgnisse“ erregt, so möchten die „grösstentheils geistlich-gesinnten und begabten Vorsteher“ nur eine schwache, temporäre und precäre Garantie darbieten. Denn wer kann es verbürgen, dass nicht auch Männer von ungeistlicher Gesinnung und beschränkter Einsicht an die Spitze kommen, und dass blinde, starrsinnige Covenanters, wie Richard Ca-



meron, John Glass u. a., wieder kommen und Alles in kleine, disharmonische Conventikel auflösen?

Die „Besorgnisse“ müssen noch zunehmen, wenn man bedenkt, dass alle diese Secessionen und Zersplitterungen — die Cameronians oder Old-Dissenters, welche die Reformed Presbyterian Synod bilden, ausgenommen — erst im Laufe des XVIII. Jahrhunderts Statt gefunden haben, dass sie immer noch fortdauern, und dass sich gar kein Ende derselben absehen lässt. Das Haus Hannover hat zwar (nach S. 40, vergl. S. 243) zu allen Zeiten die Rechte der Kirche geachtet und geschützt; auch haben die Presbyterianer bey den von den Stuarts gemachten Restitutions - Versuchen sich gegen die neue Dynastie loyal bewiesen: aber dennoch würden sie kein Bedenken tragen, einen offenen und gewaltsamen Widerstand zu leisten, sobald die Regierung ihren Rechten zu nahe treten sollte. Von ihrer Geneigtheit, sich den Maassregeln und Wünschen der Regierung zu widersetzen, werden mehrere Beyspiele angeführt, welche zugleich die Sonderbarkeit ihrer Denk- und Handlungsweise charakterisiren.

S. 42 wird bemerkt: „In der vieljährigen Streit-Frage wegen der gänzlichen Emancipation der Irischen Katholiken nehmen die Evangelicals (d. h. die Presbyterianer von der stricten Observanz), so übel sie auch sonst auf sie zu sprechen sind, und so wenig im Einzelnen geneigt, den alten Widerspruch der Covenanters gegen das Establishment of Prelacy im brittischen und irischen Reich gänzlich aufzuge-



ben, für sie lebhaft Parthey, und verwenden ihren ganzen Einfluss für eine allgemeine, in keinerley Art politisch benachtheiligte Gewissens-Freyheit; die Moderates folgen auch hier den mehr bedächtlichen Ansichten der Ministeriellen.“ Als der Verf. diess schrieb, war die Emancipation der Katholiken in Irland (13. April 1829) noch nicht zum Staats-Gesetz erhoben und er konnte daher von dem thätigen Antheil welchen die Schottischen Presbyterianer daran hatten, nichts berichten. In der neuesten Zeit haben die öffentlichen Blätter viel von des berühmten Agitator's O'Connell's Reisen in Schottland, von seinen Lobreden auf die Presbyterianer und von der glänzenden Aufnahme, welche er unter ihnen gefunden, berichtet. Die Erfahrung muss es bald lehren, ob die Mitwirkung zur beabsichtigten Auflösung der hohen Kirche England's ein Segen für die Schottische National-Kirche seyn werde.

Was hin und wieder über die Fürbitten und insbesondere über das in England allgemein gebräuchliche und durch die Kirchen-Ordnung (Directory) vorgeschriebene Gebet für den König und dessen Familie angeführt wird, dient ebenfalls zur Charakteristik dieser ganz eigenenthümlichen Selbstständigkeit der Presbyterianer. Von den Old-Dissenters wird S. 242 berichtet: „Einer ihrer Geistlichen, den ich hörte, predigte (ohne Talar und Kragen) im Geist des Evangeliums, und extemporirte [gegen die sonstige Sitte, vergl. S. 110]. Im Schluss-Gebete bat er für Hohe und Niedere. „„Da mag — so äusserte nachher ein Mitglied — der König sich



mit einrechnen, wenn er will; wir können in das feige Accommodations-Princip der Established Kirk (d. h. der Schottischen National-Kirche) nicht eingehen.“ — Ein anderes Beyspiel wird S. 43 angeführt. Während des berüchtigten Processes der Königin Caroline wurde vom Englischen Staats-Secretariat das Ansuchen an die Geistlichkeit gestellt, die Königin aus dem öffentlichen Kirchen-Gebete auszuschliessen. In England geschah diess sogleich; aber die Presbyterianer (sowohl die Evangelicals, als die Moderates) wiesen dieses Ansinnen als eine ungesetzliche und die Rechte der Kirche verletzende Anfoderung zurück. Die Moderates wollten sich bloss dazu verstehen, dass es den Geistlichen überlassen seyn sollte, ob sie noch für die Königin beten wollten, oder nicht. Es wird in der Note hinzugefügt: „Wirklich beteten viele Geistliche nach wie vor für die Königin. Ein namhafter Pfarrer der Hauptstadt that es gegen die Vorstellungen mehrerer seiner geachtetsten Kirchspiel-Aeltesten, und unterliess es erst auf ihre ernstliche Erklärung, dass sie darum aus der Kirk-Session auszuschcheiden sich gebunden fühlten.“ Ein solcher mit Anmaasslichkeit und Inconsequenz verbundener Rigorismus muss nothwendig befremden. Man sollte glauben, die Geistlichen wären, schon aus sittlich-religiösem Gefühl, froh gewesen, von der Fürbitte für eine solche Königin, deren öffentlich geführter und in allen Zeitungen verhandelter Process unter die grössten Scandale in der neuern Sitten-Geschichte gerechnet werden muss, dispensirt zu werden. Auf jeden Fall aber gilt bey ihrem Verfahren



das bekannte Sprüchwort: *Summum jus, summa injuria!*

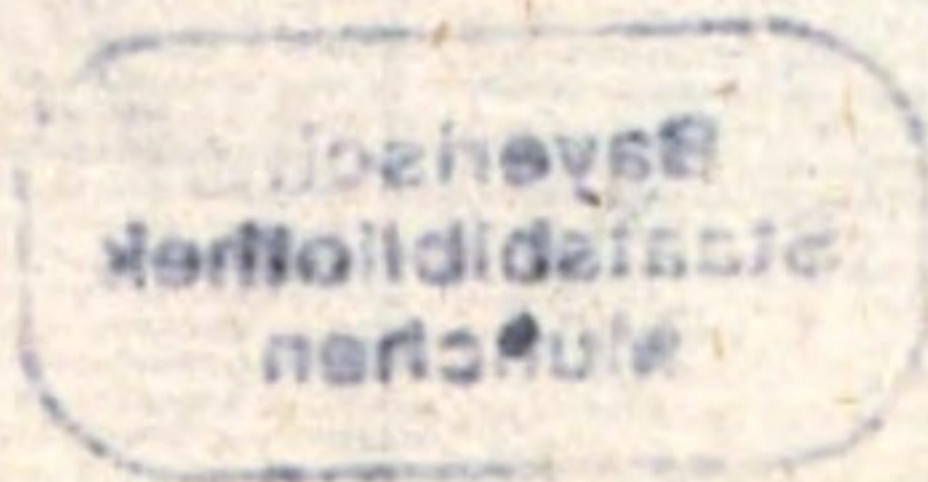
Es könnten aus dieser Schrift noch viele Beispiele angeführt werden, woraus sich deutlich ergibt, dass die Schottische Kirchen-Verfassung keinesweges die ungemessenen Lobsprüche, welche man ihr in Deutschland so häufig spendet, verdiene. Schon die starre Anhänglichkeit der strengen Presbyterianer an den Buchstaben ihrer Satzungen auf der einen, und die Willkür auf der andern Seite, womit sie doch wieder sich von allen Regeln und Vorschriften ihrer allgemeinen Kirchen-Ordnungen dispensiren, macht sie einer wahren Perfectibilität unfähig, und lässt sie als eigensinnige, hochmüthige Sonderlinge erscheinen, die nur das annehmen, was ihnen nach ihrer oft sehr beschränkten Einsicht als wahr und recht erscheint. Bey ihrem an Infallibilitäts-Dünkel grenzenden Selbstvertrauen auf die subjective Ansicht und bey der intoleranten Hartnäckigkeit, womit sie jede Nachgiebigkeit zum Besten des Ganzen, auch in geringfügigen Dingen verweigern, sind sie einer wahren kirchlichen Gemeinschaft nicht fähig; und es ist daher unvermeidlich, dass die seit dem letzten Jahrhundert eingerissenen Spaltungen sich mit jedem Jahrzehend vermehren müssen. Wenn diess aber geschieht, so wird zuletzt die Firma: *Established Kirk*, worauf sie doch noch immer so viel Gewicht legen, nicht nur ein leerer, sondern sogar ein lächerlicher Titel werden.

Wie man aber auch über diese Kirchen-Verfassung subjectiv denken möge, so viel muss doch



von jedem, der in der gegenwärtigen Zeit und Welt nicht gänzlich Fremdling ist, zugegeben werden, dass Grossbritannien das einzige Land in Europa sey, dessen eigenthümliche Verfassung den Fortbestand einer Kirche möglich macht, welche zwar die Ansprüche auf den Namen einer National- und Staats-Kirche nicht aufgibt, der Staats-Regierung aber auf ihre Angelegenheiten nicht den geringsten Einfluss gestatten will.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.









Augusti, Johann Christian Wilhelm,

Beyträge zur Geschichte und Statistik der evangelischen Kirche

Bd.: 2

Leipzig (1837)

H.ref. 16 e-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10483665-1